ist. Eur. P. 464. *
835
464 m
9 A 7

<36614196500016

<36614196500016

Bayer. Staatsbibliothek

Ut 2 10792 1

Hist. Europ.

P

Petrani.

(Milit.)

Des

Grafen Veterani,

Kaiserlichen Feldmarschalls,

Feldzüge

in Ungarn und den angränzenden Provinzen, vom Jahre 1683. bis 1694.

Aus dem Italiänischen neu übersezt, mit Zusätzen und Auszügen aus authentischen Handschriften.

Mit vielen

Anmerkungen, Berichtigungen und Erläuterungen durch Beyspiele aus der Geschichte der neuern Türkenkriege.

Mit zwey Plans.

Dresden, 1788.

in der Waltherischen Hofbuchhandlung.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht.

Das Ansehen eines nahen Türkenkrieges gab vor einigen Jahren Anlaß zu diesem kleinen Werk; Veterani hatte einige Zeit in Servien Krieg geführt und beschrieb dieses Land ziemlich genau. Da nun zu vermuthen war, daß, bey einem neuen Kriege, eben diese Länder zum Schauplatz würden ausgesucht werden, so fiel mir ein, die Denkwürdigkeiten Veterani's, die ich aus der Urschrift kannte, zu übersetzen, und so gab dann eins das andere; ich wußte wohl, daß man schon eine Uebersetzung dieses Werks hätte; — diese Uebersetzung erschien im Jahre 1771. unter dem Namen: Wien und Leipzig; sie war aber für mich ganz unbrauchbar; denn der Uebersetzer hat das Italiänische nicht

recht verstanden, und dieserwegen sehr oft den eigentlichen Sinn der Urschrift verfehlt. — Von vielen Beyspielen will ich nur einige anführen: pag. 68. sagt der deutsche Uebersetzer: „Der Durchlauchtige „Prinz Ludwig kehrte darauf zurück, um „Siebenbürgen zu unterstützen, und hatte „deswegen alle Regimenter auf 8 oder 10 „Tage mit Brod versehen lassen, damit er „zur rechten Zeit u. s. w.“ Dies sagt aber Veterani ja nicht, er sagt: Il Sereniſſimo Principe Luigi ritornò a ſoccorrere la Tranſilvania, mentre io ſtavo temporeggiando, havendo fatto provedere tutti i Regimenti per otto, ò dieci giorni, di pane, per potere a tempo e luogo uſcir fora, e lanciarmi al più proſſimo inimico. Veterani hatte also die Regimenter mit hinlänglichem Brod versehen, damit er, ohne Zeitverlust, dem nächsten Feinde auf den Hals gehen könne; da der Uebersetzer dies unrecht verstanden, so bringt er auch das übrige ganz anders vor.

Dann

Dann sagt er: pag. 73. „Damit wir „zu Ende des Feldzuges einander hülfliche „Hand leisten könnten, um Temeswar „zu belagern, wo man ein feindliches Lager „von 6: bis 8000 Mann erwartete, die ge„gen die Hälfte des Weges kamen, um „Lippa beyzustehen.“ — Veterani sagt — per assediar Temesvar, appresso del quale v'era attendato un Campo di 6 in 8 milla nemici, che vennero alla metà del camino &c. *Attendato* hat der erste Uebersetzer mit erwartet übersezt; aber nein, hier heißt es: gelagert. Veterani sagt also: — um „Temeswar zu belagern, wo ungefähr 6„bis 8000 Mann gelagert standen, die den „halben Weg nach Lippa machten, um „diesem Orte zu Hülfe zu kommen.“ Pag. 82. fällt der Uebersetzer wieder in den nämlichen Fehler; er sagt: — als auch in meinem Lager, und wartete noch einige Tage mit meinem Corps zu Arad — Veterani sagt: — e *m'attendai* per alcuni giorni col mio Corpo a Arad, — und lagerte mich

auf einige Tage mit meinem Corps bey Arad; *attendare*, heißt lagern. Mehrere Fehler hat der erste Uebersetzer dieser Art gemacht, die sehr oft seine Uebersetzung ganz unverständlich machen. Seite 69. aber hat er gar fast ein ganzes Blatt der Urschrift übersehen; aber nach den Worten: „nebst „vielen andern Offiziers und Dragonern „gefangen wurden“ — folgt in meiner Uebersetzung, pag. 107. „dieses Unglück „störte nicht wenig mein Projekt, und dies „just in einem Augenblick“ u. s. w. dieser ganze Artikel bis pag. 108. Zeile 6. und den Worten: „er (Tökeli) begab sich aber gleich „auf die Flucht mit allen den Seinigen, wie er „mich ankommen sahe“ — Ueberhaut ist seine Uebersetzung fast gar nicht zu brauchen.

In meinen Bemerkungen über diese Denkwürdigkeiten Veterani's habe ich oft, um meinen Autor deutlicher zu machen, mehrere Begebenheiten dieses Kriegs angeführt, die die Lücken, die Veterani in seiner Erzählung gelassen, ausfüllen. Ich habe

hierzu

hierzu die besten Geschichtschreiber dieser Zeit genüzt; ich habe aber hauptsächlich einige Handschriften gebraucht, die zwar nur Bruchstücke enthalten, aber ganz interessante Anekdoten von der Belagerung Wiens und den folgenden Feldzügen in Ungarn bis 1697. liefern, und da alle in ihren Erzählungen gleichlautend sind, so kann man diesen Handschriften um so mehr Glauben beymessen, da sie ohne allem Zweifel von sachkundigen Männern und Augenzeugen geschrieben worden.

Man kann ein militärisch-historisches Buch nicht mit Frucht lesen, ohne die Charte des Landes vor sich zu haben, davon die Rede ist; von Ungarn haben wir eine vortreffliche große neue Charte; diese ist aber ausser Wien wenig bekannt und gar nicht zu haben. Ich weiß also von den bekannten ältern Charten von Ungarn, zur Verständniß des Veterani, keine bessere vorzuschlagen, als die General-Charte von Ungarn und den angränzenden Ländern, die der

Professor

Professor Hasius verfertiget, und die Homann im Jahr 1744. gestochen hat — oder auch die große Charte von Müller; auch kann man die Homannische Special-Charte von Siebenbürgen brauchen. Für das Temeswarer Bannat aber rekommandire ich ganz besonders die neue Charte dieser Provinz, die durch den Provinzial-Ingenieur Sax im Jahr 1765. verfertiget und gestochen worden; diese ist leicht zu haben, ist sehr accurat, und enthält noch überdies den Lauf der Donau von Salankement bis Orsowa.

Nach

Nach der Schlacht von St. Gorhard hatte der Kaiser Leopold bald darauf Frieden mit den Türken gemacht; man hatte hiermit so geeilet, daß den 1sten August die Schlacht vorfiel, und der Friede schon den 17ten September in eben dem Jahre geschlossen wurde. Der Friede war nachtheiliger, als man nach einer so glücklichen Schlacht hätte erwarten sollen. Leopolds Ursachen hierzu sind nicht recht zu ergründen; genug, daß man den Türken Groß-Waradein und auch Neuhäusel überließ. Also blieb der Feind hier ganz nahe an den Erblanden: dagegen bauete man deutscher Seits die Festung Leopoldstadt auf der Waag, und dies war hier die Gränzfestung. In Ober-Hungarn behielte man freylich die Bergstädte, und auch Tokay und Zathmar. Dies war aber immer ein besonderer und gefährlicher Zustand, daß der Feind mitten im Königreiche, und Meister von der Donau bis an Comorren blieb, also immer die Gelegenheit hatte, bey einem neuen Kriege, der Hauptstadt gefährlich werden zu können.

Der geschlossene Friede, oder vielmehr Stillestand, sollte 20 Jahre dauern. Während diesem Stillestand litte das flache Land sehr durch die Streife-

reyen der Türkischen Besatzungen. Der Pacha von Neuhäusel schrieb Brandschatzungen bis an die Gränzen von Mähren aus, und täglich war man einander in den Haaren, so, daß man behaupten will: es seyen, während dem Stillestand, blos um Papa und Vezprim herum, 60,000 Mann von beyden Theilen umkommen. Die beyden Höfe achteten aber nicht hierauf, und dies schadete dem Stillestand nicht. Unruhen hatte es nun aber immer in Ungarn gegeben; Misvergnügen über die Oesterreichische Regierung, also auch heimliches Verständniß mit den Türken; und im Jahr 1666. wurde die Verschwörung entdeckt, die den Grafen Nadasdy, Zrin und Frangipany das Leben kostete, nachher aber mehrere Ungarn zum Aufstand bewog. Rakozi, Zrins Schwiegersohn, ergriff wirklich im Jahre 1672. die Waffen, um den Hingerichteten zu rächen, und von diesem Zeitpunkt an, kam Ungarn nie wieder recht zur Ruhe, bis im Jahre 1710., da Ragotzi endlich das Land auf immer verließ, und Caroli sich dem deutschen Kaiser unterwarf.

Stephan Tökeli, Graf von Kermack, war einer mit von denen, die sich gleich Anfangs dem Wiener Hofe widersezten; er starb während der Belagerung seines Schloßes **Likava**; der Sohn, **Emmerich Tökeli**, aber entkam glücklich aus dem

Schlosse

Schlosse und flüchtete nach Siebenbürgen, nebst mehrern mißvergnügten Edelleuten. Apaffi regierte damals in Siebenbürgen. Nun wurde dieser Aufstand immer gefährlicher. — Leopold war mit Ludwig dem Vierzehnten im Kriege begriffen, konnte also wenig Truppen in Ungarn halten; die Misvergnügten aber wurden durch die Völker verstärkt, die in Pohlen verabschiedet worden, und die Boham ihnen zuführte. Sie wurden gegen 25,000 Mann stark, und in verschiedenen Gelegenheiten griffen sie die Kaiserlichen mit Vortheil an. Der Hof befürchtete endlich, die Türken mögten die Gelegenheit nutzen, und einen neuen Krieg anfangen; und da man nun mit Gewißheit erfuhr, daß es Tökeli ganz mit der Pforte halte, auch diese ihm alle Hülfe versprochen hatte, so berief Leopold im Jahre 1681. einen Reichstag zu Oedenburg, um das Königreich wieder in die Ruhe zu bringen. Vieles wurde dabey den Misvergnügten zugestanden, auch die Vernünftigsten kamen zu Gehorsam; die sich aber enger mit den Türken verbunden hatten, blieben bey den Waffen, fuhren immer fort Feindseligkeiten zu begehen, und auch Apaffy stund ihnen hierinne immer bey. Emmerich Tökeli war nun das Haupt der Aufrührer: denn nun waren es Rebellen. Der Hof that alles, um ihn zu gewinnen, willigte in seine Heyrath

mit der Wittwe Rakozi, die ihm ein unermeßliches Vermögen zubrachte, und den Besitz verschiedener haltbarer Oerter, unter andern des festen Schlosses Monkatsch verschafte; versprach ihm alle die Güter seines Vaters zurück, und überdies noch Schaden-Ersatz zu geben. Tökeli zeigte sich auch Anfangs ganz willig, bis daß seine Sache mit Rakozis Wittwe richtig war, und nun legte er die Larve weg, und verband sich öffentlich mit den Türken. Tökeli hatte nun ein zahlreiches Heer und streifte bis in Mähren und Schlesien. In Ungarn nahm er Zathmar ein; überrumpelte das Schloß von Caschau, und nahm bald darauf, mit Hülfe 6000 Mann Türken, die ihm der Pacha von Ofen zugeführet hatte, die Stadt selbst weg. Eperies, Schendren, Zips und Leutschau, die mit Deutschen besezt gewesen, fielen in seine Hände, auch besezte er die Bergstädte, und die Türken von Waradin bemeisterten sich, ohne Scheu, von Fillek; dies war nun zwar dem Stillestand, der bis 1683. dauern sollte, gerade zuwider. Aber Leopold mußte schweigen, um ihnen keinen Vorwand zu geben, im ernsthaftern Tone zu sprechen. Denn schon hatten sie mit Tökeli einen Traktat geschlossen, durch welchen sie ihn zum Fürsten von Ungarn erkannten, und ihn, mit ihrer ganzen Macht, hierinn zu unterstützen, versprachen.

Der

Der Kaiserliche Hof, der voraussahe, daß dieses ohnfehlbar erfolgen würde, hatte im Jahr 1682. den Grafen Albert Caprara, als ausserordentlichen Bothschafter nach Konstantinopel gesandt, um den Stillestand, der nun bald zu Ende gieng, zu erneuern, den Divan zu bereden, Tökeli zu verlassen und diesen, wenn es möglich sey, auch zurück zu bringen. Wegen des Stillestandes bekam Caprara leere Worte und Vertröstungen. — Was Tökeli betraf, so wußte die alte Sultanin und der Großvezier, Kara Mustapha, die jener durch große Geschenke auf seine Seite gebracht, den Großsultan schon zu bereden, daß dieser ihn nicht verließ. Endlich wurde auch Caprara durch Tökeli hintergangen; — dieser hielt ihn so lange mit falschem Scheine auf, bis daß er in den Besitz von Monkatsch gekommen war, wie oben gesagt worden. Caprara konnte nichts in Konstantinopel ausrichten; mußte vielmehr täglich die ungeheuersten Zurüstungen sehen, die einen unvermeidlichen neuen Krieg voraussetzten, und berichtete seinem Hofe, es sey keine Hofnung übrig, diesem Uebel zuvor zu kommen. Leopolden fehlte es an Geld und an Truppen. Die Einkünfte des Staates waren von jeher übel administriret worden. Diener bereicherten sich und lebten im Ueberfluß — dem Staate aber mangelte es immer an dem Nothwen-

digen, so daß nach so vielen geführten Kriegen, und so vielen Ausgaben, die Ungarn nothwendig gemacht hatte, mit Ende des Jahres 1682. im Schatze kein Geld und bey Auswärtigen kein Kredit mehr übrig blieb. Leopold sahe die bevorstehende Gefahr ein. — Er wandte sich an das Reich und begehrte Hülfe, die ihm auch zugestanden wurde; und mit Johann Sobiesky, König von Polen, schloß er endlich auch einen Traktat, den zwar die Intriguen des dort ganz herrschenden französischen Hofes lange hintertrieben, der doch aber endlich zu Stande kam.

Die Hauptartikel dieser Verbindung waren: Es bestehe zwischen beyden Mächten eine Offensiv- und Defensiv-Allianz; Oesterreich wollte mit 60,000 und Polen mit einem Heere von 40,000 Mann gegen den gemeinschaftlichen Feind agiren; im Falle Wien, oder Cracau belagert würde, sollten beyde Heere zusammen stoßen und zum Entsatz eilen u. s. w. Kaum war dieses zu Ende gebracht, so gieng der Stillestand zu Ende. Ein mächtiges Türkisches Heer war bis Belgrad hinauf gerückt; dort waren ungeheuere Magazine errichtet worden, und hier wartete der Großvezier den Augenblick ab, den Krieg anfangen zu können.

Unterdessen hatte der Kaiser alles aufgebothen, um dem Feinde zu widerstehen. Die Hülfe des Rei-

ches

ches und der Polen war entfernt und konnte nur spät eintreffen, und doch war die Gefahr nahe; aber der eigenen Truppen waren wenig, und das ausgenommen, was gegen die Rebellen gedient hatte, war neues und ungeübtes Volk. Kein Geschütz, keine Munition! Die Wahl der Feldherren mußte also das beste thun, und diese fiel auf den Herzog **Karl** von Lothringen, des **Leopolds** Schwager, einer der größten Männer seiner Zeit, und allein würdig, des **Montecuculi**, der im Jahr 1681. gestorben, Nachfolger zu seyn. Nun hatte doch der Kaiserl. Hof ein Heer von gegen 40,000 Mann zusammen gebracht, und der Herzog von Lothringen, der die Möglichkeit wohl einsahe, daß der Feind gleich Anfangs bis in die Erblande eindringen könnte, entschloß sich, mit diesem Heere, das frühzeitig zusammen gekommen war, Neuhäusel zu belagern, um wenigstens dem Feind Jalousie wegen seiner eigenen Besitzungen zu geben; denn schon war der Stillestand aus, und die Kriegs-Erklärungen erschienen.

Schon war die Belagerung von Neuhäusel angefangen, als **Kara Mustapha** über die Sau gieng und sich mit seinem ganzen Heere bey Esseck lagerte, wo **Tökeli**, der mit den Seinigen zu Ungwar über die Donau gegangen war, zu ihm stieß. Hier wurde Tökeli mit den größten Ehrenbezeugungen von dem

Großvezier aufgenommen, und als ein souverainer Herr öffentlich geehrt. Dies geschahe unter den Augen des Kaiserlichen Bothschafters, Caprara, der bis hieher dem Großvezier gefolgt hatte; und nun war es kein Geheimniß mehr, daß die Pforte Tökeli zum Fürsten von Ober-Ungarn erkenne. Dies war schon voriges Jahr mit ihm ausgemacht worden; er hatte dagegen der Pforte einen jährlichen Tribut von 40,000 Thalern versprochen; hatte seinen Firman über die Belehnung bekommen, und schon damals Geld, unter seinem Namen, als Fürst in Ober-Ungarn prägen lassen. Tökeli blieb aber nicht lange zu Esseck; nachdem er mit dem Vezier sich des Feldzugs wegen besprochen hatte, so gieng er wieder nach Ober-Ungarn zurück, und brachte endlich das ganze Land wider den Kaiser auf, so daß man in Ober-Ungarn alles verlassen und die Besatzungen in ein Corps zusammen ziehen mußte, mit dem sich der General Schulz auf der Waag postirte.

Hätten die Feinde sich begnügt, sich in dem Lande fest zu setzen, und, statt nach Wien zu gehen, Raab und Comorren erobert, so hätten sie ohne Zweifel ganz Ungarn bezwungen; Tökeli, ihnen ganz ergeben, wäre König worden, und vielleicht bey dem allgemeinen Aufstand des Königreichs, wäre dieses Land für Oesterreich auf ewig verloren worden.

Aber Menschen handeln nicht nach so weit aussehenden gewissen Grundsätzen, wenigstens Menschen gemeiner Art. Kara Mustapha gieng über die Essecker Brücke mit einem Heere von 150,000 Mann, und nun konnte der Herzog von Lothringen nicht mehr bey Neuhäusel bleiben, gieng also auf Comorren. Er hofte, der Großvezier würde sich mit der Belagerung von Raab aufhalten, dann dürfe er auch Comorren nicht hinter sich lassen; währendem stünde der Herzog bey Preßburg und deckte Wien, und unterdessen käme die Hülfe. Aber der Großvezier hatte andere Projekte: er hatte nicht umsonst so große Vorkehrungen gemacht, ungeheuere Vorräthe in Belgrad errichtet. — Er dachte auf Wien, gieng gerade auf Stuhlweisenburg, und von dort wandte er sich gegen die Raab. Nun konnte der Herzog nicht mehr bey Comorren bleiben, denn, dränge der Vezier über die Raab, so wäre ihm der Weg zur Hauptstadt offen. Der Herzog gieng also über die Donau, und nachdem er Comorren und Raab gut besezt gelassen, so gieng er dem Vezier zur Seiten, die Raab hinauf, um ihn zu beobachten. Der Herzog hatte nun nicht mehr als 22,000 Mann. Den 1sten Juli erschien Kara Mustapha nahe vor der Stadt Raab, uud rückte hart an das Ufer des Flusses. Nun postirte sich der Herzog zwischen dem

Fluß Raab und dem Wasser Rabwitz; befestigte die Ufer, wo der Feind übersetzen konnte, und gedachte ihn hier aufzuhalten. Dies mußte ihm gelingen, denn die Stellung war in allen Fällen gut gewählt; St. Gothard aber war der Schlüssel zu Raab, und diesen Posten hatte er dem Grafen Johann Budiani anvertraut, einem Ungar, auf dessen erprobte Treue man sich verließ — der ein tapferer und geschickter Offizier war, und 6000 Mann seiner Landsleute unter sich hatte, die noch dem Hofe übrig geblieben waren; 2 Regimenter Deutsche waren mit bey diesem Corps. Tökeli, der nun wieder zum Vezier gestoßen war, wußte auch Budiani zu gewinnen; Mustapha detaschirte in der Nacht 30,000 Türken und Tartarn, unter Anführung des Chans, gegen St. Gothard, und Tökeli, mit einem Theil der seinigen, gieng mit ihnen. Kaum erschienen diese auf dem jenseitigen Ufer, so wandte sich Budiani mit seinen Leuten gegen die wenigen Deutschen, die er bey sich hatte, und fiel sie an; während dem kam der Feind herüber, und beyde, Ungarn und Türken, hieben diese beyde Regimenter in Stücken. — Nun hatte der Feind den Uebergang über die Raab gewonnen; — er sezte auch über die Rabwitz, und der Herzog mußte seine Infanterie in die Insel Schutt werfen, um sie zu retten. Hätte sich der Feind nicht

damit aufgehalten, daß er das flache Land verheerte, und bis an die Leytha zog und Beute und Sklaven machte, so war die Deutsche Armee hier in der größten Gefahr: denn sie kam zwischen zwey Feuer. Der Großvezier konnte sie von vorne angreifen, und in die linke Flanke war schon eingebrochen; und wie hätte man dann das Fußvolk retten können? — Aber, wie gesagt, ein Theil des Corps, das bey St. Gothard übergesezt hatte, zerstreute sich, um zu rauben; der Ueberrest und diejenigen, die von dem Heere des Großveziers bey Raab übergegangen, wurden von dem Herzoge wacker zurück getrieben — und das Heer öfnete sich den Weg zum Rückzuge durch die Feinde hindurch. So kam das Fußvolk in Sicherheit, doch gieng das meiste vom Gepäcke verloren. Mit der Reiterey blieb der Herzog zurück, um den Feind zu beobachten. Unterdessen entschloß sich der Vezier doch, Raab zu belagern; nach zween Tägen änderte er aber die Meynung — und gegen den Rath der Pacha von Ofen und Belgrad, die ihn bewegen wollten, Raab nicht hinter sich zu lassen, und voraus sagten, die Bezwingung Wiens sey nicht eine so leichte Sache — so hob er doch sein Lager und die angefangene Belagerung auf, und rückte gerade auf Wien los. Vielleicht hatte Mustapha doch Scheingründe

gründe für sich! — Vielleicht dachte er den Augenblick zu nutzen, da die Deutschen den Muth verloren hatten, und die Hülfe, die man erwartete, noch so entfernt sey.

Wäre ihm seine Unternehmung gelungen, so wäre dieser Entschluß als ein Meisterstück angesehen worden. Aber wenn man bedenkt, daß er, während der Zeit, die er vor Wien zubrachte, ganz ohne Zweifel Raab und Comorren hätte wegnehmen können, wenn er, statt auf die Hauptstadt loszugehen, erst gesucht hätte, diese beyden Festungen zu erobern; daß er dies mit weit weniger Ungemächlichkeit und Gefahr zu Stande gebracht hätte, vielleicht dabey nicht den zehnten Theil der Mannschaft verloren, die er vor Wien sitzen ließ; daß er dies alles voraussehen konnte, und er endlich durch Bezwingung dieser beyden Städte, die ganz ohne allem Zweifel fallen mußten, ehe als der Succurs anlangen konnte, Meister von ganz Ungarn geworden wäre — wenn man dies alles erwägt, so kann man den Vezier nicht entschuldigen. Der Herzog zog sich mit der Reiterey bis auf Petronell zurück, wurde hitzig von dem Feinde verfolgt, bey Petronell von der ganzen feindlichen Reiterei eingeholt, und litt dort etwas; doch war der Schaden geringe. Nun war aber der Feind nir-

gends

gends mehr aufzuhalten; überdies hatte man die Festungswerke von Wien vernachläßiget, weil man sicher glaubte, er müsse sich erst mit Raab und Comorren abgeben. Hätte dieser nicht zween Tage bey Raab umsonst zugebracht, — das deutsche Fußvolk auf der Insel Schutt stehen lassen — und ihm zur Seiten weg mit Macht und Nachdruck gerade auf Wien marschirt, so konnte ihn ohnmöglich der Herzog mit der bloßen Reiterey lange aufhalten, und vielleicht fiel die Hauptstadt. Leopold war unterdessen auf Linz und von da auf Passau gegangen, und 60,000 Menschen hatten sein Beyspiel befolgt und waren aus der Stadt geflüchtet. Der Graf Leslie kommandirte die Infanterie auf der Insel Schutt; er hatte nichts vom Herzoge erfahren, wußte aber, daß der Vezier über Altenburg vorgerückt sey. Er beschloß also, ohne weitere Befehle, der Hauptstadt zur Hülfe eilen zu müssen — verließ also die Insel Schutt, und gieng in zween Märschen, ohne sich aufzuhalten, auf dem rechten Ufer der Donau gegen Wien, kam glücklich an die Donaubrücke, über dieselbe und in die Stadt. Diese geschwinde Entschließung rettete Wien, — Unterdessen hatte sich der Herzog mit der Reiterey von Petronell nach Wien ziehen, und dann in die Leopoldstadt werfen müssen.

Er

Er hatte die Vorstädte von Wien anzünden lassen, und wie Leslie mit dem Fußvolk ankam, so konnte man Luft schöpfen. Die ganze Infanterie, 17,000 Mann stark, wurde in die Stadt geworfen; viele Edelleute und andere Freywillige gesellten sich hinzu. Der Graf Ernest Rüdiger von Stahremberg, Feldzeugmeister, bekam das Kommando in der Stadt; unter ihm besorgte die Civilangelegenheiten, Johann, Graf von Capeliers; die Grafen Daun und Sereny, Generallieutenants, und der Marquis Obizzi, Generalmajor, waren die Befehlshaber der Besatzung. — Ueberdies waren mit Leslie noch der Prinz Anton von Würtemberg, Graf Guido Stahremberg, Graf Scharffenberg, Fürst Schwarzenberg und mehrere Generale von diesem Corps in die Stadt gezogen. Kaum waren die Posten gehörig besezt worden, so erschien schon der Feind, und dies zwar den 13. Julii, vor der Stadt. Die Tartarn richteten nun überall die grausamsten Verwüstungen an, und keine Provinz blieb vor ihnen gesichert. Der Herzog von Lothringen zog aus der Leopolds-Insel über die Donau, und lagerte sich mit seiner Reiterey auf dem linken Ufer der Donau, um sicher zu seyn, und diesen Theil von Oesterreich einigermaßen zu decken, dabey nicht zu weit von der

Hauptstadt zu bleiben; und in diesem Zustande waren die Sachen, wie der General Schulz auch mit seinem Corps von der Waag nach Wien eilte, und hier fängt Veterany sein Memoire an.

Im Jahr 1683.

Allerwegen schwärmte das Ottomannische Heer zügellos und wie ein wildes unbändiges Thier, zum größten Schaden unsers Kaisers herum, und kaum wurde Wien mit der benöthigten Besatzung noch versehen, als der Feind, nach aufgehobener Belagerung unserer Seits, und dem Vorfalle bey Petronell, in einem Augenblick die Hauptstadt von allen Seiten berennte; ich stunde damals unter dem Befehl des General Schulz, der ein K. Corps in dem Distrikt der Bergstädte kommandirte. Dieser, da er die mißlich Lage der Sachen und die dringende Gefahr der Hauptstadt erfuhr, sezte sich ohne Verzug in Marsch, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Er marschirte Tag und Nacht fort, ohne sich aufzuhalten, um die Wiener Brücken zu gewinnen, und kam zu rechter Zeit an. Der Herzog von Lothringen, oberster Befehlshaber, der mit

der größten Sorgfalt auf alles Acht gab, und dem sehr viel an der Communication mit der Donau gelegen war, gab mir den Auftrag: die lezte Brücke bey der Frauen-Kapelle zu vertheidigen und den Eingang zu verschanzen. *) Es wurden mir hierzu 1000 Küraßiers untergeben; kaum war ich dort postirt, so fiel der Feind mit Gewalt auf den General Schulz, zwang ihn zum Rückzuge, verfolgte ihn heftig, und ohngeachtet aller meiner Vorkehrungen, die Brückenschanze zu behaupten, fieng ich an, alle Hofnung hierzu zu verlieren, und doch wollte ich sie nicht verlassen; ich hielte vielmehr die wilden Anfälle der Janitscharen aus, ohne zu weichen. Ich wurde heftig angegriffen, und das Feuer des Feindes, mit seinen gezogenen Gewehren, war gewaltig. Viele Offiziers und Gemeine blieben; Schulz selbst, der fleißig auf meinem Posten war, und mich mit frischen Leuten unterstüzte, wurde verwundet. Demohngeachtet erhielt ich mich, und nachdem wir bey 3 Stunden lang das grausame Feuer des so überlegenen Feindes ausgehalten, so gelung es mir endlich, mit einer Eskadron von Herbeville, Küraßier, die ich absitzen lassen, und die der Obristlieutenant, Marquis Alexander Vitelli, anführte, die Brückenschanze, die schon verloren gewesen, wieder zu gewinnen. Diese

*) Siehe Anmerkungen, No. I.

Diese Vertheidigung der Brücken diente sehr viel; denn das Heer war durch die Niederlage von Petronell sehr abgeschreckt und sehr niedergeschlagen.

*) Wien wurde endlich entsezt, und man folgte dem Feind mit unserm Heere bis nach Gran. Bey dieser Gelegenheit und weiter hin bey Tannendorf, endlich bey Presburg, war ich nicht weniger glücklich, und hatte das Glück, mit meinem Regimente, die Zufriedenheit und Gnade des tapfern Herzogs von Lothringen zu erwerben. Nach geendigtem Feldzuge wurden meinem Regimente die Winterquartiere in dem Trentschiner Comitat angewiesen.

Im Jahr 1684.

Mitten im Winter erschien Tökeli auf einmal in Ungarn mit seinen Leuten und den Tartarn, und dies brachte unsere Quartiere dermaßen in Unordnung, daß sie von den meisten Regimentern verlassen wurden. Ich mußte mich, auf Befehl des General Caraffa, sogleich nach Neuhäusel begeben, wo er mit dem Fußvolke über Winter gelegen. Ich fand ihn äusserst bemüht, dem Uebel abzuhelfen, und die

*) Siehe Anmerkungen, No. II.

die eben verlassenen Oerter wieder zu gewinnen. Nachdem wir alles wohl überlegt, beschlossen wir, alle Truppen zusammen zu ziehen und den Feind anzugreifen. Mir wurde dies aufgetragen; ich rückte vor, traf auf den Feind bey **Elec**, fiel ihn an, jagte ihn von **Cedeneck** und über **Roman** weg bis auf **Cramocka**; befreyte hierdurch verschiedene eingeschlossene Quartiere; die Regimenter bekamen Luft, ihre Winterportionen einzutreiben, und durch diesen glücklichen Zufall wurde das bevorgestandene Uebel abgewehrt, Ungarn zu verlassen, und sich in die Erblande zurück zu ziehen. Während diesem hielt sich der Herzog von Lothringen in Preßburg auf. Ich meldete ihm von Zeit zu Zeit das Vorgefallene, und er führte das Ganze mit der ihm eigenen Standhaftigkeit und Sorgfalt.

Den folgenden Feldzug diente ich wieder unter dem General **Schulz**. *) Dieser brauchte mich nun in vielen Gelegenheiten, und ich erwarb seine Zufrieden-

*) In der Urschrift steht: „Ich wurde unter dem General „Schulz zur Belagerung von Ofen befehliget.“ Dies ist aber ein Irrthum: denn während daß Ofen durch die Hauptarmee belagert wurde, mußte Schulz in Ober-Ungarn gegen die Rebellen fechten. Auch sieht man aus der Folge, daß er gar nicht nach Ofen gekommen.

friedenheit: vier Regimenter Reiterey und wenig Fußvolk waren sein ganzes Heer; mit diesen beschloß er, das Lager des Tökeli anzugreifen; er, mit den gewöhnlichen Feldwachten, Husaren und neu angekommenen Rekruten seines Regiments, und ich, mit zwey Eskadrons meines Regiments und des Castellischen. Wir rückten mit Tages Anbruch bis gegen Eperies vor, im Angesicht des feindlichen Lagers; das übrige blieb zurück. Schulz wurde nun verlegen, sich so weit von seinem Haupt-Corps entfernt zu sehen, und dem Feind so nahe auf den Hals zu haben, ergriff aber ohne weiters das Rettungsmittel, das ihm übrig blieb. Er stellte sich auf den linken Flügel mit seinen Leuten; ich blieb rechts mit den Meinigen; und so gieng es auf den Feind los. Ich zog mich längst des Stadtgrabens und fiel dem feindlichen Fußvolk, das gegen 3000 Mann stark war, so geschwind auf den Hals, daß ich, nachdem ich ihr Feuer ausgehalten, sie sogleich über den Haufen warf. Ein Theil stürzte in den Stadtgraben, mehrere gegen das Stadtthor zu; ich mischte mich aber unter sie mit meinen Leuten, und es gelung mir wirklich, das Thor zu gewinnen; aber behaupten konnte ich es nicht, da ich so schwach an Mannschaft war, und nichts absitzen lassen durfte, zumal der

Feind sich in der Stärke von 13 bis 14,000 Mann wieder sammelte.*) Ich verließ also das Thor, und da der Feind über das Wasser mußte, um mich anzugreifen, so faßte ich ihn in dem Augenblick, stürzte mich blindlings in seine ersten Haufen, brachte ihn zum Weichen und wurf ihn ganz zurück. Unterdessen kam der Rest von unsern Leuten angerückt, die lange zurück geblieben waren, weil, der engen Defile's wegen, die Reiterey der Infanterie nicht vorkommen können; mit diesen gab Schulz der Sache den Ausschlag, und gewann die Artillerie mit sammt dem Lager.

Dieser glückliche Ausschlag bewog den General Schulz, mehreres zu versuchen; er bemeisterte sich der Oerter Bartfeld, Makovitz ꝛc. und war Willens, Eperies zu belagern. Dies gelung aber nicht: denn den 4ten Sept. fiel eine so grimmige Kälte ein, daß Schildwachten auf den Posten erfroren, und da es überdies an allem fehlte, so mußte man abstehen, und sich gegen Leutschau zurück ziehen. Unterdessen erfuhr er, daß Tökeli mit seiner Reiterey und einigen Hayducken zu Neudorf in dem Zipser Comitat sich befinde, und beschloß, ihn zu besuchen; ich bekam den Vortrab, der aus den Husaren von Barkozi und 200 deutschen Pferden bestund. Schulz folgte mit dem

*) Siehe Anmerkungen, No. III.

dem übrigen. Nachdem ich zwey Stunden Weges marschirt, traf ich auf des Feindes Vorposten. Dem Feinde keine Zeit zu lassen, sich zu besinnen, folgte ich ihm mit verhängtem Zügel, und obgleich der ganze Haufe gegen 7000 Pferde betrug, so wurde er doch so wirksam angegriffen, daß er ganz über den Haufen geworfen, und bis an den Wald gegen Tyrnau bis Abends späte verfolgt wurde. Wir erbeuteten Tökelis Wagen und ein silbernes Kästchen, worinne seine geheime Briefschaften, Petschaft u. s. w. waren.

Diese beyden glücklichen Coups waren um so mehr von Wichtigkeit, da zu eben der Zeit die Belagerung von Ofen fehl schlug; *) und ob gleich der Herzog vorher die Schlacht von Waitzen gewonnen, und auch bey Sardeg geschlagen, so stunden doch unsere Sachen nicht allzu gut nach aufgehobener Belagerung. Tökelis wohl ausgedachter Entwurf, den Ueberrest unserer Hauptarmee ohnversehens anzufallen, wozu er eben im Marsche nach Ober-Hungarn begriffen war, als wir ihn schlugen, wurde also zu Wasser, und da wir unserer Seits Meister im Felde waren, so bekamen jene der Hauptarmee auch Luft, und konnten die Quartiere in Ruhe genießen, deren sie so sehr bedurften, um sich zu erholen und wieder herzustellen.

*) Siehe Anmerkungen, No. IV.

Schulz war der Erfinder und der Ausführer einer so wichtigen Unternehmung. Um endlich dem abgematteten Hauptheere Ruhe zu verschaffen, mußten wir noch den ganzen Winter durch unter dem Zelte stehen, und unsere Lebensmittel meist mit dem Schwerd erkaufen. Mir trug Schulz hierbey die wichtigsten Unternehmungen auf; bey einer derselben bekam ich eine schwere Wunde, die mir bald das Leben gekostet hätte.

Im Jahr 1685.

Den folgenden Feldzug wurde das Schulzische Corps durch einige Völker, sowohl Reiterey, als Fußvolk, verstärkt, die von der Belagerung von Neuhäusel kamen; dies bewog Schulz, die Unternehmung auf Eperies wieder vorzunehmen, die das Jahr vorher fehlgeschlagen war. Er sezte der Stadt zu, so wie es die Schwäche seines Corps erlaubte. Man näherte sich dem Graben, und kaum war eine kleine Bresche geschossen, so wagte Schulz den zu frühen Sturm, ungeachtet die Anzahl der Vertheidiger wirklich die der Belagerer überwog; auch mißlung der Sturm, und wir verloren dabey an Todten 8 Hauptleute und bis 800 Gemeine. Unterdessen waren Lebensmittel und Munition erschöpft, und da uns Tökeli so nahe auf dem Hals war, so wurde

auch das Fouragiren sehr erschwert. Unserm guten alten General schmerzte alles dies sehr; alles wollte er lieber versuchen, als unverrichteter Sache abziehen; darum beschloß er, das äusserste zu wagen, und schickte mich mit 500 deutschen Pferden und einer guten Anzahl Husaren nach St. Andre', wo ich zwey halbe Carthaunen, nebst der nöthigen Munition abholen und zur Belagerung bringen sollte, um dann der Festung besser zusetzen zu können. Er, Schulz, berechnete genau die Zeit meiner Zurückkunft, und schickte mir 400 Pferde entgegen, unter Kommando des Herzogs von Hollstein. Dieser verschlug unter Weges einen Haufen Feinde, und vereinigte sich glücklich mit mir; wir marschirten hierauf in dem Angesichte von Kaschau vorbey; wir wurden beständig von allen Seiten durch die Feinde auf dem ganzen Marsche hindurch geneckt; doch kamen wir glücklich und ohne dem mindesten Verlust in dem Lager an, und wenige Tage darauf ergab sich Eperies, der Hauptsitz und Schlupfwinkel der Rebellen. Bey dieser lezten Unternehmung fiel ich in eine tödtliche Krankheit, die mir Sorgen und Strapatzen zugezogen. Bald hierauf schlugen der Churfürst von Bayern und der Herzog von Lothringen den Feind bey Gran, und entsezten diese Festung; hierauf fiel endlich Neuhäusel, das der Feldmarschall Caprara

eroberte, und von dort wurde dieser mit einem guten Theil des großen Heeres gegen Kaschau geschickt, um sich auch dieses Ortes zu bemeistern. Unterdessen hatten wir mit Schulz nicht nur Tokay erobert, (der Hauptschlüssel zur Theiß,) sondern auch alle Zuführer theils wieder unter Gehorsam gebracht, theils aus der ganzen dortigen Gegend und nach Groß-Waradein vertrieben; Caprara konnte also um so leichter Kaschau bezwingen, und die Einnahme dieses Ortes zog für die Rebellen den Verlust von Petack, Ungwar und mehr andern Orten nach sich. Dies war meine lezte Expedition als Obrister; denn gleich darauf wurde ich Generalmajor, und bekam vier Regimenter Reiterey und eins von Fußvolk unter meine Befehle; das Winterquartier wurde mir in der Marmarosch angewiesen, und hier mußte ich mich von allen Seiten verschanzen, um mich gegen die Unternehmungen der eigenen übelgesinnten Landesinwohner zu schützen. Diese Vorsicht lehrete mich das Unglück anderer, die kurz vorher, in eben dieser Gegend, Tod und Schande gefunden.

Im Jahr 1686.

Während der zweyten Belagerung von Ofen diente ich als Generalmajor, mit meinem eigenen Regimente, in Siebenbürgen bey dem Corps des Gra-

fen

sen von Scharffenberg. Wie wir in diese Provinz kamen, trafen wir alle Dörfer leer und wüste an; theils waren die Innwohner in die Städte, theils in die Wälder geflüchtet. Da uns aber eben diese Städte mit Lebensmitteln unterstützen mußten, so rückten wir bis auf zwo Stunden von Herrmannstadt vor; unterdessen stunden die Sickler auf, und versammelten sich unter den Kanonen von Herrmanstadt an 3- bis 4,000 Mann stark, um unsere Bewegungen zu beobachten. Auch fiengen die übrigen Landleute an, uns zu beunruhigen. *) Auf Fouragirungen und in den Dörfern, die für uns das Brod backen mußten, thaten sie uns allen Schaden, den sie konnten. Scharffenberg bekam also Befehl, sich aus Siebenbürgen zurück, und gegen Ofen zu ziehen, die Belagerung dieses Ortes um so mehr zu begünstigen. Diesem zu Folge beschloß er, seinen bevorstehenden Rückzug zu masquiren; erst aber die Sickler, die unter Herrmanstadt lagen, angreifen zu lassen; und dies trug er mir auf. Ich sezte mich in Marsch mit einem Kommando von 5- bis 600 Pferden, fiel die Feinde mit Tages Anbruch an, schlug und zerstreuete sie; 800 der Ihrigen blieben auf dem Platz, und ihr ganzes Lager wurde die Beute meiner Leute. Dieses flößte den Sicklern Furcht und Schrecken für die Unsrigen ein.

*) Siehe Anmerkungen, No. V.

Nachdem der Herzog von Lothringen Ofen erobert, so beschloß er, dem Feind bis nach Esseck zu folgen. Dieser hielt aber nicht Stand, und der Herzog theilte sein Heer in drey Haufen: einer, unter dem Befehl des Prinzen Louis von Baaden, war bestimmt, zu dem Grafen von Thurn zu stoßen, der in der Gegend von Fünfkirchen, Sicklosch u. s. w. stund; zwölf Regimenter Reiterey und sechse vom Fußvolk, unter dem General Lavergne, machten den zweyten aus; den Ueberrest behielt der Herzog für sich. Dieser Theil des Heeres diente zum Soutien der zwey abgesonderten beträchtlichen Corps.

Dem General Lavergne wurde aufgetragen, Seghedin zu erobern. Ich, von der Reiterey, und der General Wallis vom Fußvolk, wurden ihm zugetheilt. Lavergne verlor keine Zeit. Mit Anbruch des Tages wurde die Palanka überfallen, und es war zu vermuthen, daß man die Festung zu gleicher Zeit hätte gewinnen können, wenn die Soldaten, statt sich mit Plündern abzugeben, den Feind mit dem Muth verfolgt hätten, den sie bey dem ersten Anfall bewiesen. Unser General wurde hierbey durch einen Schuß in die Schulter verwundet; dies hinderte ihn aber nicht, das Beste zu thun. Wir umringten die Festung mit unserm Corps, so gut wie es thunlich war, und nichts wurde unterlassen, den

Feind zu verhindern, den Belagerten Hülfe zukommen zu lassen; aber es war umsonst; denn da das andere Ufer der Theiß frey war, so diente ihm die Stadtbrücke, die freye Communication zu unterhalten. Die Reiterey hatte gleich Anfangs die nächsten Posten an der Festung besezt; da das Fußvolk ankam, so übernahm es solche; da es aber an Munition fehlte, um eine hinlängliche Bresche zu schießen, die uns zu stürmen erlaubt hätte, so behielt der Belagerte immer den Vortheil über uns. Der General Lavergne wurde endlich durch eine Stückkugel getödtet, und da Wallis der älteste General nach ihm war, so übernahm dieser das Kommando. Man berathschlagte hierauf: ob die Unternehmung fortgesezt werden, oder ob man solche verlassen sollte. Verschieden waren die Meynungen hierüber; dennoch sezte Wallis selbige unterdessen fort, und begehrte von dem Feldmarschall Caraffa, der in Zolnock geblieben, positive Ordre über das, was zu thun sey. Während daß man in dieser Ungewißheit schwebte, kam Nachricht ein, daß 12,000 Tartarn sich bey Zentha versammelt und im Anmarsche wären. Unsere streifende Partheyen, unter Anführung des Grafen Strozzi, die mit dem Feind einen harten Stand gehabt, sich aber tapfer und glücklich seiner erwehrt, bestätigten dieses. Wallis und ich berathschlagten

hierü-

hierüber, wir konnten aber nicht eins werden. Den andern Morgen wurde endlich beschlossen: daß, da unser Rückzug weit, der Feind aber sehr nahe sey, so sey nothwendig, das äusserste zu wagen, um einem Uebel vorzukommen, das sonst unersetzlich würde; Wallis sollte also mit zwey Regimentern Cavallerie und Fußvolk die Belagerung fortsetzen, und ich, mit dem übrigen Theil der Reiterey, der 10 Regimenter ausmachte, welche aber in allem kaum 4,000 Reiter austrugen, dem Feind entgegen gehn. Ich sezte mich also in Marsch, wie es Nacht wurde, umgieng des Feindes Vorposten, und eine Stunde vor Tage stand ich in Schlachtordnung vor ihrem Lagerfeuer. Den Grafen Götze detaschirte ich mit zwey Regimentern, um ein fliegendes Corps von 3000 Türken, die einige Janitscharen bey sich hatten, und das seitwärts stund, zur nämlichen Zeit anzufallen, als er meine Attake vernehmen würde. Da aber die Nacht die Mutter aller Unordnung ist, so konnte diese Bewegung nicht so stille vor sich gehen, ohne daß nicht hierüber einige Unruhe in dem Lager der Tartarn entstanden wäre; ich entschloß mich also, lieber bis gegen den Tag zu warten, um die Feinde wieder zu beruhigen — dann, wie es helle wurde, fiel ich das Lager mit allen meinen Leuten an, zerstreuete es und jagte alles in die nahen Moräste. Ich war im Begriff

griff, die Mannschaft zu sammeln, die sich mit Plündern aufhielte, als mir das Corps, das Götz attaquirt hatte, und wovon er nur die Janitscharen zu Grunde richten können, im Rücken erschien; ich rafte in der Geschwindigkeit alles, was ich konnte, zusammen, und fiel diese 3- oder 4,000 Feinde ohne Zeitverlust an, schlug sie auch ganz leicht. Hierauf lief alles auf die Beute; ich, um die Mannschaft in Ordnung zu bringen, fieng an, mich zurück zu ziehen, und befahl denen Offiziers, ein jeglicher solle für seine Leute sorgen und sie sammeln. Wie ich dieses eben bewerkstelliget hatte, entdeckte ich auf meiner Rechten einen großen Staub; ich stuzte, und siehe da, es kam von Peterwaradein der Großvezier, Solyman, mit einem ausgesuchten Haufen von 16- bis 18,000 Mann Reiterey und Janitscharen, und führte 20 Stück mit. Dies alles fiel mir auf den Hals. Verwundert, aber nicht verloren, und vielmehr angefeuert, Ruhm zu erwerben, machte ich blos Fronte in die Flanke gegen den Feind, und jagte zum Nachtrab, wo das Feuer anfieng. Ich stellte einige Eskadrons, um mir Flanken und Rücken zu decken; und einsehend, daß, im Fall ich den Kürzern ziehen sollte, in der großen Ebene alles und alles verloren sey, so stellte ich mich ohne weiters vor das Lauenburgische Regiment, und

führte

führte die erste Eskadron gerade auf den Feind. Ich ließ nicht eher Feuer geben, bis daß wir 3 oder 4 Schritte von einander waren. Dies fruchtete, und der Feind wich bestürzt um etwas zurück; man fochte hierauf eine ziemliche Zeit auf 40 oder 50 Schritte Entfernung. Und nun entdeckte ich erst, daß mich der Vezier, durch eine scheinbare Flucht, bis auf seine Infanterie und Kanonen gebracht hatte. Ich hielt ein wenig ein, sammelte mich neuerdings, — hielt die Salve aus Kanonen und kleinem Gewehr aus, und stürzte mich dann so glücklich auf den Feind, daß ich Kanonen erbeutete und die Janitscharen zu Grunde richtete; die meisten blieben auf dem Platz, die übrigen retteten sich in das Schilf des nahen Morastes. Hierauf wandte ich mich gegen die feindliche Reiterey, die ich auch bis zum Damm, der über den Moraft gieng, verfolgte. Hier hielt ich ein und rastete; dann froh und mit Beute beladen, giengen wir nach Seghedin zurück; 4,000 Stück Pferde, eine Menge Maulthiere, Standarten, Pauken, 20 Stück Kanonen, dies waren die Siegeszeichen, und dies alles wurde Tages darauf den Belagerten vorgeführt, im Angesicht der Stadt, nachdem das ganze Corps unter Gewehr gestellet, Gott gedankt, und wie üblich, ein dreymaliges Lauffeuer gemacht worden. Gleich darauf sandte der Bassa von Seghedin zween

vornehme

vornehme Türken heraus, um zu kapituliren, *) und noch Vormittags wurden uns die Thore eingeräumt.

Dieses so glücklich ausgeschlagene Treffen wurde durch Neid und Mißgunst verkleinert, und dem Hofe als von einer geringen Wichtigkeit vorgebracht; und doch ist unleugbar, daß in diesen drey Vorfällen 90,000 Mann Feinde geschlagen wurden, ohne die Mannschaft mitzurechnen, die im Lager von Peterwaradein blieb, und die, wie die Flüchtigen zurück kamen, über Hals und über Kopf die Brücke passirten und das Land verließen. Endlich schickte mir sogar der Vezier, 5 oder 6 Tage hernach, Briefe für den Hofkriegsrath, worinnen er um Frieden bat. Wirklich ein seltener Umstand bey einer so hochmüthigen Nation.

Unser Corps, das sonst verloren gewesen, wurde erhalten; Fünfkirchen fiel, und selbst der Feind wurde verhindert, die Winterquartiere in Siebenbürgen zu nehmen, welche schon bestimmt waren; Seghedin erobert; Ofen, wo die Breschen noch nicht hergestellet waren und ein Aufstand zu fürchten, erhalten; Erla blieb vom Feinde ohne Succurs; Zolnock wurde gerettet; und der Einfall der Tartarn in Hungarn zu der Zeit verhindert, da die Verschwö-

*) Siehe Anmerkungen, No. VI.

schwörung, die Caraffa in Eperies entdeckte, ausbrechen sollte, und die, wenn sie in diese Umstände gerathen, den Verlust des Königreichs und aller unserer Truppen unausbleiblich nach sich gezogen hätte. Uebrigens konnte ich mit meinen Augen selbst die Stärke und Anzahl des Feindes berechnen; sie wurde mir auch, wie ich sie hier angebe, nicht nur durch Nachrichten, die ich selbst von des Feindes Armee erhielt, bestätiget, sondern auch unsere Residenten in Siebenbürgen und der Wallachey waren hierinn einstimmig.

Ich fertigte den Grafen Marzicki, meinen Neffen, mit der Nachricht von diesem Siege an Ihro Majestät ab, und diese wurde gut aufgenommen. Se. Majestät beschlossen, zu meiner Belohnung, mich zum Generallieutenant zu machen, und schrieben mir mit eigner Hand einen Brief, der, wenn ich ihn bekommen, mein ganzes Glück gemacht, und den ich meiner Nachkommenschaft, wie einen Schatz, hinterlassen hätte; aber der hartnäckige Neid eines Ministers, der ehe meine Belohnung bewirken, als sie mir hätte zurück halten sollen; auch der Neid der Nebenbuhler, änderte alles dies so, daß ich weder eins noch das andere erhielt; man schickte mir blos von Seiten des Hofkriegsrathes ein ganz gemeines Schreiben, eben als wenn ich eine Parthey Ochsen geschlagen hätte.

Dies

Dies Verfahren schmerzte mich so, daß ich in dem Augenblick entschlossen war, die kaiserlichen Dienste zu verlassen; die Grafen Rabatta und Siegfried Breuner, meine Freunde, redeten mir aber zu, und riethen mir ab. Auch wurde ich durch die gnädigen Ausdrücke und Tröstungen des Herzogs von Lothringen einigermaßen beruhiget; hierauf bekam ich auch ein anderes Hofkriegsräthliches Schreiben, aber von dem Präsidenten und Sr. Majestät selbst unterfertiget, und überdies ließen sich Ihro Majestät das Dekret durch den Grafen Breuner wieder zurückgeben, öfneten es, und schrieben mit eigener Hand einige Zeilen, zum Zeichen Ihrer gnädigen Gewogenheit gegen mich, hinein. Die Winterquartiere bekam ich neuerdings in der Marmarosch mit vier Regimentern Reuterey und einem von Fußvolk, dann der nöthigen Artillerie.

Im Jahr 1687.

*) Während dem Ossecker Feldzuge wurde ich mit erwähnten vier Cavallerieregimentern zur Hauptarmee berufen, welche ich denn eben bey dem Uebergang der Draw antraf; da es bey dieser so viele Generalmajors gab, und ich nicht einer der ältesten war, so

*) Siehe Anmerkungen, No. VII.

so befahl mir der Herzog von Lothringen, mich bey seiner Person aufzuhalten, und wie wir nach Osseck vorrückten, gab er mir die Regimenter Caprara, Dünewald und Palfi anzuführen; ich that mein möglichstes bey dem rühmlichen Rückzuge, den er von dort aus unternahm, und bey dem zweyten Marsch von Walpo aus, gab er mir den Auftrag, mit den alten Feldwachten, den weitern Rückzug zu decken, der oft von den Feinden beunruhiget wurde, und ich führte ihn bis an die Wachten unseres neuen Lagers. Wie wir dann wieder über die Draw zurück giengen, mußte ich mit 4000 Pferden die Blocquade von Erlau decken, und dieses störte den Feind in seinem Vorhaben, der schon bey Peterwaradein alle Vorkehrungen traf, um Erlau zu entsetzen.

Nach dem rühmlichen Siege bey Siklosch, marschirte der Herzog auf Seghedin, und da ihm wohl bekannt war, wie gut ich Siebenbürgen kannte, so berief er mich zu sich.

*) Ich sagte dem Herzog, wie ich es alles wußte, damit er nicht das nämliche Schicksal mit Montecuculi hätte, da dieser dem damaligen Fürsten Keminy zu Hülfe nach Siebenbürgen abgeschickt wurde; auch war man mit mir zufrieden, da man fand, daß alles sich verhielt, wie ich gesagt hatte. Der

Herzog

) Siehe Anmerkungen, No. VIII.

Herzog ließ mich also von der Bloquade vor Erlau ablösen, und nahm mich mit nach Somlyo. Vier Regimenter Reiterey gab er mir anzuführen, mit denen ich voraus gieng, ihm Lebensmittel zusammen führen ließ, und seine baldige Ankunft in Clausenburg ansagte; ich bewegte diese Stadt sogleich, daß sie zum Herzog schickte und sich zu unterwerfen anbot. Die Furcht, mit Feuer und Schwerdt mißhandelt zu werden, Schicksal, dem eine Stadt ausgesezt ist, die sich unnöthiger Weise gegen eine Hauptarmee hält, trug vieles zu diesem Entschluß bey Nachdem der Herzog selbst mit dem Heere angekommen, und den Tag darauf beschlossen, seinen Marsch weiter nach Herrmanstadt fortzusetzen, detaschirte er mich neuerdings mit meinen vier Regimentern, mich links von ihm, während dem Marsch, zu halten, und seine Armee alle Abende mit 200 Säcken Mehl zu versorgen; ich gieng also auf Schäsburg. Ich bediente mich hier der nämlichen Drohungen, wie zu Clausenburg, und besezte hierauf diese Stadt, wie auch Berthlehem. Zu Bistritz nahm man keine Besatzung ein; sie gaben mir aber von ihren vornehmsten Bürgern welche als Geiseln mit, und versicherten, daß, sobald sie erfahren, daß Herrmannstadt Kaiserliche Truppen eingelassen hätte, sie die ersten seyn würden, ein gleiches zu thun; ich begnügte mich hier-

1647. mit, weil es die Umstände erfoderten. Ich wurde hierauf zum Hauptheere zurück berufen, welches ich zu *) Stuhlweissenburg gelagert fand. Da nun Herrmannstadt Besatzung einnahm, so ordnete der Herzog die Winterquartiere für die Regimenter, die er in diesem Fürstenthume, unter Scharffenberg, zu lassen gedachte. Ich und Piccolomini wurden ihm zugetheilt; Piccolomini kam nach Bistritz ins Quartier; ich aber mußte mit 6 Regimentern in der Gegend von Stuhlweissenburg, und gegen Lippa und dem eisernen Thore zu, stehen bleiben, als dem Hauptposten, um sich gegen den Feind zu halten und die Quartiere zu decken. Scharffenberg blieb für seine Person in Herrmanstadt, und da er von Caraffa abgelößt werden sollte, so gieng er ab, ohne ihn zu erwarten, und unterdessen mußte ich auf Befehl des Herzogs nach Herrmanstadt, nachdem der Generalmajor Pax mein Kommando übernommen. Auch blieb ich den Winter durch, nach Ankunft Caraffa's, in dieser Stadt. Dieser richtete nicht nur die Quartiere aufs beste ein, sondern suchte auch bey Zeiten die Mittel, Siebenbürgen den Sommer durch zu erhalten, und begehrte zur Sicherheit Senuschwar, Cuiwar, Giörgio, das Schloß von Cronstadt, Deva, Herrmanstadt, Fogarasch und Clau-

*) Alba Julia.

Clausenburg. Durch seine Unterhandlung mit Tökely, der noch viel Gewalt hatte, wurde ihm dieses zugestanden. Caraffa also bestimmte die zu jedem Orte nöthigen Besatzungen, ernannte die Befehlshaber, und gab ihnen die nöthigen Instructiones. Allerwegen wurden diese Besatzungen eingelassen, ausser zu Cronstadt, welches stolz widerstund und sich mit dem ganzen Distrikt widersezte, und dies ist doch just der Hauptposten, um Siebenbürgen zu behaupten. Sowohl Caraffa, als auch Tökely selbst, schrieben an diese Aufrührer. Aber vergebens! Da nun alles Besetzen umsonst, so lange Cronstadt nicht unser war, und Caraffa just nicht wohl war, so gab er mir den Auftrag, diesen Ort zu Paaren zu treiben, und theilte mir 3 Regimenter Reuterey, 2 vom Fußvolk, und dann die Hälfte des Regiments Baaden zu, die zur Besatzung bestimmt war, und schon voraus dorthin gesandt worden. 1688

Ich gieng mit 100 Pferden voraus, in der Meynung, den Truppen diesen Marsch zu ersparen, der gerad zur Unzeit kam, da der Befehl gekommen, diese Regimenter nach Belgrad abgehen zu lassen; wie ich aber vor Cronstadt ankam, so konnte ich diese Herren zu nichts bereden, wurde vielmehr sehr übel empfangen, und gezwungen, mich mit der Hälfte des Baadenschen Regiments und meinen 100

1688 Pferden in ein Dorf zurück zu begeben, wo ich gute Wacht halten ließ, und meine übrigen Leute erwartete. Unterdessen ließ ich an Schanzkörben, Faschinen und allem nöthigen arbeiten, damit keine Zeit verloren gienge, und ich bald das Schloß erobern könne. Da die Cavallerieregimenter gekommen, die einige kleine Stücke und auch Mörser mitbrachten, so richtete ich meinen Marsch also ein, daß diese 3 Regimenter von drey verschiedenen Orten zu gleicher Zeit in den Vorstädten ankamen; ich ließ auf allen drey Seiten Reuter absitzen, und die Hauptposten und die trockenen Graben, um das Castell herum, besetzen, damit die Rebellen nicht ausfallen konnten. Meiner Seits gieng ich mit dem Baadenschen Infanterieregiment gegen das Thor, und, begünstiget durch die zu nahen Hecken, faßte ich hart vor selbigem Posten. Darauf ließ ich ohne Zeitverlust an einem dienlichen Orte einen Kessel für die Mortiers zurechte machen, auch an einer Stückbatterie arbeiten, unterdessen bis die Musquetiers ankamen. Und da man mit Bombenwerfen den Anfang machen mußte, so ergab sich das Castell unverzüglich auf Gnade oder Ungnade, nachdem es zwo Bomben und eine Carcasse ausgehalten; nachdem das Thor in Besitz genommen, wandte ich die Mörser von dem Hügel, wo sie stunden, auf die Stadt, und bey der ersten

sten Bombe waren Geistliche und Weltliche zu meinen Füßen und ergaben sich unter gleichen Bedingungen. Nachdem das Schloß besezt, auch die Stadtthore bewacht worden, damit der Stadt kein Leides zugefüget wurde, so schickte ich zwölfe der Vornehmsten aus dem Orte zum General Caraffa, als Kommandanten, um sich vor ihm zu demüthigen, und ich gieng mit meinen Regimentern wieder zurück. Diese bekamen etliche Tage darauf Befehl, nach Lippa, unter Caraffa, zu marschiren, und ich wurde ad interim, auf Befehl des Hofes, zum kommandirenden General in Siebenbürgen gesezt; man ließ mir, ausser den Besatzungen, noch vier Regimenter Reuterey. Einige Zeit hierauf bekam ich Befehl, auch nach Lippa zu Caraffa zu stoßen. Nachdem dieser Ort erobert worden, so marschirte er auf Belgrad, und ich blieb mit meinem Corps bey Lippa stehen, Tag und Nacht besorgt, Siebenbürgen zu behaupten, oder irgendwo anders nüzlich seyn zu können. Unterdessen befahl mir Caraffa, mich Csanad (Chonad) zu nähern, um die Wechselung der Befehlshaber, die er vorhatte, zu decken, und da ich von Seghedin aus den Baron Nehm stündlich erwartete, den mir Caraffa zusandte, so bekam ich in diesem Lager Nachricht, daß mich Ihro Majestät zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt hätten. Ohnerachtet mir der Herzog von Lohringen,

nach der Action von Seghedin, zu meiner ohnfehlbaren Vorrückung Glück gewünscht, so war diese Nachricht doch auch anjezt willkommen, und ich beeiferte mich, durch weitere Dienste, sie verdienen zu können. Da ich wieder nach Lippa zurück gekommen, so beschloß ich, gegen Orsowa zu marschiren, und die Gränze von Siebenbürgen dadurch zu befreyen, daß ich den Feind aus Schidowa und Caransebes jagte. Lauter Nester! Lezteres aber ist, wegen seiner Lage, von Wichtigkeit. Ich kam glücklich dort an, mit denen Obristen **Erbeville**, **Magni** und **Par.** (Ersterer wurde gleich darauf Generalmajor.) Mir glückte es auch, die erwähnten Oerter zu erobern, und der Feind zog aus, unter der Bedingung: daß ihm Leben und Freyheit gelassen würden. Ich ließ dort Besatzung zurück, und sezte meinen Marsch gegen Orsowa fort.

Hundert Pferde, unter Befehl eines Rittmeisters, giengen voraus und eskortirten die erwähnten Türkischen Besatzungen bis nach **Mehadia**. Da diese armen Leute aber von dort weiter nach Orsowa wollten, wurden selbige von unsern Raitzen eingeholt, und die größte Anzahl, die schon vor Orsowa angekommen, gegen 300 an der Zahl, umgebracht, ohne daß auch einem das Leben wäre geschenkt worden.

Diese

Diese Niederlage schreckte die Türken ganz unglaublich; sogar die Besatzung von Orsowa verließ den Ort und suchte sich zu retten; aber eine gute Anzahl kam auch um. Drey oder vier Tage blieb ich in dieser Gegend, um die Truppen zu erfrischen, und das nöthige in Ordnung zu bringen. Der Paß bey Orsowa ist von größter Wichtigkeit: denn er ist der Schlüssel zu Siebenbürgen, Hungarn, der Wallachey, Servien und Bulgarien. An sich war der Ort nichts weniger, als fest, auch nicht gut gelegen, weil er von den Höhen beherrschet ist; aber die Kriegsraison wollte, daß er besezt sey, um der Wichtigkeit halber, Meister von der Donau zu seyn. Da ich noch nicht wußte, wie es mit Belgrad stünde, so besezte ich ihn unterdessen mit Raitzen, und übergab ihrem Oberhaupte die Sorge über alles; ich aber, um Siebenbürgen zu schonen und zu schützen, sezte meinen Weg weiter fort, *) bis zur Trajansbrücke, die nicht weit von Ciarnetz (Tschernetz) gelegen ist. An der Feigheit der Türken merkte ich ihren Schrecken; Ali Bassa, der in Ciarnetz kommandirte, schickte mir Geschenke, und bat um Gnade; Miprowatz wurde verlassen, wie auch Widin, und zu Nicopolis hatten sie alles das Ihrige aufgeladen und stan-

*) Siehe Anmerkungen, No. IX.

den in Bereitschaft, auf die erste Nachricht meines weitern Vorrückens, davon zu gehen. Wenn man bedenkt, was die Donau für ein tiefer Graben und gute Schutzmauer ist, so könnte der, welcher dies nicht mit Augen gesehen, sich einbilden, ich erzähle ein Mährchen. *) Ehe ich von Cronstadt abgieng, hatte ich die nöthigen Anstalten getroffen, sowohl in Betreff des Proviants, als des übrigen Nöthigen, und da ich mit dem Fürsten in der Wallachey in guter Einverständniß stund, so fehlte mir nichts von dieser Seite. Auch blieb ich drey oder vier Tage in meinem Lager, wohin mir Ali Bassa 12,000 Thaler überschicken ließ, mit der Bitte: ich möchte ihm einen Freybrief zugestehen, damit die Fahrzeuge, die er von Belgrad aus, 800 an der Zahl, erwartete, ohngehindert durchkämen. Ich lachte über diese Zumuthung und schlug das Anerbieten ganz kurz ab, ohnerachtet ich nicht mehr als 4 Regimenter Reuterey, die nicht vollzählig waren, bey mir hatte, ohne einiges Fußvolk und ohne Geschütz. Hierauf wurde mir von Orsowa berichtet, daß die Schiffe im Anzuge wären, und bald darauf erschienen sie zu Ciarnetz; hier blieben sie liegen, und waren mit Janitscharen und Stücken wohl besezt. Bald darauf wie-

*) Siehe Anmerkungen, No. X.

wiederholten die Türken ihr Begehren, wegen des Freybriefes, und da sie wieder mit Ungestüm zurück gewiesen worden, kamen sie doch des Nachts wieder in mein Zelt, allezeit mit der nämlichen Bitte, und wurden immer dringender. Ich aber drohete: ich würde alles umbringen lassen, und alles würde für sie verloren seyn; auch machte ich Mine, als wollte ich, mittelst einer kleinen, nahe bey Ciarnetz gelegenen Insel, festen Fuß auf der Donau fassen, und selbige, mittelst einiger Fahrzeuge, die ich dort fand, und die ich durch Dragoner, unter dem Obristen Magni, besetzen ließ, sperren wollte. Alles dies vermehrte der Türken Schrecken. Endlich fragte ich, wie viel sie mir geben wollten, um die Schiffe gehen zu lassen? sie sagten: ich sollte begehren; hierauf verlangte ich 400,000 Thaler, und sie versprachen 200,000 Thlr. zu geben, und gaben mir 12 ihrer Vornehmsten zu Geiseln, bis daß das Geld bezahlt würde. Ich schickte hierauf einen Kommissarium und andere Leute, und schon waren 60,000 Dukaten gezahlt, als auf den Abend Tökely unvermuthet ankam, unsere Leute, die er dort antraf, umbringen ließ, und alles umstieß. Das gegebene Wort wurde also feindlicher Seits gebrochen, unser Kommissair und andere Offiziers, die mit ihm waren,

ren, zurück behalten, und ich behielt dagegen meine 12 Geiseln. Nun scheiterten 42 ihrer Fahrzeuge gegen die Felsen bey dem eisernen Thore, und da aller Vertrag aufgehört hatte, so wurden diese geplündert; auch hielt ich 500 Mann ihrer Bemannung zurück, in der Hofnung, den ersten Accord wieder geltend zu machen; aber umsonst; alle andere Fahrzeuge lichteten, um den Weg fortzusetzen. Von unserer besezten Insel wurde, mehr zum Schein, als in der Hofnung, sie aufzuhalten, Feuer gegeben. Auch kamen sie durch, und ich sezte in guter Ordnung meinen Rückmarsch durch die Wallachey nach Cronstadt fort; die Truppen wurden unter Weges gut gehalten, auch die beste Mannszucht beobachtet, und dem Fürsten von der Wallachey schenkte ich die erwähnten 500 Türken, um das, was ich von ihm hofte, so eher zu erhalten. Durch diese Gefangenen erfuhr ich, daß unser Hauptheer über die Saw gegangen, und Belgrad belagere. Während meinem Durchmarsch berichtigte ich mit dem Fürsten der Wallachey die Winterquartiere in seinen Landen für 12 Regimenter und die Artillerie, und diese wurden mit bester Einverständniß gut eingerichtet. Unterdessen stunde er mir eine Steuer von 4200 Thalern monatlich zu, und schickte zu mir seine nächsten Anverwandten, in seinem Namen sich als Vasall

fall Ihrer K. Majestät zu erkennen. Nun war ich unentschlossen, ob ich wirklich in der Wallachey die Winterquartiere beziehen, oder aber nach Siebenbürgen zurück gehen sollte. Da ich aber alles gut überlegt, so fand ich, daß es nützlicher sey, sein eigen Haus zu erhalten, als ein fremdes zu behaupten suchen und sich in die Gefahr setzen, jenes zu verlieren; denn die Budziakischen Tartarn haben nicht weit bis an die Siebenbürger Pässe. Ich beschloß also, die Wallachey zu verlassen und nach Cronstadt zurück zu kehren. Kaum war ich dort angekommen, so erfuhr ich die Einnahme von Belgrad, wofür öffentlich Gott gedankt wurde. Ich verfügte mich gleich darauf mit meinem Corps vor den Bosa Busaer-Paß, und schlug dort mein Lager auf. Die Abgeordneten, *) die nach Wien giengen, kamen bald dort an, und wurden von mir mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen. In diesem Lager kam auch der Pater Dannot zu mir, der mich sehr dringend angieng, neuerdings in die Wallachey zu gehen. Ich aber, der ich meine dermalige Stärke wohl überwog, hielt es für weit vortheilhafter, das Erworbene wohl zu sichern, als mich in die Gefahr zu setzen, dieses wieder zu verlieren, indem ich dem Un-

gewissen

*) Vermuthlich des Hospodars der Wallachey.

gewissen nachlief; zu einer Zeit hauptsächlich, wo ei-
ner Seits die Franzosen Philippsburg belagerten,
ein Theil unserer Truppen dem Reiche zur Hülfe eilen
mußte, und wir in diesen Landen wirklich schon mehr
unternehmen sollten, als wir zwingen konnten. Ich
schickte also den Marquis Cusani an den Hof; ich
stellte vor, ich wäre bereit, sogleich wieder in die Wal-
lachey zu rücken; ich zeigte aber, daß dies sowohl
Hungarn als Siebenbürgen dem unvermeidlichen
Einfalle der Tartarn aussetzen würde, und wenn eine
dergleichen Nachricht in die Wallachey gelangen wür-
de, meine wenigen Trupen, da ich nicht alle meine
12 Regimenter im Lande haben, und selbiges so gut,
wie doch nothwendig sey, besetzen könne, ohne Zwei-
fel das Opfer hiervon seyn würden. Ich hielte also
für zuträglicher, diese Nation, die so hart an der
Donau wohnt, bey guter Laune zu lassen, damit
man sie bey Gelegenheit brauchen, und zu seiner
Zeit mit ihrer Hülfe einen rühmlichen Frieden vom
Feinde erzwingen könne. Während diesem starb der
Fürst der Wallachey, Serban, und gleich darauf
erwählten sie Brancowano, ohne doch, daß dies
unsern Unterhandlungen Schaden gebracht hätte.
Und da diese Wahl nicht mehr zu hintertreiben war,
welches doch verschiedene an unserm Hofe gerne gese-
hen hätten, so schickte ich den Obristen, Grafen

Jör-

Jörger, dem neuen Fürsten Glück zu wünschen. Dieser nahm es sehr wohl auf, bestätigte alles, was mit seinem Vorgänger ausgemacht worden war, unter andern, den Punkt der jährlichen 50,000 Thaler, und versprach, bey Gelegenheit alles mögliche zum Nutzen des Kaiserlichen Dienstes beyzutragen. Ich fieng an, hierdurch einen guten Ausgang der Sache zu hoffen, und der Hof fand, daß ich in allem recht gehandelt. Dies wollten doch verschiedene nicht glauben, und diese Leute suchten sogar dem Hofe Mistrauen über meine Redlichkeit und übrige Aufführung beyzubringen.

Ich versicherte mich hierauf der Tartarn, welche, unter 12 Soldanen der Crimm und Bessarabiens, in Siebenbürgen einzufallen droheten, und mit dem 1sten Jenner

im Jahre 1688.

bezog ich meine Winterquartiere, die ich ganz ruhig zubrachte. Der Haß und die Eifersucht anderer brachte zuwege, daß ich mit Anfang des neuen Feldzuges von diesem meinem Kommando abgelößt und befehligt wurde: mit meinem Regimente, denen von Hannover und Castell gegen Belgrad zu marschiren, und zum Prinzen von Baaden zu stoßen. Ich besprach mich mit diesem Prinzen auf dem Marsch nach Lippa, schrieb von Saswaroſch dem Hofe und

stellte

stellte vor: daß, wenn man von der leutseligen Art abgieng, mit der ich die Wallachen behandelt, man nicht nur den Nutzen verlieren würde, der durch eine solche Aufführung sicher zu hoffen seye, sondern man würde auch, wenn man diese Nation zur Unzeit einmal aufbrächte, Gefahr laufen, ganz Siebenbürgen zu verlieren. Ich marschirte also gegen Belgrad, und bey Ciannat wurde ich durch eine unvermuthete Ueberschwemmung dermaßen überfallen, daß ich mit genauer Noth mich mit sammt den Truppen retten konnte. Zu Hassan passa Palanka vereinigte ich mich mit dem Prinzen, nachdem ich bey Belgrad über die Donau gegangen, und meine Ankunft war ihm um so mehr angenehm, da ich ihm gute und wohlberittene Truppen zuführte; *) ich sagte ihm auch: wie schwach Temeswar besezt sey, und daß ich geheime Verständnisse mir dort zuwege gebracht habe. Aber es war keine Zeit, dort etwas zu wagen; der Prinz hatte schon sein Augenmerk wo anders hingerichtet.

Nachdem

*) Vermuthlich in Siebenbürgen remontirt, und da, wie man in der Folge sehen wird, Veterani, auch aus der Moldau Pferde für seine deutsche Cavallerie zog, so mußte man freylich mit einer solchen Reuterey mehr ausrichten können, als wenn sie mit schweren deutschen Pferden, wie in spätern Jahren doch geschehen, wäre beritten gemacht worden.

*) Nachdem wir uns mit dem Nöthigen, und unter andern auch mit einer Brücke versehen, marschirte das Heer nach Jagodin. Wie wir dort angekommen, und unterdessen man beschäftiget war, die Brücke über die Morawa wieder herzustellen, so erschien auf dem gegenseitigen Ufer das feindliche Heer. Nun hatten die großen Wässer die Straße verdorben, und das Brod gieng uns ab, wozu aber auch die schlechten Maasregeln einiger Regimenter beygetragen hatten. Wir mußten also zurück, und unweit Rossowa suchte der Graf Marsigli einen vortheilhaften Ort an der Morawa aus, wo er eine Brücke schlagen ließ. Wie das Fußvolk übersezte, um auf der andern Seite festen Fuß zu fassen, und eben in das Freye debouchiren wollte, so entdeckten wir neuerdings den Feind, der sich mit seinem Heere vortheilhaft gestellt hatte, um uns zur Schlacht zu zwingen, und zu gleicher Zeit ließen sich die Tartarn von allen Seiten bey unserm Nachtrabe sehen. Hierauf wurde der Obriste St. Croix mit den Bereitschaften und alten Feldwachten ihnen entgegen geschickt. St. Croix rückte 2- oder 300 Schritte in Front gegen den Feind über unsern rechten Flügel vor, und

*) Siehe Anmerkungen, No. XI.

und dieser Flügel mußte zu gleicher Zeit eine Wendung machen, um den Obristen zu unterstützen. Da aber der Tartarn immer mehrere wurden, so gieng ich selbst, mit Erlaubniß des Prinzen, nahm einen Theil dieser Reuterey, und faßte Posto auf einer Anhöhe, wovon ich die Feinde verjagte. Hier verdeckte ich dem Feind unser Heer, konnte aber dargegen dessen Bewegungen alle übersehen. Ich zeigte selbige von Augenblick zu Augenblick dem Prinzen an, und rückte mit dem Obristen St. Croix und den Husaren von Czaki, die recht ihre Schuldigkeit thaten, vor, von einem Hügel zum andern, und immer von dem Prinzen mit dem rechten Flügel unterstüzt, bis ich endlich den Gros der Feinde ansichtig wurde, der in 14- bis 15000 Mann bestund; ich näherte mich allmählig, indem ich allezeit die Höhe behielt, und da ich ihm nach 2 oder 3 Stunden also Marschiren, nahe gekommen, so fieng der Feind an, sich erschrocken zu zeigen. Ich sahe, daß ihre Bewegungen Unentschlossenheit verriethen; dies meldete ich gleich dem Prinzen, und auf der Stelle rückte ich scharf auf sie heran mit St. Croix Leuten; und da mir gemeldet wurde, daß sich der Feind an der Spitze des Waldes schon zurückgezogen, und Defile's hinter sich habe, durch die er gehen müsse, so fiel ich ihn just in dem rechten Augenblick mit meinen Leuten und den

Husa-

Husaren dergestalt an, daß ich ihn mit großem Verlust seiner Seits völlig über den Haufen warf, und durch den Wald bis in die Ebene verfolgte, wo ich Halt machte, und auf den Prinzen wartete, der mir gleich nachkam; unterdessen, daß der von allen Seiten in die Flucht geschlagene Feind seine übereilte Flucht immer weiter fortsezte. Dies bestürzte dermaßen der Feinde-Hauptheer, welches auf dem andern Ufer der Morawa im Lager stund, daß sie, ihrer vortheilhaften Stellung ungeachtet, ihre besten Zelter und ihr Gepäcke zurück in Sicherheit schickten.

Auf den Abend kehrten wir an unsere Brücke zurück, blieben aber diesseits, weil das andere Ufer mit dem Fußvolke und dem Gepäcke besezt war. Den folgenden Morgen rückte der Prinz mit der Infanterie durch das Buschwerk vor, um Terrain zu gewinnen. Der Feind fiel ihn von allen Seiten mit Ungestüm an, wurde aber zurück gewiesen, mußte Platz machen, und sich zu seinem Heere zurück ziehen; wir rückten immer weiter vor, und wie wir aus der Waldung herausbrachen, so trafen wir auf des Feindes Geschütz, dessen er sich nicht übel gegen uns bediente. Der Prinz ließ darauf die Reuterey vorrücken. Der linke Flügel, unter **Piccolomini**, hatte den Vortrab; kaum war dieser gestellt, und ich hatte angefangen, mit dem rechten aufzumarschiren, so wich auf ein-

mal der Feind gegen sein Lager zurück. Der Prinz von Baaden verfolgte ihn mit der Reuterey des linken Flügels, ohne ihm Zeit zu lassen, sich zu erholen, und auch hier hielt der Feind nicht mehr Stand. Lager und Geschütz, alles verließ er, und alles fiel in unsere Hände. Die einbrechende Nacht rettete ihn vom gänzlichen Untergange.

*) Hier siehet man deutlich, daß, wenn der glückliche Umstand mit den Tartarn nicht gewesen wäre, die Kaiserliche Armee, der es ganz an Lebensmitteln fehlte, so in die Enge getrieben worden wäre, daß kein Mann, ohne das Gewehr zu strecken, sich hätte retten können; **) aber der glückliche Vorfall des heutigen Tages änderte dieses alles. Man gewann die Kommunikation mit Belgrad, und Lebensmittel in Menge, die uns das verlassene feindliche Lager darbot.

Man

*) Siehe Anmerkungen, No. XII.

**) Nämlich dieses Corps Türkische Reuterey war über die Morawa gegangen, um den Deutschen neuerdings die Kommunikation mit Siebenbürgen abzuschneiden, und dann Baaden zwischen zwey Feuer zu bringen, wenn er den Seraskier anfalle; — sie paßten auch wirklich hierzu den rechten Zeitpunkt ab, und fielen den Nachtrab der deutschen Reuterey erst an, wie schon das ganze Fußvolk über das Wasser war, und jener nicht beystehen konnten. Die deutsche Reuterey war also hier wirklich in großer Gefahr, und überhaupt war das Projekt Türkischer Seits recht gut erdacht.

Man ruhete hier einige Tage aus, erfrischte die Truppen, sammelte Proviant und andere Nothwendigkeiten, und dann beschloß der Prinz, wieder gegen Nissa zu rücken. Ehe wir aber dort ankommen konnten, so riß der Brodmangel schon wieder ein.

Wie wir mit dem Heere in die Ebene von Nissa hervorrücken wollten, so wurde in Schlachtordnung gestellet und so fortgerückt, ungeachtet das Land *) mit Buschwerk stark bewachsen war, und diesen ersten Tag lagerten wir uns endlich in der freyen Ebene im Angesicht des Feindes; Tages darauf rückte man, sobald es helle wurde, vor, und zog sich links, um des Feindes rechten Flügel zu gewinnen, der unter dem Schutze eines hohen und von ihm stark besezten Berges stund. Während diesem Marsche wurde überlegt: was bey diesen Umständen zu thun sey? Und ungeachtet der Feind in einem verschanzten Lager war, so wurde doch endlich muthig fortgerückt. Mir wurde der Auftrag gegeben, unsern rechten Flügel zu führen, das Terrain wohl zu beobachten und mich nicht übervortheilen zu lassen. Bey dem weitern Vorrücken erschienen die Tartarn, und fielen mit großem Ungestüm auf unser Gepäcke, **) welches z

*) Siehe Anmerkungen, No. XIII.

**) Die Russen ließen, wenn sie den Feind attakiren wollten, jederzeit ihre Bagage auf dem alten Lagerplatz, schick-

Eskadrons Reiterey und ein Bataillon Fußvolk zur Bedeckung hatte. Ich eilte mit drey Regimentern Reuterey des zweyten Treffens herbey, ohne den Marsch des Heeres aufzuhalten, fiel die Tartarn, da sie im besten Attakiren waren, an, trieb sie ab, und brachte das Gepäcke über ein Defile' und in Sicherheit. Während der Zeit rückte der Prinz immer näher an; von Augenblick zu Augenblick ließ er mir durch seinen Generaladjutanten sagen: was er thue und endlich fragen: da des Feindes rechter Flügel nicht verschanzt, ob es nicht Zeit und gute Gelegenheit sey, ihn anzugreifen? Ich ließ ihm zurück sagen: daß mich dieser Vorsatz innig freue, und sobald ich das Gepäcke in Sicherheit gebracht, würde ich dem Obristen Strasser, der die Bedeckung führte, die

schickten es auch wohl, wie vor der Schlacht von Kozlitsch den 20. Jun. 1774., auf einige Märsche zurück; immer mußte das Gepäcke aber eine Wagenburg formiren, die in doppelter Reihe aufgefahren war. Diese zu vertheidigen, ließen sie meist ihre Jägerbataillons, nebst hinlänglichem Geschütz, zurück, und da die Türken nie ihre Janitscharen zu einem weit ausgehenden Detaschement brauchen, so konnte die Besatzung einer Wagenburg blos mit Türkischer Reuterey zu thun haben, und deren muß eine solche Wagenburg 10,000 und mehr abweisen können: — sollten die Deutschen bey einem Türkenkriege nicht ihre Gränztruppen an dem Tage einer Schlacht zur Vertheidigung einer solchen Wagenburg gebrauchen? sicherer ist das Gepäcke gewiß in der Wagenburg, als wenn man es, wie hier im Buche gesagt wird, gegen den Feind mit sich führt.

die Obsicht hierüber lassen, und mit meinem Flügel heran rücken; ich eilte also gleich darauf mit meinen Regimentern vor, und begegnete unter Weges dem Herzog von Croy. Dieser, als Feldmarschall, stellte sich an die Spitze des Haufens — und so rückten wir auf den Berg vor, machten eins mit den übrigen des Heeres aus, und vertrieben den Feind, der diese Höhe besezt hatte. Da wir endlich sahen, daß die Sachen auf unserm linken Flügel so gut giengen, so fielen wir herunter in des Feindes Lager, und zerstreueten das Heer der Feinde, das sich dort gestellt hatte, und jagten ihn bis an die Nissa. Ein Haufen Feinde kam hier, bey der großen Verwirrung, im Wasser um, und blos die Nacht hielt uns ab, ihm weiter nachzusetzen. Wir hatten also das Glück, mit einem zu Grunde gerichteten und halb verhungerten Heere, rühmlich eine Schlacht zu gewinnen, wo der Feind, doppelt so stark, als wir, verschanzt war, und eine Menge Leute verlohr. Man kann noch hierbey mit Wahrheit sagen: bey unsern so mißlichen Umständen war uns nichts übrig geblieben, als zu siegen, oder zu sterben. Nach einigen Ruhetagen, die der Prinz den Truppen gönnte, ließ er Nissa durch die Soldaten weiter befestigen; sezte den Obristen Strasser zum Befehlshaber über die Besatzung, und ließ in der Gegend den Generallieute-

nant Piccolomini mit einem Corps Reuterey zurück. Piccolomini behielt dort das Oberkommando.

Bald darauf folgte der Prinz dem Feind und kam bis Pirot, 4 Stunden von Sophia, dann, nachdem die nöthigen Anstalten in dieser Gegend getroffen worden — die Völker so gut, wie thunlich, mit Proviant versehen, und Piccolomini, mit seinem Corps das Land zu decken, zurück gelassen worden, so wandte sich der Prinz gegen Widin, *) um diesen wichtigen Platz zu erobern, und zu gleicher Zeit das Heer besser mit dem Nöthigen versehen zu können, welches bey Widin, auf der Donau, von Belgrad aus, leicht geschehen konnte; — dann die Winterquartiere zu beziehen. Man hatte erfahren, daß ein kleines Corps Feinde bey Widin kampire; es hieß, es sey Tökely und noch etwas Türken. Wie man aber gegen Widin aus der Schlucht und den Waldungen heraus kam, fand man ein starkes feindliches Lager vor sich. Ein Theil der Feinde war eben im Fouragiren begriffen. Der Feind erblickte uns, wir konnten aber nicht auf ihn zueilen. Die Vorsicht erfoderte, daß man bey so langem Defiliren auf einander warte, nicht einzeln vorrücke, und sich erst vor dem Defile' in Schlachtordnung stelle. Dies geschahe

*) Siehe Anmerkungen, No. XIV.

geschahe endlich, und wie die Reuterey gestellet war, rückten wir gerade vor, ohne das Fußvolk abzuwarten. *) Der Prinz gieng links gerade auf des Feindes Lager zu, und mir befahl er, mit den Feldwachten und den Dragonerregimentern Sarau und Rabutin, mich rechts gegen die Donau zu ziehen, das untere Ufer zu besetzen, und dem Feind den Rückzug zu versperren. Der Feind wurde überrascht, wie er den Prinzen so gerade auf sich anrücken sahe, und links vor der Stadt wurde er aus seinem Lager und bis an die Donau getrieben: aber weiter konnte man hier nicht kommen: denn die Stadt war mit hohen Wällen und tiefen Graben versehen, die mit Janitscharen angefüllet waren, und diese konnte man nicht verjagen. Auch brachte das Feuer der Janitscharen verschiedene unserer Eskadronen in Unordnung. Ich war unterdessen beschäftiget, mit einigen Kanonen, die ich bey meinen Dragonern hatte, die Fahrzeuge zu beschießen, mit denen der Feind über die Donau setzen und sich retten wollte. Während diesem erblickte ich meiner Seits da, wo des Feindes Verschanzungen an die Donau stießen, eine kleine Oefnung hart an dem Flusse, die blos mit einem Wagen verschlossen war. Ohngesäumt ließ ich dem

*) Siehe Anmerkungen, No. XV.

Prinzen dies berichten und sagen: wenn er mir erlaubte, dort einen Anfall zu wagen, so wäre sicher zu vermuthen, daß die Sache glücklich ausschlagen, und diese Diversion dem Feinde einen Schrecken einjagen würde, der alles zu unserm Vortheil umändern müsse. Es wurde mir zugestanden. Ich ließ gleich 200 Dragoner absitzen, und befahl ihnen, sobald sie den erwähnten Eingang gewonnen haben und sehen würden, daß der Feind Bestürzung zeige, so sollten sie frisch ansetzen und alsbald die Verschanzung links, die bis an das Stadtthor reichte, zu besetzen suchen, dann würde ich, wenn das Thor unser sey, die Reuterey, die der Generalmajor Graf Trautmannsdorf führte, vorbringen und auf den Feind stürzen, diesen in die Donau sprengen, und dann wäre das Schloß auch gewonnen. Nachdem ich meinen Dragonern dies bedeutet hatte, ließ ich sie ansetzen und blieb aufmerksam auf den Sturm. Ich unterstüzte die Dragoner durch die alten Feldwachten, die der Major von Caprara, Marquis Montecuculi anführte. Alles gerieth vollkommen, und wir gewannen das Thor; aber unsere Leute, ohne auf ihre Offiziers zu achten, und dem Feind zu folgen, brachen in die Häuser und plünderten. Die Janitscharen, die den Theil der Verschanzungen

gegen

gegen den Prinzen vertheidigten, verließen zwar ihren Posten, da sie uns im Rücken merkten, aber auch des Prinzen Reuterey zerstreuete sich in die Vorstädte und ließ ihn allein mit wenigen Eskadrons in dem Augenblick, da die feindliche Reuterey, die aus der Stadt und dem Lager geflüchtet war, gegen unser Gepäcke sich zurück wandte, und dieses anfiel. Doch der Prinz sammelte in der Eile, was er zusammen bringen konnte, und jagte diese Feinde zurück. Sie hätten uns bey dieser kritischen Lage großen Schaden thun können. Ich war nun auch meiner Seits nicht wenig verlegen. Alles war in Unordnung und nur Offiziers waren in der Straße bey mir geblieben. Bald stieß ich auf einen deutschen Trupp, bald auf Türken, und mit unter wurde geraubt und geplündert. Endlich wurde mir das Pferd unter dem Leibe tödlich verwundet, und ich war, so zu sagen, schon in des Feindes Händen, als mich Traumannsdorf und Montecuculi retteten, und mir halfen, auf das Pferd einer meiner Bedienten zu kommen. Mit ihrer Hülfe sammelte ich endlich einige Leute und Estandarten von verschiedenen Regimentern und suchte die Ordnung herzustellen: denn es war alles unter einander. Als das Regiment Normermes anrückte, stellte ich mich gleich an die Spitze

desselben, und gieng auf einen Haufen von ungefähr 2000 Janitscharen, Bürgern und auch Weibern, die sich hart an und bis in die Donau geflüchtet hatten. Wie ich auf einen Pistolenschuß von diesem Haufen war, so wandte ich mich gegen meine Leute und rief ihnen zu, sie sollten mir frisch folgen. In dem Augenblick wurde ich von der Höhe des Castells durch einen Musketenschuß getroffen, verwundet und so betäubet, daß, wenn mich nicht zween Reuter meines Regiments gehalten hätten, ich gewiß vom Pferde gefallen wäre. Ich mußte mich zurück bringen lassen, und rekommandirte, im Vorbeygehen, den andern Offiziers aufs beste, sich die Sache gut angelegen seyn zu lassen; da aber auch Trautmannsdorf bleßirt wurde, so stuzte alles, und während dieser Unentschlossenheit rettete sich der Feind aus dem Wasser in das Schloß. Wie dann unser Fußvolk ankam, wurde dieses ordentlich berennt; da uns aber Geschütz und Mörser mangelten, so hielt es sich gegen zween oder drey Tage, ob ihm gleich die Lebensmittel mangelten; und da auch uns alles abgieng und die Schiffe von Belgrad nicht erschienen, so ließ mir der Prinz sagen: er wolle dieses Nest stehen lassen und sich Orsowa nähern, worauf ich ihm aber antwortete: daß diese Resolution einen übeln und dem Dienste nachtheiligen Eindruck machen würde: daß

man

man lieber etwas wagen müsse, als den Feind hochmüthig machen, dadurch, daß man unvollendeter Sache zurück gienge. Ich behielt recht: denn kurz darauf ergaben sich die Feinde.

Nachdem Widin in guten Wehrstand gesezt worden, marschirte der Prinz gegen Orsowa. Zwischen diesem Ort und Fetislau schlug man das Lager auf, und errichtete eine Brücke über die Donau. In diesem Lager blieben wir einige Tage, und litten sehr durch Mangel an Futter; der wenige Hafer, der von Belgrad hergeschifft wurde, war nur für die, die solchen bezahlen konnten; wir hatten alles dies auszustehen, weil man mit dem Hospodar in der Wallachey einen Contrakt wegen den Winterquartieren machen wollte; *) und diese übel ausgedachte Sache war die Hauptursache, warum kurz nachher alles zu Grunde gieng; **) der Hospodar und die Wallachen wollten zwar nichts zugestehen, dem ungeachtet mußte der Prinz, auf Befehl des Hofes, über die Donau und nach Tschernetz gehen. Ich, dem die Wallachey so gut bekannt war, sagte gleich voraus, wie nachtheilig dieses ausfallen würde; und kaum waren wir zu Brancovan, an dem Altflusse angekommen, so fand sich's schon, daß ich nur zu

wahr

*) Siehe Anmerkungen, No. XVI.

**) Siehe Anmerkungen, No. XVII.

wahr gesagt hatte, und besser gesehen, als die, die chimärische Rathgeber unterstüzten. Täglich gieng die Armee mehr zu Grunde. Sie wurde ausschweifend — war nicht mehr im Zaume zu halten, und da ein jeder für Lebensmittel sorgen mußte, und keine herbey geschaft wurden, so konnte dies nicht geschehen, ohne die Landeseinwohner aufzubringen. Kaum hatten wir einige Tage in dem Brankovaner Lager zugebracht, mit dem Hospodar zu handeln, und das Gepäcke und die vielen Maroden, die zurück geblieben waren, zu erwarten, so kam die unvermuthete Nachricht von Piccolominis Todte. Die Art, mit der dieser dort verfahren war, und die er auf unser Glück, auf die Blindheit des Feindes, und auf den Schrecken, den unser Sieg verbreitet, gründete, ließ mich voraussehen, daß die Feinde endlich die Augen öfnen und einsehen würden, wie das Zunehmen der Raitzen und anderer fremden Völker in diesen Landen, die Einwohner Serviens äusserst aufbringen, und selbige das Joch der Türken dieser Last wirklich werde vorziehen machen; *) und mehrmal

*) Hierunter versteht Veterani wohl die irregulairen Croaten, Illyrische Miliz und Sclavonischen Völker, die ohne Sold dienten, und nur von der Beute lebten, also den Landesinwohnern sehr zur Last seyn mußten.

mal sagte ich dies dem Prinzen. Unterdessen kam der Obriste Santo zu mir, auf Befehl des Prinzen von Baaden, und schlug mir und dem General Häusler, in seinem Namen vor, ob einer von uns beyden, statt Piccolomini, nach Nissa gehen wollte? Ich antwortete: daß, ob mir gleich alles mangele, ich ganz ohne Bagage, auch meine zu Widin bekommene Wunde noch nicht heil sey, so rechnete ich mir es doch zur Ehre, in einer so wichtigen Sache gebraucht zu werden, und hätte es nicht vertragen können, wenn die Wahl auf jemand anders gefallen wäre; ich bäte also, man mögte mich hierzu bestimmen; versicherte dabey, daß, wenn ich nicht reuten könnte, so würde ich zu Fuße, mit dem Gewehre auf der Schulter, dort ankommen.

Des Morgens, den 20. December, in dem Augenblick, da der Prinz, aus Mangel des Futters, über die eine viertel Stunde von Brancovan geschlagene Brücke des Altflusses gehen, und sein voriges Lager verlassen mußte, gieng ich auch, unter der Bedeckung von blos 20 Mann meines Regiments, die ein Wachtmeister anführte, so gut und geschwind, wie ich konnte, auf Cziarnetz zurück. Dort blieb ich einige Tage, und muß sagen, daß, wenn mir der Hospodar auch diesesmal nicht mit Futter und

Lebens-

Lebensmitteln beygestanden hätte, so wäre ich sehr übel daran gewesen.

Zu Cziarnetz wollte ich über die Donau gehen, um so eher nach Nissa zu kommen, da aber das Lager der Tartarn bey Nicopolis stund, und dies weit umher streifte, ich auch auf dieser Seite ohne Bagage wüste Ländereyen zu durchziehen, und viele Berge zu ersteigen hatte, so mußte ich über Orsowa. Hier sammelte ich vier oder fünf Fahrzeuge, und erzwung die Reise die Donau hinauf, ob es schon sehr spät im Jahre war; doch hätte ich dies ohne den Beystand des Kommandanten von Cziarnetz nicht zuwege bringen können. Dieser gab mir 60 Wallachische Bauern, meine Fahrzeuge das Wasser hinauf zu ziehen; mit alle dem hielt mich das übele Wetter auf dieser Reise so auf, daß ich fast drey Wochen auf diesen schlechten Fahrzeugen zubringen mußte, und wie ich zu Columbaz anlanden wollte, kam auf einmal so ein Windsturm, daß mit genauer Noth das Fahrzeug, worauf ich war, gerettet wurde, die andern versunken zum Theil, oder es rissen die Seile, mit denen sie gezogen wurden. Sie wurden abwärts getrieben, kamen auf die Felsen, und alles, was darauf war, gieng verloren; wie der Sturm vorüber war, sezte ich meine Reise nach Ram fort. Hier

stieg

stieg ich an das Land, und sezte meine Reise weiter fort, aber in einem schlechten Aufzuge für einen General, dem ein so wichtiges Kommando war aufgetragen worden: denn alles gieng mir ab. Unter Weges mußte ich immer den Schnee wegnehmen lassen, um meine Pferde das wenige Gras, das noch darunter war, abfressen zu lassen, und ein Baum diente mir diese ganze Zeit hindurch, bey der so strengen Witterung, zum Nachtquartier. Ich gieng den Weg, den wir zurückgenommen hatten, wie wir mit dem Prinzen von Baaden uns aus dem Lager von Königsfeld retirirten, *) und nachdem ich vieles unter Weges ausgestanden, kam ich endlich nach Pracina, oder Paracin, wo ich einigen Offiziers begegnete, die auf Rekrutirung giengen. Dort erhielt ich Briefe von dem Herzoge von Hollstein, (der ad interim zu Nissa kommandirte;) dieser bat mich sehr, meine Reise zu beschleunigen, und gab mir Nachricht, daß sich der Feind in der Gegend von Pristina zeige und verstärke. Ich merkte aus den Reden der erst angeführten Offiziers, daß man dort wanke und nicht recht guten Muthes sey; früh Morgens gieng ich weiter und kam nach Raschna, vier Stunden von Nissa, dort

*) Wie dieser vor der Schlacht von Paracin wieder nach Semendria gieng; davon sagt aber Veterani nichts. Siehe Anmerkung, No. 12.

dort blieb ich über Nacht, und erwartete den Tag mit Verlangen. Aber um Mitternacht kam ein Courier durch, den der Prinz von Hollstein an den Hof schickte, und durch diesen erfuhr ich, daß der Feind mit Macht anrücke, und der Prinz alle Truppen aus den weit entlegenen Winterquartieren zusammen gezogen und vorrücken lassen. Da nun der Courier weiter sagte: es hätten sich, wie er weggegangen, schon Tartarn gezeigt, und die Unserigen wären von Pristina hervorgegangen, um sie zu verjagen, so vermehrten sich meine üblen Ahndungen sehr, und ich erwartete den Tag mit größter Ungeduld. Eine Stunde vor Tage kam ein Bothe, den mir der Obriste, Graf Herberstein, von Nissa aus mit der Nachricht schickte: daß man mit dem Feinde geschlagen — alles verloren — und daß sich der Herzog von Hollstein blos mit sieben Personen gerettet habe. Man stelle sich vor, wie sehr mich dieses bestürzte, und um so mehr, da ich den übeln Zustand von Nissa wohl kannte. *) In allem waren dort nur 11 Regimenter Reuterey, Dragoner und Fußvolk gewesen, dann die Husaren von Czaki und die Landtruppen, die an die Päße zerstreuet waren. Den größten Theil davon hatte der Obristlieutenant Antonio unter sich. Ich nahm nichts, als einen

*) Siehe Anmerkungen, No. XVIII.

einen kleinen leichten Wagen mit, und ein Handpferd, das kaum gehen konnte, so matt war es. Ich schrieb an den Hof: ich gienge gleich nach Nissa, um dort dahin zu trachten, dem großen Unglück nach Thunlichkeit zu wehren; und ließ zurück, längst der Donau und auch zu Jagodin, Befehle ergehen: man solle niemanden, wer es auch sey, ohne Paß von mir durchgehen lassen, und dieses nuzte viel. Was mir von Bagage übrig geblieben war, ließ ich zurück, ohne mich zu bekümmern, wie es nachkommen könne, und so gieng ich nach Nissa. Zu Alexinza, 2 Stunden von Nissa, mußte ich mich aufhalten, um meine Pferde verschnaufen zu lassen, und da dort der Wald anfieng, so stieg ich auf mein Pferd, um so eher nach Nissa kommen zu können. Ich war gesonnen, hierzu alles zu wagen. Unter Weges begegnete ich Flüchtlingen, die ich mit Drohungen wieder zurück nach Nissa trieb. Sie versicherten, Nissa sey schon belagert, und wirklich hörte man stark kanoniren. Allerwegen brannten Feuer und marschirten Truppen hin und her. Ich blieb aber bey meinem festgefaßten Entschluß, entweder todt, oder lebendig nach Nissa zu kommen, und, in Begleitung des Grafen Sorau, Obristlieutenant des Regiments Boland, gieng ich links über die Berge, und hielt mich immer in die Waldungen, um ungesehen rekognosciren zu können. End-

lich bekam ich von der Höhe der Berge Nissa zu sehen, und umher stunden keine Feinde. Ich kam allso gemächlich gegen Abend an, und fand, daß man eben im Begriff war, diesen Ort zu verlassen. Wäre dies geschehen, so wäre auch kein Mann, sowohl vom Fußvolk, als der Reuterey, davon gekommen; und doch war diese Entschließung nicht ganz so ungereimt, wie man weiter sehen wird. Ich empfieng den Prinzen von Hollstein und die andern Offiziers mit ruhigem und freudigem Gesichte; sprach ihnen Muth ein; sagte ihnen, es seye nicht das erstemal, daß man so unglücklich gewesen, und Gott und unsere gute Auffühlung würde uns schon retten. Ich erkundigte mich nach dem Vorrathe an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, und nach der Stärke der Besatzung. Ich fragte, was von der Niederlage sich gerettet habe. Auch waren das Regiment Sorau und andere nicht bey dem Gefechte gewesen, zurück geblieben, und nun in Nissa, und ich fand, daß, ob zwar der Umfang der Festungswerke gegen 20,000 Mann zur guten Vertheidigung erfordere, alles in allem wenig mehr als 2000 zugegen waren, die nur auf 3 Wochen zu leben hatten. An Futter für die Pferde war nicht das geringste vorräthig; alle Quartiere waren unter einander, und alle durch den Schrecken, den das Unglück des Obristen Strasser bey Caccianetz (Katzhanitz)

nitz) verbreitet, verlassen worden; Posten waren verlassen, die an sich selber unbezwinglich waren, z. B. Nowibasar und andere mehr in den Defile's, die die Winterquartiere gedeckt hatten. — Alles war so bestürzt, daß ein jeder, sich selbst überlassen, nichts rühmliches und gutes beschließen konnte. Ich wußte nicht recht, zu was ich mich hier entschließen sollte. Sollte ich bleiben, oder zurück gehen? Da ich endlich wohl einsah, daß, im Fall ich das lezte wählte, alles verloren sey, und sich doch niemand retten könne; so resolvirte ich, ohne Hofnung irgend einer Hülfe, zu bleiben, und nur Zeit zu gewinnen zu suchen. Ich hofte, die rauhe Witterung würde den Feind hindern, lange im Felde zu bleiben, und in allem Fall wollte ich lieber mit Ehre umkommen, als mich beym Rückzuge mit Schanden in Stücken hauen lassen. *) Denn es stunden gewiß gegen 70,000 Türken und Tartarn nur zwey oder drey Stunden von Nissa. Des Tages darauf besahe ich genauer die Festung und ordnete das Nöthige zur Vertheidigung an, schrieb an die Kommandanten von **Widin** und **Belgraiseck**, (zwischen Nissa und **Widin** gelegen,) machte ihnen meine Ankunft in Nissa, und meinen Entschluß, dort zu bleiben, zu wissen, und ermahnte sie, ihrer Seits zur tapfersten

*) Siehe Anmerkungen, No. XIX.

und standhaften Gegenwehr. Unterdessen schickte ich ohne Zeitverlust den Befehl nach Prisren, daß die Besatzung, die in einem Theile des Regiments Piccolomini und Nationaltruppen, unter dem Obristlieutenant Antonio und dem Pater Tomaso, bestund, sich alsogleich auf Nowibasar und von dort auf Belgrad zurückziehen solle: denn Prisren war nicht zu behaupten. Aber ehe mein Befehl ankam, wurden unsere Leute dort vom Feinde angefallen, verjagt, verloren ihr ganzes Gepäcke und viel Mannschaft von Piccolomini. Das übrige rettete sich mit den Landtruppen und kam nach Belgrad zurück.

So stunden die Sachen, als mir des Abends spät die Nachricht kam: der andere Theil vom Regiment Piccolomini, den ich für verloren gehalten hatte, habe sich tapfer durchgeschlagen, *) den Feind abgetrieben, und unter Führung des Majors, Grafen Monticelli, nach Precop zurückgezogen.

Ich befahl also gleich dem Hauptmann Brumati, vom Regiment Sorau, und den andern Offiziers dieses Regiments, die Posten von Leskovitz, Pirot und Palanka wieder zu besetzen, Stand zu halten, und sich auf das äusserste zu wehren, damit meine linke Flanke gesichert sey — und mit dem Reste des Regiments

*) Ohne Zweifel der Theil des Regiments, der mit nach Katzhanitz gehen sollte, doch bey der Affaire nicht war. Siehe in den Beylagen die Relation dieses Gefechtes.

giments Sorau und mehr Reuterey, gieng ich ohne Verzug auf Precop, um den Rückzug des Regiments Piccolomini zu decken, welches der panische Schrecken der Türken erleichterte: denn diese giengen zurücke, verließen viele Oerter, unter andern Scopia, welches ein großer volkreicher Ort in der *) Marmarosch ist, der 18 Stunden von Pristina, auf der Gränze von Servien und Macedonien gelegen ist. Die wenigen Offiziers und Gemeinen der Regimenter Auersperg und Aspremont, die sich von der Affaire bey Katzhanitz gerettet hatten, fande ich zu Precop. Sie waren zu dem Reste von Piccolomini gestoßen. Da ich in Nissa nichts zu leben hatte, so entschloß ich mich, Precop zu souteniren. Dies war nun freylich sehr gewagt; doch, ich that es. Ich ließ in Precop Piccolomini, Sorau und einen Theil vom Regimente Hannover Reuterey. Ich zeigte ihnen, wie sie mit Pallisaden den zur Defension zu großen Umfang der Stadt verringern, sich enger zusammen ziehen, befestigen, und gegen einen Ueberfall sichern könnten; dann verstärkte ich die Besatzung von Palanka und Pirot, erstere mit dem Ueberrest des Dragoner-Regiments Hannover, der von Katzhanitz zurückge-

*) Ich weiß nicht, was Veterani hiermit sagen will; die Marmarosch ist eine Gegend in Ober-Ungarn, und in ganz Bulgarien ist kein Distrikt zu finden, der so heißt.

kommen war; nach Pirot kamen noch 2= bis 300. Dragoner, die von dem Regimente Styrum übrig geblieben, und an den Paß von Bilasargua, gegen Prisatina, 3 Stunden vorwärts Precop, stellte ich einen Hauptmann vom Regiment Hannover mit einigen Landtruppen, die als ein Vorposten zur Sicherheit von Precop dienen sollten. Diese wurden nun oft durch den Feind verjagt, der bey Pristina im Lager stund, und durch seine Streifereyen, die er allerwegen und auch zwischen Jagodin und Nissa vornahm, verhinderte er die Kommunikation einige Tage durch mit Precop, und machte Miene, als wenn er dort unsere 3 Regimenter vertreiben wollte: da aber dem dortigen Offizier anbefohlen war, sich, ohne Ausrede, auf Tod und Leben zu halten, so brachte ihre gute Gegenwehr den Feind auf andere Gedanken, und er mußte unverrichteter Sache abziehen, da dann der Ueberrest ihres Heeres, der gegen Prisren und Pekia gezogen war, um unsere Leute von der Gegend Nowibasar zu vertreiben, auch aus Mangel des Futters und überdrüßig, bey so rauher Witterung und später Jahreszeit, im Lager zu stehen, zurückgekommen war, so zertheilte es sich, und die Tartarn zogen auf Nicopolis und Sophia, und wurde ihnen unter Weges, durch die eigenen Landes-Innwohner, sehr übel begegnet.

Von

Von Precop gieng ich den zweyten Tag wieder auf Nissa zurück, und ließ zwischen diesem Orte und Precop an der Morava eine Tschiardack *) bauen, um die Kommunikation zwischen beyden Oertern zu unterhalten, und da ich unter der Zeit erfuhr, daß der General Häusler sich zurück gezogen habe, **) so bestärkte mich dieses nur um so mehr, meinen so wichtigen Posten zu souteniren.

Um den Transport des Brodes für meine Truppen zu versichern, das von Jagodin auf Nissa kam, schickte ich den Ritter Altoviti nach Cruckelwatz gegen die Bosina, und dort ließ ich eine gute Schanze bauen, versahe selbige auch mit Munition und Lebensmitteln, und legte einige kleine Kanonen hinein. Unterdessen deckte der Hauptmann Banistein zu Studenitz den Posten von Jagodin, und unterhielt sorgfältig Communication mit Nowibasar, wohin ich einen Unteroffizier mit einigen Landtruppen verlegte; zu Jagodin selbst aber ließ ich an der Brücke, auf beyden Ufern, eine Brückenschanze bauen, und besetzte sie hinlänglich: dann war meine Sorge, eine gute

*) Eine Art von Blockhaus.

**) Vermuthlich aus der Wallachey nach Siebenbürgen: denn der Prinz von Baaden war wieder für seine Person nach Wien gegangen, und Häusler kommandirte statt seiner.

Disciplin unter den Truppen einzuführen, damit uns der Landmann gewogen würde; die Dörfer, die zunächst an den befestigten Oertern lagen, mußten die nöthige Anzahl Pferde hergeben, um von Jagodin aus die Lebensmittel für die Besatzungen herbey zu schaffen, so daß nirgends Noth und Hunger einreissen konnte. Nun schickte ich den Grafen Sorau nach Wien, und durch ihn berichtete ich dem Hofe klar und umständlich alles, was geschehen sey, und wie alles nun stünde. Ich verheelte nichts, damit eines Theils ein so großes Unglück nicht wieder vorkomme, — andern Theils, meine Einrichtungen zur guten Gegenwehr unterstüzt würden.

Wie dieser weg war, gieng ich nach Palanka und Pirot, um diese Gegend zu untersuchen. Nach meiner Zurückkunft berief ich den Ingenieur en Chef Peroni, und die angesehensten Offiziers zu mir, und befahl ersterem, die Höhe von Nissa, nach dem Plan, den die Rudera der römischen Mauer angaben, zu befestigen, also den Ort kleinern Umfangs und tüchtiger zur Vertheidigung zu machen. Peroni gehorchte; sein Riß wurde gut befunden, und ob uns zwar alles Nothwendige zu dieser Arbeit fehlte, und kein Schanzzeug vorhanden war, so ließ ich doch von den Dörfern herbringen, was man unterdessen hierzu brauchen konnte,

und

und mit Hülfe der Bauern und der Handwerker, die ich unter den Regimentern fand, brachte ich bald die nothwendigste Anzahl von Hacken, Schaufeln, und Schiebkarren zusammen. Und nun fieng die Arbeit an, die ich mittelst einer gewissen Brandschatzung, die ich in der Gegend und um Studenitz herum erheben ließ, betrieb, um unterdessen, bis Sorau vom Hofe zurückkomme, in einer so wichtigen Sache keine Zeit zu verlieren. Nun wußte ich, daß der Obristlieutenant Antonio mit seinen Leuten bey Belgrad sey; ich schickte ihm den Befehl, sodleich mit den Landtruppen herzukommen, und den Pater Thomas mit sich zu bringen. Dieser war ein Ordensgeistlicher, dessen sich Piccolomini bediente, um die Albaneser und hiesigen Landes-Innwohner zu gewinnen, und in Gehorsam zu erhalten; er hatte gute Dienste gethan, war aber durch das lezte Unglück ganz verzagt worden. Ich fieng diese Unterhandlungen von neuem und mit mehr Gründlichkeit und Nachdruck an, und sezte mich endlich aus dem passiven in den aktiven Stand; nur das Brod kam allezeit langsam: denn obgleich die Kommunikation völlig gesichert war; so fehlte es doch an vielen Hauptsachen; Uebel, die man nicht abändern konnte. Lebensmittel, und das verlangte Schanzzeug, um Nissa zu befestigen, das ich unaufhörlich begehrte, kamen endlich von Belgrad über Jagodin

an,

an, und nun speculirte ich und war oft in großer Verlegenheit. Doch zweifelte ich nicht, endlich alles zu überwinden. Des Obristlieutenants Antonio Leute verlegte ich in die äussersten Vorposten, als nämlich nach Bielazargue, Leschkowitz und Strellatz, und von diesen Posten, und auch von Arabassa und Stragina, die auf den Piroter Bergen liegen, fiengen unsere Parteygänger an, Streifereyen in des Feindes Landen vorzunehmen, die nicht nur dem Feinde Furcht einjagten, sondern uns auch eine so große Menge Vieh verschaften, daß ich nicht nur bald die nöthige Anzahl Zugvieh für die Proviantzufuhre bekam, sondern auch 60 Karren, zum Dienste der Festung Pallisaden, Pfosten und dergleichen herbey zu führen, bespannen konnte. Der Feind hielte in Sophia Tag und Nacht die Pferde gesattelt, und getrauete sich nicht, heraus zu kommen. Vielmehr wurde Tartana Mustapha Bassa, der in Sophia kommandirte, und in ein benachbartes Dorf sich begeben hatte, um einige Ausschreibungen einzutreiben, so unvermuthet dort überfallen, daß er mit genauer Noth sich selbst retten konnte. Seine ganze Bedeckung wurde in Stücken gehauen; Pauken und Estandarten, die das Gepränge der Pachas sind, fielen in unsere Hände.

Daß ich also mich nicht von Nissa zurückgezogen, und den Feind vielmehr amusirt und ihn Zeit verlie-

ren machen; dies rettete meine Truppen und die Reputation, die sie nothwendig verloren hätten. Andere Folgen zu geschweigen, die mein Rückzug auch nothwendig nach sich gezogen hätte: in Belgrad war zur Besatzung nur ein Bataillon des Regiments Jörger; — wie leicht konnte nicht auch dort das Schrecken einreissen, das die zurückgehenden Truppen mit sich gebracht hätten? — Die Bloquade von Canischa wurde nicht aufgehoben, und wenig Tage darauf ergab sich dieser Ort an die Unsrigen; — da uns Widin blieb, so hatten wir freye Gemeinschaft mit Siebenbürgen; und Temeswar, das der Feind noch inne hatte, blieb eingeschlossen und ohne Hülfe; die Wallachen und Siebenbürger, die so übel gesinnt waren, getraueten sich nicht, die Larve weg zu werfen und aufzustehen; thaten sie es aber, so waren die Truppen, die aus der Wallachey nach Siebenbürgen zurückgegangen und keinen andern Succurs zu erwarten hatten, ohne Rettung verloren. Alles dieses erhielte die Soutenirung von Nissa. *) Was mich aber mehr als alles bewog, dort Stand zu halten, und die Vortheile, die wir in dem vorigen Feldzuge errungen, nicht fahren zu lassen, war dieses, daß nämlich in dem Augenblick zu Augsburg an der Königswahl des Erz-

*) Alles dies hätte die Einnahme von Temeswar noch mehr begünstiget, statt Servien zu souteniren.

Erzherzogs Joseph gearbeitet wurde. Unglück hätte bey dieser wichtigen Sache viel schaden können.

Im Jahr 1689.

Der Graf Sorau kam vom Hofe mit dem Befehl zurück, daß ich mich mit allen Truppen auf Belgrad zurücke ziehen solle. Ich entdeckte dies den vornehmsten Offiziers und hauptsächlich dem Obristen, Grafen Herberstein. Ich stellte ihnen vor, daß unter der Zeit, daß Sorau nach Wien abgegangen, sich hier die Umstände sehr zu unserm Vorrheil geändert hätten, und da jeder seine Meynung gesagt, so beschloß ich, nachdem ich die Zeit zur Hin- und Herreise kalkulirt hatte, selbst nach Wien zu gehen, wirksamer vorzustellen, was für nachtheilige Folgen unser Rückzug haben könne, zumal da unsere Truppen dort nun in gutem Stand seyen, und voll Zutrauen in sich selbst; der Feind hingegen niedergeschlagen, wankelmüthig und in Furcht schwebend, ohne Führer, ohne Geschütz, das er in den lezten Schlachten alles verloren; also auszuwirken zu suchen, daß mir erlaubt wäre, bey Nissa stehen zu bleiben. Nach reiferer Ueberlegung aber, schickte ich den Grafen Marsigli an den Hof, mit dem Befehl, alles so vorzutragen, die Minister zu bewegen, noch einmal wohl zu überlegen, ob ich bleiben, oder zurück gehen solle; dabey zu sagen: ich verpfände meinen Kopf, daß, während der 12 Tage Aufenthalt, den

dieses

dieſes an der Vollziehung des erhaltenen Befehls verurſachte, nichts widriges für den Staat erfolgen könne. Drey oder vier Tage, nachdem Marſigli abgegangen, bekam ich einen andern Courier vom Hofe, durch welchen ich, in Folge der Berichte, die ich von Woche zu Woche, nach der Abreiſe Sorau's, an den Hof geſandt hatte, Befehl erhielt, bey Niſſa zu bleiben, das angefangene Werk fortzuſetzen, mit dem Zuſatz: ich würde Sr. Majeſtät einen wichtigen Dienſt leiſten, wenn ich Niſſa defenſive und offenſive behaupten könne. Doch einer der erſten Miniſter, der gegen dieſen Entſchluß war, und den der Graf Stahremberg, Hofkriegsraths-Präſident, ſehr unterſtüzte, ſchrieb mir unter der Hand: ich ſolle die Sache in meinen Berichten ohnmöglich machen. Ich antwortete: ich könne keinem andern Rath folgen, als dem, der mich antrieb, die Umſtände nach der freyen Wahrheit vorzutragen, wie ich ſchon gethan habe, und ich verbürge mich, Niſſa nicht nur bis zum 1ſten May zu erhalten, ſondern noch zween Monate länger; ich ſezte alſo, aus eigener Bewegung, den Zeitpunkt bis auf den lezten Juni hinaus, ob ich gleich wirklich nicht ganz ohne Sorgen ſeyn konnte, da meine Zufuhre von ſehr weitem herkommen mußte, und ich nicht ohne Gefahr war, die Truppen einmal ohne Brod zu ſehen. Die ſchlimmen Wege und der Mangel an Fut-

ter

ter richtete mein Zugvieh zu Grunde: denn ich konnte diesem nichts als schlechtes Gras und Schilf, das man in Morästen sammelte, zu fressen geben. Aber auch die Pferde der Reuterey mußten damit gefüttert werden, und bekamen nur zum Zusatz das Stroh, das man von den Dächern abdecken und sammeln konnte. Aber auch hatten Pferde und Zugvieh nichts als Haut und Knochen. Ich tröstete mich unterdessen auf das Frühjahr, das in dieser Gegend und unter diesem Himmelsstrich früher, als anderswo eintrifft. Da ich dem Hofe alles dies meiner Seits versprochen hatte, so bat ich aber auch, man möge wohl überlegen, ob man mich in einer doch nicht so leichten Sache gehörig unterstützen könne; was mich angehe, so bliebe ich unabweichlich bey meiner ersten Rede — und mit diesem fertigte ich den Courier wieder zurück. Ihro Majestät genehmigten alles, und alles wurde angenommen. Sie versprachen mir in Ihrer Antwort: ich sollte ganz gewiß mit allem Nöthigen unterstützt werden. Ich that also alles, was nur geschehen konnte; ich ließ mit Macht an Nissa arbeiten; auch mit Widin, das ein Hauptposten und unentbehrlich war, um die Communication mit Siebenbürgen zu erhalten, nahm ich das nämliche vor.

Um weiter die Truppen für Ueberfälle zu sichern, ließ ich Palanka, *) Pirot, das vier Stunden von Sophia

*) Ohne Zweifel Mustapha passa palanka.

Sophia gelegen ist, Leskowitz, Precop und Kruschowitz stärker befestigen. Diese dienten mir auch, zu Nissa in Ruhe arbeiten zu können. Nur die Lebensmittel fehlten noch immer, und mit der äussersten Sorgfalt suchte ich diesem abzuhelfen. Ich fiel auf den Einfall, die Morawa von Jagodin aus, bis an den Ort, wo sie in die Nissawa fällt, schiffbar zu machen, und nach vieler Mühe und Arbeit, da ich Nebenwege durch den Wald hauen, und über dem Wasser allerwegen Aeste mußte wegnehmen lassen, gerieth es mir endlich und brachte zuwege, daß mir die Schiffe bis in Nissa kämen, und endlich Brod, Munition, Artillerie, mit einem Worte, alles Nöthige im Ueberfluß da war. Sogar von Wien aus kamen Kaufleute auf Schiffen mit Wein, Mehl und allem beladen, was man nur wünschen konnte, und dies in Menge, so, daß die Besatzung im Ueberfluß lebte, und die Landes-Innwohner, die vor Hunger starben, wieder zu leben hatten.

Keiner konnte begreifen, wie alles dies zugegangen sey, und auch selbst der Feind nicht, der sich seiner Seits ganz eingezogen hielt und nie zum Vorschein kam.

Zu dieser Zeit schlug ich auch dem Hofe vor: man möge 100,000 Thaler anwenden und zu Orsawa ein Fünfeck bauen; hierdurch würde man Meister der Donau, und die Befestigung dieses so wichtigen Or-

tes, alle unsere Eroberungen sichern. Ich blieb dieser Meynung getreu, ruhete nicht, und forderte, bey allen Gelegenheiten, das Nothwendige zu dieser Arbeit. Nun brachte das Frühjahr neues Gras und Futter für die Pferde, und nun war ich glücklich. Ich sahe, daß der Feind immer furchtsam blieb; also beschloß ich, ihn zu beunruhigen, ohne daß die fleißige Arbeit an Nissa unterbrochen werde. Der Hauptmann, der in Studenitz lag, machte verschiedene Streifereyen gegen die Erzegovina, *) und brachte über 7000 Stück Vieh aus der Gegend Rosajo und Beliopolis mit sich zurück. Zweymal stürmte er die Stadt Beliopolis. Da ihm aber das Nothwendige fehlte, um sie zwingen zu können, so mußte er ablassen. Der Hauptmann Colaschinowitz suchte den Bassa Mamuth Beckowitz zu überfallen. Dies schlug fehl. Er richtete ihm aber doch einen guten Theil seiner Mannschaft zu Grunde, und nahm ihm allen Proviant ab, den dieser gesammelt hatte, um Studenitz anzufallen. Der Obristlieutenant Antonio machte mit eben diesem Hauptmanne eine andere Streiferey bis unter Peckia in Albanien, welches dem Feinde großen Schrecken einjagte. Auch überfiel wiederum der Hauptmann Kuschembach, vom Regiment Hannover, mit einem Kommando Deutschen,

*) Der untere Theil von Bosnien.

schen, die Stadt Novobardo, plünderte sie, und brachte alle Türken darinnen um. Bald wäre er auch Meister des Schloßthores geworden; da aber die ersten Hinzugeeilten nicht unterstüzt wurden, mußte er hievon abstehen. Der Obristlieutenant Antonio, mit einigen deutschen Truppen und mehrern Raitzen, überrumpelte Bagna, welches gleich gegenüber Sophia liegt. Er brachte große Beute zurück, und der Feind erlitte eine große Niederlage. Der Hauptmann Schenkendorf, Kommandant zu Pirot, machte mit den Raitzen eine kühne Expedition auf Perwick; er begegnete unter Weges eine ungleich stärkere Anzahl Feinde; er schlug sie doch, verjagte sie und kam mit der Beute von 4000 Stück Hornvieh, und eben so viel Schaafen und kleinerem Viehe, glücklich zurück. Auf Slatka gieng der Hauptmann Strasisgria, schlug sich dort einen ganzen Tag und eine Nacht mit dem Feinde herum, behielt die Oberhand, und machte gute Beute. Beym Rückzuge kam er hart an Sophia vorbey; doch getrauete sich der Feind nicht, heraus zu fallen. Endlich gieng eine Parthey, von dem Hauptmann Selengara geführt, bis nach Philippopolis, und brachte den Cadi mit mehreren Türken als Gefangene mit sich. Alle diese Streifereyen machten so einen guten Eindruck, daß nicht nur die Gegend um Sophia, sondern auch Macedonien

und gar Sophia selbst um Salvaguardia baten; und unterdessen schickten die Türkischen Innwohner das Beste, was sie hatten, über die See zurück. Philippopolis, Nicopolis, Adrianopel, selbst Konstantinopel, die Hauptstadt, war ihnen nicht sicher genug. Ihre besten Sachen mußten nach Asien geflüchtet werden. Die Beute, die wir machten, diente sehr, dem Soldaten Lust und Muth zu geben: ich wurde auch, bey Austheilung dieser, als kommandirender General nicht vergessen. Ich gab aber meinen Theil der Besatzung von Nissa, um sie desto mehr anzufeuern, mit Ernst ihre Arbeit fortzusetzen, und einen Theil dieser meiner Beute wandte ich an, zum Nutzen des Ærarii, die Stücke, die ohne Lafetten mir aus Siebenbürgen zugekommen waren, in Stand zu setzen, und die Proviantwagen herzustellen.

Noch eine andere Expedition machte der Hauptmann Hervat von Widin aus: er nahm Kiprowatz ein, das zwischen Sophia und Widin liegt; fiel Berkowitza an und postirte sich daselbst, nachdem er dort eine Menge Feinde erschlagen. Macedonier, Albaneser — alle umliegende Geschlechte ließen mir versichern, sie wollten alles thun, was man von ihnen begehre, und auf meinen Wink alle dortigen Türken umbringen, denn es seyen da zween Christen ge-

gen

gen einen Türken; sich dann mit mir vereinigen, sobald ich in das Feld rücken würde. Unterdessen unterhielten die Albanier, zum Schein, eine Unterhandlung mit dem Feind, um den projektirten Generalaufstand zu bemänteln — und da ich die Zuverläßigkeit von allem diesen mit Händen greifen konnte, so getrauete ich mir, dem Scalvignoni zu schreiben, unsere Sachen stünden so gut, daß ich mir verspräche, wenn man mir 12,000 Mann gäbe, mittelst dem nahen und unvermutheten Aufstand aller dieser Völker, dann der Ergiebigkeit und Fülle des Landes an Lebensmitteln, bis nach Konstantinopel zu kommen, und die Türken über das Meer nach Asien zu jagen; *) ich wußte wohl, daß man sich nicht völlig auf diese so unbeständigen Völker verlassen könne; auch war meine wahre Absicht nur, einen nützlichen Frieden zu bewirken, und unsere Gränzen so vorzurücken, daß man sich doch gemächlich und sicher vertheidigen könne. Mir war das Sprüchwort wohl bekannt: chi troppo abbraccia, nulla stringe; „wer zu viel fassen will, be„hält nichts;“ und ich verlangte es bey mir nicht wahr zu machen.

Der Graf Stahremberg **) hatte, wie es Frühjahr wurde, befohlen, daß alle Regimenter in Sie-

 benbür-

*) Siehe Anmerkungen, No. XX.

**) Muß wohl der Hofkriegsraths-Präsident seyn.

benhüraen, sowohl Reuterey als Fußvolk, auf Vipalanka marschiren sollten, um sich bey dem so guten Futter, das in dieser Gegend wächst, erholen zu können; da ich nun sahe, daß die Bestürzung des Feindes immer mehr zunahm, so stellte ich vor: ehe man diese Zeit dort mit Müßiggehen zubrächte, ob es nicht dienlicher und vielmehr erwünschte Gelegenheit sey, diese Truppen vor Temeswar zu bringen? Ich kannte sehr gut den wahren Zustand dieser Festung, und wußte, daß die feindliche Besatzung nichts mehr wünsche, als daß wir mit Artillerie und allen Ceremonien uns davor zeigten, damit sie kapituliren und doch ihre Uebergabe bey dem Sultan entschuldigen könnten. Ich erinnerte: daß Lippa nur vier Meilen von Temeswar entfernt sey, daß man also die Artillerie, die sich dort befände, gemächlich gegen Temeswar brauchen könne. *) Unterdessen kam von Wien der General Hofkirchen nach Nissa. Ihm war das Regiment Piccolomini gegeben worden. Er fand Nissa

in

*) Es ist nicht wohl glaublich, daß diese Truppen hinlänglich gewesen wären, diese starke und wohlbefestigte Festung zu bezwingen, zumal da in Lippa nur wenig Geschütz seyn konnte, auch nur wirklich war. Vielmehr ist zu vermuthen, Veterani wolle sich hier entschuldigen, daß man, statt Temeswar zu belagern, nach Nissa gelaufen, und sich so lange dort umsonst aufgehalten.

in weit besserm Zustande, als er sich vorgestellet hatte, und daß man keine Zeit versäume. Kurz darauf fiel ihm ein, auch **Pirot** zu sehen, und just diesen Tag kam eine Parthey Türken von **Sophia** und zeigte sich in dem Buschwerke um **Pirot**. Der Kommandant, Hauptmann **Schenkendorf**, der ein sehr braver Mann war, fiel mit seiner wenigen Reuterey heraus und attakirte die feindliche Parthey, sahe sich aber auf einmal durch 5= oder 600 ausgesuchte Türken umzingelt, die **Cattana Mustapha** anführte. Schenkendorf sahe kein anderes Mittel übrig, um sich zu retten, als seine Dragoner, deren er 70, oder 80 haben konnte, absitzen zu lassen, und sich mit Hülfe des Busches, so gut als möglich, zu wehren. *) Er that dieses mit der größten Tapferkeit und großem Verlust von Seiten der Feinde. Zu seinem Glück erfuhren diese endlich, daß ein General nach **Pirot** unter Weges sey, und glaubten, er brächte Succurs. Da es noch überdies Abend wurde, so verließen sie **Schenkendorfen** und giengen zurück. Die zufällige Reise des **Hofkirchs** also kam hier gut zu passen. Wie er zurück gekommen und alles ruhig war, so schickte ich ihn mit seinem Regimente nach **Belgrad** über die Sau, und blieb in **Precop** blos mit den zween Regimentern Reuterey, **Hannover** und **Serau**. Um

*) Siehe Anmerkungen, No. XXI.

diesen Posten besser zu sichern, verschanzte ich eine Höhe vorwärts Precop, die die Gegend bestrich, woher der Feind kommen konnte. Hofkirch bekam also das Kommando in Belgrad, und löste dort den Grafen Cavriani mit seinem Kroatenregimente ab. Ich befahl, der erste solle mir gleich zu wissen thun, wenn er in Belgrad angekommen sey, und einige Tage darauf schrieb ich ihm, sich mit seinem Regimente, 200 Mann Fußvolk, 2 Mörsern und einigen kleinen Stücken, nach Ostiza, das am Ausflusse der Bosna liegt, zu begeben, und dieses Schloß wegzunehmen zu stichen, um die Kommunikation zwischen Belgrad und Jagodin um so mehr zu sichern. Wenn er endlich dies befolget habe, so solle er einen Lieutenant mit einem Kommando Infanterie darinnen lassen, das Geschütz und übrige Fußvolk nach Belgrad zurück schicken, er aber mit seinem Regimente wieder nach Jagodin marschiren, sich dort herwärts der Morava postiren, um auf allen Fall bey der Hand zu seyn, und unsere Kommunikation mit Belgrad um so sicherer stellen zu können. Hofkirch that dieses, wie es ihm befohlen worden; unterdessen gieng die Arbeit in Nissa ununterbrochen fort, und wurde täglich vollkommener; ich hatte die Vorstädte rasiren und alle Vertiefungen vor der Stadt nach Thunlichkeit ausfüllen lassen, so daß die Stücke allerwe-

gen

gen frey agiren konnten. Auch hatte ich für gute Artillerie gesorgt, und hatte deren hinlänglich, wie auch Munition, Bomben, Grenaden; — Lebensmittel gab es nun überflüßig, und nichts fehlte von dem, was zu einer tapfern Gegenwehr erforderlich seyn konnte. Nun schrieb ich aber dem Hofe, daß die zween Monate, die ich mich hier zu halten versprochen, bald zu Ende giengen, und daß ich mit größter Betrübniß erfahren habe, wie viel Mißverständniß unter den erstern Ministern herrsche. Diese waren schuld, daß man das Geld, um 12,000 Mann Rekruten zu stellen, nicht finden konnte, und dieses sezte uns in Gefahr, alles zu verlieren; und doch konnte keinem unbekannt seyn, daß es nicht ohnmöglich falle, dies Geld aufzutreiben; denn es sind hernach so viele Millionen seit dem Jahre 1690. verwendet worden, und doch sind wir nicht so weit gekommen, wie wir damals waren, und werden genug zu thun haben, uns in dem jetzigen Zustande zu erhalten. Die 12,000 Rekruten wären hinlänglich gewesen; 9000 hätte man den Regimentern gegeben, die aus Siebenbürgen mit Trautmannsdorf nach Vipalanka gekommen waren, die mir angewiesen, und die ich bis Jerislau vorrücken lassen, wo sie diese ganze Seite deckten und nuzten, daß man die Truppen, die in Siebenbürgen zurück blieben, und denen 3000 Rekruten zukommen

sollten, um Kronstadt versammelt halten konnte; so war auf beyden Seiten Siebenbürgen und zwar vollkommen gedeckt: denn nirgends anders konnte der Feind nicht eindringen. Aber der Hof gab mir nur immer gute Worte u. Hofnung. Ich war ausser Schuld, was auch weiter geschehe: denn ich hatte mein Wort vollkommen gehalten. Ich meldete auch neuerdings an den Hof, daß ich mich noch 6 Wochen weiter hinaus bey Nissa zu halten gedächte, daß man also volle Zeit habe, die Sachen so einzurichten, daß die Rekruten mit Anfang des Septembermonats zu Belgrad einträfen. Dann versicherte ich, es werde Nissa sich in einem solchen Stand befinden, daß über die versprochenen 6 Wochen, man sich noch einmal so lange, auch gegen die Hauptarmee des Feindes, würde halten können. Ich fuhr also mit grösster Aufmerksamkeit fort, alles in den Stand zu setzen, der erforderlich war, um mein Wort halten zu können. Ich sezte mich in Unterhandlung mit Tökely, der sich in Trovitza damals aufhielt, in der Hofnung, daß dieser den Zeitpunkt nutzen, sich mit mir verbinden, und unter dem Schein des Wohlwollens für die Türken, Nicopolis besetzen wolle: dann hatte er die Schlüssel zur Wallachey, und konnte in Silistrien seyn, wenn er wollte. Dieser aber gab mir, wie immer, leere Worte, und dabey blieb es, und drohete

immer in Siebenbürgen einzufallen. Dieses zu hintertreiben, errichtete ich ein Einverständniß mit dem Hospodar der Wallachey, tröstete ihn über den Schaden, den er von unsern Truppen wollte erlitten haben, und die Ausschweifungen, die während dem Winterquartier vorgefallen; rieth ihm, er solle ein Verzeichniß seines Schadens aufsetzen, und ich stünde ihm dafür, Se. Majestät würden ihm alles gut thun; Er sollte nur fest und beständig in seiner Ergebung unserer Seits und seinem Haß gegen Tökely verbleiben. Dieses half nichts! Die Wallachische Empfindlichkeit und der Geist der Rache, der dieser Nation eigen ist, hintertrieben alles. Da es aber sehr nöthig wurde, den Tökely zu verhindern, in Siebenbürgen einzufallen, der dann in Verbindung mit den Türken, Wallachen und für ihn gut gesinnten Landes-Innwohnern, gar zu gut Spiel gehabt hätte, so glaubte ich, nichts würde nützlicher seyn, als wenn ich Trautmannsdorf, mit seinem Corps, bis an den Ausfluß des Timock in die Donau vorrücken ließe. Dort bezog er ein sehr festes Lager, das von Widin aus sicher mit dem Nothwendigen versehen werden konnte. Unterdessen giengen die sechs Wochen auch vorbey, zwar nicht unnöthiger Weise zugebracht: denn nun waren Nissa und Widin in gutem Stand; aber die Rekruten waren nicht angekommen. Da uns

nun der Feind unbeweglich sahe, und so viel Leute hatte, wie er nur haben wollte, so versammelte er ein starkes Corps und rückte mit diesem bis Pristina vor. Ich dachte, ich müßte nothwendig Zeit zu gewinnen, und dem Feind Unruhe beyzubringen suchen. Statt also nachzugeben, ließ ich ihn von Precop aus, stets beunruhigen; und weit gefehlt, daß ich die Besatzung von Precop gleich an mich gezogen hätte, so schickte ich noch gleich denselben Abend drey Kononen, mit der gehörigen Munition versehen, zum Gebrauch der dortigen Regimenter hin, so, daß alle Offiziers sich über meine Dreistigkeit wunderten. Aber dies hielt wirklich den Feind auf. Des Tages darauf schrieb ich dem Prinzen von Hannover, dort nur den Hauptmann Ruschembach mit 40 guten Reutern und einigen Raitzen zurück zu lassen, mit den übrigen Truppen aber und dem Geschütz, sich des Nachts in aller Stille auf Nissa zu ziehen. Precop diente mir ausnehmend, und bis zum gänzlichen Rückzuge that mir dieser Posten, den ich conservirte, die besten Dienste. Nun aber erschien auf der Donau, gegen Widin, ein feindliches Heer, und die Hauptarmee, von Adrianopel aus, näherte sich Philippopolis, so daß ich mich auf einmal zwischen drey feindlichen Armeen befand. Dem Hofe wurde pünktlich alles dies berichtet, *) aber die Minister waren, wie immer, verschiedener Mey-

*) Siehe Anmerkungen, No. XXII.

Meynung, und endlich kam ein Courier, der mir mitbrachte, ich sollte sagen: was zu thun sey, im Falle, daß man mich nicht verstärken oder souteniren könne. Ich antwortete: ich würde Nissa gut besezt lassen, alle befestigte Posten um diese Stadt herum schleifen und verlassen; dem Kommandanten von Belgrad anbefehlen, seine Thore gut zuzuhalten; einen guten Kommandanten, nämlich den Obristen Jörger, in Nissa setzen, um die bevorstehende Belagerung auszuhalten; dann das Regiment Cavriani und die ganze Reuterey an mich ziehen; was vom Fußvolk, ausser der Nissaer Besatzung, übrig bleibe, auch mitnehmen; endlich zum Trautmannsdorf an den Timock stoßen, und so vereinigt uns mit dem linken Flügel an Widin stellen, den rechten durch Moräste gedeckt, den Rücken an der Donau; über diesen Fluß eine Brücke, durch eine gute Schanze gegen die Wallachey gedeckt, und die Lagerfronte mit einem Wagen-Retranchement gesichert. Diese Stellung würde die Vertheidiger von Nissa beherzt machen, die Landes-Innwohner bey gutem Muth erhalten, Belgrad und Temeswar also auch die Zufuhre sichern, Siebenbürgen vollkommen decken — und so könnte man ruhig und ungehindert die Ankunft der Rekruten erwarten, im Fall sie noch kämen. Eine Stunde nach Abgang

gang des Couriers schickte ich den Obristen Jörger selbst an den Hof, um diese meine Meynung begreiflich zu machen; unterdessen war die Hauptarmee des Feindes schon gegen Sophia vorgerückt; Jörger kam bald wieder mit dem Befehl, schlechterdings und ohne weiters Trautmannsdorf mit seinem Corps bis Jagodin vorrücken zu lassen, und dies that ich. Dabey wurde mir befohlen: 3000 Mann Infanterie und 300 Pferde, unter dem Obristlieutenant Dietrich, in Nissa zu legen, alle Vorposten einzuziehen, und die Stadt mit allem Nöthigen wohl zu versehen — dann mit der Reuterey, die von Precop gekommen, und die ich unter Nissa lagern lassen, dem Herzoge von Hannover und von Hollstein, und dem Rest des Fußvolkes, auch nach Jagodin zurück zu gehen und zu Trautmannsdorf zu stoßen. Ich antwortete dem Hofe, ich würde alles auf das pünktlichste befolgen, bis auf das, was die Piroter Besatzung beträfe, indem die Lage der Sache erfodere, daß man hundert Mann wage, um das übrige zu retten, und dies gerieth vollkommen. Dem Schenkendorf schickte ich den Befehl, sich bis auf den lezten Mann zu halten, just in dem Augenblick, wie des Feindes Vortrab zu Dragoman anlangte. Kurz darauf schickte ich ihm einen andern versiegelten Befehl, den er nicht

eher

eher eröfnen sollte, bis daß er wirklich von Feinden angefallen sey; und in diesem Befehl stund, er sollte kapituliren, um den Feind nicht zu erbittern, und die Besatzung zu retten, und bedingen, daß er auf Nissa geführt werde. Schenkendorf wehrte sich zween Tage mit großer Tapferkeit, zum Ruhme der Waffen und zur Verwunderung der Feinde; und da ich erfuhr, daß die Hauptarmee des Feindes wirklich vor Pirot sey, so zog ich die Besatzungen zu Palanka, Leskowitz und Precop heraus. Kurz vorher hatte ich vorwärts des Lagers, das ich bey Nissa bezogen, alle Fourage gegen der Seite, woher der Feind kommen sollte, abhauen und aufzehren, und was von Getreide anzutreffen, in das Gebürge verbergen lassen; dann versammelte ich alle Obern der Landes-Innwohner, stellte ihnen vor, um sie bey gutem Muthe zu erhalten, daß ich nur nach Jagodin gienge, um mich mit dem Rest unserer Leute zu vereinigen, und dann Nissa zu Hülfe kommen zu können; daß sie unter der Zeit sich im Lande vertheilen, die Zugänge von Strelotz, Leskowitz, Pirot und Precop besetzen, und durch Verhaue sichern sollten. Dies that ich, um dem Feinde das Fouragiren und die Zufuhre des Proviantes zu erschweren, dann ihn in seinem Lager, durch stete Beunruhigungen, zu plagen, und hierbey gewönne ich noch, daß, wenn wir endlich mit

dem

dem Heere zum Succurs von Nissa vorrückten, und der Feind zum Weichen gezwungen würde, diese Anstalten seine gänzliche Niederlage zuwege bringen müßten, und sich nur wenige von seinem Heere retten könnten.

Ich gieng mit meinen Truppen nicht eher, als den 14ten August, von Nissa weg, um die Zeit der versprochenen lezten sechs Wochen auszuhalten, und da der Graf Jörger immer kränker wurde von dem Fieber, das ihm nach seiner Rückkunft von Wien zugestoßen war, so wurde er selbst mit mir eins, daß man einen andern Kommandanten in Nissa wählen müßte, und daß keiner hierzu, wegen seiner bekannten Tapferkeit und Kriegserfahrung tüchtiger wäre, als der Graf Guido von Stahremberg. Ich schrieb ihm also in aller Eil, und dieser Brief traf ihn auf dem Marsch ohngefähr vier Stunden von Alexi an; er säumte keinen Augenblick, und den nämlichen Abend, daß ich mich dort lagerte, traf er ein, unterredete sich mit mir, und gieng, wie es Nacht wurde, nach Nissa ab, wo er glücklich eintraf. Des Abends darauf brachte ich noch die Feldapotheke und 200 Mann Infanterie in Nissa hinein. Von Schenkendorf, den die Türken bis zu mir convoyirten, erfuhr ich, daß das feindliche Heer schon zu Palanka, also zwo Meilen von Nissa sey; ich marschirte also den folgenden

Morgen

Morgen nach Raschna, wo ich mich lagerte, und ließ 100 Pferde in meinem alten Lager zurück, mit weit umsehend ausgestellten Vorposten, um meinen Marsch zu sichern. Gleich beym Anfange des Marsches begegnete mir das Geld, das ich so sehnlich erwartete. Ich vertheilte es, wie es zukam, und wählte einen Kroaten-Lieutenant, dem ich 20 Mann guter Leute gab, mit dem Befehl, auf Nissa zu gehen, und, wenn ihm noch möglich sey durchzukommen, sich in vollem Rennen hinein zu werfen. Aber Nissa war schon ganz eingeschlossen; er kam nicht durch, und es blieb ihm nichts übrig, als ohne weiters wieder zurück zu gehen, wo ihn die 100 Pferde, die ich zurück gelassen hatte, erwarteten, und dann mit selbigen mir Tages darauf zu folgen. Ich sezte meinen Marsch bis Jagodin fort, und vereinigte mich glücklich mit Trautmannsdorf, und genoß das Vergnügen, zu sehen, daß mein Entschluß: Pirot Anfangs noch besezt zu behalten, so viel gefruchtet hatte, daß ich alle diese Bewegungen ohne Gefahr vornehmen konnte; da ich im widrigen Fall, ohne tüchtig geschlagen zu werden, dies nicht hätte wagen können. Ich traf ein gut gewähltes Lager an, welches für alle unvermuthete Zufälle gesichert war, und zu mehrerer Sicherheit stellte ich zu Paraćin 100 Mann auf, welche auf den höchsten Höhen Posten ausgesezt hatten. Hier war-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

wartete ich einige Tage auf die Ankunft oder Nachricht und Befehle von dem Prinzen von Baaden, und unterdessen kam auch das Regiment Gondola zur Verstärkung an, also daß alles zusammen unser Heer in 14,000 Mann, ohne die Raitzen und andern Nationaltruppen, bestund. Endlich erhielt ich vom Prinzen den Befehl, sogleich mit dem Heere über die Jagodiner Brücke zu gehen, mich auf dem gegenseitigen Ufer zu lagern, und ihn dort zu erwarten. Ich vollzog diesen Befehl auf das genaueste, und den Tag darauf, als ich über die Brücke gegangen, bekam ich Nachricht, daß mich Ihro Majestät zum General der Cavallerie ernennt hatten. Den 27sten August schrieb mir Strahremberg von Nissa, der Feind habe schon die Belagerung angefangen. Er legte mir zugleich die Vorkehrungen vor, die er zu einer guten und standhaften Gegenwehr getroffen hatte, und schloß damit, daß er hoffe, mich in zwey oder drey Wochen wieder auf den Höhen von Nissa erscheinen zu sehen, wozu ich ihm, bey meinem Abmarsche, Hofnung gemacht hatte. — Ich antwortete ihm: die Truppen erwarteten mit Ungeduld den Befehl hierzu, er, Strahremberg, wisse übrigens wohl, was ich zu thun beschlossen habe; da ich aber stündlich den Prinzen von Baaden erwartete, und, nach seiner Ankunft, mein Kom-

mando

mando aufhöre, so müsse man ihm hierüber die Sorge überlassen. Diese Antwort sandte ich den nämlichen Abend noch nach Nissa zurück, und den 28sten früh kam der Prinz an, den ich, gebührendermaßen, mit der in Schlachtordnung gestellten Armee empfieng, und so endigte sich mein Kommando.

Ich redete noch den nämlichen Tag, an dem der Prinz angekommen war, mit diesem über das, was zu thun sey. Ob man Nissa entsetzen, oder sich selber überlassen solle, und wenn ich die jetzigen Umstände und diejenigen, in welchen wir uns befunden, wie der Prinz Nissa einnahm, gegen einander hielt, so bestärkte mich dies in dem Vorsatz, dem Orte zu Hülfe zu kommen, *) theils, weil wir nun Widin hatten, das mit der Donau uns links gut deckte, und der rechte Flügel durch die Morawa und Nissa geschüzt war. Diese beyden Wasser waren nun schiffbar, also könne es uns an Zufuhre nicht fehlen. — Ueberdies herrsche Furcht und Unentschlossenheit in des Feindes Armee. Unterdessen, daß wir über eine so wichtige Materie berathschlagten, kam des Tages darauf früh die Nachricht der gänzlichen Niederlage des Generals Heisters in Siebenbürgen, die wir uns dadurch zugezogen, daß wir uns den Hospodar der Wallachey zum Feinde gemacht hatten, der dann, um sich

*) Siehe Anmerkungen, No. XXIII.

zu rächen, seine Unterhandlungen mit Tökely wieder anfieng. Ohne diesem hätte sich Tökeli nie getrauet, wieder in Siebenbürgen einzufallen. In dem gleich hierauf versammelten Kriegsrath wurde beschlossen: Nissa sich selber zu überlassen, dieses dem Stahremberg zu wissen zu thun, und ihm anzubefehlen, sich so gut, wie er könne, mit der Belagerung durchzuhelfen; er habe unserer Seits nichts zu hoffen. Darauf verließen wir Jagodin, brannten die dortige Brücke ab, und traten den Rückmarsch gegen Semendria an; die Nationaltruppen wurden hierüber äusserst betroffen und verloren allen Muth. Ein Theil wollte doch Glück und Unglück mit uns theilen, und folgte uns. Die übrigen schickten sich in die Zeit und jetzigen Umstände. Unser ganzes Gebäude war nun auf einmal über den Haufen geworfen, und die Türken, die sich nun Meister im Felde sahen, wurden ganz übermüthig, da sie vorhero durch die Landtruppen viel Ungemach hatten ausstehen müssen, und sehr eingeschränkt worden waren. Ein bis zween Tage wartete man zu Semendria, wo man die Brücke über die Donau schon fertig angetroffen hatte. Ehe man aber übergieng, verstärkte der Prinz die Belgrader Besatzung mit dem Infanterieregiment Salm, Palfi Haiducken, und dem General Czacki mit seinen Husaren. Der Generallieutenant, Graf Aspremont führte

führte diese Truppen. Auch befahl der Prinz von Baaden dem Kommandanten in Semendria, die Schiffbrücke, deren wir uns bedient, und allen Proviant, der dort für die Armee war gesammelt worden, und der wohl auf 3 bis 4 Wochen reichen konnte, nach Belgrad zu schicken; aber alles dies wurde von dem Kommandanten zu thun unterlassen. Wir waren also über die Donau gegangen, und marschirten gegen Caransebes zu, als die Nachricht kam, daß Strahremberg, nachdemer sich 3 Wochen, und 4 Tage rühmlich vertheidiget, mit dem Feinde, da er ihn endlich bis an die Pallisaden des bedeckten Weges vorgerückt gesehen, laut des Befehls, den man ihm, da man von Jagodin zurück marschirt, gegeben hatte, unter guten Bedingungen kapituliret und unter andern erhalten habe, daß er mit seiner Besatzung nach Belgrad convoyirt würde.

Unterdessen schriee Siebenbürgen immer um Hülfe; (nach der gewöhnlichen Denkungsart der Nation, es mit beyden Theilen zu halten;) und da das Heer zu Karansebes angelangt war, *) so trat man drey Tage darauf den Marsch nach Siebenbürgen durch das eiserne Thor an; der Prinz fand übrigens nicht dienlich, Karansebes, das doch bey dermaliger Lage der Sachen, die einzige Stütze von Orsowa war, zu

*) Siehe Anmerkungen, No. XXIV.

behaupten; er besezte es also blos mit einem Lieutenant und wenigen Musketiers, ungeachtet man schon erfahren hatte, daß Widin, das doch mit allem Nothwendigen wohl versehen, und über Winter gut befestiget worden war, sich ganz ohne Widerstand ergeben habe. Auch meldete noch der Kommandant in Lippa, daß sein Platz in dem übelsten Zustande sey. Nun rückte aber der Prinz immer weiter vor, um mit Tökeli, und den Türken und Tartarn, die mit ihm waren, zu schlagen, die uns aber nicht erwarteten. Unterdessen erfuhr man, daß der Feind von Nissa gegen Belgrad gerückt sey, hätte aber, aus Mangel der Lebensmittel nichts ausrichten können, vielmehr sich selber durch diesen Marsch schlagen müssen, wenn er nicht unglücklicher Weise für uns auf drey Wochen Vorrath in Semendria angetroffen hätte, den man nach Belgrad zu führen, wie oben gesagt worden, unterlassen hatte. Denn der Major Winkler, Kommandant in Semendria, war nicht auf seiner Huth, ließ sich überfallen, und wurde mit seiner ganzen Besatzung in Stücken gehauen. Hierauf bediente sich der Feind der Schiffe, die man auch mit der ganzen Brücke hier gelassen, um Succurs nach Groß-Varadin zu bringen, das in lezten Zügen lag, nämlich die Theiß hinauf, und da er in Lippa

keinen Widerstand fand und sich dieses Orts bemächtigte, so gelung ihm dieses, und die unsrigen mußten die Bloquade von Varadin aufheben. Also blieb der Feind Herr im Felde. Der Prinz von Baaden, der unterdessen bis Herrmanstadt vorgerückt war, verfolgte zwar den Feind bis an Cronstadt; aber dieser hielt nicht Stand, *) wich allezeit vor dem Prinzen, zog sich gegen die Wallachey zurück, und verließ bald ganz Siebenbürgen. Man folgte ihm mit einigen Partheyen, deren eine der General Serau anführte. Kaum waren wir einige Tage in unserm Lager an der Gränze der Wallachey stehen geblieben, so hieß es: Belgrad sey verloren! Diese Nachricht machte uns nicht wenig bestürzt. Doch der Prinz, zufolge seines gewöhnlichen Muthes und der ihm eigenen Klugheit, nachdem er einigemal Kriegsrath halten lassen, worinn die Meynung getheilt war; ich aber, um die Wahrheit zu sagen, immer darauf bestund, daß man Siebenbürgen nicht verlassen sollte, entschloß sich zwar, mit dem Heere zurück zu gehen, um Ober-Ungarn zu decken, zugleich aber doch Siebenbürgen nicht aus den Augen zu lassen; und diese Sorge trug er mir auf und gab mir hierzu acht Regimenter Reuterey. Nun kamen von allen Seiten Nachrichten, eine

*) Siehe Anmerkungen, No. XXV.

schlimmer, als die andere; ich blieb in dem Harumseck und verlegte mich in 8 Dörfer, und damit ich in Sicherheit unter Dach stehen könne, ließ ich die größte Mannszucht und genaue Wacht halten. Unterdessen marschirte der Prinz nach Clausenburg, und mir wurde gemeldet, Lippa sey über. Der Prinz gieng aber immer weiter, und Siebenbürgen war auf dem Punkt, von drey Seiten zugleich, nämlich über Cronstadt, Lippa und Karansebes angegriffen zu werden. Sich gegen dieses zu schützen, wurde der Obristlieutenant Antonio kommandirt, der mit einigen deutschen Truppen aus der Wallachey zurückgekommen war. Da ich den Zustand von Siebenbürgen gut kannte, *) so fieng ich wieder meine Unterhandlungen mit den Wallachen und Moldauern an, und schickte das Regiment Herbeville, unter dem Befehl des Grafen Schille, ab, um zu Saswarasch und Deva Posto zu fassen, so gut, wie es die Lage dieser Oerter erlaubte; dann mit dem Ueberreste dieses Regimentes und den Landtruppen auf Karansebes zu gehen, und Orsowa zu entsetzen; hiezu kam nun, wegen des nöthigen Proviantes, die erneuerte Freundschaft mit den Wallachen sehr zu statten, und dies war das rechte Mittel, Belgrad, ohne die geringste

*) Siehe Anmerkungen, No. XXVI.

ringste Hinderniß, von selbst fallen zu machen. Der Prinz von Baaden, der gegen Clausenburg fortrückte, begegnete unter Weges dem Obristen Pollant mit seinen Rekruten; diese ließ er zu dem Rest des Regiments stoßen, das mit bey der Armee war, und dann schickte der Prinz Pollanten, mit diesem seinem Regimente, die Oerter, davon ich oben geredet, zu besetzen. Nun wußte der Prinz nichts von mir, und von ihm erfuhr ich auch nichts, um so mehr, da er mir die Obsorge über das ganze Land gegeben hatte. Schille also und Pollant, die sich zugleich in ein und eben den Oertern als Kommandanten sahen, schickten zu mir, und ließen fragen: was sie hierinn thun sollten? Ich bestätigte aber ohne weiters Pollanten in seinem Kommando und schickte den Obristlieutenant Schille, mit dem Herbevillischen Regiment, die Oerter Winz, Millenbach, Stuhlweissenburg und Egnet zu besetzen; alles nothwendige Posten, um die Kommunikation von dem Innern des Fürstenthums zu behaupten. Dieser Umstand aber, daß die beyden Regimenter, ohne vorher getroffene Einverständniß kommandirt worden waren, vereitelte nicht nur den so nothwendigen Entsatz von Orsowa, welches sich kurz darauf unter Bedingungen ergab, die nicht gehalten wurden, sondern verursachte auch, daß in dem Augenblick, als der Prinz nach Zathmar

marschirte, der Feind, der sich in der Gegend von Groß-Waradin aufhielt, *) über Somlyo in Siebenbürgen einfiel; von der Seite von Lippa sollte ein anderer Haufen Türken kommen, und durch die Kronstädter Pässe Tökeli neuerdings mit seinen Anhängern in das Land fallen. Ueberdies sollten die Siebenbürger aufstehen. Dies war ihr Projekt. Nun kam aber der Prinz zurück, um Siebenbürgen zu retten; ich temporisirte unterdessen, und hatte meine Regimenter mit Brod auf 8 oder 10 Tage versehen lassen, damit ich immer bereit sey, mich zu rechter Zeit auf den nächsten Feind zu stürzen, diesen zurück zu werfen, dann den andern auf den Hals zu gehen, und die Feinde also zu verhindern, mich in die Mitte zwischen sich zu fassen, welches wohl ihre Meynung war. Da nun eine schlimme Nachricht um die andere kam, so schickte ich dem Grafen Schille den Befehl zu, sein Regiment wieder zusammen zu ziehen und sich auf Schäsburg zurück zu wenden, damit er näher bey der Hand sey, wenn ich ihn zu meinem Vorhaben brauchen wolle. Aber diesen Befehl erhielt er nicht, denn er hatte vernommen: Clausenburg sey belagert, resolvirte also, sich dorthin zu wenden und sich hinein zu werfen. Unweit Torda *) traf er 400 Tartarn an, die

*) Siehe Anmerkungen, No. XXVII.

*) Torda an dem Wasser Aranyas, 4 Stunden von Clausenburg.

die er zerstreuete; da er aber seinen Marsch weiter fortsezte, stieß er auf die ganze Macht des Feindes, und mußte, nach der tapfersten Gegenwehr unterliegen. Schille selbst wurde, nebst vielen andern Offiziers und Dragonern gefangen. Dieses Unglück störte nicht wenig mein Projekt, und dies just in einem Augenblick, da der Prinz mit seinen Truppen zu Clausenburg ankam, und auf der andern Seite das feindliche Corps, das Schillen schlug, sich ruhig mir näherte, also zur recht gelegenen Zeit gekommen wäre, um mein Vorhaben auszuführen. Wie nun der Feind Nachricht bekam, daß der Prinz nahe sey, brachte ihn dieser schleunige Rückmarsch des Prinzen dermassen in Verwirrung, daß er sein Geschütz verließ, und sich in grösster Eil wieder auf Groß-Waradein wandte. Nun erfuhr ich, Tökeli breche durch den Czernester *) Paß ein. Ich schickte ihm den Prinzen von Hannover entgegen, dem ich 600 Pferde gab. Dieser begegnete den Feinden noch in dem Passe, und fiel sie selbst mit seinem Vortrabe an, blieb aber in dem Gefechte. Nun gieng der Feind nicht weiter; auch die Unsrigen blieben herwärts des Passes, und ließen mir melden, was vorgegangen sey. Da ich aber erfuhr, daß es Tökeli mit seiner ganzen Macht sey, der dort eindringen wolle, so befahl ich den Anführern,

*) Muß wohl der Terzburger seyn.

führern unserer Leute, sich etwas zurück und zu Rosenau zu postiren, unterdessen daß ich Tag und Nacht fort in einem Marsche, ohne mich aufzuhalten, ihnen zu Hülfe kam, zu ihnen stieß — und es fehlte wenig, so wäre mir Tökeli in die Hände gefallen; er begab sich aber gleich auf die Flucht mit allen den Seinigen, wie er mich ankommen sahe, und der viele Regen, die Mattigkeit der Pferde, nach einem so starken Marsche, dann die rauhe unzugängliche Gegend, erlaubten mir nicht, ihm zu folgen und seinen Nachtrab anzugreifen; ich verlegte also meine Quartiere in der Gegend um Cronstadt, und da ich vernahm, daß Tökeli auf Brancowar gieng, so schickte ich ihm den Obristlieutenant Schover mit 400 Pferden nach. Dieser traf auf seine Arriergarde, und dort verlohr Tökeli viel Leute. Dies bewog ihn, schleunig über den Altfluß zu setzen. Seine Anhänger fiengen nun an, zu 70 und 80 auf einmal ihn zu verlassen, und wieder zum Gehorsam zu kommen, und ich, Ruhe und Sicherheit in meinem Quartiere zu genießen. Nun hatte ich, mit Einverständniß der Landesstände, vom 1sten November an, 3 Monate lang meine Truppen erhalten, und es gelang mir nicht nur, auf drey andere Monate Lebensmittel für meine Leute zu verschaffen, sondern noch überdies die Magazine mit 60,000 Maas

Maas Getreide zu füllen, ungeachtet der Verwüstungen, die in dieser Provinz die Einfälle Tökelis, der Türken, Tartarn, Wallachen und Moldauer, dann der Aufrührer, im Lande angestellet hatten — den Schaden ungerechnet, den unsere zur Hülfe angekommene Armee gemacht hatte, und der keineswegs geringer, als der erstere war. Ohne die alte Freundschaft mit den Wallachen und Moldauern wieder zu erneuern, wäre nicht möglich gewesen, so ein Werk zu Stande zu bringen, Siebenbürgen zu erhalten, und die Feinde so zu zerstreuen, daß auch diese, die nach Bazekosch und andere Oerter zurück kamen, ganz zu Grunde gerichtet waren, und Tökeli zu Bailesti, wo er sich hingeflüchtet, so von den Wallachen gemißhandelt wurde, daß er nicht nur einige der vornehmsten Häupter seiner Aufrührer, sondern auch 4- bis 500 seiner Truppen einbüßte, und sich gezwungen sahe, dieses Land zu verlassen und sich nach Passarowitz zu flüchten, also daß hiermit ganz Siebenbürgen sicher gestellt wurde.

Ueberdies hatte ich mit den beyden Hospodaren ausgemacht, daß alle verdächtige Personen, oder solche, die keine Freybriefe von mir hätten, wenn sie einzelnweise an die Pässe kämen, niedergemacht würden, und dies wurde so gut beobachtet, daß die Anzahl der Leute, die auf diese Art unvermerkt umkamen, ganz unglaublich ist.

Mit

Im Jahr 1691.

Mit Ende des Monats Jenner gieng ich also in die Winterquartiere und genoß der Ruhe, ungeachtet der Hof befohlen hatte, ich solle dieses Fürstenthum verlassen — und alle Entschließungen und Dispositionen die ich zum Endzweck gehabt hatte. Ich versöhnte diese verkehrten Köpfe dadurch, daß ich alle Rebellen, die zum Gehorsam kamen, gut aufnahm, und, ohne eigennützige Absichten, gut behandelte; auch ließ ich die strengste Mannszucht halten, und dies gerieth sowohl, daß ich das Diploma zur Regierung und Gouvernement des Fürstenthums nach dem Tode des Fürsten erhielt. Aas allem angeführten erhellt, daß, wenn nicht so zu Werke wäre gegangen worden, die Kaiserliche Armee verloren gewesen, und die Feinde durch die Siebenbürger, Walachen und Moldauer verstärkt, ihre Eroberungen wohl weiter ausgebreitet hätten. So aber wurde der Feind allerwegen im Zaum gehalten; das Fürstenthum Siebenbürgen ist die eigentliche Citadelle von Ungarn, und ein Gebiß für die Feinde. Als ich nun glaubte, das Zutraueu des Hofes gewonnen zu haben, und unterdessen die Raitzen über die Gränze nach Karansebes verlegt hatte, um diese Gegend noch mehr zu decken, kam mir vom Hofe ein Befehl, wie

6000 Mann Polaken, Reuterey, zu mir stoßen würden, denn der König von Polen sey mit seinem Heere im Anzuge gegen die Wallachey. *) Unser Hof habe ihm diese Provinz abgetreten.

Ich stellte hierauf handgreiflich vor: daß dies eine Chimäre sey, die uns in die Gefahr setzen würde, alles Erworbene wieder zu verlieren, und den Feind in die Erblande zu ziehen; die Hauptsache seye immer, Siebenbürgen zu conserviren, damit man auf dem linken Ufer der Donau 70- bis 80,000 Mann Feinde abhalten könne, die sonst leicht in Rücken kommen, alle weit aussehende Unternehmungen der großen combinirten Armee verhindern, und Feuer und Schwerdt ins Herz der Erblande bringen würden. Ich wurde zwar angehört, und alles gnädig aufgenommen, doch befahl der Hof, daß, sobald der Feind anrücke, ich sogleich Siebenbürgen verlassen, und mich auf Zathmar zurück ziehen solle; wogegen ich mich aber ehrerbietig sehr wehrte und auf die eben angeführte Ursachen und das Zutrauen, das ich in die Freundschaft der Wallachen und Moldauer hatte, gründete. — Diese Freundschaft wurde mir sehr nützlich; auch in dem

*) König Johann Sobiesky von Pohlen führte seit dem Jahre 1686. Krieg mit den Türken; hatte es aber nur mit dem Tartar-Chan und seinen Tartarn zu thun; im Jahre 1687. war Sobiesky mit in die Moldau gedrungen.

dem ersten Brief, den mir der Hospodar der Wallachey wieder geschrieben hatte, sagte er frey: daß, wenn wir nicht mit ihm gebrochen gehabt hätten, Belgrad nie verloren gegangen wäre. Hierinn hatte er vollkommen recht, und so vergieng der Winter.

Der Feldzug im Jahre 1691. fieng nun an, und ich wurde in meinem Kommando bestätiget. Das Fürstenthum nun zu erhalten, und dabey, nach Umständen, defensive oder offensive zu Werke gehen zu können, machte ich folgende Anordnungen: Ich ließ Herrmanstadt, Cronstadt, Bistritz, Schäsburg, Reps, Giorgiö, Fogorasch, Udvarhely, Kuivar, Samiscuar, Deva und Egnet besezt; diese Oerter schließen das ganze Land ein, und halten es im Zaume. Sie sind zwar an sich selber von wenig Wichtigkeit, sehr verfallen und von geringem Widerstand, aber sehr nützlich, im Fall, daß der Feind einen Einfall wage, um die Empörung der Landes-Innwohner zu verhindern. Ich versahe jede von diesen Besatzungen mit dem Nothwendigen, und gab ihnen insgeheim an die Hand, wie sie sich zu verhalten hätten, damit die Einwohner nicht die Besatzungen überwältigten, welches die Siebenbürger mehrmals gethan hatten. In allen meinen Unternehmungen gründete ich mich hauptsächlich auf die sichern Berichte der Hospodare beyder Fürstenthümer, der Wallachey und

Moldau.

Moldau. Diese wußten auch den Anzug und Einfall der Tartarn abzuwenden, und gaben mir überdies immer so gute Nachricht über die Bewegungen der Feinde, daß ich nicht nöthig hatte, wie doch der Hof verlangte, gleich bey Eröfnung des Feldzuges, in dem Herzen des Fürstenthums mein Lager aufzuschlagen; vielmehr richtete ich mich nach den Umständen, und suchte die Türken und Tartarn von Siebenbürgen abzuwenden. Und da ich das Land und beyde Ufer der Donau gut kannte, so war es mir leicht, die Zeit, die der Feind zu seinen Bewegungen brauchte, auszurechnen, und die Meinige darnach einzurichten. Da ich überdies die strengste Mannszucht halten lies, erhielt ich das Land bey Kräften, und schafte mir nicht wenig Vortheil; denn der Hauptumstand ist, den Truppen Nahrung zu verschaffen. Alles dieses gewann ich dadurch, daß ich mich nicht mitten in Siebenbürgen aufstellte; denn in dem Falle hätte ich unfehlbar den Feind hinein gezogen, der von allen Seiten, als wie von Lippa, Cronstadt aus, und dem eisernen Thor kommen konnte, und der das Land zu Grunde gerichtet hätte; den Schaden zu geschweigen, den der Aufenthalt unserer eigenen Truppen verursacht haben würde. *) Ich gieng also auf Lippa, das

*) Siehe Anmerkungen, No. XXVIII.

das ich einnahm. Die Türkische Besatzung ergab sich mir auf Gnade und Ungnade, und bey der Eroberung dieses Orts, dachte ich nicht nur Siebenbürgen zu decken, sondern auch dadurch die Kommunikation mit Ofen mir zu eröfnen, und die Schiffahrt der Marosch frey zu machen; hauptsächlich aber suchte ich mit dem Prinzen von Baaden kommuniciren zu können, damit wir gegen Ende des Feldzuges uns wechselsweise die Hand reichen, und Temeswar belagern könnten. Bey Temeswar stund ein Lager von ungefähr 6- bis 8000 Feinden, *) und diese machten den halben Weg bis Lippa, um diesem Orte zu Hülfe zu kommen; da sie aber die Uebergabe erfuhren, so änderten sie ihre Meynung. Ich merkte nur allzu gut, wie nützlich mir Lippa sey, um dieses Corps im Zaum zu halten, denn, wäre ich in Siebenbürgen geblieben, so giengen sie über die Marosch und fielen in Ober-Ungarn ein, ohne daß es der Prinz hätte wehren können, und vereitelten das übrige des ganzen Feldzuges. Man litte hier Mangel an Brod, und der Soldat fieng an zu murren; aber die Nothwendigkeit, sich noch bey Lippa zu verweilen, gab mir taube Ohren. Unweit von Lippa erhielt ich die Nachricht von dem rühmlichen Siege, den der Prinz von Baaden bey Salankement erfochten hatte. Ich glaubte

*) Siehe Anmerkungen, No. XXIX.

glaubte nun um so mehr, der Nutzen des Dienstes erfordere, daß ich noch wenigstens so lange in meinem Lager bleiben müsse, bis daß ich erfahren habe, was nun der Prinz unternehmen wolle, damit ich mich meiner Seits darnach richten könne. Unterdessen wurde des Futters immer weniger, und man mußte es weit suchen. Ich ließ zwar immer beym Fouragiren die größte Vorsicht brauchen; doch wurde einmal der Obriste Pollant, der den Tag die Bedeckung anführte, durch einen Hinterhalt dermaßen überfallen, daß er die Fouragierer nicht schützen konnte. Beyde, diese und die Bedeckung wurden in die Flucht getrieben, und der Feind rückte muthig gegen unser Lager an. Ich war just zu Pferde, mit dem Fürsten von Lichtenstein und bey Lippa, als mir dies berichtet wurde. Ich ließ gleich die Allarmschüsse thun, und befahl den Generalen Geister und Pax, sie sollten trachten, die Mannschaft zu sammeln. Unterdessen, daß ich mit eben erwähntem Fürsten, ohne Zeitverlust, die Feldwachten und einige Schwadronen von der Bereitschaft nahm und dem Lermen zueilte, kamen mir unsere Leute entgegen und flohen. Ich ließ bey meinem Trouppe in die Trompete stoßen, und dies machte den Feind einen Augenblick stutzen, der links vor mir hinter einem Graben und dem Busche im Anzug war. Nun sezte ich ohne Zeitverlust durch und dem

Feinde unter die Augen. Mehrere Flüchtlinge stießen zu mir, und **Pollant**, der sie angeführt hatte, kam auch alleine und verlassen aus einem Busche zum Vorschein. Der Feind glaubte mich stärker, als ich wirklich war, und wich zurück, und ich wollte das Eisen schmieden, so lange es heiß sey. Da aber der Ueberrest meiner Truppen nicht gleich nachkam, und ich mit dem Feinde gemischt war, so kam ich in große Gefahr, alles zu verlieren. Doch der Succurs kam, und der Feind zog sich bis ganz auf **Temeswar** zurück. *) Auf seinem Rückzuge ließ ich ihn durch den Obristen Pollant beunruhigen. Wäre ich nicht von ungefähr just zu Pferde gewesen, wie dieses anfieng, so war nicht mehr zu verhindern, daß das ganze Lager nicht in Verwirrung gekommen wäre. Der rasche Entschluß, den ich nahm, verhinderte es, und wir verloren nur ungefähr 60 Mann, dann 40 Knechte und einige Pferde und Ochsen. Fünf hundert Mann Reuterey waren just den nämlichen Tag unter **Spork** aus dem Lager gegangen, um den Proviant zu convoyiren, den ich von **Segedin** erwartete; dem schickte ich aber noch auf den Abend 500 andere Pferde entgegen, unter Befehl des Grafen **Cavriani**, und Tags darauf kamen sie beyde glücklich wieder in dem Lager an; gleich eben war der Major, Graf **Hohenzollern** angekommen,

*) Siehe Anmerkungen, No. XXX.

men, den der Prinz von Baaden zu mir mit der Relation seines Sieges geschickt hatte, und durch welchen er mir noch sagen ließ: Er könne für diesmal an die Belagerung von Temeswar nicht denken; *) (und doch hätte man dann den Feldzug so geendiget, daß Siebenbürgen erhalten, und überdies Waradin, Geno, und Gyula ganz leicht noch wären erobert worden;) er wolle aber hinziehen und Groß-Waradin bombardiren. Dieser Schritt gab dem Feinde wieder Muth, denn sie hatten sich für verloren gehalten; und wirklich hätte der Prinz sie verfolgen, oder die Belagerung von Temeswar vornehmen können. Da ich nun den Rückmarsch des Prinzen auf Groß-Waradin zu erfuhr, und nicht mehr in meinem Lager bey Lippa subsistiren konnte, so verlies ich es, nachdem ich den Ort selbst mit dem Nöthigen versehen hatte, und den Grafen Gutenstein mit dem halben Regimente Metternich, dann 100 deutschen Reutern, die Raitzen ungerechnet, zur Besatzung hinein geworfen hatte; dann marschirte ich auf Dobra und wählte mir dort ein vortheilhaftes Lager, welches mir dienen sollte, Siebenbürgen zu decken, und auch den Prinzen zu sekundiren. Hier blieb ich bis zum 1sten November: da ich sahe, daß Waradin sich nicht ergab, und ich doch die große Armee, die aus einander ge-

*) Siehe Anmerkungen, No. XXXI.

gangen war, schützen, dabey das Land decken wollte, so hielt ich meine Regimenter beysammen und zog mich zurück in die Gegend von Enied und Saswaroſch. Dort wählte ich meine Quartiere dermaßen, daß ich sowohl auf das eiserne Thor, als auf den Paß von Dobra, ein wachsames Auge haben konnte, und wartete dort, bis mir der Prinz sagen ließ, was er mit Waradin beschlossen hatte. Unterdessen legte ich noch Garnison in Karansebes, nicht sowohl um mich dieses Ortes ordentlich zu versichern, als vielmehr den Truppen Tökelis mehr die Zufuhre abzuschneiden; dann auch, da man die Belagerung von Temeswar nicht hatte vornehmen können, mit Anfang des neuen Feldzuges, einen andern wichtigen Dienst dem Hofe zu leisten. Ich schickte nämlich den Grafen Cavriani an den Hof, und schlug neuerdings vor: man möge zu Orsowa eine Festung bauen; *) diese würde Belgrad beherrschen, und ohne weiters Temeswar und alle dem Feinde noch übrige Plätze unterwürfig machen; auch würde Orsowa ein Kappzaum für die Wallachen seyn, die mir die Lebensmittel geben müßten; man versichere sich endlich um so mehr von Siebenbürgen, und verhindere die Türken, den Krieg weiter fortzusetzen, denn ohne die Donau können sie nichts machen. Da ich nun sahe, daß die Feinde, die

*) Siehe Anmerkungen, No. XXXII.

die bey Temeswar stunden, sich von selbst aufgerieben und zu Grunde gerichtet hatten, so bezog ich die Winterquartiere, und ließ unterdessen, ohne Zeitverlust, auf meine Kosten 100 Fahrzeuge machen, damit ich Proviant, Munition und Stücke auf der Marosch nach Lippa bringen könne, und, im Fall der Hof meinen Vorschlag mit Orsawa nicht gut heiße, man wenigstens Temeswar belagern könne. Nun antwortete mir der Hof: der Generallieutenant Montecuculi behaupte, man solle keine Belagerung unternehmen, da, wo man Festungen des Feindes sich im Rücken lassen müsse. Er hatte recht, wenn diese feindlichen Festungen die Zufuhre hindern — wenn man aber die Lage von Temeswar kennt, dabey die von Gyula, Geno und Waradin betrachtet, so wird man sehen, daß lezteres, so enge eingesperrt, wie es der Prinz von Baaden bloquiren ließ, endlich von selbst fallen müsse, und die andern Oerter sind so gelegen, daß sie die Zufuhre weder zu Wasser, noch zu Lande hindern können. *) Der Graf von Stahremberg, Präsident des hohen Kriegsraths, schrieb mir über einen Vorschlag, der ihm schon voriges Jahr gemacht worden war. Es betraf einen gewissen Win-

*) Siehe Anmerkungen, No. XXXIII.

kel zwischen Piscaborra und Mercolle. *) Ich antwortete: daß, wenn Se. Majestät 300 Mann wagen wollten, um alle feindlichen Unternehmungen auf der Donau zu vernichten, so würde ich die Unternehmung versuchen, ob zwar der Ort entlegen, und die Witterung noch sehr rauh sey. Dies wurde vom Hof approbirt, und von mir in das Werk gestellt, just wie das Eis auf der Donau brach. Ich trug die Sache dem Baron von Arnau auf, und gab ihm 300 Mann, 5 Kanonen und genugsam Munition und Proviant mit; auch das nöthige Schanz- und Werkzeug, um sich bey dem Paß festzusetzen, der mir wohl bekannt war. Dies war nun freylich keine Kleinigkeit. Man hatte mehr als 24 Stunden Weges durch wüste, bergigte und unwegsame Gegenden zu gehen. Doch wurde der Posten besezt, und die Erfahrung zeigte, daß des Feindes Schiffe auf keine Art hier durchkommen konnten. Arnau und seine Offiziers glaubten sich genugsam im Rücken durch die schrecklichen

und

*) Soll heißen **Pescabara** und **Marecobila**; Diese Rudera alter Römischer Schanzen, liegen 3 Meilen, oder 6 Stunden, oberwärts **Orsowa**, auf deutscher Seite, und waren an einem Orte gebauet, wo die Donau zwischen Felsen sich durchdrängt, ganz besonders schmal ist, also auch sehr schnell läuft; wer Meister von diesen Schanzen ist, sperrt völlig die Donau; diese Situation ist die wildeste, dabey die besonderste, die man sich nur vorstellen kann. — Schade, daß es an Terrain fehlt, etwas von Wichtigkeit dort aufzuführen.

und unersteiglichen Berge gesichert, befestigten also nur die andere Seite, und brachten, nach vieler angewendeten Kunst, die Kanonen hinein. Hier hielt er verschiedene Anfälle des Feindes aus, und der Schwierigkeiten ungeachtet, wurde er immer im Rücken unterstüzt, wobey unter andern der Obristlieutenant Antonio sich gut brauchen ließ, und mit vieler Sorgfalt und Vorsicht immer seine Aufträge erfüllte. Dieses beunruhigte nun sehr die Türken, denn sie sahen sich ganz geschlagen dadurch, daß sie sich der Donau nicht mehr bedienen konnten. Sie mußten die Fahrzeuge, die mit Proviant beladen waren, wieder zurück gehen lassen, und da alles dies nicht anders, als zu Lande fortgebracht werden konnte, so vergieng hiemit der Feldzug ganz unthätig, bis daß sie das Nothwendige an Ort und Stelle gebracht hätten — wir aber erhielten dadurch Gelegenheit, zu thun, was uns einfalle. Die Pforte ertheilte also die schärfsten Befehle, daß man diesem abhelfen solle. Auch Ali Bassa, Pacha von Belgrad, that das Seinige und näherte sich der Gegend auf der Donau mit seinem Geschwader. Doch vergiengen einige Tage, ehe sie was auszurichten vermochten; endlich, nachdem man alles versucht, gelung es Albaniern, durch Hülfe eiserner Griffe, die sie an den Füßen befestiget hatten, die Höhe der Felsen zu gewinnen, die über unserm Fort stunden,

und die man ganz unersteiglich erachtet hatte. Hier brachen sie mit eisernen Spitzhacken viele Felsenstücke los, und begrüßten damit die unsrigen dermaßen von der Höhe, daß sie einen Theil des Platzes verlassen und sich ganz in die Höhle hinein ziehen mußten. Der Feind rückte auf den Ort, den unsere Leute vorher inne gehabt hatten, und suchte diese auch aus der Höhle zu vertreiben. Er brachte auf dem Wasser einige Kanonen auf die andere Seite hinüber und beschoß damit den Eingang der Höhle; dennoch wehrten sich die Unsrigen tapfer, und zwar bis daß alle Musqueten zersprungen, oder unbrauchbar waren, und fast alle Munition, die doch in Menge da gewesen, verschossen worden. Nun konnte man nicht mit dem Suceurs hinkommen, und da unsere armen Soldaten, die in einem so engen Loche gar keiner Ruhe genießen konnten, ganz entkräftet waren, kein Wasser mehr hatten, und hauptsächlich durch den Pulverdampf in der Höhle ersticken mußten, so mußte endlich der Baron Arnau kapituliren, unter den Bedingungen: mit seinen Leuten nach Orsowa gebracht zu werden. Aber Ali Bassa hielte sein Wort nicht. Doch gelang es mir, durch Hülfe des Hospodars der Wallachey und seine Intriguen bey der Pforte, das gegebene Wort wieder gültig zu machen, und unsere Besatzung zurück zu bekommen, bis auf einige,

die sich dem Tökeli ergeben. Die Freude ist nicht zu beschreiben, die man zu Konstantinopel und zu Belgrad über die Einnahme dieses Loches empfand. Hieraus kann man sehen, wie sehr wichtig die Donau dem Feinde ist; und obgleich unsere Sache nicht gerathen, so verzögerte man doch hiedurch dermaßen den Transport, der auf der Donau geschehen mußte, daß vor dem Monat Julius kein Fahrzeug nach Belgrad kommen konnte, und auch vor dem 12ten dieses Monats könnte der Feind keinen Succurs nach Temeswar bringen. Dies wäre nun wohl die erwünschte Gelegenheit gewesen, um diesen Ort zu belagern; aber der Hof war so erpicht auf die Einnahme von Waradin, daß man an nichts anders dachte. Und ob zwar dieser Ort in den lezten Zügen lag — *) auf keine Art von dem Feinde Hülfe erhalten, und sich ganz und gar nicht mehr halten konnte, so mußte dennoch der General Heusler diese Sache noch zu Ende bringen, und man hielt sich fast bis zu Ende der Winterquartiere damit auf.

Im Jahr 1692.

Se. Majestät beehrten mich nun mit der Würde eines Bevollmächtigten, damit ich bey den Ständen alles, den Gouverneur, Schatzmeister und Kanzler, die

*) Siehe Anmerkungen, No. XXXIV.

die die politische Regierung ausmachen, vorstellen könne. Dies hat nun bis jezt immer seinen ruhigen Fortgang gehabt, und ist ein sehr seltenes Beyspiel in diesen Landen.

Bald darauf erhielt ich zwar vom Hofe, daß ich mein Projekt mit Orsowa in das Werk setzen dürfe; aber man nahm mir aus Siebenbürgen das Infanterieregiment Heusler, um es mit zur Eroberung von Groß-Waradin zu brauchen, und wollte noch das Mansfeldische! Ich zeigte aber die Unmöglichkeit davon an, und daß es nicht wenig Gefahr habe, blos das erstere gehen zu lassen, da man in Siebenbürgen so viele Besatzungen brauche. Es sey endlich ganz besonders, daß man gleich anfänglich und da der Feldzug eben anfangen solle, die Gränzen, die alle übrigen Provinzen decken und erhalten müßten, schwächen wolle. Unterdessen, nachdem ich die Bewegungen der Tartarn und des Türkischen Hauptheeres wohl erwogen hatte, welches mir die immer ganz genauen Berichte der Fürsten der Wallachey und Moldau sicher angaben, *) so bezog ich mit meinen Regimentern fast mitten in Siebenbürgen die Kantonirungsquartiere, doch etwas gegen das eiserne Thor zu, damit ich von allen Seiten wachsam seyn und mich zu rechter Zeit hinwenden könne, wo es nöthig wäre.

Von

*) Siehe Anmerkungen, No. XXXV.

Von Millenbach aus schickte ich den Hauptmann Gaismar nach Wien, und bat um noch ein Regiment Infanterie; ich hielt unterdessen eine Menge Brod, auch Schanzzeug in Bereitschaft, und verschafte mir durch den Fürsten der Wallachey den weitern Proviant, den ich nöthig hatte, um mein Vorhaben in das Werk zu setzen. Dann brachte ich einige Kanonen zusammen und die nöthige Munition; bat, man möge mir nur etwas weniges an Gelde schicken, um das Werk anzufangen; das übrige würde sich schon in der Folge finden, und lebte in der Hofnung, das von mir verlangte Infanterieregiment werde nicht ausbleiben. Unterdessen, da ich das eigene Haus wieder gesichert sahe, rückte ich auch wieder bis Karansebes vor; um so mehr entfernte ich die Feinde von Siebenbürgen. Nun gab mir auch das Fürstenthum 6,000 Gulden, und mittelst andern kleinen Contributionen, die ich dort herum auftrieb, fieng ich an, an Orsowa zu bauen. Mit diesem Platze sperrte ich ganz die Donau, verhinderte den Durchzug aller Fahrzeuge, und das feindliche Heer, das zu Belgrad stund, wurde hierauf sehr bestürzt, zumal da es anfieng, Mangel an Proviant zu leiden, anderer guten Wirkungen zu geschweigen, die das vollendete Werk zum Besten des Heeres, unter dem Prinzen von Baaden, das damals bey Peterwaradin im

Lager

Lager stund, hätte zuwege bringen können. Nun kam zwar Antwort vom Hofe, doch sie war weder meinem Begehren, noch dem gefaßten Entschluß gemäs. Ich deckte also blos Siebenbürgen, und erfuhr, *) daß ein starkes Corps Türken zu Temeswar angekommen und zu Tökeli gestoßen sey, der sich noch immer mit seinen Anhängern in dieser Gegend aufhielt. Da es nun überdies zu Lippa an Brod fehlte, denn ich hatte Nachricht, daß der Feind einige Fahrzeuge mit Salz beladen auf der Marosch versenkt habe, so gieng ich auf Lugosch, um von aussen Siebenbürgen zu decken, dann von Lugosch nach Waradia, **) Lage, woher ich auf alles ein wachsames Auge haben konnte. Aus diesem Lager schickte ich den Obristlieutenamt Spork, mit 500 Pferden, dem Proviant entgegen, den ich von Seghedin erwartete; kaum war er jenseits Lippa gekommen, so hörte er von einem starken Corps Feinde, und 2 Tage darauf meldete er mir in mein Lager zu Waradia, daß der Feind über die Marosch und auf Giula gegangen sey. Dies that er auch wirklich, um diesen Ort mit Proviant wieder zu versehen, und es gelang ihm

*) Siehe Anmerkungen, No. XXXVI.

**) Tet Waradia, an der Marosch, zwischen Lippa und Dobra.

ihm, glücklich wieder zurück zu kommen; hierauf mußte ich nothwendig nach Lippa, ungeachtet daß dort wenig zu leben war, und von Lippa gieng ich auf Arad, ob ich gleichwohl durch meine morgenländischen Freunde, als auch durch den Prinzen von Baaden, die Nachricht bekommen hatte, *) daß ein Corps Feinde, 18,000 Mann stark, mit 16 Kanonen versehen, von ihrem Hauptheere sey abgeschickt worden, um mir, oder dem Grafen Schlick, auf den Hals zu gehen, der mit drey Regimentern in der Gegend Seghedin stund: diese Nachricht machte mich nur behutsam, sowohl im Lagern, als Marschiren; ich blieb also einige Tage in dem Lager bey Arad stehen, schickte einen Hauptmann nach Tschanad, (Csanad,) um die Zufuhre der Lebensmittel zu betreiben, und zween Tage darauf schikte ich ihm den Obristlieutenant, Marquis Mormiglio, mit 3- bis 400 Pferden nach, auch einiger Infanterie, um auf die Fahrzeuge zu setzen, die mir den Proviant zubringen sollten. Da der Feind aber sahe, daß ich ihn so standhaft erwartete, so wagte er nicht mehr, über Temeswar hervor zu gehen, und ich wußte auch ohnehin, daß er, aus Mangel des Brodes, nicht länge bey Temeswar verweilen konnte, sondern weiter vor, oder gleich wieder zurück gehen müsse. Ich wartete also ganz ruhig auf meine Fahr-

*) Siehe Anmerkungen, No. XXXVII.

Fahrzeuge von Tschanad, und da diese endlich angekommen waren, so brachte ich sie glücklich nach Lippa; da ich sie in Sicherheit glaubte, so zog ich mich auch mit meinem Corps auf diesen Ort wieder zurück, und unterdessen erfuhr ich, daß der Feind, anstatt vorzurücken, sich gegen Pansova zurück ziehe. Wäre ich nicht ohne Zeitverlust mit meinem Corps in die Gegend Lippa gerückt, so kam dieser Ort in Gefahr, denn damals war er nicht, wie jezt, befestiget, auch mit wenigem versehen. Des Feindes Vorhaben war, Lippa wegzunehmen, hierauf in Ober-Ungarn zu fallen, und sich auf die linke Seite des Prinzen zu werfen, der dies von Peterwaradein aus nicht verhindern konnte; und wenn er von Peterwaradein vorgegangen wäre, so hätte er dies feindliche Corps im Rücken gehabt. Also erhellet aus alle dem, daß ich, durch meine guten Anstalten, keiner geringen Verwirrung zuvor kam, sonst war der widrige Zeitpunkt unvermeidlich.

Nachdem ich also Lippa mit Proviant und allem Nöthigen versehen, und die Quartiere, wo ich die Raitzen lassen wollte, eingerichtet hatte, so näherte sich schon der November, und mit einer so strengen Kälte begleitet, daß gar kein Futter für die Reuterey mehr übrig blieb. Ich marschirte also wieder auf Wardia und blieb hier einige Tage. Mittlerweile

erfuhr

erfuhr ich, daß der Feind über die Donau zurückgegangen sey.

Nun gieng ich wieder nach Siebenbürgen, und verlegte meine Truppen in so gut gewählte Kantonnirungsquartiere, daß ich beydes, Lippa und Karansebes wohl in den Augen haben, und dann sehr gemächlich Nachricht von den weitern Bewegungen des Feindes erhalten konnte, damit ich wohl erwägen könne, ob mit Sicherheit der weitere Rückzug in die Winterquartiere anzutreten sey. Unterdessen bestimmte ich diese, um keine Zeit zu verlieren, und wie es gegen den December gieng, bezog ich sie.

Diese Quartiere waren in Verbindung mit denen der Hauptarmee, die noch immer der Prinz von Baaden anführte, und so endigte sich dieser Feldzug, wo wir freylich Siebenbürgen erhielten, aber unangenehm genug für mich, daß ich nichts wichtiges hatte unternehmen können.

Im Jahr 1693.

Der Feldzug in diesem Jahre ist von dem vorhergehenden, was Siebenbürgen betrifft, wenig unterschieden; theils weil mir der Hof nicht im geringsten beystand, dieses Land zu befestigen, und in Vertheidigungsstand zu setzen, also daß der beste Schutz des Fürstenthums immer noch die gute Einverständniß mit den Wallach- und Moldauischen Fürsten blieb,

*) theils auch, weil man nicht im Stande war, etwas actives vorzunehmen, das zum Vortheil des allgemeinen Besten nützlich gewesen wäre. Ich hielte den ganzen Winter durch meine Regimenter in ihren Quartieren ziemlich weit aus einander, damit sie besser verpflegt und geschont würden; und von Woche zu Woche gab ich zuverläßige Nachrichten aller Schritte und Bewegungen, die die Feinde, wo es auch immer war, vornahmen. Dieses war sehr dienlich, um etwa eine Belagerung vor Ausbruch des Feldzuges zu unternehmen, da wir immer sicher wußten, wo sich des Feindes Truppen aufhielten, und was sie für Bewegungen machten. Unterdessen bekam ich Befehl vom Hofe, dem Kommissariat an die Hand zu gehen und von Siebenbürgen 500 Proviantwagen zu begehren, um sie bey der Belagerung von Temeswar zu gebrauchen. Dieses vollzog ich ohne weiters ganz genau, ungeachtet des Lermens und der Unruhe, so sich schon allerwegen dieserhalb verbreitete, und bey der Siebenbürgischen Nation nichts neues ist, denn diese fängt Feuer, wie Pulver, bey der geringsten Gelegenheit.

Man erfuhr nun aber, daß der Tartar-Chan schon im Budgiak **) mit seinem Heere angekommen sey,

*) Siehe Anmerkungen, No. XXXVIII.
**) Oder Bessarabien.

sey, und in unsere Provinzen einzufallen drohe. Ich mußte also meine weiten Quartiere verlassen, und alle meine Truppen, Fußvolk und Reuterey, nebst dem Geschütze zusammen ziehen, mit welchen ich mich dann in der Mitten des Fürstenthums postirte, damit ich bereit sey, gleich hin zu eilen, wo es erforderlich seyn würde. Unterdessen kam mir von Millenbach Nachricht, auch die Budgiakischen Tartarn seyen in vollem Marsche auf Sakzim, *) um in das Fürstenthum einzudringen; doch rührte ich mich noch nicht, und wartete auf sichere Nachrichten, um so mehr, da ich auch erfahren hatte, Ali Bassa von Nicopolis und Tökeli wären auch auf dem Marsche (und dies war richtig) nach dem eisernen Thore zu, um mir in Rücken zu fallen, wenn ich die geringste Bewegung vorwärts gegen Cronstadt gemacht hätte; also von zwo Seiten zugleich angegriffen, und dabey das Land gänzlich dem Feinde zugethan! Dies würde ein gar harter Stand für mich gewesen seyn. Ich erfuhr aber gar bald wieder, daß der Chan seine erste Meynung abgeändert habe, und er mit seinen Horden, an dem Orte, wo er sich nun befinde, Halt machen müsse, um die Ankunft des Großveziers zu Roustchouk **)

*) Wo Peter I. im Jahre 1711. den bekannten Frieden schloß, der ihn aus der Hand der Türken rettete.

**) An der Donau zwischen Nicopolis und Silistria.

zu erwarten. Man sagte mir auch genau die Märsche an, die der Vezier mache, den Tag, wo er dort eintreffen, endlich den, wo der Chan zu ihm stoßen müsse. Um also Siebenbürgen ruhig zu erhalten, und den Landes-Innwohnern Zeit zu geben, die Feldfrüchte einzusammeln, gieng ich auf **Dobra**, um den **Ali Bassa** und **Tökeli** zu verhindern, durch das eiserne Thor und andere Päße durchzudringen. Unterdessen gab ich dem Obristen **Pollant** den Befehl, mit seinem Corps sich **Arad** zu nähern, um mir den Rücken zu sichern, auch auf die Bewegungen unserer Hauptarmee Acht zu geben, welches alles, ohne unser wahres Projekt zu verrathen, oder auch ihm zuwider zu seyn, für mich hier, in der damaligen Lage, sehr nützlich und nothwendig wurde.

Meine Freunde fuhren immer fort, mir genaue Nachricht von den Bewegungen des Feindes zu geben, und in wenig Tagen erhielt ich durch einen Expressen die gewisse Nachricht: daß der Großvezier und der Tartar-Chan fest beschlossen hätten, in Siebenbürgen einzufallen; daß sie beyde 50- bis 60,000 Mann stark seyen; auch erfuhr ich, daß sie schon wirklich anfiengen, mit Schiffen über die Donau zu setzen; die Tage, die sie auf dem Hermarsche zubringen — die ganze Marschroute und die Lager, die sie unter Weges beziehen würden, deren 12 an der Zahl waren;

waren; diese positive Nachrichten meldete ich dem Herzoge von Croy, damit er in seinem Gouvernement das Nöthige besorgen könne. Dem Obristen Pollant schrieb ich, er solle mit seinen Regimentern auf Lippa zurück gehen, um sich mir zu nähern, dort aber bis auf weitern Befehl bleiben; dieses, an dessen Erfüllung mir doch sehr gelegen war, um mich aus der Noth, worinn ich mich befand, in etwas zu helfen, wurde durch verschiedene Hindernisse sehr verspätet. Unterdessen befahl ich, in Karansebes, Logosch, Lippa und allerwegen gut auf der Huth zu seyn; mit meinem Corps aber gieng ich auf Millenbach und schrieb den Landständen, sie sollten sich nicht beunruhigen, vielmehr an die Aerndte denken, und machen, daß das Getreide aus den Feldern komme; ich würde ihnen dann zu rechter Zeit sagen lassen, wenn der Augenblick komme, auf ihre weitere Sicherheit zu denken. Die Nachrichten von dem Feinde dauerten immer fort, und täglich hatte ich deren gegen einander zu halten, um auf die rechte Wahrheit zu kommen; ich kalkulirte also genau meine Märsche mit den Seinigen, um mit Sicherheit wissen zu können, wie viel ich deren brauche, um dem Feind bey seinem Debouchiren aus den engen Pässen, die nach Siebenbürgen führen, unvermuthet auf den Hals

zu kommen, und ihn zum Treffen zu bringen. Dies hatte ich nun ganz fest beschlossen. Ich verließ mich auf die Hülfe von oben, — auf die enge Gegend, wo ich den Feind antreffen, und die ihn hindern würde, alle seine Macht brauchen zu können, — auf meine tapfern Offiziers und guten Truppen. Nun erfuhr ich, der Feind habe schon drey der bestimmten 12 Märsche zurückgelegt, und unterdessen, um so weniger unter Weges aufgehalten zu werden, seine Proviantvorräthe, bis auf 3 Stunden von dem Passe vorgeschoben, auf welchen ich mein Absehen gerichtet hatte. Ich sahe die große Ungleichheit der Stärke; ich wußte wohl, daß, wenn der Feind einmal in das Land komme, die Misvergnügten ihm häufig zulaufen und ihn noch mehr verstärken würden, wenn ich nicht die Hauptörter so gut besezt hielte; ich gab also auch die strengsten Befehle, es koste, was es wolle, einem innern Aufstande zuvor zu kommen: denn käme der, und mein erstes Vorhaben schlüge fehl, so gieng alles und alles verloren. Unterdessen erfuhr ich, durch einen Courier vom Hofe, daß unser großes Heer, statt Temeswar zu belagern, glücklich über die Sau gegangen sey. Diesen Schritt hielten nun viele für sehr glücklich; ich aber dachte nicht also, denn ich sahe, daß nun Siebenbürgen keine andere Hülfe zu hoffen habe; die weite Entfernung der Hauptarmee, und

die

die Donau, die dazwischen lag, mußten dies hindern; ich sahe also wohl ein, daß wir in Gefahr schwebten — im Falle ich so unglücklich seyn sollte, Siebenbürgen zu verlieren — alles und alles zu verlieren.

Unter der Zeit verfiel ich in eine schwere Krankheit; ich verheelte sie aber so viel, wie möglich, und that, als wenn ich immer noch entschlossen sey, mit dem Feinde zum Treffen zu kommen. *) Unterdessen wußte ich aber den Großvezier, durch meine geheimen Correspondenten, so irre zu machen, daß dieser 3 oder 4 Tage eher, als er richtige Nachrichten von **Belgrad** hätte haben können, sich entschloß, umzuwenden, von seinem Vorhaben auf Siebenbürgen abzulassen, und erst erwähnter Festung zu Hülfe zu eilen. Ich hatte diesen Streich so gut ausgemessen, daß ich es ohne Gefahr thun konnte, denn ich hatte nach den Märschen, die der Feind nothwendig thun mußte, um nach **Belgrad** zu kommen, ausgerechnet, daß unsere Hauptarmee, von dem Tage, daß selbige die Belagerung angefangen, sechs volle Wochen Zeit gehabt hatte, die sie ganz ruhig hierzu hätte anwenden können, und diese Zeit hatte sie wirklich, wie es die richtigen und zuverläßigen Berichte, die der Herzog von **Croy** zur rechten Zeit durch mich erhielt, ihm voraus sagten. Mit der nämlichen

*) Siehe Anmerkungen, No. XXXIX.

Gelegenheit hatte ich auch dem Obristen Pollant, der unterdessen, mich im Rücken zu sichern, nach Tet Waradia gerückt war, befohlen, auf Seghedin zu marschiren, um die große Armee zu verstärken, welches ich dann auch selbst in allem Fall zu thun beschlossen hatte. Hierauf marschirte ich wieder von Schäsburg nach dem eisernen Thor zurück; ich richtete aber meine Märsche so ein, daß ich beydes, Hin- und Rückmärsche, nach der besten Gemächlichkeit des Landes und der Truppen, anordnete, dabey aber auch, um nicht durch die Feinde angeführt zu werden, die hinter dem Altfluß (Aluta) durch die Wallachey auf Widin marschirten, selbige mit Aufmerksamkeit nach den ihrigen abmaß, und endlich nicht eher aus Siebenbürgen gieng, bis ich sicher erfahren, das feindliche Heer sey bereits über die Donau gegangen. Da nun Siebenbürgen ausser Gefahr war, so trug ich mich mit meinen Truppen dem Herzoge von Croy bey Belgrad an, und rückte bis Karansebes vor; dieser verlangte nun einen Theil von meinem Corps, und ich antwortete: ich sey bereit, ihm hierinn zu dienen, und ohne diesem seinem Begehren zuwider zu handeln, würde ich selbst unterdessen mit allen meinen Truppen nach Pipalanka marschiren; und dies that ich auch ohne weiters, doch mit der nöthigen Vorsicht, damit der Feind nicht vielleicht durch einen Contramarsch unvermu-

vermuthet sich auf Siebenbürgen wende und vor mir dort eintreffe. Nachdem ich mich also mit dem Nöthigen zu einem so wichtigen und bedenklichen Marsche versorgt, alle nöthige weitere Vorkehrungen getroffen, mich auch mit zween Mörsern und den nöthigen Bomben und Grenaden versehen hatte, um Vipalanka, das gegen Semendria liegt, wohin der Feind, auf Belgrad zu, seinen Marsch gerichtet hatte, zu erobern und behaupten zu können, gieng ich dorthin ab. Mein weiterer Vorsatz war, dann auf Panzova zu gehen, wohin ich den Herzog bat, mir Lebensmittel bereit halten zu lassen, endlich von Panzova gegen den Feind zu rücken, der sich Belgrad gegen über gestellt hatte, um die Donau für sich offen zu erhalten. Wie ich fast den halben Weg zurückgelegt hatte, kam ein Courier von dem Herzoge von Croy mit der Nachricht, daß er sich von der Belagerung und vor dem ankommenden feindlichen Heere zurück zöge. Nun schrieb ich gleich an den Hof und stellte mit aller Ehrerbietung vor: man müsse ohne Zeitverlust Karansebes befestigen, damit das Uebel, das die fehlgeschlagene Belagerung von Belgrad nach sich ziehen würde, nicht auch Siebenbürgen anstecke. Unterdessen gieng ich auf Karansebes wieder zurück und lagerte mich dort. Mein Fußvolk ließ ich, unter Aufsicht des Fürsten Lichten-

stein, an den Festungswerken arbeiten, und machte mit 6000 Gulden den Anfang, die mir meine Freunde in Siebenbürgen unterdessen vorstreckten, damit ich nicht zu lange, und vielleicht umsonst, auf Geld von Wien aus warten müsse, und unsere Arbeit gieng gleich anfänglich recht gut von statten. Nachdem ich einige Tage hier im Lager zugebracht hatte, mußte ich es, wegen Mangel des Futters, verlassen, bezog aber ein anderes, das nur eine Stunde Weges von dem alten entfernt, und auf dem Wege von Lugos gelegen war; ein festes, gutes Lager, wo ich Fourage im Ueberfluß hatte. Hier erfuhr ich: ein starkes feindliches Corps setze über die Donau bey Pantzova. *) Wenige Tage darauf erfuhr ich durch meine heimlichen Freunde, der Feind habe vor, Ober-Ungarn zu verheeren, **) und Giula zu gleicher Zeit mit Lebensmitteln wieder zu versorgen. Tökeli selbst, aus christlicher Liebe bewogen, ließ mir dies unter der Hand sagen, damit ich es in der Gegend Döbrezin zu wissen mache; ich benachrichtigte aber auch gleich den Herzog von Croy hiervon, und bat ihn, nicht nur die Regimenter, die unter Pollant stunden, ohne Zeitverlust in Marsch setzen zu lassen, sondern es würde auch

*) Dies war Tökeli, der Temeswar verproviantiren sollte.

**) Siehe Anmerkungen, No. XL.

auch nicht übel seyn, wenn er Pollanten verstärke, und ihm befehle, sich bey Arad zu setzen. Wäre dies geschehen, so wurde diese Streiferey und das Unglück von Ungarn nicht nur verhindert, sondern das feindliche Corps kam auch in Gefahr, entweder von Pollant, oder durch mich, tüchtig geklopft zu werden; dies ist handgreiflich. Unterdessen war das feindliche Corps bey Temeswar angekommen, und schickte einige Partheyen aus, um mein Corps und das von Hofkirchen zu rekognosciren. Ob ich zwar allerwegen die größte Vorsicht beobachtete, so gelung es doch dem Feinde, durch die Nachläßigkeit eines Hauptmanns, von meinem Regimente, und da er unvermuthet mit einem Theil Tartarn zum Vorschein kam, mir einigen Schaden zuzufügen. Ich verlohr einige Mann und Pferde, etwas Bagage und auch Ochsen. Der Hauptmann wurde für diesen Fehler exemplarisch bestraft. Ich fand hierauf für gut, den Fürsten Lichtenstein, mit dem Fußvolke, gleich an mich zu ziehen, und mit allen Truppen vereint — nachdem ich zu Lugos und Karansebes die nöthigen Vorkehrungen getroffen, auch den Obristlieutenant Antonio mit einiger Cavallerie und Raitzen zurückgelassen hatte, die Arbeit bey Karansebes und die Zufuhre aus Siebenbürgen zu decken, — marschirte ich erst auf Lugos, und da ich hörte, daß der Lerm vom Feinde

bey

bey Lippa ernsthaft wurde, so gieng ich eilig auf Waradia, *) das ein sehr gut gelegenes Lager ist, sowohl die weitern Märsche des Feindes gegen dieser Seite und auch auf Karansebes zu hindern und selben zuvorzukommen, sondern auch, im Fall der Noth, durch den Weg über das Gebürge von Almagy nach Somlyo mich begeben zu können, um Siebenbürgen von dieser Seite **) zu decken. Dies wäre mir ganz leicht gefallen; unterdessen aber war Hofkirch, der sich mit seinem Corps zu Tschannad postirt hatte, auf die Nachricht, daß der Feind bey Fenlack ***) übergegangen sey, bis gegen Giula vorgerückt, hatte dem Feind dort einen Theil seiner Lebensmittel zu Grunde gerichtet, und daß er ihm in Rücken komme, so angst gemacht, daß dieser gleich von seinen Verwüstungen um Groß-Waradin abließ und zurück gieng, nachdem er doch schon großen Schaden gemacht, und 6000 Seelen in die Knechtschaft, nebst vielem Viehe, weggeführt hatte. †) Wäre Hofkirch, statt zu Tschannad zu bleiben, nach Arad gegangen, so konnte alles dies nicht geschehen. Dieses Mißverständniß wurde durch

*) Tet Waradia, bey Dobra auf der Marosch.

**) Nämlich gegen Ober-Ungarn.

***) Fenlak an der Marosch, zwey Stunden unter Arad gelegen.

†) Siehe Anmerkungen, No. XLI

durch gewisse Minister am Hofe erreget und unterhalten, und doch konnte zwischen mir und Hofkirchen gar keine Competenz statt finden, sowohl in Betracht, daß ich einen grösern Charakter bekleide, als auch länger diene, und selbst Hofkirch ist unter mir Obristlieutenant gewesen; aber man sieht nur zu gut, daß am Hofe oft Partheylichkeit und Neid herrsche, und das wahre Interesse des Fürsten dieserhalb auser Acht gelassen werde. Nach diesem so verderblichen Vorfalle mußte ich noch in meinem Lager verweilen, und sahe mich auser Stand, dem Feinde zu schaden, ohne mich selber in Gefahr zu setzen; ich mußte zusehen, wie er ruhig wieder über die Donau gieng, und wie dieses geschehen, verlegte ich die Raizen in die Quartiere, die sie das Jahr vorher inne gehabt hatten. Da ich endlich mit Sicherheit erfuhr, daß das feindliche Heer nach seinen Winterquartieren marschire, so zog ich mich auch wieder nach Siebenbürgen zurück, und kantonnirte, wie in dem vergangenen Jahre. Ich erwartete die drey Infanterieregimenter Succurs, die ich begehret hatte, damit ich, während dem Winter, eine Unternehmung ausführen könne, die ich projektirt hatte, und die, wenn sie auch nichts weiter gefruchtet hätte, als des Feindes Anstalten zu stören, allezeit hierdurch unserer Hauptarmee den Vortheil verschaffet hätte, die Zeit zu gewinnen,

winnen, einen guten Feldzug machen zu können. Aber ich wurde über nichts angehöret, konnte also auch nichts thun. Die Winterquartiere, die ich durch meine Truppen beziehen ließ, wurden mit der eingeführten, nun gewöhnlichen Ordnung eingerichtet, und allerwegen wurde die strengste Mannszucht beobachtet. Zwey Kompagnien wollte ich in die Landschaft Czick legen; aber die Regierung bat mich, dies nicht zu thun, indem die dortige Militz diesen Paß schon bewachen würde; ich mußte dies zugestehen, weil sie mir hierüber ein Diplom zeigten, das ihnen dieses Privilegium versicherte; aber ich war nicht ruhig bey der Sache, und mein Herz ahndete mir, was auch wirklich im Jenner geschahe; denn da wegen des häufigen Schnees nur ein Fußsteig übrig blieb, wo man eins zu eins hinter einander gehen konnte, und ich in diese Gegend um Weyhnachten kam, meine Andacht zu verrichten, so versicherte man mir, es sey nichts zu fürchten, und der Paß werde immer gut bewacht; ich befahl noch, zu mehrerer Vorsorge, einige umgehauene Bäume in die Quere über den Steig zu legen, und dann hätten 10 Mann 100,000 aufhalten können. Aber dies geschahe nicht, und diese Canaille verließe sich auf den tiefen Schnee, so daß sie verrathen und durch eine Parthey von 200 Tartarn überfallen wurden, die dann zween Tage darauf doppelt

so

so stark einfielen, Vieh wegnahmen, und verschiedene Personen zu Sklaven machten. Doch wurde dieses Feuer, durch meine guten Anstalten, bald gelöscht; durch diesen Umstand aber haben die Seckler ihr Privilegium verloren, und der kommandirende General in Siebenbürgen sorget nun für die Sicherheit dieses Passes nach seinem Gutdünken.

Ich bat nun einigemal nach einander, man möge mir erlauben, mich nach Hofe und dann nach Italien zu begeben, um meine Gesundheit herzustellen. Dies wurde mir aber nicht erlaubt; und doch glaube ich, wäre es nützlich gewesen, wenn ich selbst Sr. Majestät unter die Augen gelegt hätte, was man Gutes thun könne, und wie ein Feldzug, der uns einen guten Frieden verschaffen solle, zu unternehmen sey. Da ich meine Zeit nicht müßig zubringen wollte, und mir (nachdem ich, doch ganz ohne Geld die Magazine gefüllet hatte) die Nachricht kam, man bereite zu Belgrad einen großen Transport, um Giula zu erfrischen;

Im Jahr 1694.

(Diesen sollte Ali Pacha von Nicopolis führen, und den Sandor Gaspar mit Tökelis Reuterey, und ausserdem noch 300 Wallachen, unter einem Hauptmanne, mit sich haben;) so traf ich in dem Lande

die

die nöthigen Maasregeln und kommandirte die erforderliche Reuterey, dasjenige zu unterstützen, was ich mit den Anführern der erwähnten 300 Wallachen, und auch mit Sandor Gaspar abgeredet hatte; nämlich, wenn wir erscheinen würden, und sie uns an den verabredeten Zeichen würden erkannt haben, so sollten die Wallachen fliehen, Sandor Gaspar aber sich mit dem Säbel in der Faust gegen die Türken wenden. Dies würde ihren gänzlichen Untergang zuwege gebracht haben, und diese Meuterey würde sich bis auf den Rest der Hauptrebellen, vielleicht Tökeli selbst, erstreckt haben, oder dieser blieb allein und verlassen zurück. Nun war alles dies gut angeordnet und verabredet; aber der unzeitige Aufstand der Rebellen, unter Darozi, die zum Gehorsam kamen, vereitelte dies. Würde dieser noch 14 Tage aufgeschoben geblieben seyn, so brachte ein so wichtiger Streich, wie die Empörung aller türkisch gesinnten Ungarn, bey Anfang des Feldzuges, ohne Zweifel die allergrößte Verwirrung bey den Türken zuwege. Unterdessen bleibt der Knoten noch allezeit fest geknüpft, und ich hoffe, daß auf eine Art oder die andere, Tökeli, ob er gleich sich wieder zu erheben sucht, doch endlich ganz herab stürzen müsse. Ich mußte also in dieser Sache, auf Befehl des Hofes, einhalten; ich wurde aber neuer-

dings für diesen Feldzug in dem Oberkommando von Siebenbürgen bestätiget. Ich gab den Befehl, daß alle Regimenter sich bereit halten sollten, auf den ersten Wink, wenn es die Zeit und die Umstände erlaubten, in das Feld zu rücken, abgehen zu können. Und nun erhielte ich für meine Dienste die Belohnung, daß mich Ihro Majestät zum Feldmarschall ernannten. (Gnade, die mir schon das vorige Jahr zugedacht, durch einen gewissen Minister aber zurück gehalten worden.) Wie sehr mich dieses freuete, ist leicht zu glauben; aber es benahm mir nicht mein geheimes Misvergnügen, daß, ob ich zwar durch drey Feldzüge und vier Winter Siebenbürgen, diese wichtige Citadelle von Ungarn, erhalten, ich doch nicht hatte erfüllen können, was mir Zeit, Umstände und Erfahrung zu erlauben ganz handgreiflich machten; daß die erschöpften und verwahrlosten Einkünfte dieses Fürstenthums, von dem Todte des Apaffi an, bis zur Errichtung der neuen Regierung, nicht zugaben, ohne dem Kaiserlichen Ærario zur Last zu fallen, Orsowa oder Karansebes befestigen zu können; zu Cronstadt, das die Krone von Siebenbürgen ist, die Citadelle, die nichts nützet, zu schleifen, und statt deren ein gutes Sechseck zu Marienburg, zwo Stunden nordwärts Cronstadt, auf der Alt anzulegen, welches eine vortreffliche Lage ist, dieses wichtige Land

sowohl gegen die innern Unruhen zu sichern, als auch gegen die feindlichen Provinzen, und hauptsächlich die Wallachey, zu decken. Auch wäre, das Fürstenthum ganz sicher zu stellen, nöthig gewesen, noch ein Schanze an dem Paß Czick anzulegen, um die Moldau im Zaum zu halten. Siebenbürgen hatte Geschütz genug, um alles dies gehörig damit zu besetzen. Man brauchte es nur aus den Orten, wo es unnöthig lag, heraus zu nehmen. Da man aber unterließ, Temeswar zu belagern, und zu Orsowa die vorgeschlagene Festung anzulegen, so erfolgte endlich: daß man Orsowa und die hiervon abhangenden Orte, wie Karansebes, Lugos u. s. w. wieder verlieren mußte. Dies alles, und 3 oder 4 Jahre hätte man ersparen können, die man zubrachte, immer mehr und mehr die Finanzen zu erschöpfen. Gieng man aber mit Temeswar und Orsowa anders zu Werke, so würde man die Last der großen Unkosten erleichtert, die Gränzen versichert und zu dem vertheidigenden und angreifenden Stand eingerichtet haben, immer der Hülfe der Hauptarmee ruhig und ohne Gefahr entgegen sehen können, und endlich ganz gewiß einen rühmlichen Frieden erlangt haben.

Mein Betragen, was die politische Regierung des Fürstenthums betrifft, wurde durch die Klugheit des Grafen Kinsky geleitet. Dieser war das ein-

zige

zige Ruder, welches diese so wichtige Maschine so glücklich geführt hat, und ist hierinnen die Stütze meiner geringen Kräfte gewesen, die ich doch allezeit bis auf den lezten Blutstropfen zum Dienste Sr. Majestät anzuwenden, bereit bin.

Ich muß hier bekennen, daß ein Fehler, der im thätigen Stande durch Glück bedeckt und gut gemacht wird, nicht kenntbar ist — im Vertheidigungsstand aber ist er mehr als tödtlich, und läßt sich nicht verheelen.

Hier endigen sich die Memoires des Feldmarschalls **Veterani**; dieser blieb in dem folgenden Feldzuge bey der Aktion und Niederlage von **Lugos**. Von diesem Feldzuge haben wir auch eine Beschreibung, die durch einen Adjudanten damals verfertiget worden, und auch auf italiänisch geschrieben, mit bey der Handschrift des Feldmarschalls lag, und die gleich folgen wird. Zu besserer Deutlichkeit aber und um des Zusammenhangs halben, will ich erst ganz kürzlich anführen, wie der Feldzug vom Jahre 1694., davon **Veterani** nur wenig erwähnt, geendiget worden. **Veterani** endiget seine Memoires, da er von dem geheimen Einverständniß redet, das er mit **Tökelis** Anhängern unterhielt, und die er Hofnuug hatte, ganz von den Türken abzuziehen. **Veterani** kommandirte also in Siebenbürgen. Des Feindes Hauptarmee hatte die Winterquartiere zwischen **Andrinopel**, der **Donau** und **Sophia** bezogen — **Widin** und **Belgrad** waren mit starken Besatzungen

besezt, eben so wie Temeswar, das noch allein mit Giula von Ungarn in ihren Händen war.

Nun hatte die mißlungene Belagerung von Belgrad den Hof bewogen, dem Herzoge von Croy das Kommando abzunehmen und dem Feldmarschall Caprara zu übertragen, und da überdies der Kaiser am Rhein und in Italien gegen Frankreich volle Hände zu thun hatte, auch weiter von dem Reiche keine Hülfe in Ungarn erwarten konnte, so wurde beschlossen, den Feldzug vom Jahr 1694. defensive zuzubringen. Caprara wurde eine Armee von 36,0000 Mann deutschen Truppen gegeben; mit dieser sollte er Peterwaradein schützen, und ein fliegendes Corps Ungarn sollte die Theiß und das übrige Ungarn decken. Durch Titul, Seghedin, dann Arad und Lippa, hatte Caprara hinter der Theiß und Maroſch, die Kommunikation mit Siebenbürgen und Veterani; die Donau erleichterte ihm die Zufuhre; es konnte ihm also nicht schwer fallen, den ihm gegebenen Auftrag zu erfüllen, ausgenommen, der Feind wende sich im Ernst auf Siebenbürgen. Ehe Caprara mit seinem Heere nach Peterwaradein kommen können, hatten die Feinde aus Belgrad versucht, sich Titul zu bemächtigen, das zwar ein geringer Ort ist, wegen der Kommunikation mit Seghedin aber und der Vertheidigung der Theiß, äusserst wichtig war. Der

Graf

Graf Guido von Stahremberg, Kommandant in Esseck, verstärkte bey Zeiten die Besatzung von Titul, die aus Ungarn bestand, durch 500 Deutsche. Nun kam der Feind von der Donau mit seinen Fahrzeugen die Theiß hinauf und landete, stürmte gleich darauf, wurde aber mit Verlust von 300 Mann abgewiesen. Zwey Tage darauf wagte er einen neuen Anfall, wurde aber wieder mit Verlust zurück getrieben, und mußte von seinem Vorhaben ablassen. — So wurden, durch die Sorgfalt des Grafen Stahrembergs, Titul und die Theiß erhalten. Inzwischen kam Caprara bey Peterwaradein an, und lagerte sich auf eine Höhe vor der Stadt, die er stark verschanzen ließ. Er hatte Peterwaradein, das damals ein geringer Ort, nun aber eine Hauptfestung ist, im Rücken und hart an der linken Flanke. Unter der Stadt waren zwey Brücken über die Donau geschlagen, um die Gemeinschaft mit Ungarn zu erhalten. Diese Brücken waren an ihren Eingängen verschanzt, und auf der Donau mit bewafneten Fahrzeugen bedeckt. Nun gieng der Großvezier, der ein Heer von 60,000 Mann bey Belgrad versammelt hatte, über die Sau, näherte sich dem Kaiserlichen Lager, und verschanzte sich mächtig, Caprara gegenüber. Auch erschien auf der Donau das stärkste Geschwader, das die Türken noch darauf gehabt hatten,

von etlichen 80 Fahrzeugen, worunter 20 große halbe Galeeren waren, und zu Wasser und Lande wurde den Brücken und dem kaiserlichen Lager stark zugesezt. Endlich fiel der Großvezier Ali gar auf den Gedanken, gegen das verschanzte Lager der Kaiserlichen die Laufgräben, wie auf eine Festung, zu eröfnen. Dies that er! belagerte es ordentlich, beschoß es unaufhörlich mit 200 Kanonen über sechs Wochen, und kam endlich mit seinen Approchen, bis auf 50 Schritt von den Werken an, wogegen man sich mit Minen und allem wehrte, was in einer Belagerung gewöhnlich ist. Täglich fielen nun also kleine Attaken vor, die aber immer abgetrieben wurden. Unterdessen suchte der Vezier in Ungarn einzudringen, ließ ein Corps von 6000 Tartarn über die Donau setzen, und da Caprara auf dem linken Ufer seine Fourage holen mußte, so gelung es jenem, einmal eine Fourage zu stören, bey 500 Deutsche zu verderben, und Wagen, Pferde und Vieh zu erbeuten; da ihm Titul aber im Rücken lag, so wurde er bald wieder gezwungen, zurück über die Donau zu gehen, und ein kleines Corps, das man auf dem linken Ufer lagerte, sicherte bald alles. Auch that die Besatzung von Titul ihrer Seits dem Feinde nicht wenig Abbruch, erschwerte dessen Zufuhre auf der Donau, und nahm ihm auf einmal einen Transport von 20 Tschaiken weg, die mit Pul-

ver

ver und Lebensmitteln beladen, und worauf auch sieben schwere metallene Kanonen waren, die in das Lager sollten. Dies alles, und da der Vezier die Unmöglichkeit sahe, **Caprara** zu überwältigen, und auch das schlimme Wetter einfiel, denn mit Ende des Septembers gab es so viel Regen, daß die Feinde in ihren Approchen bis an die Knice im Wasser stunden, (dabey auch die Kaiserlichen in ihrem Lager nicht wenig litten,) so beschloß der Vezier, den lezten September zurück zu gehen und abzulassen. Er ließ mit einbrechender Nacht ein stärkeres Feuer, als jemals, auf das Kaiserliche Lager machen, und während diesem zog er in der Stille seine Truppen über die Sau zurück, unter Begünstigung der Nacht und des grausamsten Wetters, das just einfiel, und seinen Marsch gut deckte. Doch verlohr er an Kranken und Maroden viele Leute, die in die Hände der Ungarn fielen, die ihm nachsezten, und wie er zu **Belgrad** ankam, war sein Heer fast bis auf die Hälfte vermindert.

Caprara gieng nun wieder über die Donau, und um seinen Truppen einige Ruhe zu gönnen, verlegte er sie zeitig in die Winterquartiere; denn der Feind hatte sich auch gleich von **Belgrad** wieder nach **Bulgarien** zurück gewandt. So vergieng dieser ganze Feldzug. Die Absicht, die Kaiserlichen Lande zu decken, wurde vollkommen erfüllet; der Feind richtete sein

Heer unnöthiger Weise zu Grunde, und zu Ende des Feldzuges fiel noch Giula in der Deutschen Hände. Diesen Ort, der, der einzige nach Temesmar, noch von Ungarn in den Händen des Feindes war, hatte man schon im Winter, wenn die Moräste, die des Platzes Stärke machten, gefroren seyn würden, zu erobern gesucht. Die Generale Heusler und Graf Guttenstein hatten den Auftrag gehabt; da aber der Winter gelinde war, und die Moräste nicht zufroren, so mußte man die Truppen, die schon in Bewegung gewesen waren, wieder in ihre Quartiere zurückgehen lassen, und sich begnügen, den Ort durch den General Pollant enger einschließen zu lassen. Dieser that nun dieses mit größter Sorgfalt, schlug und nahm dem Feinde mehrere Transporte, die man von Temeswar hinein werfen wollte; und endlich gelung es ihm, sogar die Unterstadt Giula zu überrumpeln, aber das Castell, das sehr vortheilhaft gelegen ist, konnte er nicht bezwingen, fuhr also mit der Bloquade fort, bis daß eine von seinen Partheyen den Vice-Kommandanten von Giula, der nach Temeswar gegangen war, um persönlich den schlimmen Zustand der Besatzung vorzustellen, unter Weges aufhob und nach Seghedin brachte. Dort wurde endlich mit ihm ausgemacht: daß Giula sich ergeben würde, wenn

es bis zur Zurückkunft des Couriers vom Hofe, der die Bestätigung der Kapitulation mitbrächte, nicht von feindlicher Seite entsezt würde. Und so kam Giula mit Ende des Feldzuges in Kaiserliche Hünde.

Veterani hatte Siebenbürgen gegen Tökeli die Zeit durch gedeckt, und bey ihm fiel nichts wichtiges vor. Er that aber gute Dienste, hielte den Feind immer zurück und that das Seinige zur Einnahme von Giula; denn Pollant war von dem Corps, das unter Veterani stunde, und deckte immer dessen Rücken gegen Temeswar bey Lugos, wenn dieser zu Karansebes stund; zu Lippa oder Waradia, wenn Veterani in das Hazniger Thal, oder tiefer in Siebenbürgen gieng. Auf diese Art vergieng der Feldzug von 1694.

Der Feldzug vom Jahr 1695., welcher das rühmliche Leben des Feldmarschalls Veterani beschließet.

*) Im Monat Julius verließen alle Truppen, die in Siebenbürgen lagen, ihre Winterquartiere, und das Lager wurde auf der Gränze bey Dobra bezogen. Der Feldmarschall Veterani befand sich damals zu Stuhlweissenburg, wo er sich mit den Angelegenheiten des Fürstenthums und den nöthigen Vorkeh-

*) Siehe Anmerkungen, No. LXII.

rungen zu dem bevorstehenden Feldzuge beschäftigte. Er war von Wien mit dem Befehl zurückgekommen, das Nothwendige zu der Belagerung von Temesvar zu veranstalten, zu der sich der Hof entschlossen hatte. Man hatte ihm versprochen, drey Infanterieregimenter mehr zu geben, als anfänglich zu dieser Unternehmung bestimmt gewesen waren. Statt ihm aber Wort zu halten, nahm man ihm noch zwey Regimenter Fußvolk von den Seinen weg. Er sahe also seine Hofnung vereitelt, dies Werk ausführen zu können; er sahe, daß man ihn angeführt hatte, und es schmerzte ihn sehr. Doch ertrug er es mit der gewöhnlichen Standhaftigkeit, denn er wußte wohl, daß die Schuld nicht an dem Herrn lag. Nachdem er nun alles in Siebenbürgen in Richtigkeit gebracht hatte, so gieng er den 12. August nach Karansebes, um diesen Ort, an dessen Befestigung man noch arbeitete, zu besehen. Er fand ihn schon in gutem Wehrstand und mit dem Nöthigen versehen. Dann gieng er den 17ten wieder dort ab, und kam den 20sten zu Dobra an, wo man Seiner in dem Lager erwartete. Dort waren die Regimenter: Veterani, Par, Gondola, Truchses, Stirum, Dietrich und Sachsen-Gotha, nebst 800 Mann Fußvolk von dem Regimente Lichtenstein. Hier blieb man einige Tage im Lager stehen, dann marschirte man nach Varadia

dia an der Maroſch, wo man ſich 4 Tage aufhielt, und unter der Zeit für den Proviant ſorgte, der für die Hauptarmee dienen ſollte, welche auf dem Marſche war, um zu Becs, über die Theiß, dem Türkiſchen Heere entgegen zu gehen, das über Betzkeret mußte, und mit ſelbigem zu ſchlagen, ehe dieſes auf Temeswar käme. Auf die Nachricht dieſes Marſches, rückte Veterani ſein Lager von Ter Waradia ein wenig weiter herunter. Aber während dem Marſche kam Nachricht: der Arnaut Pacha belagere das Schloß von Boksan, und ſein Vorhaben ſey, wenn er dieſes weggenommen, Lugos und Karanſebes zu überfallen. Hierauf detaſchirte Veterani einen Major mit 200 Pferden, der zu dem Obriſten Antonio ſtoſſen, und mit ſelbigem den Arnaut Pacha aufhalten ſolle, und kurz darauf folgte der Feldmarſchall mit dem ganzen Corps. Wie man nach 3 Märſchen unweit Lugos angekommen war, ſo hörete man kanoniren, und dies ſagte uns, daß der Feind Boksan eingenommen, und mit einem Theile ſeiner Leute ſchon vor Lugos angekommen ſey. Wir ſchlugen alſo unſer Lager auf, und erfuhren, daß Boksan wirklich verloren ſey; daß der Großſultan auf Temeswar marſchire, um Lippa zu belagern, und ſich dann den Weg nach Siebenbürgen zu öfnen. Dies alles ſolle in drey Märſchen geſchehen. Veterani wußte

nicht

nicht recht, wo in dem Augenblick unsere Hauptarmee sey, vermuthete aber, nach den allerneuesten Nachrichten, die er von selbiger bekommen, daß sie nun nicht weit von dem Türkischen Heere entfernt seyn müsse. Kurz darauf aber erfuhr man, durch Kundschafter, der Großsultan würde den 8. September sicher vor Lippa seyn. Veterani sezte sich also vor Tag unverzüglich in Marsch nach dieser Seite zu, und dies auf Seitenwegen, damit er sich auf die Flanke des feindlichen Heeres, das er noch im Marsche glaubte, halten, und dessen Bewegungen ausspähen könne. Diesen Tag lagerte man 6 Stunden vom Feinde, in einem Walde, und auf einer wenig gebahnten, ihm Veterani aber wohl bekannten Straße, die gerades Weges auf Lippa führte. Hier dachte er das Gepäcke und das Fußvolk zu lassen, dann mit der Reuterey allein vor Tages Anbruch den Feind zu überfallen, und Lippa hiermit zu entsetzen. Dies mußte ihm um so mehr gelingen, da der Feind seine Truppen auf beyden Ufern der Maroſch vertheilt hatte. Unterdessen, daß Veterani mit diesen Vorkehrungen beschäftiget war, sahe man bey Lippa einen großen Rauch aufgehen, und das Schießen hörte auf.

Dies machte uns befürchten: es sey dort ein Unglück vorgefallen. Veterani schickte unverzüglich einen Hauptmann mit zehen ausgesuchten Reitern ab,

um nähere Nachricht zu haben, mußte also hier den Tag zubringen, auf ihn zu warten. Zu Mitternacht kam der Offizier mit der unglücklichen Nachricht zurück: Lippa sey über. Wie es Tag wurde, rief der Feldmarschall alle Generals und Regiments-Kommandanten zu sich, sagte ihnen, was geschehen, wie es nothwendig sey, bey solchen Umständen die Mannschaft in Ordnung zu halten, und nicht zu gestatten, daß sie zusammen trete und über dies raisonnire; dann, da er nicht wußte, wo unsere Hauptarmee sey, so schickte er einen Raitzen-Hauptmann fort, dem er ein tüchtiges Pferd gab, damit er der Hauptarmee alle diese Nachrichten überbringe, und mit Antwort schleunig zurück komme. Man marschirte also unter Lugos, und der Arnaut Pacha stand hier anderthalb Stunden von uns gelagert. Veterani wollte ihn nicht da leiden, vielmehr versuchen, ob er ihn überfallen und verjagen könne; und da er ihn in einer festen Stellung sahe, so, daß ihm von vorwärts fast unmöglich anzukommen war, so ließ er zusehen, obman ihm nicht von einer andern Seite beykommen könne. Der Obriste Antonio trug sich an, dies Corps auf Nebenwegen so zu führen, daß man den Feind überfallen müsse. Man marschirte also die ganze Nacht durch; da man aber durch viele Defile's mußte, so konnte man nicht mit Anbruch des Tages ankommen,

und

und kaum kamen wir um 10 Uhr aus dem Walde hervor. Man konnte dem Feldmarschall den Verdruß leicht in dem Gesichte sehen, aber er unterdrückte ihn mit der ihm eigenen Standhaftigkeit, und wie sich alles versammelt und gestellt hatte, so schritte man zur Sache. Antonio, als des Landes und der Gegend kundig, hatte mit seinen Leuten den Vortrab, und wie Veterani an der Spitze der Truppen hinter ihm aus dem Holze debouschirte, sahe er das feindliche Lager gerade vor sich. Antonio, indem er sich dem Lager näherte, machte, statt gerade vorzurücken, auf einmal eine Wendung. Veterani schriee: wohin? wohin? — drauf! drauf! Hierauf erwiederte Antonio: sie sind verschanzt! — Man näherte sich doch dem Feinde und den Verschanzungen mit größter Ordnung; da man aber sahe, daß nichts zu thun sey, theils weil es spät am Tage war, theils auch, weil der Feind sich verschanzt hutte, *) so machte man einen Augenblick Halte.

Wären wir mit Anbruch des Tages angekommen, so hätte man in der ersten Hitze die Gefahr nicht eingesehen, in das Lager gedrungen und vielleicht alles schlafend angetroffen. Hier wurde also der Feldmarschall durch Antonio hintergangen, und er verlohr alles

*) Man bemerke hier, daß Veterani diese Unternehmung blos mit Reuterey unternahm.

alles Zutrauen, das er sonst in ihn gehabt hatte. Wir giengen also in unser Lager zurück, und des andern Tages zog man allen Vorrath, die Besatzung und das Geschütz aus Lugos heraus, weil man dort nicht länger bleiben konnte, theils aus Mangel des Futters, aber auch, weil man gar keine Nachricht von der Hauptarmee hatte. Diese aufzusuchen, schickte Veterani wiederum den Grafen Simonetta, Hauptmann von seinem Regimente, ab, und gab ihm Briefe für den Churfürsten und Feldmarschall Caprara mit. Den 15ten September giengen wir also eine Stunde Weges von Lugos zurück gegen Karansebes, und fiengen an, alles Gras und Heu, was auf dem Lande war, zu verbrennen, damit der Feind, wenn er weiter vorrücke, kein Futter finde. Mittlerweile hatte sich der Arnaut Pacha wieder zurück gezogen. Da nun Veterani keine Feinde mehr in dieser Gegend sahe, so legte er den 16ten wiederum eine kleine Besatzung in Lugos, doch blos als ein Aviso-Posten, und fertigte neuerdings den Ingenieur en Chef Morando mit Briefen für den Churfürsten und Caprara zum Hauptheere ab; den 16ten und 17ten blieben wir also in unserm Lager, und da wir Tages darauf uns unter Karansebes lagern wollten, so wurde befohlen, dort für den 19ten das Brod be-

reit

reit zu halten; den 17ten traf aber ein Hauptmann von dem gewesenen Regiment Seusler, mit Namen Himmelhundt, an, und brachte Briefe vom Churfürsten und Caprara mit, des Innhalts, daß man sich bey Arad conjungiren wolle; sie verlangten, dort den nöthigen Proviant für das Heer zu finden, und wären Willens, unitis viribus, den Feind unter Temeswar anzugreifen. Veterani antwortete gleich: Ich lobe sehr den Entschluß des Churfürsten, dem Feind eine Schlacht zu liefern. Was aber den Proviant anbetrifft, so kann ich ihm in wenig Stunden dort 700 Säcke Mehl hinbringen lassen; mich aber zu Arad mit dem Hauptheere zu vereinigen, dazu bin ich hier zu weit entfernt — darf mich nicht zwischen zwey Heere wagen, und würde hierdurch Siebenbürgen entblößen, und dem Feinde die Zugänge offen lassen. Ich will also hier die gewisse Nachricht des Tages und der Stunde erwarten, wenn sie sich werden in Bewegung setzen; dann werde ich mich mit meinen Truppen bereit finden, thun, als zöge ich mich zurücke, dagegen aber gerade auf die Ordiaer-Brücke zugehn, die auf dem Wege von Belgrad ist. Dies war die Antwort. Mit dieser wurde der Hauptmann Himmelhundt wieder abgefertiget, und dies bewog den Feldmarschall, die weitere Antwort des Churfürsten abzuwarten, damit er sein Wort halte, und die

gute

gute Gelegenheit, etwas zum Besten der gemeinen Sache vorzunehmen, nicht versäume. Mittlerweile liefen viele Nachrichten ein, die aber sehr verschieden, und wenig zuverläßig waren. Bald hieß es: der Feind schicke sein Gepäcke über die Ordiaerbrücke nach Belgrad zurück. Bald wieder: 15000 Türken seyen unter Temeswar stehen geblieben. Man konnte sich also nicht darnach richten, und nie die wahre Stärke des Feindes erfahren.

Den 20. September erschienen gegen Mittag einige Truppen Tartarn vor unserm Lager, und allarmirten solches. Veterani mußte vom Tische aufstehen, und sich zu Pferde setzen. Bis auf die Nacht wurde scharmuzirt; wie es aber dunkel werden wollte, verschwunden diese Truppen. Hierauf schickte der Feldmarschall verschiedene Offiziers vor, um die Gegend gut zu recognosciren, zu sehen, wo diese Feinde hingekommen seyen, und ob man kein Lager sehe. Aber man fand nichts. Der Obriste Antonio gieng selbst mit einigen von seinen Leuten vor; er fand auch wirklich zwey Stunden vorwärts ein kleines feindliches Lager, konnte aber nicht erfahren, wie stark es sey; man sagte doch, der Großsultan sey in Person dabey. Diese Nachricht brachte er uns den 21. September um 2 Uhr früh; um 4 Uhr schrieb Veterani dem Churfürsten: er wisse gar nicht, wo die große Armee sey;

er vermuthe aber, nach der Annäherung des Feindes, daß sie eine Bewegung gemacht habe. Der Brief war dieses Innhalts: „so eben erfahre ich, daß der „Sultan mit seiner ganzen Macht mir auf den Hals „fällt; aber die Bewegungen Ew. Hoheit werden „dieses abändern, und die Sachen eine gute Wen„dung nehmen.“ Dieser Brief ist auch durch den Quartiermeister des Antonio dem Churfürsten überbracht worden.

Nachdem der Feldmarschall Messe gehört, stieg er zu Pferde, visitirte sein Lager, stellte seine Truppen, und sezte alles in Ordnung. Kaum aber war es Tag geworden, so sahe man den Feind mit kleinen Truppen vorrücken, und mit diesen wurde, bey abwechselndem Glücke, bis gegen 11 Uhr scharmuzirt, als auf einmal das ganze feindliche Heer in Schlachtordnung vor dem Unsrigen erschien, und unsern rechten Flügel anfiel. Der Angriff war hitzig, und wo der Feldmarschall war, wurden die Türken zweymal mit grossem Verlust zurück getrieben. Da Veterani sahe, daß es hier so gut gienge, so wollte er auch auf den linken Flügel gehen, und sehen, was dort vorgehe. Unterdessen aber, daß er hiermit beschäftiget war, machte der Feind, der schon einen großen Verlust erlitten hatte, einen neuen Versuch mit seiner ganzen Infanterie und den Arnauten, und nun wurde hier

das

das Gefecht sehr ernsthaft; denn der Feind wandte alle seine Kräfte an, und endlich mußte die Taferkeit der wenigen Unsrigen der Menge des Feindes weichen. Sie wurden übermannet und wenig Infanterie kam davon. Nun waren die Türken Meister des Platzes, wo unsere Infanterie gestanden, und hatten unsere 6 Kanonen erobert. Da Veterani wieder auf diesen Flügel zurück kam, die Niederlage der Seinigen und die Unordnung sahe, so stuzte er. Er sahe sich einigemal um und erblickte endlich 3 Schwadronen Reuterey, die sich zu ihm gesellet hatten. Diesen redete er zu; stellte sich mit entblößtem Degen an ihre Spitze, rückte mit ihnen vor, und fiel den Feind mit solcher Heftigkeit an, daß er ihn von dem eingenommenen Platze vertrieb, die Kanonen wieder eroberte, den Feind zum drittenmal in Unordnung brachte und bis weit über den Graben trieb; da er aber weiter nicht sekundirt wurde, und der Feind von allen Seiten wieder mit Macht anrückte, so wurde er bey diesem harten Gefechte, während daß er seine Leute immer anrufte und ihnen Muth zusprach, hart verwundet. Er achtete der Wunden nicht — ermahnte seine Leute zum tapfersten Widerstand, und da er immer fechtend hin und her ritte, viel Blut verlohr und schwach wurde, so mußte er sich endlich verbinden und auf eine Calesche setzen lassen. Doch wollte er das

Schlachtfeld nicht verlassen, gab immer, wie vorher, seine Befehle, und frischte Offiziers und Soldaten zum Gefecht an. Nun kam ein Offizier zu ihm und gab ihm den Rath, er solle sich zurück begeben. Veterani antwortete: Ich habe niemals meine Leute verlassen, so sollt ihr es auch nicht thun, zumal da der Vortheil noch immer auf unserer Seite ist! Ein jeder bekomme erst so viel, wie ich davon getragen habe, und dann sehe man, wem der Sieg seyn wird. Gehen Sie hin, ihren Leuten Muth einzusprechen! Ich werde hier bis auf die lezt bleiben. Diese Schlacht dauerte bis um 4 Uhr des Nachmittags. Da endlich die Unordnung einriß, so wurde der Feldmarschall mit seiner Calesche in einen Morast geführt, wo er nicht weiter konnte. Man mußte ihn also auf ein Pferd setzen; hier ritt er nur noch ein Stück Weges; denn wie die Feinde von allen Seiten ankamen, wurde er von den Seinigen verlassen und gefangen gemacht, denn es kann niemand von uns sagen, er habe ihn todt gesehen.

In dem kleinen Kriegsrathe, den er vor der Schlacht hielt, wurde er durch den Neffen des Kardinals Conti gewarnet: Caraffa wolle ihm keineswegs wohl, und würde ihn gewiß verlassen haben. Er antwortete: da es die Sache Gottes sey, und es auf den Dienst des Kaisers ankäme, so glaube er nicht, daß Caraffa hierbey fehlen werde.

Auszug
des Briefwechsels zwischen dem Feldmarschall Veterani und Feldmarschall Caraffa, während dem Feldzuge vom Jahr 1695.

Erstlich haben Se. Excellenz, der Feldmarschall Veterani, nie ermangelt, alle Nachrichten, die ihm über die Bewegungen und das Vorhaben der Feinde zugekommen, dem Churfürsten von Sachsen und dem Hofe mitzutheilen. Diese haben sich nun von Wort zu Wort bestätiget, denn sie sagten immer: der Feind wolle eine Diversion machen, damit für uns der Feldzug unnütz vergienge, ihr Kaiser aber auch mit einiger Ehre zurückkehren könne. Zweytens, schrieb er dem Feldmarschall Caraffa, daß, wenn sich der Marsch des Feindes auf Siebenbürgen bestätige, so würde er sich auch von Lugos zurück ziehen, und trachten, diesem durch das eiserne Thor zuvorzukommen. Drittens, da ihm der Churfürst den Befehl zuschickte, sich mit ihm zu Arad zu vereinigen, so schrieb Veterani dem Caraffa, dieses wäre ganz dem Besten der gemeinen Sache entgegen gehandelt; weil, wenn er, Veterani, Lugos verlasse, dem Feind der Eingang in Siebenbürgen offen bleibe, ohne daß man es weiter verhindern könne; vielmehr sollten sie mit der Hauptarmee auf Temeswar gehen, und ihm den

Tag bestimmen; wenn sie das thun würden, so würde er von seiner Seite, mit dem Corps, bis an die Brücke Ordia vorrücken, und so käme der Feind zwischen sie beyde.

Endlich schrieb er noch dem **Caprara**, daß, wenn Sie keine Bewegung mit dem Hauptheere gegen **Temeswar** machten, so würde **Veterani** mit seinem Corps und auch ganz Siebenbürgen große Gefahr laufen. Doch wurde freylich dieser Brief den Morgen vor der Schlacht bey **Lugos** geschrieben, und die Hauptarmee hatte sich bereits gegen **Seghedin** zurück gezogen, ohne dem Feldmarschall weder auf die Vorstellung über die Anfangs befohlene Conjunction zu antworten, noch auch Nachricht von ihrem Rückzuge zu geben; endlich, ohne ihm das bereits einmal erwähnte Detaschement zu schicken. **Hermanstadt**, den 23sten October, 1695.

Tomaso Raspassani.

Relation
des Vorfalls bey Katschanitz.

Der Herzog von Hollstein war eben in Pristina, als ihm der Obristlieutenant von **Aspremont** meldete, eine große Parthey Türken, von zwey tausend und mehr Pferden, von **Sophia** aus, sey den

20sten

20sten December, 1689. bis Palanka gekommen, und habe die dortigen Innwohner gezwungen, sich davon zu machen. Diese bestunden in verschiedenen Raitzen, die doch aber Gewehr trugen, und einigen Deutschen. Die Flüchtigen waren den 22sten nach Orsowa gekommen. Er sezte hinzu: die Türken, von diesem Haufen, rühmten sich, sie würden bald bis zur Zahl von 18,000 Mann Türken und Tartarn anwachsen, und dann wollten sie versuchen, die Deutschen aus der Gegend Nissa zu verjagen. Dies habe er von mehreren Spionen erfahren.

Da dem Herzoge auch von andern Seiten dergleichen Nachrichten zukamen, so berief er den 27sten December in Pristina einen Kriegsrath, worinnen beschlossen wurde, stehen zu bleiben, und sich dem Feinde, nach Möglichkeit, zu widersetzen. Unterdessen kam auf einmal, als eine ganz unvermuthete Nachricht: 3000 Tartarn, unter Anführung des Sultan Noradin, seyen durch unwegsame und wenig bekannte Straßen in das eroberte Land gefallen, und hätten in der Nähe viele Dörfer verbrannt. Hierauf befahl der Herzog dem Obristen Strasser, Kommandanten von Nissa, der eben zu Pristina angekommen war, um verschiedene seinen Posten betreffende Geschäfte zu besorgen: er solle mit der Militz von Pristina die Tartarn aufsuchen, sie suchen zu schlagen und wieder über die Gränze zu jagen.

Da nun Strasser noch den nämlichen Tag mit 600 Mann deutscher Infanterie, 500 Pferden und ungefähr 1000 Raitzen abgieng, so entschloß sich der Sultan Noradin, ihn mit 300 ausgesuchten Pferden zu amusiren und aufzuhalten, unterdessen daß der Ueberrest seiner Leute mit aller Beute und den Gefangenen, die aus einigen deutschen Salva-Guardien, Ungarn und auch Landes-Innwohnern bestunden, sich in Sicherheit setze. Noradin kam also mit diesem ausgesuchten Haufen den Kaiserlichen durch einen Wald entgegen, eben wie sie in diesen hinein wollten; und da die Deutschen, nach Kriegsgebrauch, aufmarschirten, und sich, wie sie den Feind sahen, formirten, so verstattete dies dem Noradin, daß er die ganze Stärke der Unsrigen abnehmen, und sie, ohne sich zu weit zu engagiren, anfallen konnte, und dies um den bloßen Endzweck, nur einige Gefangene zu machen, um zu erfahren, was bey den Kaiserlichen vorgehe; dies gelung ihm; er verlohr freylich 5 oder 6 der Seinigen, und eben so viele wurden gefangen. Dagegen bekam er aber auch 2 Deutsche und 2 Ungarn in seine Hände.

Da Strasser nun sahe, daß der Feind das Land verlassen hatte und es vergeblich wäre, ihn zu verfolgen, so gieng er wieder auf Pristina zurück, und während daß der Herzog die Berathschlagungen fortsezte,

erfuhr

erfuhr er den 30sten December, Ratschanitz sey belagert, und die Besatzung bestehe nur aus 100 Musquetiers; also könne sich der Ort nicht lange gegen 18,000 Mann halten, die der Feind stark sey. Hierauf befahl der Herzog ohne weiters, Strasser sollte unverzüglich mit alle dem, was man in der Geschwindigkeit von den Truppen hatte zusammenbringen können, und die er führen sollte, sich auf den Weg machen. Dies waren 300 Dragoner von Styrum, 300 von Hanover, 300 von Hollstein, in allem also 900 Pferde. Unter Weges sollte das Regiment Piccolomini dazu stoßen; dies war ungefähr 500 Mann stark. An Fußvolk war bey dem ganzen Corps nicht mehr als 400 und etliche Mann; dabey 4 Feldstücke mit der nöthigen Munition; dies kommandirte der Major, Graf Solari. Dazu kamen noch an Raitzen und Arnauten ungefähr 1500, also daß alles zusammen gegen 3500 Mann betrug, die den 1sten Jenner, 1690. von Pristina abgiengen. Der tapfere Prinz Carl von Hannover gieng aus freyem Willen mit, warum aber der Herzog von Hollstein nicht selbst mitzog, dies läßt sich nicht begreifen. Freylich hieß es, er sey krank, doch wie die Nachricht unserer Niederlage nach Pristina kam, so gieng er für einen Kranken zu geschwind nach Nissa. Ich habe sagen hörrn, er hätte nicht den Namen haben wollen, daß

er diese Gränze dem Kaiser verloren habe; da er sahe, daß schon alles sehr übel anfieng, gab er also lieber den Auftrag dem Obristen Strasser, hofte doch, daß dieser sich nicht gleich anfänglich mit einem so überlegenen Feinde in ein Gefecht einlassen würde, welches er ihm auch verboten hatte; unterdessen würde der Herzog Zeit gewinnen, mehr Truppen zu sammeln, um dann in einem ernsthaften Treffen sein Glück in eigener Person zu probiren. Nun merkte man aber, daß von 20,000 Arnauten, die unter Piccolomini dem Kaiser unterwürfig gemacht worden, weil eben Piccolomini und mehr andere sie gleich Anfangs übel behandelt und mißvergnügt gemacht hatten, nicht 3000 übrig blieben, auf die man sich verlassen könne. Aber dieserwegen hätte man sich auch keines einzigen bedienen dürfen, denn der üble Wille, den diese Arnauten heimlich gegen uns hegten, und der sie auch endlich wieder den Türken unterwürfig gemacht hatte, bewog leztere ohne Zweifel, uns hier anzufallen.

Nun glaubte Strasser mit diesem Corps Wunder zu thun, und den Feind bis auf Sophia jagen zu können. Da er von Natur sehr heftig und wenig höflich war, so bediente er sich oft sehr harter und beissender Ausdrücke, sowohl gegen die Deutschen, als auch gegen die Raitzen-Offiziers. Dies erbitterte

nun

nun ganz die Nationaltruppen, und machte auch die Unsrigen so mißvergnügt, daß selbst der Prinz von Hannover mehr als einmal bereuete, sich unter des Strassers Kommando versezt zu sehen. Da aber doch dieser wirklich Soldat, nur zu verwegen war, so suchte er die Feinde zum Treffen zu bringen, und hierzu mußte er eine Bewegung vorwärts machen. Er that es, zählte darauf, daß seine Leute ihn nicht im Stiche und verlassen würden, und doch war er in Wahrheit wenig geliebt.

Nachdem also die Truppen vier Stunden marschirt waren, so kamen sie an ein Defile', das eine kleine Stunde von Katschanitz gelegen ist, und da erfuhren sie, der Ort sey über. Strasser machte also hier Halt; da er aber um 2 Uhr weiter marschiren wollte, wurde er bey Zeiten von einem Ober-Anführer der Arnauten gewarnet, er solle nicht weiter gehen, denn der Feind sey wirklich zu stark. Strasser lachte hierüber und schalt ihn einen Feigherzigen, und da der Albanier mit einigen Worten erwiderte, so wurde Strasser so erbittert, daß er mit der Pistole auf ihn schoß und ihn in den Arm verwundete; einen andern Soldaten von den Arnauten ließ er auch, aus übertriebener Schärfe, um einer geringen Ursache willen, hinrichten, und ohne sich weiter zu besinnen, ohne auf die vielfältigen Nachrichten von

der

der großen Stärke des Feindes zu achten, gieng er durch das Defile' von Ratschanitz, sezte sich doch aber an einem Moraſt, wo ihm die Feinde nicht leicht beykommen konnten. Bald darauf verließ er, aus eigener Wunderlichkeit, dieſe vortheilhafte Stellung, und rückte in das freye Feld vor, wo ſeine Flanken nirgends bedeckt waren. Hierauf baten ihn ſowohl der Prinz von Hannover, als auch andere Offiziers, er möge doch bedenken, was er thue; daß man nicht ſo ganz ohne Urſache die Länder und Truppen in Gefahr ſetzen dürfe; überdies ſey das Regiment Piccolomini im Marſche, und wenn dies und die andern Truppen, die auf dem Wege ſeyen, angekommen, ſo wäre der Sieg gewiß. Aber Straſſer blieb taub. Er überlegte nicht, wie ſchwach er ſey, ſondern rechnete ganz auf den Muth der Seinigen, und foderte, durch einige Kanonenſchüſſe und den Lerm aller kriegeriſchen Inſtrumente, den Feind zur Schlacht heraus.

Die Pachas Achmer und Mahmud führten die feindlichen Truppen an; dieſe beſtunden in 3000 Tartarn, unter dem Sultan Noradin, 3000 Spahis und 4000 Arnauten unter einem Aga, dann 1500 Janitſcharen, die ihr eigener Aga anführte. Die untreu gewordenen Arnauten waren in Verſtändniß mit den Unſrigen, und dieſe, die durch das übele Betragen des Straſſers gegen ſie und die Hinrichtung eines

nes unter ihnen aufgebracht worden waren, verspra-
chen jenen: sobald die Deutschen mit Ernst würden
angegriffen werden, so wollten sie sich auf die Seite
der Türken wenden, und zur gänzlichen Niederlage
ersterer die Hände bieten. Da dieses so unter ihnen
verabredet worden, (aber Strasser hatte es so ha-
ben wollen;) so rückte Noradin mit seinen Tartarn
gegen den rechten Flügel der Kaiserlichen, wo die Rai-
zen stunden. Diese zeigten anfänglich einigen Muth,
bald darauf aber flohen sie, ließen die Flanken offen,
worein die Tartarn fielen, und der deutschen Reute-
rey und dem Fußvolke gleich vielen Schaden zufüg-
ten. Auf unserm linken Flügel gieng es nicht besser;
die feindlichen Spahis hatten hier das nämliche Glück,
nachdem unsere Arnauten, nach einem geringen Wi-
derstand, diesen Flügel auch verlassen hatten, so, daß
gleich die Schlachtordnung in Verwirrung gerieth.
Nun that wirklich Strasser alles mögliche, um die
Sache wieder herzustellen; auch bemühete sich um-
sonst der tapfere Prinz von Hannover. Da dieser
auch endlich sahe, daß alles verloren sey, so zeigte er
die große Seele bis zulezt. Er öfnete sich mit gewaf-
neter Hand immer den Weg durch die Feinde, um
einem oder dem andern einzelnen Trupp der Unsrigen
zu Hülfe zu kommen, und nach vielen der rühmlichsten
Thaten und einzelnen Gefechten, bald mit einem oder

dem andern der Feinde, die er todt zu Boden streckte, fiel er endlich selbst. —

Die tapfern Deutschen hatten nun ihren lieben Prinz Karl verloren, der in Wahrheit von allen mehr als geliebt und hochgeschäzt war; und sie sahen gut, wie unglücklich dieser Tag für sie ausfallen müsse. Doch wurde beschlossen, das Leben theuer zu verkaufen. Die übrig gebliebenen Offiziers, die sich das Wort hierzu gegeben, brachten es endlich so weit, daß sie, nach vieler Mühe und Arbeit, die Feinde wieder abtrieben, die getrennten Glieder herstellten, und, da der Todt von allen Seiten war, mitten in dem Getümmel, zum Theil sich zu sammeln, und die Schlachtordnung einigermaßen herzustellen wußten. Ein jeder that Wunder hierbey. Der Graf Solari, in Ermangelung des verwundeten Strasser, brachte, durch Hülfe der Reuterey, die Musketiers wieder zusammen und zu ihrer Schuldigkeit, und nun fieng das Treffen von neuen an, und wurde blutiger und schärfer. Auch würden die Türken nie gesiegt haben, wenn die Unsrigen den Rücken und die Flanken frey gehabt hätten; da diese aber in der freyen Ebene und auf allen Seiten vom Feinde umringet waren, so fiengen sie an, alle Hofnung zu verlieren, um so mehr, da sie nun keine Munition mehr hatten. Die Feinde merkten bald, daß es den Kaiserlichen hieran fehle,

da

da ihr Feuer nachließ. Also fiel auf einmal die ganze Macht über sie her, nahm sie in die Flanken, Rücken, von allen Seiten, und endlich mußten unsere braven Leute unterliegen.

Wenig blieb von so vielem Volke beym Leben, oder wurde gefangen. Die noch davon kamen, retteten sich mit Hülfe der Nacht und der Sträucher, und kamen wieder nach Pristina zurück. Des Tages darauf erfuhr man, was alles gefangen sey; unter den Offiziers war der Graf Solari. Vom Strasser sagte man, er sey todt gesehen worden; andere versicherten, daß er als verwundet gefangen, und dann gestorben sey. Von Todten, Kaiserlicher Seits, hieß es, wäre das Schlachtfeld ganz besäet gewesen; aber doch habe der Feind dagegen doppelt so viel verloren.

Instruction,

welche in Betreff auf Nissa, Alexinza u. s. w. dem Kaiserl. Ingenieur, Herrn von Peroni, auf Befehl des Hof-Kriegsrathes, von dem Grafen von Marsigli, ertheilet worden, als dieser im Jahr 1689. durch den Herrn General, Grafen von Veterani, nach Wien geschickt worden.

Da mir Ihro Majestät befohlen haben, meine Rückreise noch einige Zeit aufzuschieben, so hat mir

der

der Hofkriegsrath befohlen, Ihnen gegenwärtige Instruction auszufertigen, damit ehestens die Absichten des Grafen Veterani, die Se. Majestät so gebilliget haben, ausgeführt werden können.

Was Nissa anbetrifft, so zweifle ich nicht, daß man schon weit mit dem bedeckten Wege wird gekommen seyn, und daß Sie versuchen werden, ob die Qualität der Erde erlaube, Gegenminen in den herausspringenden Winkeln anzulegen; ich fürchte doch, dies werde schwer halten, da es ein schlechter, lockerer und aufgeschütteter Boden ist.

Da sie den bedeckten Weg angelegt, so werden Sie wohl die Gräben erweitert haben; also wird man Platz genug haben, eine Fausse-braye da anzulegen, wo wir den Angriff erwarten — dann, andere Chikanen zuzurichten. Endlich müssen Sie in den Gräben kleine Ausfallthore zurechte machen.

Um der Besatzung, während der Belagerung, die Beschwerniß des vielen Schanzens zu ersparen, so wäre es wohl gut, wenn Sie zum voraus die Einschnitte angäben, und bestimmten, welche an dem attakirten Theile anzubringen wären; dann, gleich die nöthigen Faschinen, Schanzkörbe und Pallisaden in Bereitschaft hielten, damit man (wenn Sie Leute hierzu haben) mit dieser Arbeit gleich den Anfang machen könne, sobald es der General wird haben wollen.

Ueber

Ueber alles dieses machen Sie Ihre Anmerkungen und Entwürfe, dann geben Sie selbige dem Generale, der dann schon hierinn befehlen wird, was gut und nützlich seyn wird.

Nahe bey **Alexinza**, jenseits des Flüßchen **Moravitza**, ist eine sehr tiefe und nasse Straße, dann verläßt man die Ufer des Wassers und muß, um nach **Nissa** zu kommen, durch ein enges Defile', das bis auf die Höhe führt. Postirt sich nun hier der Feind, so würde er uns die Kommunikation mit **Jagodin** sehr erschweren. Da der Herr General selbst in der Nähe ist, so zweifle ich nicht, daß er hingehen, die Sache in Augenschein nehmen, und das Nöthige anordnen wird. Ich will nur überhaupt angeben, was man hierinn ungefähr thun könne.

Nach dem Flusse zu ist ein Hügel, der gegen dem Wasser sehr steil ist. Auf diesen bauete ich eine gute geschlossene Schanze, (Redoute,) welche unterwärts eine gute starke Linie unterstüzte, mit Palisaden und Graben versehen, und so gebauet, daß man von beyden Seiten feuern könne. Fände ich dann über dem Wege, dem ersten Hügel gegenüber, eine gleiche gute Lage zu einer andern Redoute, so würde ich dort auch eine anlegen, damit ich von beyden Flügeln die Linie und den Weg bestreichen könne. Man muß aber hierbey Obacht haben, daß man sich die Kommunikation mit dem Wasser verschaffe, damit die Besatzung aushalten könne. Es ist auch nöthig, daß man an den Schanzen, die die Brücke von **Jagodin** decken, die Traversen, die von den Schanzen zum Wasser gehen, doppelt so stark mache. Denn, wie die **Morava** steigt oder fällt, so

nimmt sie von dem Boden mit weg, oder sezt neuen an. Ich habe also auch dem Hauptmanne, der dort kommandirt, wohl anbefohlen, daß er sich einen guten Vorrath von Pallisaden und Schanzkörben anschaffe, um den Schaden, den das Wasser thun wird, gleich wieder ausbessern zu können.

Ich zweifle nicht, daß Sie mit ihrem gewöhnlichen Eifer und Fleiß, in einer so dringenden Sache Ihro Majestät zu dienen, fortfahren werden. Ich bin

Ludwig Ferdinand Marsigli.

Von der Türkischen Militz.

In allen Jahrhunderten hat diese Nation große Siege über die Christen erfochten, und es sind wenige Fürsten in der Welt, die Deutschen ausgenommen, die ihnen, auch mit oft stärkeren Heeren, haben widerstehen können; daher haben sie auch so viele Königreiche und Provinzen sich unterwürfig gemacht. Nie kann man sie zu Boden werfen; das geringste Glück macht sie stolz und übermüthig. Immer sind sie auf einer oder der andern Seite mit Kriege beschäftiget; auch die Hauptursache, warum sie so oft gesiegt, ist wohl diese, daß zu Friedenszeiten die christlichen Fürsten ihre Truppen oft und meist immer verabschieden, dann, wenn es wieder Krieg wird, mit neuen und ungeübten Soldaten in das Feld gezogen, die bey dem ersten Anlauf immer geschlagen wurden. Die Pforte hat ganz andere Grundsätze; nie verabschiedet sie die Janitscharen, nie die Spahis, und

auch

auch zu Friedenszeiten sucht sie vielmehr, diese zu vermehren, als zu verringern; davon zieht sie auch den Nutzen, daß, wenn es wieder Krieg wird, ihre Truppen geübt sind, und die Art, wie der Gegentheil den Krieg führt, kennen; daß sie endlich gut wissen, was der Feind, mit dem sie schlagen sollen, für Muth besitze.

Den Türken kostet ihr Heer wenig oder nichts, denn die Spahis sind Edelleute, die von der Hand des Großsultans Güter, oder Dörfer, weniger oder mehr empfangen, dafür sie im Felde für ihre Person dienen müssen. Sobald also ein Land erobert wird, wird gleich der Kriegs-Etat desselben eingerichtet und bestimmt, der in so vielen kleinen Herrschaften bestehet, die dann der Sultan unter die neuen Spahis nach seinem Willen austheilet. Diese sind also den Lehnsbesitzern bey uns ziemlich ähnlich.

Was die Janitscharen betrifft, so liefern doch die Provinzen des Reiches, ausser den gewöhnlichen Einkünften des Großsultans, noch ein Stück Geld, das keiner anrühren darf, und zu nichts anderm bestimmt ist, als diese zu unterhalten; folglich hat jede Provinz ihre bestimmte Anzahl Janitscharen, die dem Lande gar nicht zur Last sind, und auf den ersten Wink der Pforte in Bereitschaft stehen. Aus diesem allen siehet man, daß die Türken tapfer seyn müssen, man sie nicht verachten und nicht glauben dürfe, man könne sie schlagen, wie man wolle; und wenn dies auch die Kaiserlichen Truppen mehrmal gethan haben, so muß man dabey vieles der göttlichen Güte zuschreiben, die die Frömmigkeit und den Eifer Sr. Majestät für die Religion hat belohnen

wollen; dann hatte der Kaiser, wie der Krieg anfieng, viele Regimenter, die schon gegen die Franzosen und Rebellen waren gebraucht worden, mithin geübt waren, also war damals das Heer nicht mit neuer Militz, sondern geübten und erfahrnen Anführern und Soldaten besezt. Wehe den Christen, wenn die Türken sich unserer Kriegsvorschriften und Ordnung bedienten! Ich weiß nicht, ob ein Heer von irgend einem andern Volke, wenn es so oft, wie das Türkische, wäre geschlagen worden, sich wieder getrauen würde, gegen die Sieger im Felde zu erscheinen? Blos die Deutschen sind fähig, gegen die Türken zu fechten und Krieg zu führen. Auch diese fürchten sie allein auf der Welt, und sagen selbst: sie haben keine härtere Nachbarn, als die Deutschen.

Bemerkungen,

die zur Zeit des Feldmarschalls Veterani sind gemacht worden.

1.) Von den Dörfern, die zu einigen Städten und Distrikten gehören.

In dem Gebiete von Pristina sind 360 große und kleine Dörfer, davon ein Theil, durch die öftern Einfälle der Türken und Tartarn, verstöret worden.

In dem Bezirke von Trepeia, wo die Silberbergwerke sind, und Vucitarna, sind deren eben so viel, wie unter Pristina, aber jezt fast alle verlassen.

Unter Novobarda gehören 60 Dörfer; die sind noch bewohnt. Haben Silberminen.

Jeniar-

Jeniarnick hat 30 bewohnte Dörfer.

Zu Jagnevo sind Bergwerke; hat wenige Dörfer unter sich.

Binac hat 60 Dörfer; alle bewohnt.

Prißren hat, mit Innbegriff Suka Reka, 105 Dörfer, die bewohnt sind.

Opoglia hat 36 bewohnte Dörfer; Hassi und Letagni haben deren 60; auch alle bewohnt.

Giakovitza und Reka werden 160 Dörfer haben.

Pechia hat deren 130, die auch bewohnt sind.

2.) Von den Pässen aus der Türkey über Nissa nach Belgrad.

Der erste und vornehmste Weg ist der, der von Sophia gerade auf Nissa führt, auf welchem alles, Kanonen und Fuhrwerk, sehr gemächlich geführet werden kann. Der zweyte, auch nicht ganz unbequem für Stücke und Wagen, geht von Scopia über Katschanitz, Cossowa, Cossanitza und Belazargua; von da müssen die Wagen und Stücke über Precop und Morawa auf Jagodin gehen; zu Fuß und zu Pferde aber kann man von Belazargua auf Kruschewatz, und von da auf Jagodin gehen. Hierzu hat man verschiedene Wege, die zu den Zeiten der Türken sehr gebraucht wurden, und worauf sie mit Kameelen und Tragthieren giengen. Man kann auch über Kragwiewatz auf Belgrad gehen. Der dritte Paß geht von Rumanova auf Leskowitz, und von da auf Nissa oder Precop, oder dann auch auf der Morawa nach Jagodin. Dieser Weg war

auch für Wagen gemächlich; aber das vergangene Jahr ist er von den Unsrigen verhauen und versperrt worden; ich weiß also nicht, ob er anjezt offen ist, oder nicht.

Es ist noch ein Paß von **Novobarda**, oder doch von **Pristina** über **Golack** auf **Medveggia**, der für Fußgänger, Reuter und auch Tragthiere ist; und wenn man **Medveggia** vorbey ist, kann man sich gegen **Leskowitz** oder **Precop** wenden, oder auch gerade aus über das Wasser **Töplitza** setzen, und auf die Straße von **Morava** über **Jagodin**, die von der Seite von **Precop** aus führt, kommen; aber Wagen oder Karren können auf keine Weise diesen Weg gehen.

3.) Von der Entfernung einiger Oerter und der Straßen, die hinführen.

Von **Nissa** auf **Precop** sind vier Stunden Weges, und man kömmt einmal über die **Morava**.

Von **Precop** auf **Pristina** kömmt man erstlich nach drey Stunden Ebene über die **Töplitza**, dann hat man 10 Stunden lang Gebürge, worinn es doch hier und da kleine Ebenen und Gehölze giebt, die von verschiedenen kleinen Bächen gewässert werden, weiter aber zusammen einen kleinen Fluß ausmachen, über den man wohl 50 mal setzen muß. Diese Defile's führen in das Gebiete von **Cassova** heraus, wo man in eine drey Stunden lange Ebene kömmt; dann geht es über zwey andere Hügel, und so ist man in **Pristina**, das von allen Seiten von Bergen und Hügeln dominirt wird.

Von

Von Pristina auf Novobarda sind 7 Stunden; man kann den Weg fahren, und kömmt über ein Flüßchen wohl 20 mal; zulezt kömmt man an sehr hohe Berge; doch ist über diese ein guter Weg, der von Novibarda auf Katschanitz führt, und wo man zu Fuß und zu Pferde über Berge, durch Thal und Wälder kömmt.

Von Katschanitz auf Pitchi geht es auch zu Pferd und zu Fuß über die Berge, Waldungen und Thäler.

Von Pitchi nach Prisren ist es eben so.

Von Prisren aus kömmt man in Albanien; dies ist ein fruchtbares, doch bergigtes Land, das mit vielen Bächen durchschnitten ist. Man kann allerwegen zu Fuß und zu Pferde durchkommen. Die Einwohner sind unruhige Leute und dem Rauben und Stehlen ergeben.

Von Prisren auf Pristina *) sind 16 Stunden, und man kann diese auf drey verschiedenen Wegen mit Wagen und Karren machen. Von Pristina auf Katschanitz geht es auch mit Karren in 8 Stunden, und von Katschanitz fängt das Defile' an, wodurch man zwar mit Karren kommen kann; sie müssen aber die enge Spur des Landes haben; man fährt 6 Stunden an diesem engen Wege, und kömmt dann in die Ebene von Scopia heraus.

Von Precop auf Leskovitz sind 12 Stunden; von Leskowitz zum Passe muß man erst über die Bulgarische Morawa; dann geht der Weg immer im

*) Nicht das erste Pristina. Dies liegt über Scopia nach Sophia zu.

im Thale fort, und auf beyden Seiten sind die höchsten und rauhesten Berge; doch findet man auf selbigen in der Höhe hier und da kleine Ebenen, die gegen 1000 bis 1200 Schritte lang, und 200 Schritte, mehr oder weniger, breit sind. Wenn man zwey Stunden Weges in diesem engen Wege zurückgelegt hat, und sieben von **Leskowitz** ist, so findet man den Weg auf 550 Fuß in der Länge mit so großen Bäumen verhauen, daß dieses dem Feinde und selbst den Landes-Innwohnern das Durchgehen verbietet; überhaupt ist diese ganze Straße voller Defile's und Waldungen; doch können an den freyen Orten die Karren recht gut fortkommen. Man merke sich, daß es noch einen andern Weg gebe, der für Reuter und Fußgänger ist, und der von **Novibardo** über die Berge nach **Leskowitz** führt.

Von **Leskowitz** nach der Ebene von **Cossova** ist auch ein Weg für Pferde und Fußgänger. Dieser führt nach **Precop.**

Von der Seite von **Mitrowitz** ist der Eingang in **Bosnien**, und hier vertheidigten vor Zeiten die Könige von Bosnien den Eingang ihres Königreichs gegen ihre Feinde, die gemeiniglich diesen Weg nahmen. **Mitrowitz** ist ein altes Schloß, das auf der Spitze eines hohen Berges gelegen ist, der wie ein Zuckerhuth geformt ist; dies Schloß hat kein Wasser, weil die Cisternen, die doch sonst da waren, durch Nachläßigkeit zu Grunde gegangen.

Anmerkungen

zu

Veterani's Feldzügen.

Anmerkungen.

No. 1. ad pag. 16.

Es ist freylich sonderbar, daß man hier zur Vertheidigung einer Brückenschanze 1000 Cüraßiers gebraucht habe; man muß aber bedenken, daß der Herzog von Lothringen seine ganze Infanterie in die Stadt geworfen hatte. Ueberdies war damals die Kaiserliche Reuterey gewohnt, zu Fuß zu dienen, wie man in der Folge dieses Werkes mehr sehen wird. Die Cüraßiers waren auch, nach Aussage aller Zeitgenossen, auf einem sehr guten Fuß, gut disciplinirt, hatten gute Offiziers, der Feind scheute sie, und dies gab dem gemeinen Manne ein Zutrauen, das ihn alles unternehmen machte. — Die Vertheidigung dieser Brücke gegen die Janitscharen; dann, wie die Schanze verlohren gegangen, daß man sie dem Feinde wieder entrissen — dies macht gewiß den Cüraßiers Ehre: denn die Janitscharen waren zu der Zeit eine vortrefliche Trouppe, und sind mit den jetzigen in nichts zu vergleichen.

Es giebt also Gelegenheiten, wo man die Reuterey zu Fuß brauchen muß! Eine gute Reuterey darf also das Fuß-Exercitium nicht verabsäumen, und der Offizier muß sich wohl einprägen, daß Fälle vorkommen können, wo er Ehre und Reputation auf ewig verliehren kann, wenn seine Trouppe nicht zu Fuß geübt ist, wenigstens gut feuern und laden kann. — Er kann in seinem Quartier so überfallen werden, daß ihn nichts retten kann, wenn er nicht zu Fuß Widerstand thut. So wehrten sich Anno 1744. vier Eskadrons Kaiserliche Reuterey von damals Philippi, nun Waldeck Dragoner, in dem Dorfe Ochsensohlen in Bayern, gegen 1500 Mann Franzosen, meist Infanterie, die sie des Nachts anfielen; die Feinde drangen in das Dorf, man wehrte sich aber Haus vor Haus über eine Stunde lang. Unterdessen kamen zwey Eskadrons auf die Pferde, giengen um das Dorf herum, fielen im Dunkeln die Infanterie an, machten über 300 Gefangene, und zerstreueten das übrige. — So wehrte sich im Winter 1778. das Preussische Thunische Dragoner-Regiment im Dorfe Mockern gegen Kroaten, und diese konnten ihm nichts anhaben. Kann man überdies die abgesessene Reuterey nicht auch mit Vortheil bey Defileen postiren, und sie dort mit Nutzen brauchen? — Der gute Offizier von der Cavallerie wird allezeit die mäßige Uebung des Reuters

in dem Fuß-Exercitium, als eine sehr nothwendige Sache ansehen.

Uebrigens fiel diese Attaque der Brückenschanze den 15ten July vor, und Tags darauf gieng der Herzog auf Entzersdorf zurück. Dieser Ort liegt eine starke Stunde von der äußern Brücke. Den folgenden Tag zog er sich aber auf Korn-Neuburg, das noch zwey Stunden weiter liegt.

No. 2. ad pag. 17.

Der Großvezier lag vor Wien mit einem Heere, das gewiß 150,000 Mann stark war. Die besten Truppen des Sultans waren bey diesem Heere, der Kern der Janitscharen. Nach dieser Belagerung, wo 20,000 Janitscharen umkamen, und der Einnahme von Ofen, wo der Rest dieser Infanterie zu Grunde gieng, hat sich dieses Corps nie wieder recht erholt. Die Belagerung von Wien dauerte zween Monate. Die Besatzung bestand in ungefähr 14,000 Mann; Bürger, Studenten, Freywillige, machten gegen 6000 aus, so daß gegen 20,000 Mann in allem die Stadt vertheidigten. Die Belagerung wurde mit dem größten Eifer betrieben; der Feind untergrub alle Festungswerke, sprengte einen Theil des Ravelins vor dem Burgthore in die Luft, stürmte dann unaufhörlich, und nach 49 Tagen, die ganz mit Bezwingung dieses Werkes zugebracht worden, gelang

es ihm endlich, auf den 16ten Sturm, davon 4 auf die Contrescarpe des Werks, und 12 auf den Wall selbst gegeben wurden, dasselbe zu erobern. Die Garnison that vortreflich bey allen diesen Stürmen; das halbe Werk war in die Luft gesprengt, alle Defensen herab, alle Abschnitte eingeschossen und durch Bomben zerstört; Fünf und achtzig vier und zwanzig-, zwey und dreyßig- und acht und vierzigpfündige Stücke bestrichen es Tag und Nacht. Auch stunden die Vertheidiger ganz ohne Schutz auf den Trümmern des Ravelins, und es blieb nur noch in der Mitte desselben ein kleiner Raum übrig, wo man sich einigermaßen halten konnte, und dies Logement konnte nicht mehr als 50 Mann fassen. Der Hauptmann Heistermann von Stahremberg hatte darinnen die Wache die Nacht vom 2ten Sept. und verlohr, bis daß es Tag wurde, über die Hälfte seiner Leute; und so gieng dann das Ravelin, das wirklich nicht mehr existirte, endlich über. Freylich kostete es der Besatzung viel Leute; da aber die Bollwerke der Festung alt und von wenig Defense waren, so mußte man nothwendig das Ravelin auf das äußerste souteniren, und durfte hierbey die Besatzung nicht schonen. Auch verlohr sie gegen 6000 Mann blos in diesem Werke, und der Feind, der rasend stürmte und den Verlust nicht achtete, über 20,000. Nun gieng es an die Bollwerke der Festung. Die löbl.

und Burg-Basteyen waren im Front d'Attaque. Der Feind, da er wenig Zeit mehr übrig hatte, bemächtigte sich mit Gewalt des Grabens, welcher ihm doch sehr chikanirt wurde, und viel Blut kostete, setzte den Mineur an beyde Bollwerke an, und, nach vielen unterirdischen Gefechten, flogen beyde vorspringende Winkel in die Luft. Nun beschoß er zween Tage die Löbl. Bastey mit 80 der ungeheuersten Kanonen, um die Rampe der Bresche zugängiger zu machen, brachte dann seine Logements an dem Fuß derselben zu Stande, und führte sie links um die Orillons des Bollwerks bis unter die Courtine. Diese Logements waren von starken Balken und mit zwey Schichten mit Erde und Sand gefüllter Säcke bedeckt. Hierauf setzte er den Mineur an den Orillon der Bastion, und sogar an die Courtine an, kam aber nicht so weit, daß er dem Abschnitte, den man in die Kehle der Löbl-Bastey gemacht hatte, hätte schaden können, und auch die bedeckte Flanke des Bollwerkes blieb den Belagerten bis zum Entsatz. Zween Stürme wurden nun auf die vorspringenden Winkel dieser Bastion gewagt, und alle mit großem Verlust abgeschlagen. Der Vezier wandte sich nun auch gegen die Burg-Bastey, und durch Minen und Beschießen stürzte er bald die ganze Enveloppe von beyden Façen in den Graben. Darauf wurde gestürmt; aber nach zwo Stunden des hartnäckigsten

Gefechtes, wurde der Feind abgeschlagen: denn die Abschnitte, die man auf beyden Seiten des Cavalier gemacht hatte, der auf der Kehle stund, und ein Theil des Cavalier selbsten, waren noch im guten Stand. Der Feind wurde also von der Bretsche abgetrieben, und mußte sich begnügen, am Fuß selber sich festsetzen zu können. Unterdessen arbeitete man Tag und Nacht in der Stadt an neuen Abschnitten, denn man konnte wohl einsehen, daß die Bollwerke endlich fallen würden. Die Kaiserliche Burg, die hart an die Burg-Bastey stößt, wurde mit Pallisadirung an die übrigen Abschnitte angehängt, theils Fenster vermauert, und das Palais zur Vertheidigung zugerichtet, wenn der Feind Meister der Bastion werden sollte. Dieser beschoß nun nicht nur unaufhörlich die Bollwerke, sondern auch mit seinem zahlreichen Geschütz, worunter 30 Mörser waren, dermaßen die Stadt, daß keine Straße und kein Haus sicher waren. Nun waren zwar alle Häuser abgedeckt worden, — doch gelang es dem Feind einigemal, die Stadt anzuzünden, es wurde aber bald gelöscht. Tags darauf, nachdem der Sturm von der Burg-Bastey abgeschlagen worden, stürmten die Feinde wieder auf die Löbl-Bastey, wurden aber wieder abgetrieben. — Endlich beschloß Mustapha, der kein Blut schonte, und die Annäherung des Succurses erfuhr, beyde Breschen auf einmal anzufallen, in der

Hofnung, daß die so sehr geschwächte und ermattete Besatzung diesem nicht widerstehen würde. Es wurde also mit dem ganzen Ueberrest der Janitscharen auf beyde Bastionen zugleich gestürmt, und 5000 trafen auf die Burg-Bastion. Hier dauerte der Sturm 3 Stunden. Viermal wurden die Türken Meister der Bastion, und pflanzten sogar fünf Fahnen auf den linken Einschnitt, sie wurden aber immer wieder zurück getrieben, und das Logement, das sie mit Wollsäcken quer durch die Mitte der Bastion zu errichten anfiengen, zerstört. — Endlich mußten, nicht über 500 übrig gebliebene und ganz abgemattete Deutsche weichen, und der Feind blieb Meister von dem vorspringenden Winkel des Bollwerks, wo er mit Schanzkörben und Wollsäcken, in anderthalb Stunde Zeit, ein so gutes Logement errichtete, daß zween Ausfälle, die man den Nachmittag durch, hinter den Abschnitten hervor, kurz auf einander machte, ihn nicht mehr vertreiben konnten. Nun war der Feind freylich weit gekommen, und schwache Palliſadirungen hinderten ihn nur noch, in die Stadt zu dringen. Auch war die Besatzung durch die beständigen Stürme so geschmolzen, daß kaum 3000 Mann noch wehrhaft waren, und doch sollten nur diese allein den Feind abhalten, denn Wälle und Mauern gab es nicht mehr. Aber auf der andern Seite hatte der Feind, der alles mit Gewalt zwingen

wollte, auch eine Menge Volks verlohren, und die Janitscharen waren fast gänzlich zu Grunde gerichtet. *) Die vielen blutigen Stürme, und die öftern Ausfälle der Belagerten hatten dem Feind schon gegen 40,000 Mann gekostet, und dies waren meist Janitscharen, oder seine besten Leute gewesen. Auch waren endlich diese, nach dem lezten Sturme auf die Burg-Bastion, der dem Feind 3000 Mann gekostet hatte, so abgeschreckt worden, daß man sie nach der Zeit nie wieder mit rechtem Ernst vorbringen konnte. Zweymal versuchte der Vezier, zween Tage darauf, einen neuen Anfall auf beyde Bollwerke; aber die Feinde giengen nicht vor. Man sahe deutlich, wie sie sich auf den Boden legten, auf das Zurufen ihrer Obern und die Schläge nicht achteten, die sie auftreiben sollten. Alles lief auf ohnmächtige Versuche ab, und dieser niedergeschlagene Muth der übrig gebliebenen Janitscharen rettete die Stadt. Nicht der Geiz des Veziers, wie einige ausländische Schriftsteller behaupten, da sie sagen: Kara Mustapha hätte, da die Stadt in lezten Zügen gelegen, sie nicht mit stürmender Hand einnehmen wollen, damit ihm die Schätze, die er in Wien vermuthete, bey einer Uebergabe, allein in die Hände fallen möchten. Ist dies wohl vernünftiger Wei-

se

*) Nur diese dienten damals in den Laufgräben, und liessen sich den Ehrenposten bey Belagerungen nie nehmen.

se zu vermuthen? Gleich anfangs wußte er, daß die Hülfe nicht lange ausbleiben konnte, darum eilte er so mit der Belagerung. Nun war der Succurs ganz nahe. — Nun kamen rasende Stürme, einer auf den andern. Glaubte der Vezier nicht vielmehr, daß bey den lezten Stürmen auf den lezten Abschnitten, die Stadt übergehen müsse? — Nein, des Feindes Truppen waren ganz abgeschreckt; sie sagten öffentlich, wie sie nur von Annäherung des Succurses hörten: kommt nur ihr Teutschen! der bloße Anblick eurer Hüte wird uns fliehen machen! Freylich lag die Stadt in lezten Zügen; kaum der 10te Theil der Besatzung war noch auf den Beinen, und diese trennte nur eine schwache Verschanzung von den Feinden — wenig Munition mehr, das meiste Geschütz unbrauchbar — die meisten Musketen verdorben — Stahremberg, der Oberbefehlshaber — Guido Stahremberg, sein Vetter, der die Seele der Besatzung war, — Serin — Souches — der Prinz von Würtemberg — alle von den ersten Anführern, waren verwundet und undienstfähig. — Der Ober-Ingenieur Rimpler war geblieben, und alle andere Offiziers, die als Ingenieurs gebraucht worden, waren theils todt, theils verwundet. Es blieb keiner zum Dienst übrig; unter den Todten der Besatzung zählte man bereits den Obristlieutn. und Commandanten des

Regi-

Regiments Mansfeld, Grafen Alexander Leslie, Bruder des Feldzeugmeisters dieses Namens, den Obristen Dupigny, und besonders noch die Obrist-Lieutenants Walther, von Schenk und Kotulinsky. Ueberhaupt hatte bis zu dem lezten Sturme die Besatzung schon 14,000 Mann Todte und Verwundete gehabt. Die Stadt lag also in den lezten Zügen. Der Feind wußte aber dieses nicht zu nutzen. Der starke Verlust, den er erlitten, schreckte ihn ab. Die Menge Sklaven, bey der so verringerten Anzahl seiner Leute, machte ihn mißtrauisch, und wenig Tage nach dem lezten Sturme befahl der Vezier, daß man die Gefangenen umbringen solle. Dieser grausame Befehl mußte befolgt werden, und gegen 30,000 Unglückliche wurden bey Herrenals, wo der Pacha von Temeswar sein Quartier hatte, hingerichtet. So stund es mit Wien den 8. September. — Der Herzog von Lothringen hatte sich mit der Reuterey, die ihm übrig geblieben war, gleich wie die Belagerung angefangen, auf das linke Ufer der Donau, bey Korn-Neuburg gesetzt; hier suchte er Mähren und den obern Theil von Oesterreich zu decken, und dieß gelang ihm; denn der Vezier schickte nur einen Theil seiner Reuterey und die Tartarn über das Wasser. Diese wurden nun immer und oft von den Teutschen zurückgetrieben. Hätte Mustapha alle seine Cavallerie über die Donau gehen lassen, die er ohnedies

bey der Belagerung entbehren konnte, so hätte ohne Zweifel der Herzog mit 8000 Mann, 70 oder 80,000, die ihm der Feind leicht auf den Hals schicken konnte, nicht widerstehen können; er hätte sich müssen tiefer und vielleicht nach Bayern zurückziehen, und der Feind hätte also Gelegenheit gehabt, das linke Ufer der Donau zu verheeren, und dadurch den Anmarsch der Hülfs-Armee sehr zu erschweren. Mustapha versäumte dies. Er wußte keine Brücke über die Donau zu schlagen. Alle seine Versuche wurden durch den Herzog vereitelt. Er hatte anfangs den Tökeli mit 20,000 Rebellen und 12,000 Türken auf Preßburg gehen lassen, um das Schloß, das sich noch hielte, zu erobern, und also festen Fuß auf dem linken Ufer der Donau zu fassen. Diesen fiel aber der Herzog unvermuthet auf den Hals, schlug und zerstreute sie völlig, und behauptete seine Position in der Nähe der Hauptstadt so lange, bis daß die Annäherung der Haupt-Armee ihm erlaubte, dieser entgegen gehen zu können. Er behauptete also, die ganze Belagerung hindurch, das linke Ufer der Donau, und deckte diesen Theil der Erb-länder. Freylich streiften unterdessen die Tartarn auch in Mähren herum, doch immer nur in kleinen Partheyen.

Wie der Herzog nun erfuhr, daß der pohlnische Succurs in Mähren eintreffen solle, auch die Hülfe aus dem Reiche sich nähere: so verließ er sein Lager von Korn-

Neuburg, und eilte ihnen auf der Straße von Krems entgegen. Er wußte, daß man mit dem Entsatz nicht mehr lange warten dürfe. Den 7ten Sept. versammelte sich alles, was Wien retten sollte, zu Krembs. Sobiesky, König von Pohlen, war mit 20,000 Mann durch Mähren hergekommen; Bayern, Sachsen und das Reich hatten gegen 25,000 hingesandt; der Herzog von Lothringen hatte seine Kaiserlichen bis auf 12 oder 14,000 verstärkt. Dies alles machte ohngefähr 60,000 Mann aus. Sie ruheten zween Tage in Krembs, und eilten dann der belagerten Hauptstadt zu. Bey Tuln gieng man über die Donau, und den 12. Sept. rückte das ganze Heer den Kahlenberg herunter und gegen den Feind an. Sobiesky führte den rechten Flügel, der Herzog von Lothringen den linken, und Prinz Georg Friedrich von Waldeck, der den Succurs aus dem Reiche hergeführt hatte, mit allen übrigen teutschen Truppen das Centrum.

Nun fiel Furcht und Schrecken über die Türken. Der Pascha von Ofen sagte: man solle dem Feind entgegen gehen; der von Andrinopel: die Belagerung aufheben und sich auf Neuhäusel zurück ziehen; Solymann habe bey der ersten Belagerung eben dieß gethan, und die Ankunft Karls des fünften mit dem Succurs nicht abgewartet. — Aber da war keine Ordnung mehr, kein

Hülfs-

Hülfsmittel anzuwenden. Der Feind stellte sich einen Augenblick gegen die Christen, dann riß Unordnung überall ein. Alles flohe — alles wurde verlassen, und die Hauptstadt entsetzt. Zwo Stunden währte dieß alles kaum. So endigte sich diese stolze Unternehmung. Aber Wien lag unter Trümmern begraben, und 20,000 Seelen hatten, während der Belagerung, Feuer, Schwerdt und Krankheit in der Stadt hingerissen. In der kurzen Schlacht selbst blieben von dem Hülfsheere nicht 1500 Mann. Wenig mehr verlohr der Feind bey dieser Gelegenheit, denn man verfolgte ihn anfänglich nicht; aber unter des Großveziers Papieren fand man, daß ihm die Belagerung über 40,000 gekostet hatte.

No. 3. ad pag. 20.

Dieses geschahe den 17. Sept. Tökeli wurde in seinem Lager überfallen, verlor viele Leute, das Geschütz, das er mit sich hatte, und sein ganzes Gepäcke. Eperies konnte aber wohl nicht von Schulz bezwungen werden, weil er bey seinem Vortrabe nichts als Cavallerie hatte, und der größte Theil von Tökelis Fußvolk, das an 3000 Mann stark war, sich während dem Gefechte in die Stadt warf. Merkwürdig ist auch hiebey, daß Veterani sich anfänglich des Stadtthores bemächtigte; Er glaubte, daß wenn er nicht so schwach gewesen, und Leute hätte absitzen lassen dürfen, er das Thor hätte behaupten können. Noth-

wendig

wendig muß das Fußvolk Tökelis sehr schlecht, und auch, wie zu vermuthen, übel mit Waffen versehen gewesen seyn, sonst hätte Veterani mit zwey Eskadrons dieß nicht hoffen können; dieß wäre ungereimt von Veterani gewesen, und wären seine Leute auch alle Helden gewesen. Daß Tökelis Fußvolk schlecht bewafnet gewesen, ist um so mehr zu glauben, weil damals der Ungar, der nur etwas an Geld aufbringen konnte, blos zu Pferde diente, und das Fußvolk ein schlechtes armes Gesindel war, das sich keine Waffen anschaffen konnte. Auch noch zu Rakotzi's Zeiten, wie dieser selber in seinen Mémoires sagt, hatte dessen Infanterie anfänglich so schlechte Waffen, daß die wenigsten Feuergewehre, und noch dazu nur Luntenröhre trugen.

No. 4. ad pag. 21.

Dieses Gefecht fiel gegen das Ende des Juny vor. Wie der Herzog von Lothringen mit seinem Heere auf Pest gieng, kam ihm bey Waitzen der Pascha von Ofen, mit einem Theil seiner Besatzung, und gegen 15,000 Reutern entgegen, wurde aber geschlagen, und verlohr einen guten Theil seiner Infanterie. Tausend Janitscharen, die sich in Waitzen geworfen, mußten sich Tags darauf auf Gnade und Ungnade ergeben. Hierauf gieng der Herzog in die Insel S. Andre', die zwischen Waitzen und Pest liegt, damit er über die Donau setzen könne.

Denn

Denn von Pest aus war dies gegen Ofen zu nicht zu unternehmen, und keine Brücke zu schlagen. Er sezte also glücklich über die beyden Arme der Donau, die die Insel S. Andre' bilden, und verschanzte seine Brücke gegen den Feind zu. Dieser fiel ihn nun wieder mit 15,000 Reutern und 800 Janitscharen an, wurde aber mit großem Verlust zurück getrieben. Darauf unternahm der Herzog die Belagerung von Ofen, es fehlte ihm aber an Munizion, Geschütz und Ingenieurs; die späte und schlechte Witterung, die die Hälfte des Heeres krank machte, kam dazu; der Feind hatte den ganzen Rest seiner Janitscharen, die vor Wien übrig geblieben waren, hinein geworfen. Man mußte also den 1. Nov. die Belagerung aufheben. Den 23. July, also wenig Tage nach der Berennung des Platzes, hatte doch der Herzog den Seraskier Souglou, der sich immer in der Nähe von Ofen soutenirte, und 20,000 Mann bey sich hatte, angefallen, und gänzlich aus dem Felde geschlagen. Dieser kam aber in der Folge sehr verstärkt wieder zum Vorschein, brachte zu drey verschiedenen malen Succurs in die Vestung — dagegen minderten die Krankheiten das teutsche Heer bis auf die Hälfte, und nach drey Monaten Belagerung mußte man ablassen.

No. 5. ad pag. 25.

Hier mußte also Scharffenberg das Brod für seine Leute bey den Bauern in Dörfern backen lassen! dieß war sehr ungemächlich und langweilig. Heutiges Tages würde ein General, dem man für seine Truppen kein anders, als dieses Mittel, zu leben vorschlüge, sich sehr darüber aufhalten. Er würde zu einer dergleichen Unternehmung wenigstens eine Feldbäckerey begehren. Er würde glauben, man wolle ihn sacrificiren. Hier sieht man aber, daß Scharffenberg in einem, so zu sagen feindlichen und noch dazu coupirten Lande, das mit Leuten angefüllet war, die zu den besten leichtesten Truppen gehörten, sich doch ohne Magazin und ohne Bäckerey gut behalf. Man muß nicht immer auf alle Gemächlichkeiten rechnen — wenigstens muß man sich durch bloße Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen. Der Italiäner sagt, wenn er sich nicht gleich zu helfen weiß: bisogna ingegnarsi, und hiermit hilft man sich dann endlich wirklich. Bey den Russen bäckt der Soldat selber sein Brod; freylich gehört ein Rasttag hiezu! Er gräbt den Backofen in die Erde, die nicht zu sandig oder feucht ist, und macht dann gut Brod. Es wäre also nicht übel, wenn in andern Ländern der Soldat dies auch verstünde, damit er sich im Fall der Noth helfen könne. Freylich ist eine kleine Feldbäckerey, mit guten eisernen

Feld-

Feldöfen, weit bequemer; doch kann es treffen, daß man sie nicht bey sich habe.

No. 6. ad pag. 31.

Diese Action ist wirklich merkwürdig. Veterani hatte, nach Marsigli, *) nicht viel mehr als 2000 Mann, und der Vezier bey 30,000, nebst Fußvolk und Geschütz, die Tartarn ungerechnet; Veterani schlug alles dies blos mit Reuterey. Dies würde man jezt nicht begreifen können! Die Kaiserliche Reuterey war damals an das Feuern gewöhnt, und fochte nie anders gegen die Türkische. Dies konnte zu jener Zeit auf leztere Eindruck machen, denn die türkische Reuterey führte damals wohl zum Theil Pistolen, aber keine Carabiner; auch feuerten ihre Caracoleurs nie. Nun hat die leichte Cavallerie, meines Erachtens, ihren größten Vortheil darinnen gegen die schwere, daß sie, ohne sich zu engagiren, im Caracoliren, dieser Mann und Pferde zusammen schießt, und sie hierdurch decontenanciret; ihre Kugeln treffen auch mehrere geschlossene Mannschaft, und hauptsächlich die Pferde, also um so sicherer. Des Gegentheils Kugeln suchen den Schwärmenden umsonst. Dieses fand damals bey den Türken nicht statt. Sie hatten also wirklich, da sie nicht geschlossen agiren konnten, übel

*) *Marsigli*, Etat milit. de l'Empire Ottomann, à la Haye, 1732. in fol. pag. 114.

Spiel gegen eine gut disciplinirte, gepanzerte und gut geschlossene Reuterey, die sie mit ihrem Feuer vom Leibe hielte, welches überdies um so mehr den Türken widrig seyn mußte, da diese ihre eigenen Pferde reuten, also selbige auch nicht gerne bey kaltem Blute verlieren. Darum wich allerwegen die türkische Cavallerie vor der teutschen; — darum weicht sie jezt, und mit mehr Ursache, vor einer guten Infanterie. Nun ist freylich das Cavalleriefeuer wenig bedeutend, doch zu der Zeit, wo noch wenig Uebung mit dem Feuergewehr war, mußte das damalige Feuer also mehr in Consideration kommen, als jezt zur Zeit: denn zu Pferde kann man wohl in der geschwindern Ladung nicht große Fortschritte seit der Zeit gemacht haben. Dies Feuer aber um so besser anzubringen, befahl hier Veterani, seine Leute sollten bis auf vier Schritte vom Feinde anrücken, und bis dahin ihr Feuer sparen. Er wußte, daß wegen der unsichern Ladung u. s. w. das Cavalleriefeuer nur ganz nahe Effekt machen könne; und da der Feind in Unordnung herum schwärmte, seiner Gewohnheit nach der größere Haufen zurück blieb, und nur die Freywilligen oder die Delis die Fronte deckten, und Veterani's Feuer gegen diese Zerstreueten nichts ausrichten konnte, so heißt wohl, wenn Veterani sagt: er habe auf vier Schritte anrücken lassen, so viel: er trieb die Schwärmer bis in den grossen

sen Haufen, durch sein blos geschlossenes Vorrücken, und fieng sein Feuer an, wie er ganz nahe an die feindliche Massa angekommen war; da wich diese zurück. Veterani konnte nicht besser urtheilen; und hätte die türkische Cavallerie die nämlichen Waffen noch wie damals, so würde man sie immer mit dem regulirten Cavalleriefeuer zurück treiben. Nun aber ist dies ganz anders; die türkische Cavallerie schießt mehr und besser als irgend eine in Europa, führt meist gezogene Gewehre; was ihr an der geschwinden Ladung fehlt, das ersetzt sie durch die Menge der Plänker, die sich unter einander ablösen, (denn alles ist leichte Cavallerie bey ihnen,) und durch mehrere Feuergewehre, die der Reuter bey sich führt. Fast durchgängig führen sie zwey Paar Pistolen. Dieses macht sie, bey ihrer ganz eigenen Geschicklichkeit, zu den besten Escarmoucheurs, die auf der Welt sind; sie schießen Mann und Pferde, auf 2 bis 300 Schritte, in Menge zusammen. Treibt man sie, so weichen sie; macht man dies zu lange, so kommen die Pferde außer Athem, die Trouppe kömmt in Unordnung, dann kömmt der türkische Säbel zum Vorschein; und kurz, die türkische Reiterey hat den nämlichen Vortheil über unsere, den jede leichte Cavallerie über eine schwerer berittene durchgehends hat, und immer behaupten wird, so lange diese nicht, auf Art der Alten, mit guten Schützen oder leich-

ter Infanterie gemischt seyn wird, und dies soll nur dienen, die schwere Reuterey zu retten.

Die Römer wußten ihre Reuterey nicht anders gegen die weit leichtere Numidische zu schützen, als durch ihre Veliten oder leichte Infanterie, die vor der Fronte der schweren Römischen Reuterey vertheilt, mit ihrem Wurfgewehr die Numiden abhielten, und geübt waren, sich in die ganz kleinen Intervallen, die zwischen den Turmen ihrer Reuterey gelassen wurden, zurück und hinein zu werfen, sobald die feindliche Reuterey ihnen, den Veliten, zu lästig wurde, oder zu hart zusetzte.

Müßte ich unglücklicher Weise blos mit schwerer Reuterey auf feindliche leichte treffen, die gut abgerichtet wäre, so sollte, glaube ich, es doch nicht schwer fallen, wenn ich eine hinlängliche Anzahl guter Jäger bey mir hätte, ohne Verlust sich heraus wickeln zu können, und wenn der Chef die Contenance nicht verlöhre, auch eine ziemlich lange dauernde Retraite vorzunehmen; aber dieser Fall wird sich schwerlich ergeben: man weiß nun ziemlich allerwegen, wie und wo Reuterey zu brauchen sey; man wird die schwerere nicht unnöthig compromittiren: man weiß, daß überhaupt die Reuterey nicht defensive agiren kann, daß der Säbel die einzige Waffe ist, die sie furchtbar machen kann; man weiß endlich auch ziemlich durchgängig, daß der Kern eines Heeres in dem Fußvolke bestehe.

No. 7. ad pag. 33.

Veterani sagt: der Osecker-Feldzug: denn das jetzige Esseck in Sklavonien hieß damals auch Osek, (so nannten es die Türken,) und war nur noch eine Palanque, die auf der Seite von Sklavonien die berühmte Osecker Brücke deckte, wie Darda, jezt ein bloses Dorf, selbige gegen Ungarn schützte.

Solyman, der nämliche Vezier, den Veterani zu Seghedin schlug, war von der Saw an die Draw gerückt. Der Herzog, der sich mit dem Prinzen von Baaden vereiniget hatte, rückte bis an Darda vor, und trieb das, was vom Feinde herwärts der Draw war, zurück. Er suchte den Feind zur Schlacht zu bringen, und da dies hier nicht möglich war, (denn Solyman stund hinter der Draw, und die Osecker Brücke war schon halb verbrannt, und unter des Feindes Augen nicht herzustellen,) so gieng der Herzog mit seinem Heere oberwärts Valpo über die Draw, und näherte sich Esseck. Er fand den Vezier stark verschanzt, und mit dem rechten Flügel an die Draw, Esseck hinter sich, und den linken an den Kyposer Wald, gegen die Donau. Die Verschanzungen waren mit 150 Kanonen besezt, und wurden für unangreiflich angesehen. Der Herzog zog sich also im Angesicht des Feindes zurück, und machte eine schöne Retirade, die Villars in seinen Memoiren so

umständlich erzählt. Darauf giengen die Teutschen wieder über die Draw, nach Ungarn, und Solyman über die Essecker Brücke, und lagerte sich auf der Ungarischen Seite vor Darda, wo er sich wiederum stark verschanzte. Die Teutschen hatten sich mit dem linken Flügel an den Bach von Barangwar, und mit dem rechten gegen Siklos gelagert; sie stunden also nur 4 Stunden vom Feinde. Die Nachbarschaft der beyden Heere gab Gelegenheit zu verschiedenen kleinen Gefechten, wobey die Leichtigkeit der türkischen Reuterey dem Feinde immer den Vortheil verschaffte. Kein Fouragiren teutscher Seits blieb ungestört — mehrere wurden ganz aufgehoben. Der Herzog sahe, daß er hier, aus Mangel der Fourage, nicht länger bleiben könne, und schätzte den Feldzug so gut als verlohren. Er beschloß, aus Siklos und Fünfkirchen die Besatzungen heraus zu ziehen, da dies ohnehin geringe Oerter waren, die der Feind auch schon beunruhigte; dann sie zu schleifen, und sich mit dem Heere gegen Erlau zu wenden. Der Herzog rückte also in die Ebene von Mohatz, und wandte sich dann gegen Siklos. Der Feind, stolz durch des Herzogs ersten Rückzug vor Esseck, wurde übermüthig, zwang den Großvezier zur Schlacht, und wurde dort auf das Haupt geschlagen. Dies ist die Schlacht vom Berge Hersan, oder die zwote Schlacht bey Mohatz. Der Berg Her-

fan oder Arfan liegt in der Ebene von Mohatz, und war während der Schlacht den Teutschen in der rechten Flanke. Villars beschreibt diese Action sehr gut in seinen Memoires, T. II. p. 118. seq.

Diese Schlacht heißt auch die zwote Schlacht bey Mohatz, weil im Jahre 1526., eben in dieser Ebene, die erste bekannte Schlacht von Mohatz vorfiel, wo Ludewig der Zweyte, König in Ungarn, gegen den grossen Solyman, Schlacht und Leben verlohr.

No. 8. ad pag. 34.

Siebenbürgen wollte Kemini Jano zu seinem Fürsten haben, die Pforte aber unterstüzte Folon Gabor, der vor Rakotzi Fürst gewesen, und Folon Gabor hatte auch einen ziemlichen Anhang in Siebenbürgen. Nun wandten sich die Siebenbürger und Kemini an den Kaiserl. Hof, baten um Hülfe gegen die Türken, versprachen ihrerseits das Beste, die Kaiserlichen Völker allerwärts einzulassen, sie auf ihre Kosten zu erhalten, und mit ihren eigenen Leuten zu verstärken. Dieß geschahe Anno 1661, und Montecuculi wurde darauf mit einem Corps nach Siebenbürgen beordert; wie er aber in das Land kam, so fand er alles ganz anders. Weder Magazin — noch Unterstüzung. Die Sächsischen Städte verschlossen ihre Thore, und wie sich die Türken endlich vor Montecuculi zurück zogen, so ließen die Sie-

benbürger diesem sagen: sie brauchten ihn nun nicht mehr; sie hätten ihre Wünsche erreichet, und Michel Apaffi zu ihrem Fürsten ernannt; sie wollten nicht, daß man sich in ihre Händel mische. Bald darauf rissen die Krankheiten so unter den Truppen ein, daß Montecuculi Siebenbürgen wieder verlassen, und sich auf die obere Theys und Kaschau zurück ziehen mußte. Wenig Besatzung blieb in Klausenburg zurück, um Kemini doch in etwas zu unterstützen. Bald darauf, im Jänner 1662, blieb aber dieser in einem Gefecht bey Schäsburg.

No. 9. ad pag. 41.

Veterani versteht unter dem Namen der Brücke Trajans, diejenige Gegend der Donau, 6 Stunden unter Orsowa, wo man zwischen der Türkischen Schanze Fetislaw oder Cladowa am rechten, dann Severin in der Wallachey, am linken Ufer der Donau, in dem Wasser die Rudera von einer ehemaligen Brücke sieht, und die gemeiniglich, auch von Marsigli, für die Ueberbleibsel der Brücke gehalten werden, die der Kaiser Trajan über den Fluß bauen lassen, und von welcher Dio Cassius so eine prächtige Beschreibung macht. Ob aber diese Brücke Trajans nicht vielmehr in der Gegend Nicopolis und Isla, etwas oberhalb des Ausflusses der Aluta in die Donau zu suchen, wo ebenfalls Trümmer zu finden, und wo des Trajans Heerstraße über die Donau

nau gieng; ob endlich die Rudera, deren oben erwähnt worden, die man bey Severin sieht, nicht vielmehr von einer Brücke herrühren, die Flavius Valerius Severus, oder Constantin erbauet haben, *) dieß bleibt wohl noch eine große Frage.

No. 10. ad pag. 42.

Die Türken sind feig im Unglücke, und sehr dem panischen Schrecken unterworfen. Nach dem wenig bedeutenden Gefecht von Cornia im Jahr 1739. verliessen sie mit der größten Bestürzung ihr Lager unter Orsowa, und ließen ihr ganzes Belagerungs-Geschütz im Stich. Im Jahr 1769. war Galitzin wieder zurück über den Dniester gegangen, und dachte gewiß nicht mehr, Chotin zu erobern. Vielmehr suchte er den Monat Oktober und die Zeit zu gewinnen, wo die Türken nach Hause gehen, um dann auch seiner Seits in die Kantonnirungsquartire gehen, und sich mit Ehren aus dem Spiele ziehen zu können. Die Türken beunruhigten ihn täglich; zuletzt schlugen sie gar eine Brücke, und ein Corps von 7 oder 8000 Mann, setzte unter seinen Augen über den Dniester. In der Nacht kömmt ein starkes Gewitter, der Fluß schwillt außerordentlich an, und nimmt die türkische Brücke mit sich fort. Galitzin, der

*) S. Sulzers Geschichte der Wallachey. *Victor*, & Chron. Alexandrinum.

der das feindliche Corps ganz von ihrer Armee abgeschnitten sieht, läßt dieß in der Nacht vom 6. zum 7. September anfallen, und es wurde ganz zu Grunde gerichtet. Nun war die türkische Armee der Russischen noch weit überlegen, hatte kein Geschütz verloren, einen wichtigen Fluß zwischen sich und den Russen, mit einem Wort, ihre Sachen stunden immer weit besser als die Russischen, und der Vezier mußte überzeugt seyn, daß jene weiter nichts unternehmen wollten, noch konnten. Demungeachtet reißt der Schreck auf einmal so unter den Türken ein, daß sie in der Nacht vom 7. auf den 8. in der größten Unordnung ihr Lager verließen, und die ganze Armee flohe nach der Donau. Die Besatzung von Chotin folgte diesem Beyspiele, und wie es Tag wurde, war kein Türk, weder am Dniester, noch in Chotin mehr zu sehen, wo sie Geschütz und Proviant in Menge zurück ließen.

Im Jahr 1770. nach der Schlacht von Larga, wo sie nicht 4000 Mann verloren, verliessen sie alle feste Plätze auf dem linken Ufer der Donau bis auf Ibrail. Bald darauf belagern die Russen Ibrail. Die Arbeit gieng langsam, die feindliche Besatzung war stark, machte öftere Ausfälle, und jeden Zoll Erdreich streitig. Nun wurde es spät im Jahre; die Russen sahen ein, daß sie die Belagerung aufheben müßten, denken also, sie wollen

einen

einen Sturm auf gerade wohl wagen. Zu Bender hatte ihnen dieß bey den nämlichen Umständen geglückt. Der Sturm geht vor sich, mißlingt aber und kostet den Russen über 1500 Mann. Nun weiß der Russische General nicht mehr, wohin er sich wenden soll. Aber in derselben Nacht nach dem Sturme, verbreitet sich auf einmal ein solches Schrecken unter der türkischen Besatzung, daß diese des Nachts auf Tschaiken über die Donau setzt und die Festung verläßt. Wer wunderte sich mehr als die Russen, wie sie sich Meister von Ibrail sahen?

Im Jahre 1774. hatte der Russische General-Lieutenant Kamenski die Türken zu Koslitz in Bulgarien geschlagen. Dieß geschahe den 20. Juny. Der Feind war gegen 50,000 Mann stark, wurde aufs Haupt geschlagen, und verlor sein ganzes Lager. Aber der damalige Großvezier Moussum Oglou, war für seine Person zu Schiumlu mit etwas Fußvolk zurück geblieben. Er hatte sich äusserst dem Project widersetzt, die Russen anzugreifen, und da es der neue Sultan absolut haben wollte, so lies er das Heer marschiren, und blieb zu Schiumlu zurück. Moussum Oglou war ein schlechter Soldat. Der Aga der Janitscharen und der Reis-Effendi commandirten also an seiner Stelle, und wurden wacker geklopft. Nun liegt Schiumlu 12 Stunden von Koslitz, ganz an der Grenze von Romelien.

Zwey Jahre hatten die Türken gearbeitet, die Stadt und das Lager zu verschanzen, und sie hatten es würklich ganz unzugänglich gemacht. Mit alle dem wollte Moussum Ouglou das alles verlassen, wie er von der Schlacht vom 20. Juny hörte; — und hätte man dem Feind von Koslitz aus rasch folgen, und gleich damals bis Schiumlu vorrücken können, so hätten die Muselmänner ohne Zweifel Schiumlu und die Balkan-Gebürge*) verlassen, und sich nach Andrinopel geworfen. Dieß gestunden die Türken, zur Zeit der Friedens-Unterhandlungen, und wäre dieß erfolgt, so sahe es wirklich noch weit mißlicher für die Türken aus. Denn, die Balkans zurückgelegt, so war keine Festung, kein Terrain, wo man die Russen hätte mehr aufhalten können, und der Weg bis Constantinopel war den Russen offen. Diese Hauptstadt liegt nur 36 Stunden von Andrinopel, und Andrinopel 11 Stunden von Schiumlu. Alles, was man noch von Janitscharen übrig gehabt hatte, war mit nach Koslitz marschirt. Die Hauptstadt war leer geblieben, und die Griechen, die dort fünfe gegen einen Türken sind, fiengen an, die Köpfe zusammen zu stoßen. Man überlegte würklich damals in dem Divan, ob es nicht rathsam sey, unvermuthet ein allgemeines Blutbad, in der Hauptstadt, unter den Griechen anzustellen. Nun aber hatten

*) Dasjenige Gebürge, das Bulgarien von Romelien scheidet; der Hemus der Alten.

hatten die Russen vor der Schlacht ihre Bagage, Reserve-Munition, und fliegendes Magazin gegen die Donau zurück und in Sicherheit geschickt. Da es also an allem fehlte, so mußte man 8 Täge in dem Türkischen Lager und Zelten bey Koslitz stehen bleiben. Dieß beruhigte den Vezier und bewog ihn, in seinem starken Lager zu bleiben. Die weitere Folge unsers Verzögerns war noch diese, daß das große Corps Janitscharen, das zu Koslitz zerstreut, und theils in die Gebürge gegen Provadia und Varna gesprengt wurde, Gelegenheit bekam, den Weg nach Schiumlu nach und nach zu finden, und da ihnen die Wege offen stunden, sich dort zu sammeln.*) Endlich brachen wir den 26. Juny von Koslitz auf, und den 27. lagerten wir uns bey Tirkarnaut, 8 Stunden von Schiumlu. Der Janitscharen Aga kam mit ungefähr 4000 Pferden aus dem Lager bey Schiumlu, unsern Marsch zu recognosciren, und rückte bis Jenibazar vor. Kamensky griff ihn mit seinen Husaren und Kosacken an, und warf ihn zurück. Darauf schlugen die Russen das Lager hinter Jenibazar auf. Nun waren nie Russen soweit vorgerückt, und in diese Gegend gekommen. Kamenski ließ also seine Bagage in einer Wagenburg zu Jenibazar, unter Bedeckung von zwey Batail-

*) Die Janitscharen stehen unter einer gewissen Disciplin; diese kann man also noch eher wieder sammeln, und zum Stehen bringen.

Bataillons, und marschirte den 28sten Juny in zwey Colonnen, mit seinem ganzen Corps, links an das Gebürge, gegen Schiumlu, in der Meynung, eine Anhöhe gewinnen zu können, wovon er die ganze Gegend und das Lager bey Schiumlu in der Nähe recognosciren könne. Dies gelung ihm aber nicht. Er nahm zwar die Höhe, die er im Sinne hatte, nach einem langen Scharmuziren in Besitz, konnte aber von da nichts weiter sehen, und da er seit dem 20. Juny vorsichtig geworden war,*) so zog er sich nach Jenibazar wieder zurück. Nun ließen wir den nämlichen Abend keinen Sperr- (Retraite-) Schuß in dem Lager thun. Dies machte die Türken glauben, (welches Tages darauf Gefangene versicherten,) die Russen seyen aus Furcht vor ihnen zurück gegangen; denn der Türke bildet sich gerne etwas dergleichen ein. Des Morgens darauf kamen sie also mit einigen tausend Pferden bis an unser Lager und poußirten unsere Feldwachen, wurden aber mit Verlust zurück getrieben, und den 29. brach Kamenski von Jenibazar wieder auf, und rückte auf Schiumlu, durch die Ebene, welches eigentlich der rechte Weg auf Andrinopel ist. Diesen Tag lagerten wir uns vier Stunden von Jenibazar, und sahen auf dem ganzen Marsch nichts von den Türken. In der Nacht detaschirte Kamenski den Obristen von Rosen

von

*) Wenig fehlte anfänglich, daß die so glückliche Action von Koslitz nicht für die Russen verlohren gieng.

von Ostrogorsky Husaren, mit 6 oder 700 Pferden, theils Husaren, theils Kosacken, nach Hrasgrad, eine Stadt, die 5 Stunden nach Abend von Schiumlu liegt, wo man erfahren hatte, daß die Feinde ein Magazin errichtet hätten, als ein Entrepôt, um Silistria mit dem Nöthigen zu versehen. Denn schon damals fieng der Mangel an Proviant in Silistria an. Rosen sollte dies Magazin zu Grunde richten — er gieng in der Nacht bey einem stürmischen Wetter ab, verfehlte den Weg auf Hrasgrad, und kam auf die Vorposten des Schiumluer Lagers; dies entdeckte dem Feinde seinen Marsch; der Feind kam in großer Anzahl auf ihn heraus, Rosen wurde poußirt, hatte eine gefährliche Retraite durch die Ebene bis an unser Lager, und wäre man ihm nicht gleich mit der ganzen Cavallerie zu Hülfe gekommen, die beständig gesattelt stund, so war Rosen ohne Hülfe verlohren. Rosen wurde also degagirt, der Feind verstärkte sich aber immer mehr und mehr, und Kamenski, dem das Terrain vortheilhaft schien, weil es flach und eben war, rückte mit seiner ganzen Infanterie der Reuterey nach. Man poußirte den Feind, gewann die Höhe bey dem Dorfe Kaku, zwey Stunden von Schiumlu, und nun erschien auf der gegenüber stehenden Höhe, die durch eine seichte Vertiefung von der unsrigen abgesondert war, der Großvezier mit seiner ganzen Reuterey, bey 20,000

Mann stark. Es kam zum Gefecht, und der Feind wurde in die Flucht geschlagen, ohne daß wir mehr als 100 Mann verlohren hätten. Der flüchtige Feind wurde bis an seine Verschanzungen geworfen, und wir verfolgten ihn bis ganz dichte daran. Nun verlohr er noch nicht 1000 Mann; dennoch riß der Schrecken dermaßen in diesem einer Festung ähnlichen Lager ein, daß die meisten Posten gleich verlassen wurden. Alles lief durch einander; man konnte dies sehr deutlich sehen, und hätten wir unser Geschütz in dieser Crisis über einen morastigen Bach, der unter Kaku in der Vertiefung läuft, so geschwind bringen können, als nothwendig gewesen wäre, oder vielmehr, hätten wir die Gelegenheit genuzt, wären mit dem Fußvolk vorgerückt, und hätten die Verschanzungen angegriffen, so ist fast kein Zweifel, Schiumlu wäre unser gewesen. Der Feind selbst gestand dies nachher. Wir sahen deutlich, wie die ganze übrige Cavallerie aus dem Lager, auf dem Wege nach Andrinopel, flüchtete. Auch kam sie nie wieder zurück, und seit diesem Tag behielt Moussum Ouglou nicht mehr als ungefähr 2 bis 3000 Pferde in seinem Lager bey sich. Alles übrige war bis hinter Andrinopel geflüchtet, und kam nie wieder zum Vorschein. Wir schlugen darauf das Lager bey Kaku, und blieben dort zween Tage stille stehen. Den dritten Tag gieng Kamenski mit einem star-

ken Detaschement recognosciren, und wie wir gegen den rechten Flügel des Feindes ankamen, so entdeckten wir ein Lager, das außer seinen Verschanzungen, aber hinter diesem rechten Flügel stund. Wir näherten uns mit Vorsicht; es stund in einem coupirten Terrain, wir entdeckten aber bald, daß es verlassen sey. Wir erfuhren, daß dies Lager ein Theil der flüchtig gewordenen Reuterey inne gehabt hatte. Es stand voll von Beute, Büffel, Kameele, über 2000 Stück Hämmel, und in dem Gesträuche darneben hatten sie überdies 3 ganz neue schöne vierpfündige Stücke von Totts Stückgießerey stehen lassen. Alles dies stand den dritten Tag ganz verlassen, keine halbe Stunde von des Feindes rechten Flügel, ja, so zu sagen unter dem Kanonenschuß der Verschanzungen, die die Feinde auf den Balkans errichtet hatten; und doch hatte sich keiner gewagt, dies Lager abzubrechen, und den Vorrath in Sicherheit zu schaffen, ob wir gleich 3 Stunden Weges weit mit der Armee noch entfernt stunden. Ja sie hatten sogar, zwischen diesem Lager und den Hauptverschanzungen, 6 bis 700 Wagen mit Mehl und treflichen Zwieback stehen lassen, die nun ganz unter dem Kanonenschuß ihres Hauptlagers standen. Wir plünderten diese eben diesen Tag, als den dritten nach der Action, ungeachtet sie ein gewaltiges Kanonenfeuer aus den Verschanzungen auf uns machten,

und zogen uns dann ganz ruhig wieder in unser Lager zurück. So waren die Feinde niedergeschlagen, und aus aller Fassung gekommen! Ein General, der sie aus dem Felde geschlagen, kann und muß auf ein solches Découragement ihrer Seits Rechnung machen. Der Mangel an Disciplin, das Vorurtheil eines blinden Ungefährs, und die nur wenigen Kenntnisse, die ihre so schlecht gewählten Anführer haben, sind die natürlichen Ursachen dieser Feigheit im Unglücke. Ist also je das Sprüchwort wahr befunden worden: Man muß das Eisen schmieden, so lange als es warm ist, so war es wohl in den Türkenkriegen; und dort erwarten ganz wunderliche Glücksfälle den entschlossenen Anführer, der nach einer gegen die Türken gewonnenen Schlacht nicht die Hände in den Schoos legt, und Nutzen von seinem Siege zu ziehen weiß.

No. 11. ad pag. 49.

Veterani hatte ganz recht, wenn er behauptete, man müsse erst suchen, Temeswar wegzunehmen, ehe man über die Donau gehen wolle. Daß aber, wie er hier sagt, der Prinz von Baaden anderer Meynung gewesen sey, dies wundert mich um so mehr, da es zuverläßig ist, und in der Folge mit mehrerm wird dargethan werden, daß es der Prinz von Baaden nie gut geheißen habe, den Krieg nach Servien zu bringen, welches damals doch

das

das Lieblings-Projekt des Hofes war. Veterani verräth sich selbst in der Folge: Er war es, der auf die Eroberung und Behauptung Serviens drang. Ueberhaupt war Veterani eine Kreatur des Herzogs von Lothringen, der mit dem Prinzen von Baaden nie in gutem Einverständniß gewesen war, wozu die Eifersucht wohl das meiste mochte beygetragen haben; denn die militärischen Talente des Prinzen von Baaden überwogen weit jene des Herzogs. Man darf also unserm Autor nicht so leicht glauben, wenn er etwas zum Nachtheil des Prinzen von Baaden vorbringt. Unbegreiflich bleibt es immer, daß man über die Donau gegangen sey, und gedacht habe, Eroberungen in Servien zu machen, da Canissa, Temeswar, Giula, Jeno und Groß-Waradin noch in den Händen der Türken waren. Selbst Sighet und Zollnock waren erst in diesem Jahre, durch Hunger gezwungen, übergegangen. Freylich gehört zu Belagerungen eine gute Artillerie und hinlängliche Munition — und diese fehlte immer. Aber hauptsächlich mangelte es an einer guten Infanterie. Diese hatte Oesterreich seit Tilly und Waldstein nicht mehr gehabt; und wie nöthig wurde sie doch in einem Lande, wie Ungarn, das voll Festungen und Schanzen war! wie viel leichter hätte selbige in einem so verheerten Lande, wie damals Ungarn war, nicht erhalten werden können, statt

der Menge Reuterey, die damals der Kern der Armee war, weil man kein Fußvolk hatte — weil das wenige bey dem Heere aus zusammen gerafften und meist schlecht bewaffneten Leuten bestund? Es ist nicht zu begreifen, daß man in dem Hofkriegsrath nicht hieran gedacht — nicht die Nothwendigkeit eingesehen hatte, eine gute Infanterie zu bilden. Die Zeiten, wo sie unter Tilly vortreflich gewesen, waren nicht so lange vorbey, daß man sie hätte vergessen können. Montecuculi kannte den Werth und Vortheil einer guten Infanterie: er sagt in seinen Memoiren, im zweyten Buch, 2ten Hauptstück: „Das Fußvolk ist die Basis und die Stütze einer Armee, „und das sowohl in Schlachten als Belagerungen = = = „es muß also den größten und besten Theil des Heeres „ausmachen." Und doch wußte er unter seiner langen Administration des Kriegswesens keine gute zu formiren! Freylich beschwert er sich sehr über die üble Constitution des Heeres, Lib. II. Cap. II. XI. Abschnitt. Er zeigt, wie gering und schlecht alles war; und es ist sehr zu bewundern, daß man mit einem solchen Heere und einem beständigen Mangel an Allem, noch so viel thun können, da doch ganz gewiß die Türken damals ganz andere Leute waren, wie sie jezt zur Zeit sind. Mit alledem war die Reuterey doch auf einem ganz guten Fuße; dies sieht man, weil sie in diesem Kriege alles thun mußte,

und

und auch immer recht gut that, und das kam wohl auch daher, weil der Sold bey der Cavallerie weit höher als jener des Fußvolks war, und alles, was nur von einem gewissen Stande war, oder sein Glück zu machen suchte, unter die Reuterey gieng. Montecuculi selbst war bey der Reuterey erzogen; Veterani, Caprara, Schulz, Spork, — dies waren alles Cavallerie-Offiziers, und so verlernte man, an das Fußvolk zu denken. Hätte man nicht gut gethan, dagegen die Infanterie zu verbessern zu suchen? Hätte man nicht solidere Vortheile hierdurch in diesem Kriege erlangen können? — Aus Mangel also an Allem und an Fußvolk, mußte man sich begnügen, alle die Festungen, die der Feind noch in Ungarn in Besitz hatte, blos zu bloquiren und auszuhungern zu suchen. Dieses war nun ganz gewiß sehr übel auscalculirt, sobald man mit dem Hauptheere diese bloquirten Plätze hinter sich lies, und vorrückte, um entferntere Eroberungen zu machen; denn erstlich schwächte man das Heer durch die vielen Detaschements, die zu der Bloquade aller dieser Oerter nöthig waren; 2tens waren verschiedene, wie Temeswar und Giula, so situirt, daß man mit aller Vorsicht und Wachsamkeit nie hindern konnte, daß selbige der Feind nicht von Zeit zu Zeit im Nothfalle frisch versorgt hätte, wie man in der Folge oft sehen wird; 3tens wußten diese eingeschlossenen türkischen Be-

satzungen, da die Christliche Haupt-Armee weit entfernt war, sich oft durch glückliche Ausfälle das Nöthige herbey zu schaffen, wozu ihnen denn die mißvergnügten Ungarn nicht wenig behülflich waren: und wie stark konnten die teutschen Haufen seyn, die diese Festungen bloquirten? ganz gewiß nicht sehr beträchtlich! — 4tens endlich ist keine Besatzung schwerer auszuhungern, als eine türkische: denn der Muselmann ist an sich selbst sehr enthaltsam, und begnügt sich mit weniger Nahrung. Dies merkten die Kaiserlichen nur zu gut bey der Bloquade von Groß-Waradin. Dieser Ort war seit 1686. von den Christen bloquirt gewesen, als die Türken ihn im Jahre 1690. entsetzten, und hatte sich immer gehalten, da man anfänglich glaubte, Waradin könne nicht mehr als auf sechs Monate Lebensmittel haben. Gleich darauf wurde diese Festung teutscher Seits wieder berennet und ganz enge eingeschlossen; dem ungeachtet hielte sie sich wiederum zwey ganze Jahre. Anno 1692. mußte man sich endlich resolviren, Groß-Waradin förmlich zu belagern, und endlich gieng der Ort den 4ten Juny 1692. mit Kapitulation über, nachdem von 3000 Mann Besatzung über die Hälfte umgekommen waren. Und doch fand man nach der Uebergabe noch eine Menge Proviant in dieser Festung. Die Teutschen waren gewiß nicht auf guten Wegen, wenn sie glaubten, diese

bloquirten Festungen bald durch Hunger zwingen zu können, — wenn sie sich hierauf ganz verließen, und mit dem Hauptheere, zu weit entlegenen Eroberungen, vorwärts giengen.

No. 12. ad pag. 52.

Heusler war in Siebenbürgen geblieben, um dieses Land zu decken. Canissa, Groß-Waradin, Temeswar, Giula und Jend wurden durch Detaschements bloquirt, und um den Feind zu hindern, diese Bloquaden zu beunruhigen, so besetzte man alle kleinen haltbaren Oerter längst der Donau, um dadurch das Eindringen der Türken, aus Servien nach Ungarn, zu verhindern. Diese Vertheilung machte aber, daß man nirgends stark genug seyn konnte. Auch im Frühjahre fiel es der Besatzung von Groß-Waradin ein, auszufallen, und die Teutschen, die sie bloquirt hielten, anzugreifen; sie tödteten deren an 600, zerstreueten die andern, und machten sich Luft. Der Prinz, der nun schon bis an die Morawa vorgerückt war, sahe bald ein, daß er auf diese Art nichts Gutes ausrichten könne; er gieng also erst wieder gegen Belgrad zurück, zog alle Truppen, die längst der Donau vertheilt gewesen waren, an sich, und beschloß, den Türken, die sich bey Sophia versammelt hatten, und bey Nissa vorgerückt waren, auf den Hals zu gehen. Er kam auch glücklich über die Morawa, schlug den Seras-

hier zu Patacin, an dem Ufer derselben, und dann rückte er gegen Nissa. Da es ihm aber an Lebensmitteln fehlte, so trat er diesen Marsch nur mit 16,000 Mann an. Dies mochte ungefähr die Hälfte seines Heeres ausmachen; die übrigen ließ er zwischen Passarowitz und Semendria, um die Communication mit Belgrad und der Donau nicht zu verlieren. Den 23sten Sept. fiel die Schlacht von Nissa vor, und da diese merkwürdig ist, und von Veterani ziemlich undeutlich beschrieben wird, auch dessen Relation des Gefechtes von Patacin diesen Fehler hat, so rücke ich hier, damit man Veterani besser verstehe, die Risse beyder Schlachten ein, mit der Beschreibung, wie selbige in dem Werke des Grafen *Marsigli*, de l'Etat militaire de l'Empire Ottoman, zu finden sind. Ich ziehe die Relation von Marsigli aber aus dem Grundtext, oder dem Italiänischen; denn auch die Französische Uebersetzung dieses Werks ist an vielen Orten sehr fehlerhaft.

No. 13. ad pag. 53.

Wie ungemächlich, wie langsam mußte dieser Marsch in voller Schlachtordnung nicht seyn? Noch im Feldzuge von 1737. marschirte die große Russische Armee unter Münnich in einem einzigen großen Quarre', in Schlachtordnung gestellt, gegen den Feind. Manstein und Warnery zeigen uns ganz umständlich, wie beschwerlich dieß gewe-

gewesen. In den zween folgenden Feldzügen marschirten und fochten die Russen, in zwey oder drey Vierecke vertheilt. Wie der Krieg von 1769. ausbrach, gieng man bald nach dem zweiten Feldzuge nach andern Grundsätzen zu Werke; und bey der Schlacht von Kagul bestand die Schlachtordnung der Russen in 5 Quarre's von Fußvolk, und die Reuterey war in die Vierecke vertheilt. Bey dieser Schlacht war es, wo 1500 Janitscharen, so zu sagen ganz von ungefähr, gegen Ende des Gefechtes, das Quarre' des General-Majors Plemenikof, das aus 12 Bataillons bestand, über den Haufen warfen, und wären diese soutenirt worden, so sahe es sehr übel für die Russen aus. Dieses degoutirte den Feldmarschall Romanzof von den großen Vierecken; leicht wird so eines zerstäubt, sagte er, und dann ist ein großer Theil des Fußvolkes zu Grunde gerichtet. Nun aber sind diese Quarre's noch schwer zu bewegen, zur Offensive unbequem, und doch muß man, um glücklich zu seyn, den Türken zuerst anfallen, und seine Attaque nicht abwarten. Pourquoi toujours des Quarrés? sagte er mir oft! Endlich in dem letzten Feldzuge von 1774. bestand die Schlachtordnung in kleinen Quarre's von 4 oder 6 Bataillons, zwischen und hinter welchen die Reuterey eingetheilet war; bey dem Gefechte von Schiumlu, den 30. August 1774. marschirten wir gleich, mit der Infanterie,

in

in solchen Quarre's vertheilet, aus dem Lager von Tirkarnaut gegen die Feinde, die auf der Höhe von Kakuüber Schiumlu, zwo Stunden von uns, auf die Russen trafen. Die Quarre's, die en Colonne auf einander folgten, kamen in Ordnung an, und formirten sich geschwind und gemächlich en ligne; 5 Grenadier- und 3 Jäger-Bataillons waren auf die Flügel der Schlachtordnung vertheilt, und formirten, jedes für sich, so viele kleine Quarre's. Auch rückte man frisch gegen den Feind an, und er wurde geschlagen.

Aber warum sollte man mit gut geübten Truppen und brauchbaren Generalen, in der Ebene und in einem offenen Terrain, nicht en Colonne marschiren können, wenn es auf den Feind zugeht? — Auch gegen die Türken?

Colonnen sind Massen, die sich nicht so leicht desordoniren, wenn die Tête der Colonne nicht eilt. Kleine Quarre's zu 4 oder 6 Bataillons sind dann bald formirt, wenn man den Feind ansichtig wird, und gegen Beunruhigungen von kleinen Corps kann man den Marsch der Armee leicht decken. Was hindert, daß man kleine Massen von Infanterie längst der Colonne vertheilt, die die leichte Cavallerie, die in weiterer Entfernung den Marsch zu decken hat, unterstützen? Ueberhaupt ist die Ebene den Türken sehr nachtheilig. Die Russen suchten im lez-

ten

ten Kriege immer so ein Terrain, schlugen auch immer den Feind — wichen aber auch, so viel wie möglich, dem Pays de chicane aus, und warum? Die Janitscharen sind die beste leichte Infanterie in der Welt, und nichts mehr. In der Ebene sind sie zu verachten, wenn man ihnen auf den Leib geht, und die Rußische schwere Reuterey, die doch gewiß der teutschen nicht gleich kömmt, verachtete die Janitscharen im flachen Felde, und fiel sie immer eben so gerne an, wie sie auf der andern Seite, so viel wie möglich, denen Spahis auswich. Ein Theil der türkischen Reuterey macht eine vortrefliche leichte Cavallerie aus. Buschwerk, Berge, Felsen, — über alles dies kömmt sie weg. Durch die engsten Fußsteige kömmt sie unvermuthet heraus, und fürchtet keine Unordnung, weil sie der Ordnung nicht gewohnt ist. Ein coupirtes Terrain ist also den Türken sehr günstig, wie allen Truppen, denen es an Ordnung und Disciplin fehlt. Bosnien und Servien sind coupirte Länder; hier muß die Infanterie alles thun, sogar die Reuterey decken und beschützen. Diese Länder sind also für den Feind weit günstiger als die Moldau, als Bulgarien! Hätte ich in diesen coupirten Ländern zu marschiren, so wäre mein Marsch mit einzelnen Bataillons gedeckt, die mir zur Seite giengen, und die vortheilhaftesten Gegenden, die mich decken könnten, in Besitz hätten.

ten.*) — Diese Bataillons marschirten en Masse. Ich bilde mir ein, gute Infanterie könne nur in dem Falle der feindlichen Reuterey unterliegen, wenn erstere den Kopf verliert. Man suche also eine Formirung aus, die dem Menschen mehr Zutrauen giebt; die nicht so leicht der Unordnung ausgesetzt ist; die das Ralliiren erlaubt! Wo findet man dies wie bey der Massa? — Linien, Quarre's, werden zerstreut; wenn der Schreck bey der Infanterie eingerissen, dann werden die Gewehre weggeworfen, dann ist alles Ralliiren umsonst, denn der Mann ist undienstbar worden. Zu Torgau, nachdem unsere Infanterie die Preußische mehrmalen repoussiret hatte, folgte sie ihr mit mehr Muth als Nachdenken, und kam in wellenförmige Unordnung. Nun erschien auf einmal, gegen der Flanke zu, preußische Reuterey. Nun giengs ans Ruffen: Halt! Formirt euch! Aber der gemeine Mann drängte sich nach der Mitten, in Klumpen, in Massa, zusammen. Das nämliche geschahe kurz darauf bey der preußischen Infanterie. Mehrere Beyspiele hat man hievon. Also der gemeine Soldat sucht par Instinct sich zusammen zu drängen — also glaubt er sich in Massa weit sicherer. Was hat auch ei-

ne

*) Ja, meine schwere Reuterey deckte ich mit der Sorgfalt, die ich der Artillerie oder dem Gepäcke schuldig wäre. Ich appellire an eine künftige Erfahrung, und ich gründe mich auf meine geringe.

ne Massa von der Cavallerie zu fürchten? Verliert der Soldat, oder gar der Offizier die Contenance, so werden sie sich, so viel wie möglich, enger zusammen drängen, die Gewehre über die Köpfe halten. Aus einander werden sie gewiß nicht laufen. Die Cavallerie wird aus der Massa vielleicht keinem Einzigen einen Hieb anbringen können; das Hineindringen wird ihr physisch unmöglich werden; sie wird bald wieder zurück müssen, und dann steht die Massa wieder wie vorher, und bey den fünf ersten Schritten, die sie marschiren wird, gewinnt sie Luft, und steht wie bey dem Friedens-Manöuvre. Dieses mehrmal repetirt, so wird das Fußvolk endlich des Feindes Cavallerie in dieser Stellung verachten lernen. Aus eben dieser Ursache verachteten die Römischen Legionen die Asiatische unzählbare Reuterey; sie hatten keine langen Piken, wie die Phalanx, sie hatten weit kürzeres Gewehr: aber sie stunden in kleinen Massen, en Manipules, die sich, wenn die Reuterey anprellte, vorwärts en Masse schlossen. Auch verlohren sie bey ihren großen gewonnenen Schlachten gegen diese Feinde, deren Hauptforce in der Reuterey bestund, immer wenig Leute. Und wenn ihnen auch einigemal die Parther den Vortheil abgewannen, so hatten diese es blos ihrem Schießgewehr zu danken, das sehr weit trug, und dem kürzern und schwerern Wurfgewehr des Römischen Legionarii,

auch

auch sogar dem Gewehr der Veliten, weit überlegen war. Unser Soldat hat, mit dem Bayonett auf der Flinte, Schieß- und Handgewehr zugleich — er ist überdies mit Artillerie unterstützt — er muß en Masse gegen die asiatische Reuterey unüberwindlich seyn. Solche einzelne Bataillons, die en Masse marschiren, können fast allerwegen durchkommen, denn sie nehmen wenig Terrain ein, und da, wo ich sie brauchen wollte, um in coupirten Gegenden meine Colonne zu decken, haben sie, meines Erachtens, besondere Vortheile. Die türkische Reuterey ist in einer solchen Gegend wirklich gefährlich; sie kömmt durch Oerter, durch enge Steige, die man als unzugänglich ansieht, erscheint dann oft plötzlich in der Flanke, im Rücken; 2, 3 Mann kommen voraus, sehen sich um, dann sind auf einmal 5 bis 600 da, und wehe dann dem Bataillon oder Quarre', das in Unordnung kömmt, oder den Kopf verliert; und doch wie möglich ist dies! (denn von regulirter Cavallerie rede ich in solchen Gegenden gar nicht.) Eine Massa hat aber einen solchen Unfall nicht zu fürchten — sie ist physischer Weise gegen die Impulsion einer solchen schwärmenden Reuterey gesichert. — Ich habe aus einem Quarre' von 3 braven Grenadier-Bataillons, die schon den sechsten Feldzug gegen die Türken mitmachten, eine unförmliche Massa machinalement formiren sehen, da uns auf einmal in dem

Walde

Walde die feindliche Reuterey auf den Hals kam, — dann aber standen unsere Leute wie die Mauern, zeigten den größten Muth — nach und nach formirten wir erst wieder ein unförmiges Quarre'. Ja, es bleibt gewiß: der Infanterist glaubt sich in Massa weit sicherer gegen Reuterey, als in irgend einer andern Stellung.

Kanonen, Haubitzen, Kartätschenfeuer scheuen die Türken überhaupt sehr; das kleine Feuer aber achten die Türken gar nicht, und mit detaschirten Schützen zu feuern, ist gegen diesen Feind die gewöhnlichste Methode. Ist man en Masse nicht auch hierzu geschickt? und will ich mit der Tête der Masse feuern, was hindert, daß ich die erste Abtheilung der Masse auf 3 oder 4 Schritte vorrücken lasse? und so komme ich allen Unordnungen zuvor, die etwa durch das Massafeuer entstehen könnten. Auch so mit der Queue! — Also kann die Massa, wenn es nothwendig ist, Abtheilungsweise feuern; gesezt, ich wollte aber meine Massen immer aus der Mitte des Bataillons formiren, so hätte ich die Fahnen à la Tête, die bey mehrern Massen, die en Ligne zu marschiren hätten, das nöthige Allignement marquiren könnten, und so könnte ich um so geschwinder das Bataillon wieder in ganzer Front formiren, wenn es nöthig wäre; bald eine Masse, (wenn ich feuern, oder einen Posten attaquiren wollte,) von ganzen Divisionen, in einem Wink dann wieder zu halben

Divisionen haben; endlich hätte ich, bey der Formirung der Massa, aus der Mitten des Bataillons, Ober- und Unteroffiziers ganz durch die Mitten dieser Massen eingetheilt, die um so mehr die Mannschaft übersehen, solche dirigiren, und, wenn man nach einer Massa-Quetschung wieder Luft zu nehmen hätte, solches um so geschwinder betreiben könnten. — Eine solche Massa hat viele Vorzüge; hat man mit einem kleinen Corps gegen die Türken in coupirten Gegenden Krieg zu führen, so glaube ich, es wäre weit sicherer, die Infanterie, statt in Quarre's zu stellen, sie in solchen Massen zu haben: denn so wäre sie weit beweglicher, und zu raschen und entscheidenden offensiven Bewegungen geschickter. Freylich fallen dann die spanischen Reuter ganz weg — aber sie werden auch durch diese Formirung unnütze. — Weißmann und Kamenski hatten immer ihre spanischen Reuter bey der Bagage gelassen; sie hielten sie für ganz unnütze, wenn einmal der Infanterist die Türken habe kennen lernen, und schlugen immer die Türken mit dieser Infanterie ohne spanische Reuter.

No. 14. ad pag. 56.

Da die türkische Armee ein ungeheueres Gepäcke mit sich führt, so ist die Nachbarschaft eines Stromes, wie die Donau, diesem Heere sehr gemächlich, ja zu etwas geschwinden Bewegungen unentbehrlich. So oft wie

die Kaiserlichen Widin belagerten, oder dorthin den Krieg geführt hatten, so versammelte sich das türkische Heer erst bey Roustchouck und Nicopolis, dann kam es bald zum Vorschein. Wird der Krieg an der Donau geführt, und man ist schon Meister von Belgrad gewesen, so muß man trachten, Widin wegzunehmnn, ehe der Grosvezier in das Feld gekommen. Hat man dann Widin in solchen Stand gesezt, daß es gut widerstehen kann, dann erst den Krieg mit Macht gegen Nissa gebracht — so wird die große türkische Armee unbeweglich. Dies sagten Seckendorf, Schmettau und alle Sachkundige, aus mehreren guten Ursachen. Ich rede nur hier blos von der Nothwendigkeit, den Feind von der Donau wegzudrängen, weil dieses einen Bezug auf Veterani's Feldzüge hat.

No. 15. ad pag. 57.

Hier muß also die kaiserliche Reuterey die Tête gehabt haben! Wer von den großen Defileen gehört hat, die von Nissa nach Widin führen, und sich nicht eher bis vor Widin endigen, der wird sich wundern müssen, daß man mit der Reuterey den Vortrab machte. Ich bin überzeugt, daß die schwere Cavallerie (ausgenommen bey Hauptschlachten, um die Janitscharen zu vertilgen,) gegen die Türken fast gar nicht zu brauchen ist. Ich habe hierüber etwas Erfahrung, und habe auch hier-

über viel reden und erzählen gehört, auch in diesem Werkchen vielleicht schon zu viel hierüber gesagt. Doch noch ein paar Worte: Ich begreife nicht, daß der Prinz von Baaden, bey dem Marsche von Nissa auf Widin, seine Reuterey, ohne sie mit Fußvolk zu mischen, an der Spitze des Marsches hatte, er, der doch den Werth des Fußvolkes so gut kannte. Heut zu Tage wird schwerlich ein General, gegen welchen Feind es auch sey, der Reuterey die Tête geben, wenn es durch solche beschwerliche Defileen geht. Daß Baaden und Veterani, wie sie aus dem Defile' heraus kamen, vorrückten, ohne auf das Fußvolk zu warten, hierzu kann man sagen, sie thaten es, um den ersten Schrecken des Feindes zu nutzen, denn dieser Feind läßt sich leicht intimidiren; doch hielt es hart mit der Einnahme von Widin, und mit Infanterie hätten sie weniger Sorgen und Gefahr gehabt. Ich weiß wohl, daß im Jahre 1774. den 25. Juny, da die beyden Rußischen Generale, Kamenski und Suwarof, das türkische Hauptheer in Bulgarien aufsuchten, um mit denselben zu schlagen, auf eine seichte Nachricht, der Feind weiche voll Schrecken über den Anmarsch unserer Truppen zurück, 36 Rußische Eskadrons, ganz gegen die rußische Art den Krieg mit den Türken zu führen, und gegen den Willen von Kamensky, die Tête des rußischen Heeres nahmen, sich in dem Walde Deliorman

zwi-

zwischen Bazarszik und Koslitsch,) hinein drängten, und nach einem halbstündigen eiligen Marschiren, zu 4 Mann Fronte, denn breiter war es nicht möglich, unvermuthet auf die Tête der großen türkischen Armee stießen, die uns entgegen kam. Wer die rußische Cavallerie dort hat sehen über den Haufen werfen, die ganz besondere Unordnung in dem Defile' gesehen hat, der wird gewiß diesem Beyspiele nie nachfolgen. Hätte nicht ein Theil der rußischen Infanterie, die eben vor dem Walde ankam, den verfolgenden Feind mit ihrer großen Standhaftigkeit aufgehalten, so waren die Russen verlohren, und da der Feind seinen großen Vortheil nicht zu nutzen wußte, so verlohr er endlich den Sieg, und schwerlich erfochten die Russen in diesem ganzen Kriege einen wichtigern. Aber hiervon ist wenig geredet worden, weil die Wahrheit zu sagen sehr bedenklich war. Vielleicht fällt es mir einmal ein, mehr von dieser Schlacht zu sagen, die wirklich ganz besonders, und, um beyde gegenseitige Theile recht kennen zu lernen, sehr interessant ist. — Aber zur Sache wieder. Zu Krutzka 1739. verlohren die Kaiserlichen die Schlacht, weil die Reuterey in dem Marsche bey dem coupirten Terrain die Tête hatte; dies weiß die ganze Welt, und im Jahre 1737. manquirte vielleicht Khevenhüller Widin, weil er mit 8 Cavallerie-Regimentern, ohne alles Fußvolk, gegen die Stadt anrückte. Mehr Beyspiele brauchen wir nicht.

No. 16. ad pag. 61.

Das Geld fehlte damals beständig bey der Armee. Die Minister gaben keines her, und wiesen die Generals an die Hospodare der Wallachey und der Moldau an, die man denn nach Gelegenheit preßte. — Ich könnte hierüber ganz interessante Beylagen fourniren; die jetzigen Zeiten sind nun glücklicher Weise von jenen sehr verschieden.

No. 17. ad pag. 61.

Die Wallachen und Moldauer sind Griechen, also eine falsche verrätherische Nation. Die meisten Bojaren, die so viele kleine Tyrannen mit ihren Untergebenen sind, finden mehr Nutzen bey dem türkischen Schutze, und werden es nie redlich mit den beyden Christlichen Kaiserhöfen meynen; dies glaube man sicher, und die Erfahrung bestätiget es. Hat man also mit ihnen zu thun, so traue man ihnen nie, imponire ihnen durch eine große Standhaftigkeit in seinem Betragen und Willen, welches leicht fällt, wenn man uneigennützig ist; (aber ohne diese Tugend kann man seinem Fürsten in der Wallachey und der Moldau nicht dienen,) dabey sey man aber höflich und nicht stolz zur Unzeit — ferme, uneigennützig, höflich — so gewinnt man diesen Herren alles ab. In einigen diesen Stücken fehlten die Rußischen Generale und Offiziers, darum wurden sie gehaßt und verrathen, wo es nur möglich war.

No.

No. 18. ad pag. 66.

Alle diese Truppen machten nicht mehr als 6000 *) Mann aus; statt diese Truppen bey den kurzen Wintertagen so weit herum streifen zu lassen, um unter dem Vorwand Lebensmittel zu sammeln, (die man sich durch) Fermeté hätte können nach Nissa liefern lassen,) die Provinz zu verheeren, blos um Beute zu machen; statt daß der Prinz von Holstein gar bis Scopia mit 2000 Mann vorrückte und selbiges verheerte; statt daß man diese wenigen Truppen in weit aus einander liegende Quartiere verlegte — hätte man Nissa gut befestigen und mit dem Nöthigen versehen, sich blos an die Erhaltung dieses Orts binden, dort blos auf eine stricte Defensive halten, und so das Frühjahr abwarten sollen, dann hätte Baaden eher als der Feind im Felde erscheinen, und Temeswar wegnehmen können, zu welcher Expedition man über Winter die nöthigen Vorkehrungen hätte treffen können, welchen Ort man auch diese Zeit durch, weil man im Besitz von Widin und Orsowa war, ohne Furcht eines Entsatzes, ganz enge hätte bloquiren können. Nach der Einnahme von Temeswar konnte man dann, bey dem Besitze von Nissa, auf weitere große Vortheile in Bulgarien denken: — so aber vereitelten dies die Unachtsamkeit des Prinzen von Hollstein; die Verwegenheit des

*) Siehe Garzoni.

Obristen Strasser, der sich unnöthiger Weise mit dem größten Theil der Truppen, die bey Nissa geblieben, schlagen und vernichten ließ; (denn Hollstein war nicht bey dieser Action, obgleich Veterani es hier zu verstehen giebt,) die Vernachläßigung der Mannszucht, die die weite Auseinanderlegung der Truppen und die Winter-Streifereyen verursachet hatten; endlich die Unordnung und die Zaghaftigkeit, die gewöhnliche Folge alles dessen. Denn obgleich Veterani, nach seiner Ankunft zu Nissa, die Sachen in etwas herstellte, und für diesmal Nissa erhielt, so waren doch durch alle diese unglücklichen Umstände die dortigen Truppen, die man bey den damaligen mißlichen Umständen nicht verstärken konnte, so geschwächt, daß, sobald der Feind es ernstlich mit Nissa meynte, man doch endlich diesen Ort verlassen mußte. Nie muß man im Quartier gegen die Türken zu sicher seyn; sie kommen einem unvermuthet auf den Hals mit kleinen Corps; Spione fehlen, und die wenigen, die man hat, sind meist Verräther. Detaschements sind gefährlich zu machen, und bringen meist unzuverläßige Nachrichten, weil man sich einer solchen guten leichten Reuterey, wie die ganze türkische ist, nicht nahe genug wagen darf. Also kann man nicht genug in Quartieren auf seiner Hut seyn — muß sich auch nicht unnöthiger Weise zu sehr ausbreiten. Durch eben diesen Fehler verlohr vielleicht Seckendorf auch Nissa im Jahre 1737.

No. 19. ad pag. 69.

Veterani zeigte sich hier als ein entschlossener tüchtiger Feldherr. Ich glaube mit ihm, hätte man in diesen Umständen Nissa verlassen, so waren, bey der Bestürzung der Chefs und der Truppen, diese alle verlohren: denn der Weg nach Belgrad war weit, und von Belgrad aus war kein Soutien zu hoffen. Ich lobe mehr, daß er die Möglichkeit einsahe, sich zu erhalten, und den Truppen, die so niedergeschlagen waren, wieder Muth und Zutrauen einzuflößen wußte, als daß er wirklich Nissa den Winter durch erhalten; — denn im Grunde hatte er nur mit ohngefähr 40,000 Türken und Tartarn zu thun;*) der Kern der großen türkischen Armee rührt sich im Winter nicht aus seinen Quartieren. Veterani überlegte also kaltblütig, was er zu fürchten hatte, calculirte, wie stark der Feind seyn konnte, — daß er wenig Fußvolk und Janitscharen gegen sich habe, also an eine förmliche feindliche Belagerung von Nissa nicht zu denken sey; daß in dieser Jahrszeit er, Veterani, von der feindlichen Haupt-Armee nichts zu fürchten habe, weil diese ohne vorwärts errichtete Magazine nicht marschiren konnte: dieses errieth und überlegte er, und hier war er

*) Veterani sagt zwar von 70,000, aber zwey Handschriften, die verschiedene Umstände von dieser Sache erzählen, geben den Feind nicht stärker als 35 bis 40,000 Mann an.

der gute brauchbare Feldherr. Daß er sich bey Nissa soutenirte, war wirklich nicht so bewundernswürdig — aber gewiß ist es, er traf auch hierzu die besten Mittel, und handelte hierinnen nach ächten Grundsätzen.

No. 20. ad pag. 85.

Besonders ist es doch, daß Veterani alles dieses glauben und sagen konnte, da der Feind im Herzen von Ungarn noch eine Festung, wie Temeswar, hatte; da der Feind im Besitz von ganz Bosnien und Dalmatien war, also ihm, Veterani, bey weiterm Vorrücken im Rücken blieb. Aber Veterani war ein Mensch, und fand alles leicht, da, wo er die Hauptrolle spielen sollte. Baaden war ganz anderer Meynung; — die Folge von alle diesem war, daß man bald darauf ganz Servien und auch Belgrad verlohr, und Temeswar fiel erst im Jahre 1716. in Kaiserl. Hände.

No. 21. ad pag. 87.

Das gute Betragen des Schenkendorfs kann jedem Offizier, der sich in dergleichen Falle befindet, zum Muster dienen; da die Türken bey ihren Detaschements nie Janitscharen — fast zu sagen, nie Fußvolk haben, so kann man sich, sobald man sicher Succurs zu hoffen hat, mit gutem Erfolg gegen eine weit größere Anzahl Türken wehren, wenn man einen dicken Busch, ein gutes feuerfreyes Haus, oder dergleichen Vortheile für sich hat.

Ein

Ein merkwürdiger Umstand dieser Art fiel im Feldzuge von 1774. vor; Nach der Schlacht von Kozlitsch, den 20. Juny, rückte die Armee des Generals Kamenski auf Schiumlu, eine Stadt, die am Fusse der Balkans liegt. Dort hielt sich der Großvezier, mit dem wiedergesammelten Ueberrest seines Heeres, in einem Lager, das durch die Lage und die Kunst sehr fest war; da wir aber durch dieses Vorrücken die Garnison von Varna fast im Rücken ließen, die denn leicht unsere Communication mit der Donau abgeschnitten, oder wenigstens sehr verunsichert hätte, so stellte Kamenski den General-Major Reiser mit den beyden Infanterie-Regimentern Kabardin und Tschernikof, dann drey Eskadrons vom Moldauischen Husaren-Regimente zu Basarszick, einer ziemlich großen Stadt, die ungefähr 20 Stunden von der Donau, 10 Stunden von Schiumlu, und ungefähr eben so viel von Varna entfernt liegt. Dieses Corps sollte also unsere Communication sichern. Zu Koslitsch, welches halb Weges von Basarszick nach Schiumlu liegt, stunden 150 Kosaken; diese patrouillirten den 3. July gegen Basarszick und stießen bey Baschait *) unvermuthet auf 300 türkische Pferde; gleich darauf hörten sie gegen Basarszick stark feuern, dieß

wurde

*) Ein Dorf zwischen Koslitsch und Juschemde, auf dem Wege nach Basarszik.

wurde gleich nach Schiumlu gemeldet, und intriguirte unsern General nicht wenig. Man verstärkte sogleich den Posten von Koslitsch mit zwey Eskadrons Husaren und einem Pulk Kosaken, und alles dieß gieng dann auf Basarsjik, aber ehe sie ankamen, war alles aus. Wir erwarteten täglich einen Transport von Mehl und Grütze. Dieser war von Ismael abgegangen, einige zurückgebliebene Offizier-Wägen und auch Marquetender hatten sich dazu geschlagen, und da wir den Feind aus dem Felde geschlagen hatten, so gab man ihnen von Ismael keine Bedeckung mit: dieß alles konnte ungefähr gegen 250 Wagen ausmachen; zu Mamut-Kuye *) hatten sich 4 Offiziers und 70 Mann Reconvalescenten, die wieder zum Heere giengen, zu ihnen gesellt, und diese, die ihre Gewehre mit sich führten, retteten den Convoy. Wie sie zu Basarsjik ankamen, so begehrten sie von dem dort postirten General Reiser einige Bedeckung, weil sie den Koslitscher Wald zu passiren hatten, (NB. dies ist der Wald, wo wir den 20. Juny, wie oben gesagt, mit der Reuterey à la Tête so übel fuhren,) und doch die Möglichkeit einsahen, daß, von Varna aus, kleine Detaschements diese Gegend unsicher machen könnten; General Reiser versicherte ihnen aber, der Weg sey

ganz

*) Ein Dorf auf dem halben Wege von Basarsjik nach Ismael, an der Donau.

ganz sicher, und begnügte sich, ihnen einen Offizier und 24 Husaren von Moldau mitzugeben, und so giengs weiter. Von Basarszick bis Juschemde sind 3 Stunden; Juschemde ist ein Dorf mit einer Moschee, liegt an einem Bache und ungefähr 1500 Schritte von dem Koslitscher Walde; wie sie dort ankamen, so trafen sie ein kleines Detaschement unserer Arnauten an, die von Koslitsch durch den Wald gekommen waren, und sagten, in dem Walde haben sie Feinde angetroffen — man blieb also die Nacht zu Juschemde, ob man zwar den Arnauten nicht viel glauben konnte, denn diese sahen gerne doppelt, fürchteten die Türken, und waren überhaupt wenig geschätzt. Man blieb also zu Juschemde, und zu mehrerer Sicherheit fuhren die Wagen jenseits der Juschemder Brücke in eine Wagenburg auf, doch so, daß man die Communication mit dem Bache behielte. Unter den vier reconvalescirten Offiziers, die mit diesem Convoy zur Armee wollten, war ein Lieutenant vom Resankischen Karabinier-Regiment, mit Namen Drelling, ein Liefländer von Geburt, der übernahm das Kommando; er stellte die 24 Husaren vor dem Ausgange des Waldes, und schickte die Arnauten wieder in den Wald zurück, um nähere Kundschaft von dem Feind einzuziehen, und so vergieng die Nacht. Mit Tages Anbruch kamen die Arnauten aus dem Wald zurückgesprengt, sie berich-

teten,

teten, der Feind komme stark an. Ihrem Offizier war das Pferd erschossen worden, und da er selbst verwundet wurde, so entkam er nur, weil er sich in das Gebüsche verkroch. — Drelling ließ Knechte, Marquetender, alles zu den Waffen greifen, vertheilte seine wenigen Soldaten unter diese Leute, befahl, man solle nicht eher feuern, bis daß man seines Schusses gewiß sey, und sprach allen Muth ein. Nun kamen auf einmal gegen 800 türkische Reuter aus dem Walde gejagt, überritten die wenigen Husaren, die vor dem Débouché standen,*) der Offizier und ein Husar blieben auf der Stelle, die übrigen flohen nach Basarszick, und die Türken jagten auf die Wagenburg zu, in der Hoffnung, es sey ein leichtes, diese zu bezwingen. Drelling ließ sie kaltblütig ganz nahe ankommen, dann kurz auf einander mit gut gezielten Schüssen empfangen, und da den Feinden gleich anfangs gegen 20 Mann erschossen wurden, so hielten sie ein, setzten sich außer dem Flintenschuß, und sammelten sich, sich eines andern zu besinnen: nun setzten gegen 300 Mann ab, und kamen, die Wagenburg zu Fuß anzufallen; sie versuchten dies zu zwey verschiedenen malen, wurden aber immer mit Verlust abgewiesen, und jene, die sich erkühnten, unter die Wagen zu kriechen, wurden ganz

*) Das Moldauische Husaren-Regiment war bey weitem nicht eines der besten; — sonst sind die Rußischen Husaren brav und gut.

ganz leicht mit Bajonetten niedergestoßen. Drelling lief immer in seiner kleinen Wagenburg herum, die in doppelter Reihe stand, und war gleich da, wo der Feind einbrechen wollte; er war die Seele von allem, und sein Beyspiel machte seine Leute zu Helden. Da alle diese Anfälle dem Feinde mißlangen, so besetzte dieser endlich mit seinen abgesetzenen Reutern einen kleinen Hügel, der die Wagenburg dominirte, und nur auf 150 Schritte von selbiger entfernet war, aber nicht mit in die Wagenburg hatte eingeschlossen werden können, weil man sich nicht vom Wasser entfernen wollte. Von diesem Hügel feuerte der Feind stark auf die Wagenburg, schoß auch viele Pferde zu Schanden, die in der Mitte des Tabor*) versammelt stunden, der Besatzung that er aber keinen Schaden; sie hatte die Mehl- und Grützesäcke statt der Brustwehre auf die Wagen gerichtet, hielte sich hinter denselben ganz ruhig, und weil nur wenige Patronen vorräthig waren, so wurde auf dieses Feuer des Feindes gar nicht geantwortet; — man sparte die Patronen auf ernstlichere Anfälle — aber der Feind war abgeschreckt worden. Nachdem er eine ganze Stunde lang von seinem Hügel

*) Dieses ist der alte ächte Namen; so heißen die Kosacken, denen wir die Idee zu danken haben, eine Wagenburg; sie bedienten sich immer einer solchen Verschanzung in ihren ältern Kriegen mit den Tartarn, oder auch mit den Pohlen.

Hügel gefeuert hatte, ohne daß unsere Leute nur mit einem Schuß geantwortet hätten, so schickte er endlich einen Bulgaren zur Wagenburg, mit Uebergabs-Vorschlägen, die, wie sichs gebührt, abgewiesen wurden; kurz darauf näherten sich wieder zween vornehme türkische Offiziers mit den nämlichen Aufträgen. Drelling war gescheut genug, um sie in die Wagenburg einzulassen, sich mit ihnen über die Uebergabs-Punkte herum zu streiten, und auf diese Art über 1 ½ Stunde Zeit zu gewinnen. Er hoffte immer, seine Husaren, die nach Basarsjick geflüchtet waren, würden ihm von dort aus Hülfe verschaffen; dies traf auch vollkommen ein: denn gegen 11 Uhr Vormittags, da man noch immer in Unterhandlung war, erschien von Basarsjick aus ein Bataillon Infanterie und eine Eskadron Husaren, die der General Reiser den Convoy zu degagiren sandte. Drelling, sobald er der Hülfe ansichtig wurde, schickte dem Feinde seine zwey Deputirten zurück; die Türken setzten sich wieder zu Pferde, zogen nach dem Wald, und verschwanden. Der Wagentrain setzte sich wieder in Marsch, unter Bedeckung des von Basarsjick gekommenen Succurses, und kam den 3ten Tag glücklich in unserm Lager von Kaku vor Schiumlu an. Drelling wurde von dem General Kamenski, wie wohl zu glauben, sehr gut empfangen, und hierauf von dem Feldmarschall Romanzof

zum

zum Hauptmann ernannt. Er war ein Mensch von ungefähr 26 Jahren, (muß also wohl noch in der Laufbahne seyn,) und ist ein entschlossener rechtschaffener Mann.

No. 22. ad pag. 92.

Verschiedene Meynungen wurden damals zu Wien in dem Rathe vorgebracht. Baaden stellte vor, man habe einen kostbaren Krieg mit Frankreich zu führen, auch fehle alles bey der Ungarischen Armee, Mannschaft, Pferde und Geld; endlich sey Belgrad, wegen Mangel an Geld, nicht so hergestellt und befestiget worden, wie es doch höchstnothwendig gewesen wäre; statt also an weitere Eroberungen zu denken, solle man Nissa und Servien verlassen, Belgrad in besten Stand setzen, das Heer hinter die Donau stellen, und so den Feind abwarten: so decke man Siebenbürgen, bleibe durch Belgrad Meister von der Donau, habe bey gelegener Zeit alle Mittel an der Hand, Servien wieder zu occupiren, und könne, durch die genommene Stellung der Armee, Temeswar ernsthafter zusetzen; — man solle denken, wie ungemächlich, wie gefährlich es sey, zwo Festungen, von der Wichtigkeit, wie Temeswar und Groß-Waradein, hinter sich und in den Händen des Feindes zu wissen, Festungen, die stark besetzt seyen, und also auch verhältnißmäßige Corps erforderten, die sie bloquirt hiel-

ten; *) — Jeno habe der Feind auch noch inne. — Diese Festungen sollte man erst dem Feinde abzunehmen suchen; wenn dies nicht geschähe, so könne man nie hoffen, auf eine solide Weise in des Feindes Landen den Krieg führen zu können. Dieser Rath des großen Prinzen von Baaden war ohne Zweifel der beste, den man geben konnte; dagegen schlug Veterani vor, wie er hier sagt, man solle die Position von Widin nehmen, so decke man Servien und Siebenbürgen; dieses wäre freylich gut, wenn das Heer stark genug gewesen, nachdem man fast alles Fußvolk, wie Veterani selbst sagt, in Nissa lassen wollte, der ganzen Macht des Feindes, die mittelst der Donau um so leichter auf Widin gehen konnte, und die, statt erst auf Nissa zu gehen, sich dann gewiß nach der Donau gewendet hätte, **) wenn Veterani nach Widin gegangen, wenn man dieser Haupt-Armee hätte Tête bieten können; ich glaube aber, man war zu schwach hierzu. Die Folge hat es gezeigt. Unglücklicher Weise folgte der Hof einem dritten und dem übelsten Rath, verließ die Donau, versammelte das Heer bey Jagodin, entblöß-

*) Kurz vorher hatte die Besatzung von Groß-Waradein wieder einige Ausfälle gewagt, den Teutschen großen Schaden zugefügt, und hatte weit umher gestreift.

**) Auch war das erste Rendez-vous des Heeres des Großveziers zu Nicopolis bestimmt, wohin er alle Tschaiken, die er nur hatte, zu versammeln befohlen.

entblößte dadurch Siebenbürgen, und diesen kostbaren Zeitpunkt nützte Tökeli meisterhaft. *) Er war eben, nach dem Tode Apaffi's, türkischer Seits zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt worden; er wurde mit 15,000 Mann Türken und Tartarn verstärkt, und kaum war Trautmannsdorf von Widin nach Jagodin aufgebrochen, und der Seraskier von Romelien vor Widin gelagert, so fiel Tökeli in Siebenbürgen ein. Heusler, der dort das Kommando führte, kam ihm mit 4 teutschen Regimentern, davon nur eines Fußvolk war, und der Siebenbürgischen Militz entgegen; da es aber zum Gefechte kam, legten leztere gleich die Waffen nieder, und die Teutschen mußten, nach einem harten Gefechte, der Menge weichen; 1000 blieben auf dem Platz. Heusler, der Obriste Doria, und mehr andere Offiziere wurden gefangen. Diese so wichtige Diversion des Tökeli war es allein, die für die Teutschen den Verlust von Widin, von Servien und Belgrad nach sich zog. Wäre man nur zu Widin stehen geblieben, so getrauete sich Tökeli nie, in Siebenbürgen einzufallen; wenigstens hätte man Heuslern um so leichter von dort aus die Hand bieten können. Ich wiederhole es, daß, wenn

*) Tökeli war wirklich ein großer Mann. Die Eifersucht der türkischen Befehlshaber vereitelte meistens seine besten Projekte. Hätte er freye Hand gehabt, so war Ungarn für Oesterreich verlohren.

das teutsche Heer stark genug gewesen wäre, der ganzen Macht des Feindes die Spitze bieten zu können, so war die Position von Widin gewiß die vortheilhafteste, um Siebenbürgen, Servien und das Bannat zu decken. Wer die neue Ungarische Charte gesehen und das Land kennt, wird dies um so eher glauben.

No. 23. ad pag. 99.

Veterani verräth hier, daß er seinem Lieblings-Projekt immer getreu geblieben, Nissa zu souteniren; wenigstens muß er nicht sehr dringende Vorstellungen gemacht haben, sich zu Widin zu postiren, welches, wie er oben sagt, sein erster Vorschlag gewesen. Ich glaube ihm aber hierinnen nicht recht; er wars, der Servien nach dem Gefechte von Katschanetz gerettet hatte, er sahe also diese Provinz als seine Eroberung an, und dies wollte er nicht durch die Räumung von Servien vergessen machen. Uebrigens waren die Kaiserlichen in allem nicht stärker als 14,000 Mann; dies war doch wohl fast zu schwach, um mit der ganzen türkischen Macht anzubinden.

No. 24. ad pag. 101.

Ich weiß nicht, ob Baaden just mit seiner ganzen Macht nach Siebenbürgen zu gehen brauchte; — Belgrad war zwar gut besetzt worden, hatte aber schwache Festungswerke, und Belgrad war doch der Haupt-

ort,

ort, der alles deckte, und alles verlohrne wieder verschaffen konnte. Gieng Baaden nach Siebenbürgen, so verlor er Belgrad und Widin; blieb er aber mit einem Theil seiner Truppen zu Karansebes, oder auch nur zu Lugos, und schickte Veterani mit dem andern Theil seines Heeres nach Siebenbürgen, der gewiß hinlänglich gewesen wäre, den Tökeli zu vertreiben, so war der Prinz von Baaden von Lugos oder Karansebes aus im Stande, nicht nur Veterani im nöthigen Falle ganz leicht zu unterstützen, sondern auch, im Falle er, Baaden, bey Belgrad nöthig sey, in wenig Märschen dorthin zu kommen im Stande. Auch beobachtete er die Donau, und soutenirte Orsowa durch diese Position. Um den Prinzen von Baaden über seinen Marsch nach Siebenbürgen zu entschuldigen, muß man annehmen, er sey durch die in Belgrad geworfene Besatzung so geschwächt worden, daß er Belgrad, Widin und die Donau ganz verlassen, und sich begnügen mußte, Siebenbürgen zu retten, dann die Theys und Marosch zu souteniren, und so das Ende des Feldzuges abzuwarten.

Dies waren die Folgen, daß man an Eroberungen gedacht, da der Feind noch im Besitze von Temeswar, Giula, Jeno, ja noch von Groß-Waradein war! — Bey dem geringsten Unglücke war gleich alles verlohren. Eine wichtigere und glücklichere Diversion hätte

Tökeli durch seinen Einfall in Siebenbürgen nicht machen können.

No. 25. ad pag. 103.

Die wenige Mühe, die der Prinz von Baaden brauchte, um Siebenbürgen von Tökeli zu befreyen,*) beweiset, daß man dieses mit einem kleinern Corps eben so gut hätte vornehmen können. Warum gieng also Baaden mit allen seinen Truppen in diese Provinz? Baaden, der gar bis Cronstadt gieng, war zu weit von Belgrad entfernet, um ie zu hoffen, dieser Festung bey Zeiten zur Hülfe kommen zu können. Belgrad wäre aber gewiß nicht so liederlich verloren worden, wenn Baaden nicht die Donau ganz verlassen hätte. Belgrad war, wie schon gesagt worden, in sehr schlechtem Wehrstand; selbst die Breschen von der lezten Belagerung waren nur verpallisadirt; das Geld hatte gefehlt; man hatte sich also begnügt, Nissa und Widin nach Thunlichkeit zu befestigen, ohne zu denken, daß es in dem nämlichen Feldzuge auch Belgrad gelten könne. In dieser Festung lag doch General Graf Aspremont, mit gegen 4000 Mann, und kurz darauf warf sich der Herzog von Croy auch noch mit einigen hundert Mann hinein. Nun kam der Großvezier den 1sten October vor Belgrad

*) Des Apaffi Sohn war vom Kaiser zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt, und dem Tökeli entgegen gesezt worden.

grad an, und setzte dem Orte scharf zu; doch war er noch nicht an die Pallisaden gekommen, als den 8ten Oct. um 2 Uhr Nachmittags, im Thurm des Castells, unvermuthet Feuer auskam, welches das Pulvermagazin ergriff, und dieses, wie es aufflog, die ganze obere Festung zerstöhrte; — von da kam das Feuer in die untere Stadt, verbreitete sich allerwegen, und ein Magazin nach dem andern flog in die Luft. Eine große Anzahl Offiziere und Soldaten kamen durch dieses Unglück um, und da der Feind diesen Zufall nutzte, und während der Zeit einen Generalsturm wagte, auch Unordnung und Schrecken allerwegen herrschte, so gieng die Stadt bald über; der Herzog von Croy, Aspremont und Archinto retteten sich in Schiffen mit ungefähr 700 Mann von der Besatzung, alles Uebrige kam um. Man zweifelt nicht, daß der Haupt-Ingenieur, Andrea Cornero, der in der Festung war, ein Verräther gewesen, das erste Feuer angelegt, und den Türken ein Thor der Unterstadt geöffnet habe. Die besten Nachrichten dieser Zeit bestätigen es; auch blieb Cornero, nach Einnahme der Stadt, nicht nur unbeschädigt und in Freyheit, sondern nahm auch den türkischen Glauben an, und vertrat türkischer Seits in Belgrad die Dienste, die er ehemals dem Kaiser geleistet hatte. Cornero war zwar in Candia gebohren, aber eigentlich ein Venetianer, und doch beschul-

diget ihn sogar sein Landsmann *Garzoni*, Istoria Veneta, Libro VIII. der Verrätherey in dieser Sache.

No. 26. ad pag. 104.

Freylich betrogen die Wallachen beyde, und unterhielten zu gleicher Zeit Unterhandlungen mit Tökeli und Veterani — doch war es immer ein Vortheil, daß sie sich nicht öffentlich gegen die Teutschen erklärten, und durch dies Betragen Veterani's gewann er doch so viel, daß er immer seinen Theil Lebensmittel, und auch oft sichere Nachrichten vom Feinde erhielt.

No. 27. ad pag. 106.

Dieses war ein Detaschement, das der Vezier, gleich nach der Einnahme von Belgrad über die Donau gesetzt hatte, um Temeswar, Giula und Groß-Waradein zu entsetzen und zu verproviantiren, welches ihm auch gelang; dann nahm dieses Corps Lippa weg, und streifte weit in Ober-Ungarn herum, endlich kam es nach Siebenbürgen, und kurz darauf fiel Tökeli auch ein. Dieser hatte, um seinen Rückzug auf allen Fall zu sichern, den Ausgang des Czernetzer Passes verschanzt, mit 1500 Mann Fußvolk besetzt, und diese verschanzte Infanterie attaquirte der Generalmajor, Prinz August von Hannover, mit seinen 600 Pferden, wurde aber zurück geschlagen, und blieb auf der Stelle.

No.

No. 28. ad pag 113.

Veterani verließ sich hier auf die Hospodare, die mit Tökeli, der damals der schwächste war, übel umgegangen waren. Nun hielte der König von Polen, durch sein Vorrücken an den Dniester, die Tartarn im Zaum, und Tökeli war an die Donau geflüchtet; also hatte Veterani, von der Seite der Wallachey, zu der Zeit wenig zu fürchten, und nach diesem Raisonnement that er freylich sehr gut, bis Lippa vorzurücken, diesen Ort dem Feinde wieder abzujagen, und sich dort zu postiren; hier observirte er Temeswar, und hatte, da er Meister von Arad und Tschannad, und Baaden es von Seghedin geblieben war, noch durch die Schiffahrt der Marosch, die einzige mögliche Communication mit dem Prinzen von Baaden, und mit Ungarn; der Feind hatte Giula und Groß-Waradein immer noch in Besitz.

No. 29. ad pag. 114.

Dieß war Tökeli, der mit seinen Ungarn und wenigen Türken wieder über die Donau gegangen, bis Temeswar vorgerückt war, und dort einige Lebensmittel hinein geworfen hatte; dann gieng er gleich wieder zurück zu dem Heere des Großveziers, und wohnte der Schlacht von Salankement bey.

No. 30. ad pag. 116.

Man kann gegen die Türken nicht vorsichtig genug im Fouragiren seyn; die Menge, und die Geschwindigkeit ihrer Reuterey giebt ihnen die größten Vortheile, eine Fourage zu überfallen und zu stören — man muß also eine Fourage als eine sehr wichtige Sache ansehen, und nie ohne hinlängliche Infanterie vornehmen. Der Feldmarschall Münnich, war gewiß der General seiner Zeit, der am strengsten auf Ordnung und Mannszucht hielt, und doch wurden zwey von seinen Fouragen, in den Feldzügen von 1737. und 1738. angefallen, und zerstreut; und doch haben die Russen die vortreflichen Donischen Kosaken, die die beste leichte Reuterey sind, die man den Türken entgegen setzen kann, um seine Bewegungen zu entdecken. Bey dem lezten Fouragiren verloren die Russen gegen 2000 Pferde, und 4 oder 500 Mann. Siehe Mansteins Mémoires sur la Russie. Der Obriste Tutscheff, der die Bedeckung angeführt hatte, wurde durch Kriegsrechtlichen Spruch arquebusirt. Wo der Ehrgeiz einen nicht thätig und aufmerksam macht, da muß es die Furcht vor der Strafe seyn.

No. 31. ad pag. 117.

Nach der Schlacht von Salankement, marschirte Baaden mit einem Theile seines Heeres nach Groß-Waradein, um dies zu belagern. Dieses wollte der

Hof

Hof haben, ehe man an Temeswar denke, und war vielleicht auch der beste Rath; die Türken wehrten sich aber tapfer, da ohnehin alles Nöthige zu einer Belagerung fehlte, und da der November kam, und das böse Wetter einfiel, mußte man die Belagerung in eine Bloquade verwandeln, die dann fortdauerte, bis die Festung sich den 4. Juny des folgenden Jahres ergab; und da man die Besatzung ganz ausgehungert glaubte, so wunderte man sich sehr, daß man noch in Groß-Waradein Lebensmittel zur Genüge antraf, obgleich die Ausreisser immer aussagten, es fehle an allem in der Stadt. Aber dies ist die gewöhnliche Politik der türkischen Befehlshaber in Festungen, dem Gegner glauben zu machen, der Hunger werde sie bald bezwingen; dabey sind sie ganz besonders sparsam mit ihren Lebensmitteln, und da der Türke sich mit wenig gemeiner Kost begnügt, und nie darüber murret, so hat man von einer bloßen Bloquade wenig Vortheile zu hoffen.

No. 32. ad pag. 118.

Veterani hat hier wohl recht! die Vorzüge des Besitzes von Orsowa sind unzählig, und so einleuchtend, daß wohl unnöthig ist, hier mehr davon zu sagen.

No. 33. ad pag. 119.

Veterani's Raisonnement ist ganz schön, er denkt aber nicht, daß Giula und Jeno der Marosch weit nä-

her

her als Groß-Waradein sind; um also die Besatzungen von Waradein, und von Giula und Jeno zu hindern, die Schiffahrt der Maroſch unsicher zu machen, die zur Belagerung von Temeswar unentbehrlich war, waren starke Detaschements erforderlich, diese drey türkischen Festungen zu bloquiren. Alles dieses hätte ja das Belagerungs-Heer sehr schwächen müssen, das ohnehin nicht stark seyn konnte, denn man hatte bey Salankement doch viel verlohren, und die Hälfte des Ueberrestes war an der Saw, unter dem Herzoge von Croy geblieben; endlich mußte man ja auch von Seiten Belgrads, und dieses Theils der Donau sicher seyn. Hierzu war ja auch ein Corps nöthig! Die Belagerung von Temeswar, war bey diesen Umständen keine leichte Sache.

No. 34. ad pag. 123.

Veterani glaubte auch, Groß-Waradein läge in lezten Zügen, und müsse sich, wegen Mangel an Lebensmitteln, ergeben; aber auch er wurde damit angeführt, denn dieser Ort hielt sich noch lange, und da die Besatzung auszog, fand man, wie oben gesagt, weit mehr Proviant und Munition vorräthig, als man hätte glauben sollen. Die Festung hielt sich bis den 4. Junii, ob zwar Veterani hier sagt: „Man hielte sich fast bis zu Ende der „Winterquartiere damit auf.“

No.

No. 35. ad pag. 124.

Also war Veterani jezt nicht sicher, daß die Tartarn nicht durch die Wallachey in Siebenbürgen einfielen.

No. 36. ad pag. 126.

Tökeli wurde vom Feinde gebraucht, Succurs nach Temeswar, und dann auch nach Giula uud Jeno zu bringen, und immer gelungen ihm diese Unternehmungen, denn er war des Landes kundig, und gewiß ein geschickter Feldherr. Ich habe in einer Handschrift gelesen, die von diesen Kriegen redet, daß, wenn Tökeli Proviant nach Temeswar zu bringen hatte, er diesen auf Schiffe geladen aus der Donau in die Theys brachte, bis gegen Becs die Theys hinauf gieng, dann dort ausschiffte, auf Fuhren, die man aus Temeswar ihm entgegen schickte, laden lies, und diese mit seinem Corps nach Temeswar convoyirte. Nun hatten die Teutschen aber Titul inne, welcher Ort ihnen von großer Wichtigkeit war, um von der Saw, mit Seghedin und Siebenbürgen die Communication zu haben. Auch bewachten sie Titul mit vieler Sorgfalt, hielten den Ort gut besetzt, und ob er zwar unter der Zeit zu verschiedenen malen von den Türken angefallen wurde, so blieb der Ort doch den Teutschen, bis im Jahre 1695. wo ihn endlich die Türken einbekamen. Bey alledem fällt es mir unbegreiflich,

lich, daß, so lange die Teutschen Titul besetzt hatten, welcher Ort hart an der Theys liegt, Tökeli mit seinen Fahrzeugen da vorbey kommen konnte! Freylich ist die Theys dort sehr breit, doch hätten die Teutschen aus Titul diesen Zug immer verwehren können.

No. 37. ad pag. 127.

Baaden war, nachdem er Groß-Waradein blo-quirt gelassen, wieder nach Peterwaradein gegangen; und feindlicher Seits war Tökeli unter Temeswar stehen geblieben, nachdem er den Succurs hinein gebracht hatte; von da gieng er auf Giula und Jeno, um diese Festungen auch zu versorgen, streifte dann in der Gegend herum, und kam endlich wieder nach Temeswar. Dies war also das feindliche Corps, von dem Veterani hier redet, und Tökeli war, ohne die Besatzung von Temeswar, gegen 13,000 Mann stark; man hatte ihm Hoffnung gemacht, eine starke Anzahl Tartarn sollte zur selben Zeit durch den Vulkaner Paß in Siebenbürgen einfallen, darum verweilte er noch einige Zeit unter Temeswar; da jene aber ausblieben, so gieng er auch zurück, und über die Donau nach Passarowitz in die Winter-Quartiere.

No. 38. ad pag. 130.

Da den beyden Hospodaren selbst daran gelegen war, ihre Lande nicht dem steten Durchzuge der Türken aus-

zu-

zusetzen, so konnte und mußte ihnen ein gutes Einverständniß mit Veterani zu der Zeit ganz recht seyn; sie nutzten ihm dadurch, daß sie immer nach Konstantinopel übertriebene Nachrichten von dem guten Wehrstande von Siebenbürgen sandten, auch unter der Hand die Kosacken immer anfeuerten, denen Tartarn in ihrem eigenen Lande zu schaffen zu machen, so blieben diese zu Hause.

No. 39. ad pag. 135.

Veterani will hier das Lob alleine haben; aber im Grunde war die Sache ganz anders. Die Kaiserliche Haupt-Armee *) glaubte Siebenbürgen (wovon man sicher wußte, daß, diese Provinz zu erobern, der Großvezier den gemessensten Befehl habe,) nicht besser als durch eine Diversion zu retten; darum gieng sie über die Saw, statt sich nach Temeswar zu ziehen, und darum unternahm sie zum Schein die Belagerung von Belgrad, zu einer Zeit, da ihr alles Nöthige hierzu fehlte. Diese Belagerung war also blos eine Diversion, die auch so viel fruchtete, daß der Vezier, statt seinen Marsch nach Siebenbür-

*) Dem Prinzen von Baaden war das Commando am Rhein übertragen worden, weil dem Kaiser dieser Seits sehr von Frankreich zugesetzt wurde; auch wurden Baaden Truppen aus Ungarn mitgegeben, und beschlossen, sich dieses Jahr hindurch gegen die Türken defensive zu halten. Der Herzog von Croy bekam wieder das Commando in Ungarn.

benbürgen fortzusetzen, eiligst auf Belgrad gieng. Auf dessen Annäherung hob der Herzog von Croy die Belagerung auf, und zog sich nach Peterwaradein zurück; und so vergieng der Feldzug, und Siebenbürgen war gerettet. Verschiedene Handschriften dieser Zeit bestätigen dieses; siehe auch Révolutions de Hongrie, T. I. pag. 402.

No. 40. ad pag. 138.

Hätten die Türken nicht Temeswar und Giula inne gehabt, so konnten sie diese Streifereyen nicht vornehmen. Wie gut wäre es nicht gewesen, statt Servien zu erobern, und bald darauf wieder zu verlieren, erstere Plätze zu bezwingen! Groß-Waradein hatte sich nun endlich in diesem Jahre ergeben, auch nahm Heusler kurz darauf Jeno weg; es blieb also dem Feinde noch in Ober-Ungarn Giula, welches erst im folgenden Jahre übergieng.

No. 41. ad pag. 140.

Veterani zeigt hier einige Eifersucht gegen Hofkirchen, der ein recht guter Soldat war, erzählt auch daher den Vorfall bey Tschannad nicht recht: Hofkirchen war von dem Herzoge von Croy mit 4000 Pferden über Seghedin detaschirt worden, den Streifereyen des Feindes Einhalt zu thun. Er überfiel die Tartarn unvermuthet bey Tschannad, tödtete deren über 1000, nahm

ihnen

ihnen 2000 Stück-Pferde und ihre meiste Beute wieder ab, und trieb sie zurück bis an und über die Donau.

No. 42. ad pag. 153.

Der Sultan Mustapha wollte diesen Feldzug in Person mitmachen, und da man türkischer Seits in dem letzten Feldzuge so viele Schwierigkeiten bey Peterwaradein angetroffen hatte, so wurde in seinem Divan beschlossen, sich nun nach Siebenbürgen zu wenden. Sein Heer war bey Belgrad versammelt worden, weil Mustapha anfänglich Willens war, Peterwaradein wieder um anzufallen; da er aber hiervon abgieng, so wurden unter Belgrad, gegen Panczowa über, Brücken über die Donau geschlagen, und das türkische Heer setzte über den Fluß. Hierauf hatte der Churfürst von Sachsen, der das teutsche Heer anführte, gleich den Obristen, Graf Marsigli, mit fünf Regimentern Reuterey und einem Corps Husaren, nach Becs an die Theys geschickt, um dort eine Brücke zu schlagen, damit man dem Feinde im Bannat auf den Hals gehen könne, wenn er sich im Ernst gegen Veterani wenden wolle, und gleich darauf folgte der Churfürst mit dem ganzen Heere, und ließ den General Herbeville mit einem Corps zurück, Peterwaradein und die Saw zu decken. Der Churfürst kam auch glücklich über die Theys, aber weiter konnte man nicht; durch die Moräste auf dem andern Ufer war auf keine Weise

zu kommen. Dieses ist nun wohl ein ganz besonderer Zufall, und macht dem Obristen Marsigli eben nicht viel Ehre; er, der Ungarn so gut kennen wollte, und der den Auftrag, die Brücke zu schlagen, begehret hatte, und die große Wichtigkeit dieses Marsches einsahe, sollte alle Mühe anwenden, um zu wissen, ob man nach übergegangener Brücke in das Bannat eindringen könne. Marsigli sagt uns kein Wort von diesem Vorfall in seinem Buche, und dies ist natürlich; dem ungeachtet ist die Sache gegründet. Außer mehrern Handschriften dieser Zeit, die ich durchgegangen, und die es bekräftigen, sagt es auch *Garzoni* in seiner Istoria Veneta, und dieser ist der glaubwürdigste Geschichtschreiber dieser Zeit. Marsigli hatte viele Fähigkeiten, war ein gelehrter Mann, aber kein Soldat. Jedweder junge Offizier, dem sein Handwerk und weiteres Fortkommen am Herzen liegt, spiegele sich an dieser Etourderie des Marsigli; diese allein war hauptsächlich Schuld an dem Unglücke Veterani's. Der Churfürst, der ganz unmöglich fand, auf dieser Seite weiter vorzudringen, mußte also wieder zurück über seine Brücke, mußte die Theys weiter hinauf, und kam mit genauer Noth unter Seghedin bey Neu Canischa erst über den Fluß, und verlor hierdurch 5 kostbare Tage. Während diesem war der Sultan auf Temeswar marschirt, und von dort aus sandte er 15,000 Janitscharen

ren auf Lippa, mit dem Befehl, die Sache zu brusquiren, und den Ort auf alle Art einzunehmen zu suchen; kaum waren auch diese angekommen, so fielen sie den Ort von vier Seiten an, und da die Wälle nur von Erde und niedrig waren, so wurde, nach einem anderthalbstündigen steten Stürmen, der Wall endlich erstiegen, und die Besatzung niedergehauen. Den Türken kostete dies zwar viele Mannschaft, aber Lippa war, seiner Lage wegen, von großer Wichtigkeit, und der Schlüssel von Siebenbürgen. Dies geschahe den 7ten September. Da der Churfürst erfuhr, daß Lippa verlohren sey, so gieng er von Neu-Canischa durch die Moräste auf Tschannad, und dort über die Marosch, dann längst dem rechten Ufer dieses Flusses auf Arad, um dem Feinde in Siebenbürgen vorzukommen. Wie dies der Sultan erfuhr, so ließ er Lippa räumen und anzünden, und das türkische Heer kam so in Furcht, daß alles, was schon bey Lippa war, des Nachts in größter Unordnung auf Temeswar flohe; aber nun kam dem Churfürsten die Nachricht, der Feind habe Titul weggenommen, welches auch wirklich geschehen, aber von der Besatzung von Belgrad unternommen worden war; Caprara*) behauptete, ein Theil des Sultans Heeres hätte dieses unternommen, das Uebrige würde bald folgen, man müsse also gleich der Theys

*) Der Feldmarschall Caprara war dem Veterani feind, und hatte diesem immer zu schaden gesucht.

zu Hülfe eilen; und so gieng man von Arad auf Seghedin. Kurz vorher war dem Veterani geschrieben worden, man wolle sich zu Arad mit ihm vereinigen; die Nachricht aber, daß dies nicht mehr geschehen könne, und das teutsche Heer zurück und auf die Theys gehe, die konnte an Veterani nicht mehr gelangen. Wie der Sultan Nachricht von dem Marsche des Churfürsten auf Seghedin erhielt, welches er als einen Rückzug ansahe, faßte er neuen Muth, und gieng auf Veterani los, der bey Lugos stehen geblieben war, in der Meynung, er wolle den Sultan zwischen sich und den Churfürsten, also zwischen zwey Feuer bringen; da ihm aber der Sultan mit seiner ganzen Macht auf den Hals kam, so konnte es nicht fehlen, daß Veterani, der nicht mehr als 6000 Mann hatte, unterliegen mußte. Dennoch war dieses Gefecht eines der hartnäckigsten, und dauerte den ganzen Tag durch. Fünfmal wurden die Türken vor den Augen des Sultans zurück geschlagen; endlich überlag die Menge. 2000 Teutsche kamen um, nebst Veterani, der fünf Wunden bekommen hatte. General Truchses sammelte gegen 4000 Mann, mit welchen er sich durch das eiserne Thor nach Siebenbürgen, ohne verfolgt zu werden, zurück zog. Den Türken kostete dieser Sieg 3 Paschen und über 6000 Mann. Dies geschahe den 21. September.

Kaum

Kaum war der Churfürst zu Seghedin, so vermuthete er, daß man ihn betrogen habe, und daß der Sultan dem Veterani zu Leibe gehe. Er ließ also Stahrenberg mit dem größten Theil des Heeres den Marsch nach Peterwaradein fortsetzen, und eilte mit 14 Cavallerie-Regimentern auf dem rechten Ufer der Marosch hinauf, kam aber zu spät; das Gefecht war vorbey. Der Sultan gieng doch bald über die Donau zurück, ohne etwas weiters auf Siebenbürgen zu unternehmen. Nach geendigtem Feldzuge wurde dem Caprara viel vorgeworfen; er schob die ganze Schuld der Niederlage Veterani's auf den Obristen Graf Marsigli, aber dieser fand Protection am Hof, kam durch, und Veterani, der einmal todt war, wurde vergessen.

Die erste wahre Ursache des Unglückes Veterani's war wohl immer der Fehler des Obristen Marsigli, der die Brücke über die Theys bey Becs an einem Ort anlegte, wo sie ganz unnütz wurde; ob zwar wirklich die Theys hier und da morastige Ufer hat, so fehlt es doch nicht an Oertern, wo man gemächlich mit einer Armee übersetzen kann, und Zenta und Titul ungerechnet, weiß ich bis Seghedin deren sieben, wo man gut Brücken schlagen, und gerade vorwärts in das Bannat rücken kann. Hätte Marsigli so einen Ort zu seiner Brücke gewählt, so kam vielleicht der Churfürst mit dem Sultan

zugleich im Bannat an, schlug mit ihm in der Gegend Betschkerek oder Potosch, welches die Idee des Hofes war, oder er harzelirte und verspätete dessen Marsch auf Temeswar mit seinen leichten Truppen, während dem der Churfürst mit dem Kern der Armee gerade zu über Komlosch auf Fenlack, dort über die Marosch, und dann auf Arad gieng, und so kam er dem Sultan auf Lippa zuvor, und alles war gut. Diesen Marsch konnte er um so sicherer machen, da des Churfürsten Heer das stärkste war, das die Teutschen seit der Einnahme von Ofen in Ungarn gehabt hatten, und des Sultans seinem vollkommen gewachsen war, auch der Marsch über Komlosch auf Fenlack durch das freyeste Theil vom Bannat geht, wo man keine Defileen antrifft, also mit der größten Gemächlichkeit und Sicherheit marschiren kann, endlich von dem Wege, den der Sultan auf Temeswar nehmen mußte, durch den Hettiner Morast und die Temesch abgesondert ist; also konnte der Churfürst sicher und ruhig dem Feinde zur Seite marschiren, und kam ihm ohne allen Zweifel auf Lippa zuvor. Dies wurde durch den Fehler bey Becs vereitelt; fünf Tage wurden verlohren, und der Feind gewann Zeit, Lippa zu erobern. Auch dieses Unglück wurde durch den raschen Marsch des Churfürsten auf Arad einigermaßen wieder gut gemacht, der Feind verließ Lippa hierauf, zog sich auf Temeswar

meswar zurück, und die Communication mit Veterani wurde geöffnet: — der unglückliche Contremarsch aber nach Seghedin, mußte wohl hier mit Schuld an der Niederlage des Veterani seyn, und Veterani wurde von der Haupt-Armee verlassen, dies ist unläugbar. Caprara spielte ihm diesen Streich. Caprara war Veterani's heimlicher Feind. Gewiß also hätte der Sultan nie gedacht, mit seiner ganzen Macht gegen Veterani zu gehen, wenn der Churfürst nicht von Arad wieder auf Seghedin gegangen wäre, und wenigstens hätte man teutscher Seits das äußerste anwenden müssen, um Veterani von diesem Marsche bey Zeiten Nachricht zu geben, welches doch auch geschehen seyn mag, obschon dem Veterani diese Nachricht nicht zugekommen ist. Der Marsch der Teutschen auf Seghedin also, gab dem Sultan freye Hand, sich gegen Siebenbürgen zu wenden. Ob aber die unausbleibliche Folge hiervon die Niederlage Veterani's seyn mußte? dies ist eine große Frage. Folgen wir dem Veterani in seinen Märschen! den 20. August kam Veterani in dem Lager zu Dobra an; dies war der Sammelplaß des Corps. Veterani sagt an mehrern Orten in seinen Memoiren, daß das Lager von Dobra stark sey und Siebenbürgen gut decke, und er hatte recht. Hier hatte er die freye Communication mit Siebenbürgen auf beyden Seiten der Marosch,

Communication mit Ungarn durch die Marosch, Lippa, Arad und Seghedin; hier in Dobra deckte er die große Straße nach Siebenbürgen, die über Dobra geht, hatte links einen kleinen Seitenmarsch zu thun, um im Fall der Noth das eiserne Thor zu erreichen, der einzige Paß nach Siebenbürgen aus dem Bannat; endlich hatte er Lugos und Karansebes, die ziemlich befestiget waren, vor sich, und die er von Dobra aus ganz leicht unterstützen konnte. Karansebes deckte das eiserne Thor, Lugos ist der Eingang zu der Ebene von Temeswar. Mit einem Worte, wenn man dabey das Locale kennt, so kann man um so mehr behaupten, daß Dobra ein Lager war, welches allen Erwartungen vollkommen entsprach, und hier mußte Veterani einem weit stärkern Feinde den Einfall in Siebenbürgen streitig machen können.

Von Dobra gieng Veterani in das Lager von Tet-Varadia. Dies ist wieder ein vortreffliches Lager, hat die nämlichen Vortheile, fast wie wie das Dobraer, weil man in 3 Stunden von Tet-Varadia nach Dobra kommen kann; auch sagt Veterani ausdrücklich, daß dieses Lager auch gelegen sey, dem Feinde den Eingang nach Siebenbürgen von der Seite von Karansebes aus zu verbieten; dabey ist man hier nur 5 Stunden von Lippa, hat die Marosch vor der Fronte, und, mit einem Wort, das Lager ist inattaquable.

Hier

Hier erfuhr Veterani, daß der Sultan mit seinem ganzen Heere auf Temeswar gehe, und, natürlicher Weise, seine Absichten auf Siebenbürgen gerichtet habe; dann, daß die teutsche Armee über die Theys gehe, ihm folge, und mit dem Sultan schlagen wolle. Nun hätte ich, an Veterani's Stelle, auf folgende Art raisonniret: Es ist möglich, daß der Churfürst mit dem Sultan schlägt, aber diesem ist es weit leichter, Temeswar zu gewinnen, ohne sich in ein Gefecht einzulassen; denn sobald wie der Sultan zu Potosch angekommen ist, das nur 6 Stunden von Panczova liegt, wo er über die Donau geht, und 3 Stunden von Betschkereck ist, erfährt dann, daß die Teutschen über die Theys gegangen sind, und will nicht schlagen, so wendet sich der Sultan gleich von Potosch rechts, deckt sich durch die Temesch und Moräste, und kömmt nach Temeswar ungehindert, kleine Neckereyen ausgenommen, denen sein Nachtrab wohl ausgesetzt seyn kann, die man aber nicht achtet, wenn man ein wichtiges Project im Kopfe hat; im Falle also, daß der Churfürst mit dem Sultan nicht schlagen kann, so muß jener über die Marosch gehen, um sich den Vorräthen zu nähern, die ich ihm dort bereitet habe, und dann habe ich ganz alleine den Sultan im Bannate gegen mich. Die Communication mit unserm Haupthee-
re ist mir unentbehrlich. — Lippa ist der Ort, der dieß

sichern kann. Für Arad*) habe ich nichts zu fürchten; 1.) liegt dieser Ort auf dem rechten Ufer der Maroſch; 2.) ist ihm der Churfürst um so viel näher; 3.) ist die Festung an sich selbst so beschaffen, daß sie nicht durch einen Coup de main eingenommen werden kann; aber in dem Fall ist Lippa nicht, ich muß also mein Haupt-Augenmerk auf Lippa richten, und Lippa decke, oder soutenire ich vollkommen aus dem Lager von Tet-Varadia, und auch gut von Dobra aus; ich kann also ein Detaschement zu Tet-Varadia lassen, um im Falle der Noth um so eher zu Lippa zu seyn, und mit dem Ueberrest meines Corps bleibe ich im Lager von Dobra, bis daß sich die Sachen mehr aufgeklärt haben, und dieß muß in wenigen Tagen geschehen: Der Feind will nach Siebenbürgen, mit seinem großen Heere kann er nicht durch das eiserne Thor hinein, denn erstlich ist dieser Weg für ein so großes Heer sehr beschwerlich; endlich versucht es doch der Sultan, so bleibe ich ihm auf dieses Vorrücken, bey Dobra im Rücken, und schneide ihm seine Communication mit Temeswar ab, woher er allein die nöthigen Lebensmittel für das große Heer nehmen kann, oder zwinge ihn, mich in meinem wohl ausgesuchten, festen Lager anzufallen; will ich nicht schlagen, so weiche ich, wenn er mir

*) Neu-Arad ist auf dem linken Ufer und erst in den neuern Zeiten erbauet worden, hier ist aber von Alt-Arad die Rede.

mir auf den Leib geht, und so ziehe ich mich nach Tet-Baradia zurück; dort kann er mir gar nicht beykommen, und hat die nämlichen Hindernisse, bey seiner nothwendigen Communication mit Temeswar, im Falle er bey Dobra, oder durch das eiserne Thor einbrechen wolle, denn ich bleibe ihm immer, auch zu Tet-Baradia im Rücken, und auf der Communications-Linie mit Temeswar. Während alle diesem aber, ist der Churfürst endlich angekommen, und die Sachen gewinnen ein ganz anderes Ansehen: der Feind kann also nur mit einem detaschirten Corps einen Versuch machen, in Siebenbürgen durch das eiserne Thor einzufallen; dieses wird durch den Besitz unserer Seits von Lugos und Karansebes aufgehalten, welche Orte ich durch ein kleines fliegendes Corps fouteniren lasse, um zu gleicher Zeit, so viel wie möglich, die Streifereyen des Feindes in dieser Gegend zu verhindern; die Kommendanten von Karansebes und Lugos haben den Befehl, das äußerste abzuwarten, weil es hier blos auf Zeit-Gewinn ankömmt; ich werde mich aber von Dobra aus nicht rühren, um diesem feindlichen Corps den Einfall nach Siebenbürgen ernstlich zu wehren, denn Wichtiges kann er ohnehin dort nicht ausrichten, und bey der dermaligen Lage der Sachen muß man sich nicht umsonst compromittiren, da ich ohnehin ganz sicher bin, daß, sobald ich Lippa soutenire,

tenire, in allem Fall der Churfürst eheſtens an der Maroſch ſeyn wird, und dann der Feind nothwendig den Feldzug ganz verlohren hat. Dieſem meinem Raiſonnement zufolge, wäre ich ruhig in dem Lager von Dobra ſtehen geblieben, hätte ein wachſames Auge auf die Maroſch und Lippa gehabt, mich durch nichts irre machen laſſen, und dort die Annäherung des Churfürſten abgewartet. Aber das that Veterani nicht; ſobald als er vernimmt, daß ein detaſchirtes feindliches Corps das Schloß von Boksan belagere, welches ein avancirter Poſten von Karanſebes war, tief unter Temeswar an der Straße von Vi-Palanka, und gegen 20 Stunden von Dobra liegt, ſo folgt er dem Obriſt Antonio, (den er erſt ganz recht in dieſe Gegend detaſchirt hatte,) bald mit ſeinem ganzen Corps, und verläßt um einer nichts bedeutenden Bicoque willen, dieſe ihm, Veterani, ſo wichtige Stellung an der Maroſch. Dieſes kann ich nicht anders, als eine mir unbegreifliche Bévûe anſehen, und da, ſobald Veterani die Maroſch verlaſſen, der Sultan Lippa anfallen ließ, ſo ſehe ich den Marſch des Arnaut-Paſcha gegen Karanſebes, als eine geſchickte Schein-Manöuvre an, die der Sultan, auf Anrathen des Tökeli, der bey ihm war, mag befohlen haben, um den Veterani von der Maroſch wegzulocken, und die auch vollkommen reuſſirte. Veterani kam um einen Tag zu ſpät an,

um

um Lippa entsetzen zu können. Warum geht aber Veterani nach dem Verlust von Lippa auf Lugos, wo er, durch den Verlust von Lippa, ganz vom Churfürsten abgeschnitten ist? Dies ist mir wieder unbegreiflich. Der Churfürst hat mit dem Feinde nicht geschlagen, kann sich also in dem Bannat dermalen nicht aufhalten, und muß sich der Marosch nähern, woher er allein die Lebensmittel ziehen kann. Bleibt der Feind zu Lippa, so kann man dort mit ihm schlagen, wenn der Churfürst sich, wie ganz ohne Zweifel ist, hinter die Marosch auf Arad zieht, und Veterani auch diesen Fluß nicht verläßt. Verläßt der Feind Lippa auf Annäherung der Hauptarmee (wie auch wirklich geschahe) so ist die Communication hergestellt, und die Vereinigung mit unsern beyden Heeren ein leichtes. Nach diesem Raisonnement hätte Veterani auf Dobra in das Lager, statt nach Lugos gehen sollen, und so wäre er nie in das Unglück gefallen, welches folgte. Zween Tage verlohr Veterani wieder dadurch, daß er sich mit dem Arnaut Pascha abgab, der ihn nur blos occupiren wollte, und dieß that Veterani in einem Zeitpunkt, da er sagt, daß er gar nichts von dem Churfürsten wußte; wie konnte er bey der Lage der Sachen sich mit Kleinigkeiten abgeben, und im Finstern herum tappen? Sollte er nicht stündlich große Evênemens erwarten? Nun kömmt der 17. September; Veterani

terani weiß noch nichts vom Churfürsten, und will doch den Tag darauf nach Karansebes, also einen Marsch weiter von der Marosch. Diesen Tag aber kömmt ihm der Befehl von dem Churfürsten: *) Veterani solle sich mit ihm zu Arad conjungiren, u. s. w. und dieses war der einzige beste Rath. Die Vereinigung wäre übrigens wohl in der Gegend Lippa geschehen, und diese war nicht nur möglich, sondern leicht — 1.) hatten die Feinde Lippa verlassen und sich auf Temeswar repliirt, und daß dies geschehen sey, konnte Veterani errathen, sobald er wußte, daß das teutsche Hauptheer bis Arad vorgerückt sey; 2.) hatte Veterani von Lugos aus, wo er dermalen stund, mehrere sichere Wege, um hinter die Marosch zu kommen. Konnte er, wie er oben sagt, durch eine blos ihm bekannte Straße den 8ten Sept. von Lugos aus sich Lippa nähern, welches damals der Feind belagerte, zu einer Zeit, da der Churfürst noch weit zurück war, um so eher konnte er solches den 18. Sept. da der Feind sich auf Temeswar ganz repliirt hatte, und der Churfürst schon zu Arad war, und wenn er, Veterani, dem Churfürsten zur Entschuldigung giebt, er könne sich nicht mit ihm zu Arad conjungiren, aus Furcht sich zwi-

*) Der Churfürst von Sachsen kommandirte als Generalissimus mit eben den Vorzügen, die ehemals der Churfürst von Bayern in dieser Stelle genossen hatte; also war er Veterani's Vorgesetzter.

zwischen zwey Heere zu wagen, so hat er doppelt unrecht: Die beyden Heere, davon er redet, sind der Sultan, der aber nun unter Temeswar steht, dann der Arnaut-Pascha, der erst Karansebes und Lugos wegnehmen muß, um Veterani auf seinem Marsch nach der Marosch hinderlich fallen zu können, und für dessen kleinen Neckereyen deckt Veterani's Nachtrab das Corps des Obristen Antonio; also kann nichts den Veterani in dem Marsch nach Lippa zu aufhalten. Will dieser aber nicht geraden Weges auf Lippa, so geht er von Lugos über Facset und Kapolnasch an die Marosch unter Tet-Varadia, und dann über den Fluß, und wieder selbigen hinauf, welches ein sicherer guter Weg ist; oder aber, will er noch sicherer gehen, so marschirt er von Lugos nach Dobra zurück, und dann die Marosch nach Lippa und Arad hinunter, und diese Märsche macht er mit der größten Gemächlichkeit. Veterani hat also Unrecht, wenn er dem Churfürsten antwortet, die vorgeschlagene Conjunction zu Arad wäre nicht thunlich. Veterani sagt weiter dem Churfürsten: .... ich darf nicht nach Arad gehen, weil ich dadurch Siebenbürgen entblöße, ... (Wie wenig dieses zur Hauptsache that, habe ich oben erwiesen) .... ich will also von hier aus den Tag ihres Aufbruches gegen den Feind zu erwarten .... dann auf die Ordiaer-Brücke zu gehen,

hen, u. s. w. *) Wie viel Veterani wagte, mit einem ungleich schwächern Heere als jenes des Sultans, sich immer à portée desselben zu halten, dies brauche ich wohl nicht zu erinnern. Sein ganzes Projekt also, den Sultan zwischen zwey Feuer zu bringen, ist meines Erachtens übel auscalculirt; und überhaupt ein so starkes Heer, wie das vom Sultan war, das ohnehin, wenn es in der Gegend bey Temeswar bleibt, nicht für seine Subsistenz zu fürchten hat; dieses Heer, wenn es sich zwischen zwey schwächern Heeren befindet, die fast gar keine Communication mit einander haben können, statt sich in Verlegenheit zu finden, muß allezeit den Vortheil auf seiner Seite haben, und jede unbesonnene Bewegung der feindlichen Heere ganz leicht nutzen können, weil jenes alle seine Kräfte beysammen hat. Also hatte Veterani keine hinlänglichen Ursachen, die Conjungirung zu Arad mit dem Churfürsten abzuschlagen. — Er that es wohl hauptsächlich, um nicht nach der Vereinigung beyder Corps eine Subaltern-Rolle unter dem Churfürsten und hauptsächlich unter Caprara zu spielen, der sein Feind war; aber diese Considerationen sollten, bey einer so wichtigen Sache, wie die gegenwärtige war, keinen Eindruck auf ihn haben machen können; und wäre Veterani

*) Ordia ist ein Dorf, zwo Stunden von Temeswar an der Temesch, auf dem Wege nach Belgrad und Vipalanka. Hier ist eine Brücke über die Temesch.

terani in der folgenden Schlacht bey Lugos nicht umgekommen, und man hätte sein Verfahren gerichtlich untersucht, so hätte, ohne allen Zweifel, der positive Befehl des Churfürsten, den Veterani nicht befolgt, sich auf Arad zu wenden, dem Feldmarschall Veterani den Hals gebrochen, und er wäre, ohne allen Zweifel, wegen Ungehorsam und als einzige Schuld des Unglücks von Lugos verdammt worden: denn, hätte sich Veterani auf den Befehl des Churfürsten gegen die Marosch gewendet, so war er erstlich nie in Gefahr, übermannt zu werden; auch communicirte er von dort aus mit dem Churfürsten, hätte dessen Rückzug auf Seghedin gleich erfahren, vielleicht ihn durch gute Gründe hintertreiben können, wenigstens nie in einer so bedenklichen Ungewißheit geblieben seyn, die ihn den 19. 20. und 21ten so unentschlossen machte, und dem zehnmal stärkern Feinde endlich in die Hände spielte. Schlüßlich hätte im Grunde Siebenbürgen durch seinen Rückzug an die Marosch wenig zu fürchten gehabt; ich glaube, es schon oben erwiesen zu haben, und daß der Sultan nach der Schlacht von Lugos und der Einnahme von Karansebes wieder über die Donau zurück gieng, ohne etwas weiters auf Siebenbürgen zu unternehmen, das bekräftiget wohl vollkommen meinen angenommenen Satz.

Erklärung
des Plans der Schlacht bey Patacin.

vid. *Marsigli*, pag. 127.

Uebergang des Kaiserl. Heeres, unter Commando des Prinzen von Baaden, über den Fluß Morava in Servien, um Semendria gewinnen zu können, wo diese Armee ihre Magazine hatte, und von welchen Orten Arat-Passa, der Seraskier, die Teutschen abschneiden wollte; er hatte auch dieserwegen den Fluß einige Stunden oberhalb Patacin mit seinem Heere paßirt.

A. Brücke über die Morava, von der Breite, daß zween Reuter neben einander reuten konnten. *)

B. Batterie, auf einem Hügel errichtet, die die Brücke und das jenseitige Ufer bestreichen konnte.

C. In der Eile aufgeworfene Verschanzung des Fußvolkes, das zuerst über den Fluß gieng. Gleich darauf rückte diese Infanterie in die Fläche

D. hervor, und stellte sich in zwey Treffen, mit spanischen Reutern umgeben. Rings um diese Fläche waren Sträucher und Buschwerk; und so blieb dieses Fußvolk die Nacht unter dem Gewehre. Unterdessen folgte die Reuterey auch über die Brücke, gieng durch die Brückenschanze, und setzte sich Eskadronweise, so gut wie möglich, hinter ihre Infanterie, in dem Zwischenraume E. des

*) Diese Brücke war über kleine Kähne geschlagen, jeder aus einem Baume gehauen; diese Fahrzeuge heißen auf Illyrisch und Sclavonisch: Cianacki.

E. des Busches und der Verschanzungen E. Dieser Marsch der Cavallerie ist mit
F. bezeichnet. Die Türken stunden also in dem Patacíner-Thale bey
G. Der Seraskier Arat-Passa hatte seine Zelter bey
H. aufgeschlagen.

Mit Anbruch des Tages rückte der Feind, bey einem Nebel, der seine Bewegung deckte, mit seiner ganzen Reuterey vor; gieng durch
I. die Oefnungen des Buschwerkes, und breitete sich in der Fläche, unserer Infanterie gegenüber, aus; unterdessen vertheilten sich die
K. Janitscharen auf beyde Flügel K, kamen durch die Büsche, und fielen die Kaiserlichen mit einem heftigen Feuer an. Da sie aber sahen, daß ihre Reuterey gegen das erste Treffen der Kaiserl. Infanterie nichts ausrichten konnte, so wichen sie zurück; und wie sie weiter merkten, daß unsere Reuterey, die schon über dem Wasser war, sich durch unsere Infanterie den Weg öffnete, um vorzurücken, so flohen sie mit übereilter Flucht, wie hier zu sehen ist, und ließen ihr ganzes Geschütz und ihr Lager in den Händen der Kaiserlichen, die dort das Ihrige aufschlugen, zwey Wochen hier zubrachten, um Lebensmittel an sich zu ziehen, und eine solidere Brücke auf großen Kähnen zu Jagodin über die Morava zu schlagen; dann wieder über diesen Fluß zurücke giengen, und den Seraskier, der von Sophia aus verstärkt worden war, unter Nissa wieder aufsuchten, und glücklich wieder aus dem Felde schlugen.

In dieser Schlacht machten doch die Türken einige Art von Disposition. Sie stellten ihre Reuterey in die kleine Ebene, besetzten die Büsche, und deckten ihre Flan-

ken mit ihrer Infanterie. Diese Janitscharen secundirten recht gut, durch ihr Feuer, den Anfall ihrer Reuterey auf das erste Treffen der Kaiserlichen. Viele Janitscharen kamen bis an die spanischen Reuter, und suchten diese mit Aexten zu zerhauen, und wenn diese fielen, folgten deren immer frische, ungeachtet des großen Feuers, das die Christen, sowohl aus großen als kleinen Gewehr, machten. Da endlich die feindliche Reuterey sahe, daß sie nicht durchdringen könne, wich sie in Unordnung zurück — und dann flohen auch die Janitscharen.

Erklärung des Plans der Schlacht von Nissa.

Das teutsche Heer, unter Befehl des Prinzen Ludwig von Baaden, blieb die Nacht vor der Bataille unter Gewehr, und wurden keine Zelter aufgeschlagen. Arat-Passa, Seraskier, stunde mit seinem Heere unter Nissa. Er hatte sich auf türkische Art stark verschanzt, mit dem linken Flügel an die Nissa gesezt, der rechte aber war an die Berge gestüzt. Da man diese Verschanzungen nicht von forne angreifen konnte, so machte das Kaiserliche Heer die Bewegung in des Feindes rechte Flanke und Rücken, die hier im Risse angezeiget ist.

A. Das Kaiserliche Heer in Schlachtordnung nach der gewöhnlichen Art. (nämlich, die Reuterey mit dem Fußvolk vermischt, wechselsweise ein Bataillon und zwey Eskadrons.) Die punktirten Linien geben die Ordre de Bataille an — und so stund die Armee die Nacht vor der Schlacht.

B. Ort,

B. Ort, wo das Gepäcke en Colonne stund.
C. Marsch des ersten Treffens der Kaiserl. Armee.
D. Weg, den das 2te Treffen nahm. Dieses, wie auch jenes, zogen sich durch die Vertiefung, welche hier auf dem Riß zwischen den beyden Reihen von Hügeln angemerkt ist.
E. Marsch des Gepäckes. Dieses fuhr in doppelter Colonne immer längst der Höhen, die hier Weinberge waren. A la Tête der Colonne waren die Zimmerleute des Heeres, und Arbeiter, die den Weg öffneten und bahnten.

Das türkische Heer blieb in der Stellung hinter seinen Verschanzungen, wie hier gezeigt wird; nämlich das Fußvolk hielt die Verschanzungen besetzt, und die Reuterey stand etwas zurück, hinter ersterm. Auswärts der Verschanzungen hatten die Feinde vier starke Haufen Reuterey vorgeworfen, die mit
F. bezeichnet sind.
G. Des Seraskiers Zelt, und das übrige Lager.

Wie die Tête der beyden Colonnen des Kaiserlichen Heeres, welche mit der des Gepäckes in paralleler Direktion marschirte, gegen den Berg
H. ankam, der den rechten Flügel des türkischen Heeres deckte, und mit Albanesischer Infanterie besetzt war, so gab diese auf einmal eine Generalsalve aus ihren Röhren auf die Kaiserlichen, doch ohne den geringsten Effekt, und dies geschahe an dem Ort
I. Da die Albaneser sahen, daß dies Feuern nichts gefruchtet hatte, so warfen sie sich eilig in die Verschanzungen zurück, und da sie endlich merkten, daß die Christen selbige im Rücken angreifen wollten,

ten, so liefen sie hin, und wollten neue Verschanzungen dort anfangen; (in der Meynung, daß man ihnen hierzu Zeit lassen würde,)

K. aber schon trafen sie auf die Christen, die mit starken Schritten fortgerückt waren, den Ort zum Aufmarschiren erreicht, und sich schon, wie gewöhnlich, auf zwo Linien formirt hatten, auf die Art, wie in

L. zu sehen.

Kaum hatten die Türken das Feuer der ersten Linie der Kaiserlichen einige Zeit ausgehalten, und einige der Ihrigen fallen sehen, so flohen sie, wie gewöhnlich, wie in

M, und wurden durch verschiedene Eskadrons verfolgt, die man aus den beyden Linien zog. Diese Bewegung ist durch Punkte angezeiget. Ein Theil der Feinde flohe durch die Palanke oder Brückenschanze

N, um die Brücke

O. zu gewinnen, der größte Theil aber stürzte in die Nissa, sich durch Schwimmen zu retten, wie in dem Risse zu sehen. Dieser Fluß war sehr angelaufen, ob es zwar am Tage der Schlacht sehr helles Wetter war — aber in den Gebürgen hatte es alle diese Tage viel geregnet.

Diese Verschanzungen also hatten zwar die beyden Flügel an die Nissa und an Berge gestützt, die mit Albanesern besetzt waren; doch konnte dieses nichts helfen, denn jenseits des Berges über der Feinde rechten Flügel war ein Thal, welches ich *) mit 300 Pferden Bedeckung recognosciren mußte, und da ich fand, daß man in dieser Vertiefung nicht nur gemächlich marschiren, sondern auch die Flügel umgehen, und, wenn man den Marsch

*) Hier redet **Marsigli.**

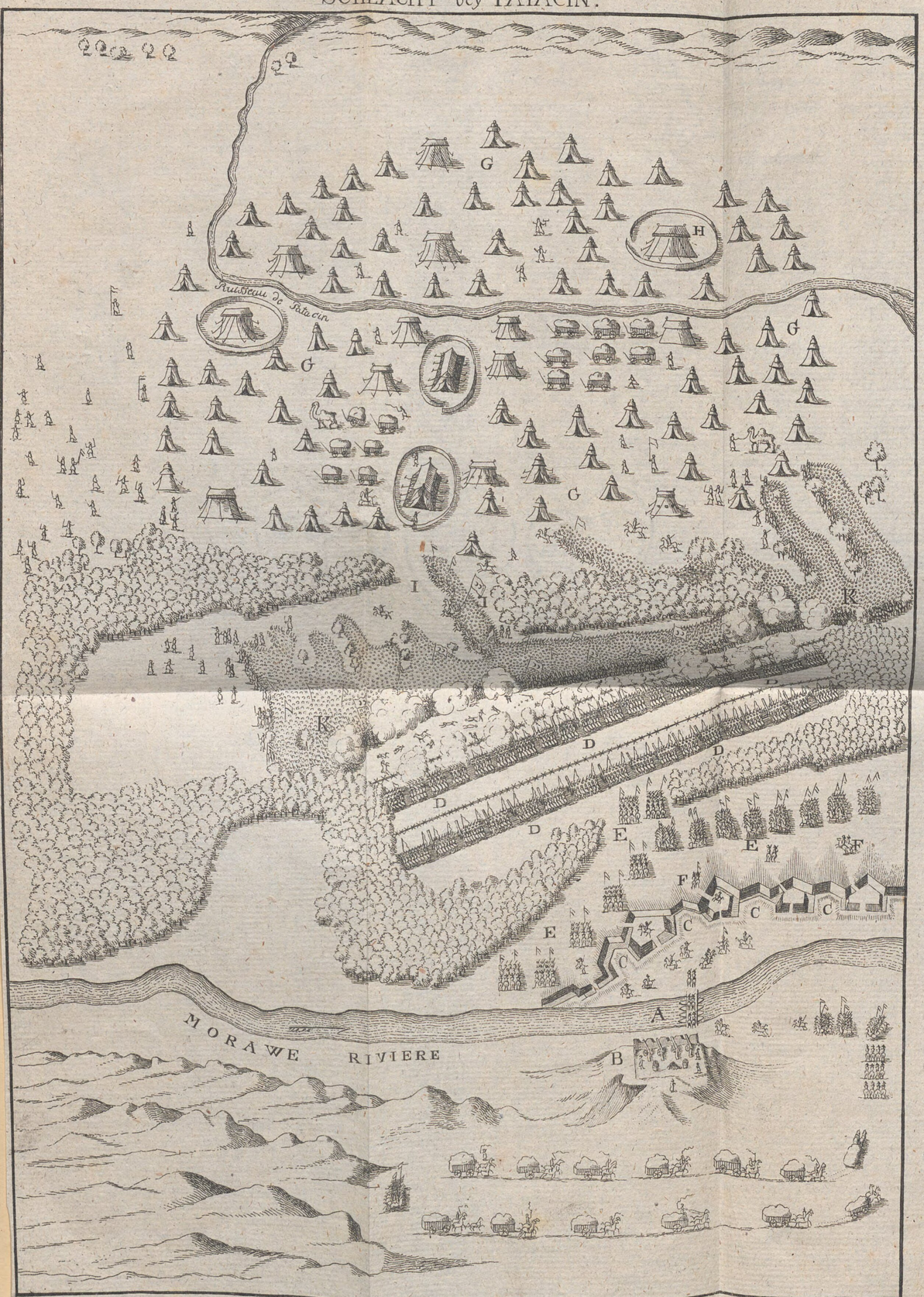
Marsch so fortsetzte, den Rücken des Feindes gewinnen konnte, so befahl der Prinz von Baaden den Aufbruch. Die Türken, da sie sich im Rücken genommen sahen, verließen die vordern Verschanzungen, und stellten sich in Unordnung dem Kaiserlichen Heere entgegen. Doch das starke Feuer der Christen, und der Schrecken, den das Manöuvre der Kaiserlichen über die Feinde verbreitet hatte, brachten sie bald in die Flucht. Ein großer Theil der Feinde kam in dem Wasser um.

Die Verschanzungen von vorne anzugreifen, schien bedenklich, denn sie waren gut gebauet, mit einer zahlreichen Infanterie besetzt, und diese war durch die Reuterey unterstützt, die ganz ordentlich gestellt war. Nach vielem Recognosciren und Hin- und Herziehen, fand man endlich den Seitenweg, der uns durch eine rasche Bewegung in des Feindes Rücken brachte.

Nota. In diesen beyden Actionen stunden die Teutschen also in Schlachtordnung, daß immer ein Bataillon zwischen vier Eskadrons stund. Der Herzog von Lothringen und der Prinz von Baaden, beobachteten dies immer in ihren Schlachten. Sie kannten den Werth der Infanterie. Auch muß man wohl bemerken, daß Veterani und Heusler, die die einzigen Kaiserlichen Generale waren, die in diesem Kriege geschlagen wurden, fast gar kein Fußvolk bey sich hatten. Mehr will ich nicht sagen. — Schon mit Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts waren gegen die Türken Reuterey mit Fußvolk in Schlachtordnung vermengt. Bey dem Marsche des Herzogs von Mercöur im Jahre 1600, um Canischa zu entsetzen, und dem darauf erfolgten Rückzuge, waren seine Truppen auf diese Art gestellt.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

SCHLACHT bey PATACIN.



SCHLACHT bey NISSA.

1500.- Aug. 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Veterani, Friedrich

Des Grafen Veterani, Kaiserlichen Feldmarschalls, Feldzüge in Ungarn und den angränzenden Provinzen, vom Jahre 1683. bis 1694 Mit vielen Anmerkungen, Berichtigungen und Erläuterungen durch Beyspiele aus der Geschichte der neuern Türkenkriege

Dresden 1788

Eur. 835
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408846-2
VD18 14751313